<36601525810015

<36601525810015

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17(11

Johann Bernoulli's

Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1783.

Eilfter Band.

Mit einer Kupfertafel und zwey Tabellen.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Sächs. Conv. Geld.

SCHACKENBORG K. 4. LIT. 4 No 3 BIBLIOTHEK.
wbtd 170/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des Eilften Bandes.

I. Hrn. Jacob Nicol. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen ꝛc. V. Abschnitt. - Seite 1

II. Auszug aus dem Reisejournal Hrn. D. C. H. Titius ꝛc. zu Dresden, von seiner, vorzüglich zu Besichtigung der Naturaliensammlungen, im Jahr 1777 angestellten Reise ꝛc. III. und letzter Abschnitt. - - - 121

III. Des Hrn. Hofrath Zapfs zu Augsburg, Sendschreiben, an Hrn. C. B. Lengnich, Archidiak. in Danzig, über seine literarische Reise, in einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben, im Jahr 1782. - - - 195

IV. Des Ritters Hrn. C. E. von Moll Briefe, an den Hrn. Prof. Heinrich Sander, über eine Reise von Kremsmünster nach Moßheim im Salzburgischen, 1780. I. Abtheilung. 283

V. Des D. Joh. Ernst Hebenstreits ꝛc. zu Leipzig, vier Berichte, an Friedrich August I. König von Polen ꝛc. ꝛc. von seiner, nach Algier, Tunis und Tripolis angestellten Reise. III. Bericht. 359

VI. Vermischte kürzere Nachrichten: 1. Krimmische Münzsorten vom J. 1780. 2. Nachricht aus Liefland. 3. Briefe aus Göttingen über die gestohlne Silberstuffe. 4. Einige Zurechtweisungen. 5. Nachtrag zu der Ankündigung einer Erdbeschreibung von Indien. 6. Nachricht von der Fortsetzung dieser Sammlung. 417

Nachtrag zum Verzeichniß der Befôrderer.

Herr Cammerschreiber Blumenhagen in Hannover.
- Oberforstmeister von Düring in Hannover.
- Buchhändler Frommann zu Züllichow
- Doktor u. Stadtphysikus Granddidier zu Cassel.
- Leibmedikus Hensler in Altona.
- Pastor Hornbôstel zu Dûshorn.
- Major von Landesberg zu Wormsthal.
- Professor Leske zu Leipzig.
- Meyer in Hannover.
- Pastor Mösche in Gerbstädt.
- Bibliothekschreiber Rischmüller in Hannover.
- Commerzrath Salingre in Stettin.
- Kirchenrath und Superintendent Sander zu Roendringen.

I.

Herrn Jacob Nicolaus Wilse

Mag. Philos. u. Mitglied der K. Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Friedrichshald in Norwegen,

gelegentliche

Reise-Beobachtungen

auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland von 1756 bis 1776.

(Aus Dessen Handschriften.)

Fünfter Abschnitt,

oder

die zweyte Hauptreise, von Christiania nach Fridrichshald, und an die Schwedischen Gränzen.

Bey dieser Fortsetzung von des Hrn. Prediger Wilke Reisebeobachtungen ist insonderheit vorläufig anzumerken, daß die Charte, von welcher er gleich Anfangs spricht, nicht wird können dieser Sammlung einverleibet werden. Sie ist viel zu groß als daß sie zu dem Format derselben sich schickte; viel zu gut und umständlich, als daß ihr eine Verkleinerung nicht allzunachtheilig wäre; sie wird zu stechen mehr Zeit erfordern, als daß sie dem XIIten, oder gar, wie ihre erste Bestimmung war, diesem XIten Bande könnte beygefügt werden. Für die Leser dieser Sammlung und für das Publikum überhaupt wird sie nichts destoweniger leicht zu haben seyn, indem die hiesige K. Akademie der Wissenschaften, nachdem sie die Vorzüge dieser mühsamen und vortreflichen Arbeit eingesehen, mit Vergnügen meinen Antrag angenommen, dieselbe in ihren Chartenverlag aufzunehmen und auf ihre Kosten in Kupfer stechen zu lassen. Es wird schon wirklich daran gearbeitet, und ich erbiete mich gelegentlich Bestellung auf diese Charte in voraus anzunehmen; in dem nächsten Bande hoffe ich genauer die Zeit zu bestimmen, wann sie herauskommen wird.

B.

Jacob Nicolaus Wilsens, Mag. Phil. und Mitglied der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim und Göttingen, Pfarrer in Spydeberg, Fortsetzung seiner gelegentlichen Reisebeobachtungen.

Vorbericht.

Ueber die Einrichtung dieses Theils und über die beyzufügende Charte von dem Theil Norwegens, in welchem die Reisen angestellt sind.

Ich habe zwar in dem ersten allgemeinen Vorberichte die ganze Reise von Kongsberg bis Fridrichshald wie eine einzige angekündigt (wobey die Zeilen 13 und 14, Seite 4 des VII. B. so corrigirt werden: Diese Reise habe ich 1763 und 1764 nach meiner Hofmeisterstelle in Fridrichshald gethan. Ich suche auch etliche frühere und spätere Begebenheiten und Anzeigen zu meiner Hauptroute hinzuziehen, um die Einheit in den Erzählungen zu beobachten und den Leser nicht zu zerstreuen; allein ich würde gerade

gegen diese Absicht handeln, wenn ich nicht viele von den unterschiedenen Beobachtungen auf meinen übrigen Reisen in Norwegen, weiter von Christiania nach Fridrichshald, nach den unterschiedenen wirklichen Reisen anordnete, zumal da die Oerter und Zeiten zu sehr von einander getrennt sind. Ich habe also diese meine Reisebeobachtungen auf mehrere Reisen vertheilt, je nachdem sie darauf abzwecken: welche eben so viele Abschnitte ausmachen. Es folgt daher 1) nebst der schon gelieferten Winterreise von Christiania nach Fridrichshald; 2) meine Reise von Christiania nach Fridrichshald im Jahr 1764 im May, mit spätern Beobachtungen und Beschreibungen der Städte; wobey eine Excursion nach den östlich schwedischen Gränzen vom Jahr 1762, angehängt ist. 3) Eine Sommerreise von Christiania nach Spydeberg im Jahr 1780, und von da über Harslund nach Fridrichshald im Jahr 1781, darinn am Ende ein Auszug meiner Beschreibung von Spydeberg-Pfarre und eine Spazierreise nach Heidehisse zu selbiger Zeit sich befindet. 4) Eine kleine Reise in die Grafschaft Jarlsberg 1763.

Ehe

Ehe ich meine Reise durch Schweden nach Kopenhagen vom Jahr 1776 liefere, will ich meine Seereise von Christiania nach Kopenhagen im Jahr 1764, nach einem auf derselben für Langeweile verfertigtem Journal erzählen; sie ist unterhaltend, giebt einiges Licht in unserer Hydrographie und stellet einige neue Ideen von Tycho Brahe's zerstörten Oraniburg auf Huen vor. Diese Reise macht also den letzten Abschnitt, womit die Abreise von Norwegen geschieht.

Was die beyzufügende Charte betrift, so ist sie eigentlich eine Frucht von der (VII. B. S. 35.) erwähnten Verbesserung der Wangensteinischen Charte von Aggershuusstift. Zwar dachte ich im Anfang nur eine Reisecharte im Streifenformat zu zeichnen; da aber meine Reisen große Krümmungen enthalten und sehr verschieden sind, so beschloß ich, den ganzen Südtheil von Aggerhuus-Stift zu liefern, der allein mehrere Städte enthält, als das ganze übrige Norwegen zusammen, und am meisten angebauet, folglich auch ohne meine Reisebeobachtungen interessant ist.

Zugleich will ich hier von dem Grade der Genauigkeit dieser Charte Rechenschaft geben. Den Meerbusen von Christiania habe ich, als das zuverläßigste in der Wangensteinischen Charte beybehalten, etwas weniges ausgenommen. Die Gegend zwischen Kongsberg und Drammen, ja die ganze Pfarre Eger habe ich von einer Charte, welche Herr Professor Ström mir zugesendet hat, und die eine Arbeit von seinem Kapellan, Hrn. Büdde, ist, welcher mir auch eine gezeichnete Charte von Rommeriige, d. i. dem Distrikt oberhalb dem See Oeyeren, gegeben; diese hat er nach eigenen Beobachtungen, während seinem Aufenthalt in dörtiger Gegend, gezeichnet. Die Gegend um Christiania und Fridrichshald, wie auch die Gewässer, welche letzterem Ort zufließen, sind von gezeichneten Charten genommen, worunter eine von eigener Arbeit. Die Schwedischen Gränzen sind sehr genau, theils nach Schwedischen gestochenen, theils nach unsern gezeichneten Charten; aber die felsigten Strecken der Gegenden nach Osten hin, sind beynahe nur nach Hörensagen angelegt. Das ganze platte Land zwischen Christia-

nia und Fridrichshald, 3 bis 4 Meilen in der Breite, ist überall nach eigenen Beobachtungen angelegt, aber keine Vermessungen, ausser Spydeberg-Pfarre, gemacht. In denen dem Christiania-Busen gegen Westen belegenen Grafschaften ist Wangensteins Charte nach den Angaben anderer berichtiget worden.

Was die Eintheilungen der Gegenden betrift; so scheint mir keine besser und diesem Lande anpassender, als die Eintheilung und Begränzung in Pfarren, denn diese sind sehr selten veränderlich, sondern selbst von der Natur begränzet, wobey man die Weisheit unserer Vorfahren rühmen muß. Dagegen werden die Civilabtheilungen in Aemter, Vogtheyen und Sorenschreibereyen; wie auch die geistlichen Abtheilungen in Probstheyen, nebst dem Militärdistrikte oder Cantonen, theils verändert, theils gehen sie in einander; so daß z. B. Spydeberg und Hotleel, zwey aneinander gränzende Pfarren, in einerley Probstey aber in unterschiedener Vogtey liegen; Aschim nächst an Spydeberg auf der andern Seite unter einerley Vogtey, doch weder in einerley Probstey noch Sorenschreiberey.

 In-

Indessen habe ich die Gränzen der Aemter und Grafschaften angemerkt, so ungewiß ich, zumal in letzteren, bin; richtiger aber, so viel nur möglich, sind die Pfarrgränzen von mir entworfen.

Vielleicht sagt man: das ist alles doch nicht so zuverläßig als man von einem so gründlichen Anfange erwarten sollte. Allein ich antworte: 1) diese Charte ist zu meinem Zweck schon mehr als genug, und genug zum allgemeinen Gebrauch; 2) sind die beyden vorhandenen gestochenen und gezeichneten Charten sehr unvollkommen; man betrachte nur die Hofmannische gestochene, von 1729, die mit der meinigen fast von gleichem Umfang ist, wo Namen und Oerter oft so verkehrt stehen, daß man nicht einmal den Anlaß dazu errathen kann; und die neuen hiesigen Militaircharten, wo sich an verschiedenen Stellen große Fehler, z. E. am vordersten Ende der See Oeyeren, eingeschlichen haben; 3) werden wohl einige 30 Jahre hingehen, ehe man von einem so großen und zum Vermessen so beschwerlichen Lande als Norwegen, eine vollkommene Charte wird erhalten kön=

können, wenn auch das Werk mit so großen königlichen Unterstützungen, als dasjenige in Dänemark getrieben würde.

Verwichenen Sommer schrieb ich an den Herrn Justitzrath Hammer, General-Landmesser in diesem Stifte, mit der Bitte, mir gütigst einige Beyträge zu meiner vorhabenden Charte zu leihen. Er beklagte sich aber in der Antwort, daß er selbst, schon vor vielen Jahren, ganz vergebens, das Publikum, zur Mittheilung von allerley Beyträgen, eingeladen habe, um dadurch Norwegische Charten verfertigen zu lassen und auszugeben. Dieser unser einzige Geograph von Profeßion in diesen Gegenden, der sonst einige in die Naturhistorie und Haushaltung einschlagende Schriften, besonders des M. Escholt, Predigers in Vaaler (eine an Spydeberg angränzende Pfarre) im Jahr 1644 verfaßten Haushaltungskalender mit eigenen Zusätzen herausgegeben, hat vor kurzem als Gelehrter und Patriot, dazu unverheyrathet, sein ansehnliches Vermögen und seine ökonomischen einheimischen Reisen, an die königlich Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in Dront-

heim, wovon er ein Mitglied ist, vermacht, worüber er die erwartete königliche Bestätigung, eben da ich dies schreibe, erhalten hat, welches mich, als ein Mitglied der Gesellschaft, sehr freuet. Obschon hier eigentlich nicht der Ort ist, ihn wegen seines Fleisses als Schriftsteller zu rühmen, so muß ich doch aus seinem mir heute zugesandten Lebenslaufe dieses anmerken: daß er als eines Predigers Sohn erst Theolog, alsdenn Jurist war, und ½ Jahr hernach, als er eine juristische Bedienung bekommen, das Amt eines Generalconducteurs hiesigen Stifts bezog, in welcher Eigenschaft er noch itzt auf seinem Erbgute Melböstad, nicht fern von seinem Geburtsorte Gran, 8 Meilen nordwärts von Christiania, wohnet, und jetzt 62 Jahr alt seyn mag. Er hat in Kopenhagen und auf Soröe studirt, und ist die Grade der Freymäurer durchgegangen. Im Druck hat er ausser gemeldetem Haushaltungs-Kalender, wobey auch ein Auf- und Grundriß seines Hofes sich befindet, eine Faunam und Hydrologiam Norvegicam und einige kleine Abhandlungen von Ertoffeln u. s. w. alles auf Dänisch herausgegeben. Er meldet

mehre-

mehrere Sachen in Handschriften zu haben, die er nach seinem Tode (wo nicht eher) laut des gedachten Testaments, zum Druck befördert haben will, darunter eine Art von Atlante Norvegico (ich kann nicht wissen wie groß) und zuletzt eine nachdrückliche Schrift wider die leidigen Recensenten, wie auch eine Ausgabe von *Bonfacii* Handschrift de Lapide Philosophico sich befindet. Alles dies läßt ihn mit Recht auf den gegründetsten Nachruhm Anspruch machen. Er ist auch correspondirendes Mitglied der königlichen Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen und der patriotischen in Christiania.

Reise

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reise von Christiania nach Fridrichshald im May 1764, als die zweyte und hauptsächlichste in diesen Gegenden.

Nach meiner geendigten Winterreise, die ich bereits erzählt habe, sann ich meiner jetzigen Verfassung genau nach, und merkte daraus, daß diesesmal nichts aus meiner Hofnung in Norwegen, weder im geistlichen noch im weltlichen Fache, etwas werden wollte; denn das letzte Resultat im geistlichen, erfuhr ich auf vorgemeldeter Reise, und die Hofnung im weltlichen wurde durch des Herrn Berghauptmann Helzens fortdauernde Abwesenheit in Kopenhagen geschwächet. Meine Hauptneigung, mich in der Welt umzusehen, war indessen dadurch rege gemacht, daß der in allem, gegen jeden, der nicht unedel sich bezeigte, überaus edelmüthige Justizrath Christian Anker mir freye Reise mit einem seiner Schiffe nach England anboth. Allein, ob ich gleich den Winter über, mich im Englischen geübt, auch einen Plan gemacht hatte, um ökonomische Beobachtungen in fremden Ländern anzustellen, so getrauete ich mich doch nicht,

davon

davon' zu profitiren, indem zu einer englischen Reise im Lande mehr als die Ueberfahrt gehört; ich auch nur wenig Geld hatte und dem Herrn Justitzrath zu wenig bekannt war, um mehr als das Angebotene hoffen zu dürfen. Seine Herren Söhne waren auf Reisen in fremden Ländern, mit ihrem Hofmeister Hrn. Christen Hvaß, den von Jugend auf zu kennen ich die Ehre hatte. Wär' ich also in Christiania vor ihrer Abreise angekommen, so hätte ich vielleicht unter ihrem Convolut, als Sekretair oder sonst, meine Neigung in etwas befriedigen können. Wenige junge Herren in unsern Staaten haben in so früher Jugend so lange und kostbare Reisen in den cultivirtesten Gegenden von Europa gethan; 1762 giengen sie nach England, 1763 nach Schweden, 1764 durch Dänemark nach Deutschland, und so weiter nach Frankreich und Italien; in Rom wurden sie dem Pabst vorgestellt und verschaften sich sonst überall Ehre und Vergnügen. Im Jahr 1767 kamen sie nach Kopenhagen zurück und erst nach ihres Herrn Vaters Tode nach Hause. Ihr vorgedachter Hofmeister studirte in seiner Jugend die Theologie, sein

Vater

Vater war meines Vaters Vorweser in Sönberg-Pfarre in Jütland, und wir kannten uns in unsern akademischen Jahren. Er conditionirte seitdem, wie gemeldet, in Christiania, vor und in der Zeit da ich in Fridrichshald conditionirte. Kein Student hat jemals eine glänzendere und vortheilhaftere Hofmeisterstelle bezogen und ist auf gleiche Art gereiset. Er hätte beynah eine überaus vortheilhafte Heyrath in Venedig getroffen, wovon mir aber die Partikularien nicht recht bekannt sind, und auch nicht hieher gehören. Sein obiger Principal hatte ihn auch bestens in seinem Testamente bedacht. Er verheyrathete sich nachher in Kopenhagen, wurde da Caßirer und Mitdirektor der Dänischen Schaubühne und bekam Justitzraths Charakter; vor wenigen Jahren aber nahm er seinen Abschied gegen eine königliche Pension und begab sich mit seiner Frau und seinem Sohne nach Paris, wo er jetzt von gedachter Pension und einigen Fonds leben soll. Wie viel konnte er nicht auf seinen Reisen beobachtet und beschrieben haben, er, der die Sprachen der Länder, wo er durchgereiset, wohl inne hatte, und

schöne

schöne Kenntnisse, besonders in der Mathematik, in der Musik und andere mehr, besaß, und wie viel konnten nicht seine Eleven mit ihren bekanntlichen Talenten und hohem Geiste, auf ihren Reisen, wo nicht selbst, doch durch einen Mitreisenden aufgezeichnet haben. In solcher Betrachtung fällt mir beynahe die Feder aus der Hand, wenn ich meine kleinen an sich selbst unbedeutenden Reisen weiter aufschreiben will: aber ich habe Ihnen, mein Freund, dieselben versprochen und ich fahre fort:

Nach langer Ueberlegung beschloß ich endlich, mich mit erster Schiffsgelegenheit nach Kopenhagen zu begeben: denn zu Lande zu reisen, war mir zu kostbar; doch bekam ich vorerst Gelegenheit, sehr wohlfeil mit einem Freunde die Reise bis Fridrichshald über Land zu thun; ehe ich aber dorthin kam, sagte man mir, daß so eben ein Schiff bey Laurkollen, einem Hafen zwischen Moß und Fridrichshald, nach Kopenhagen segelfertig liege. Anstatt weiter zu Lande zu reisen, schiffte ich mich in gedachtes Schiff ein, von welcher Seereise ich zuletzt Nachrichten ertheilen werde. Ich verfolge jetzt die Landreise

reise bis Fridrichshald, von welcher Stadt ich das meiste zu berichten habe, indem ich zugleich einer im Jahr 1762 nach den schwedischen Gränzen angestellten Excursion erwähne.

Nachdem ich von meinem Bekannten und Anverwandten dem Prediger Herrn Cornisch und seinem Hause Abschied genommen, reisete ich erst im May ab. Man bezahlt hier ein Pferd vor einem Kariol, wie anderswo, von den Städten doppelt. Ein Norwegisches Kariol hängt nicht in Riemen, die Räder sind nicht groß und anstatt oberwärts weiter von einander zu stehen, welches sonst den Gang erleichtert, nähern sie sich vielmehr; drey Eigenschaften, die in einem Lande, wie Norwegen, wo man auf unwegsame Straßen sich gefaßt machen muß, zu statten kommen. Man bezahlt den Wagenmeister oder Skytsschaffer gern voraus. Es sind 2½ Norwegische Meilen nach der nächsten Station (Skyds-Skifte): entweder Skydsjord, auf der größern Landstraße nach den Städten hin, oder Skie, auf dem Wege zur linken Hand, der nach Onstad-Sund geht, welcher 1¼ Meile von hier sich erst vom vorigen scheidet. Um das Pferd

zu

zu erleichtern und der Aussicht zu genießen, spatzierte ich den Eckeberg hinauf, der Weg steigt in einem Winkel mit Geländern auf der jähen Seite; dicht unter demselben wird der Alaunschiefer gebrochen, woselbst auch eine Rinne als Wasserleitung in der Höhe queer über den Weg nach dem Hospital gehet. Hier ist vielleicht die sogenannte Königsquelle, davon eine gedruckte Abhandlung vorhanden, die uns nichts davon belehret. Oben beym Bauerhof Eckeberg hat man die eben gedachte schöne Aussicht. Weiterhin zur Rechten liegt im Gebüsche der Lustort Jungfer-Braate, der höchste von allen Lustörtern, welche die Stadt umgeben; mit einem Fernrohr siehet man von da aus die Leute auf den Straßen wandeln. Die lichten Zimmer des Hauses und die Obstbäume auf den untergemauerten Terrassen, die einen hangenden Garten (dazu in einer obern Luft) vorstellen, schienen mir am meisten sehenswerth. Die Landstraße gehet durch Tannenwälder beynahe 2 Meilen fort, wenn man einige lichte bewohnte Stellen ausnimmt, und zwar überall in einer Breite von 15 Ellen; an vielen Stellen gehet der Weg

über Sümpfe und tiefe Moräste, woselbst denn viele Klöpeldämme von lauter jungen Tannen queer über den Weg gelegt, und wo keine Sümpfe sind, da sind meistens Felsen, denen man entweder durch Krümmungen hat ausweichen, oder die man mit Erde hat ebnen oder sprengen müssen. Man hat also damals viele Arbeit auf diese Strecke Weges verwendet, welches gleichwohl noch wenig gegen diejenige Arbeit zu rechnen, die man in spätern Zeiten, z. E. 1780 und 1781 angewandt hat, um diesen Weg so gerade, wie er sich, auf der kleinen Charte von der Gegend von Christiania (beym X. B.), zeiget, zu machen und dazu so vollkommen als ob es eine Chaussée wäre, davon ich in der damaligen spätern Reise erwähnen werde. Eine halbe Meile von der Stadt aus, fuhr ich einen Zaun vorbey, der aus losen Steinen bestand und mit einer einzelnen Reihe Tannenstämmen überlegt war, welche auf einigen kreuzweise queerüber gelegten Hölzern ruheten: andere Steinwälle erblickte ich nicht an diesem Wege. Weiterhin linker Hand fuhren wir bey einem Lustorte, Säter genannt, vorbey: denn es ist vordem ein

Säter

Säter (Weideplatz) gewesen. Es ist ein ordentliches Gebäude auf einen kahlen einzeln Felsen hinaufgebauet, welcher zu oberst eine durch Kunst und Natur gemachte Ebene hat, worauf ein Lustgarten und ein kleines Wirthschaftshaus hat angelegt werden können: sieht man den Ort vom Wege an, so sollte man denken, daß man auf diesem Luftkastelchen nur von Luft leben müßte, aber hinten liegen doch gleichsam verdeckte Felder, die zu diesem Hause gehören. Von hieraus sieht man, weil die Aussicht nicht vom Walde gehindert wird, einen Theil von Christiania-Seebusen.

Jabro, ein Wirthshaus in einem tiefen und sehr angenehmen Thale $\frac{3}{4}$ Meilen von der Stadt, an einem Bache, worüber im Jahr 1781 eine kostbare hölzerne Brücke von Hangwerk gebauet worden — aber wie lange dauert Holz auf solchen Stellen? aus den nahen Felsen springt ein klares und gesundes Wasser. Rechter Hand, $\frac{1}{8}$ Meile von Jabro, liegt an selbigem Bache Lian-Pulvermühle, dem Herrn General-Kriegs-Commissair Holter in Christiania zuständig, der hier in der Nähe dicht am See-

strande, einen schönen Sommersitz, Stubjan, besitzet, wohin er, gewöhnlich zu Wasser in Schaluppen, aber, seitdem er den Weg von Jabro bis dahin in guten Stand bekommen hat, auch zu Lande, sich mit seinen Freunden begiebt. Das Gebäude ist von 2 Etagen und ordentlich erbauet. Vorn gehet ein Garten in Absätzen bis an die See hinunter, wo ein Lusthaus wie schwimmend das Ziel abgiebt; hinten steigt dicht am Hause das Felsengebirge gerade hinauf, so daß keine Felder hier Platz gewinnen können. Zur Lust schießet man hier, anstatt aus Kanonen, aus ausgehöhlten Felsenlöchern. Der vorgemeldte Besitzer der auf dem Lande, weiter hinauf wo sein Vater Pfarrer war, geboren, ist durch verschiedene Glückszufälle zu Reichthümern gekommen; als Menschenfreund ist seine Lebensart gewesen, leben und leben lassen, und in vielen Fällen und an rechten Stellen hat er viel Edelmuth und Freygebigkeit gewiesen: in seinen jungen Jahren ist er auf deutschen Universitäten gewesen, doch nicht, daß ich weiß, um die Theologie zu studiren; im zunehmenden Alter 1775, hat er sich mit einer Jungfer Juul

ver=

verheyrathet; sie ist eine sehr edele und artige Dame, aber sie haben keine Kinder.

Ich fuhr, von Jabro kommend, bey vielen Bauern vorbey, die allezeit in kleinen Haufen oder Reisegesellschaften waren; denn die von selbiger Pfarre oder Nachbarschaft reisen gern zusammen, einige leiteten ihre Pferde mit Klöv: das ist eine hölzerne Art von Sattel, worüber zu beyden Seiten Waaren in kleinen Säcken und ¼ Tonnen getragen werden; einige ritten das Pferd an einem Slaeb: dieses ist ein sehr einfaches Gerüste, wovon das hintere Ende auf der Erde schleppet und vorn wie eine Gabel ist, in welcher das Pferd gehet; aber darauf hat nur eine halbe Tonne Platz; die mehresten fuhren mit zweyrädrigen Karren; Fußgänger und Reitende sah man nur einzeln. Weiterhin fuhren wir bey einer kleinen Caravane Schweden vorbey, deren Pferde von einer Bürde strotzten, die zweymal das Volumen des Pferdes ausmachte; es waren große Säcke voll Ziegenhaare, die sie in Christiania aufgekauft hatten, wovon sie zu Hause Decken verfertigen; aber meist alle diese Schweden gehören in Boraas, 25 Meilen in

Schweden hinein, zu Hause. Diese Leute kann ich mit den armenischen Kaufleuten im Orient vergleichen, die um eines geringen Vortheils willen, unverdrossen die längsten Reisen unternehmen: Sie kaufen hier die Ziegenhaare, die ¼ Tonne oder Quarter vollgestopft zu 10 bis 12 Schill. Dänisch, und ihre davon gewebten haarnen Tücher und Decken verkaufen sie hier wieder für 6 bis 8 Schillinge die Elle; auch verkaufen sie grobe Leinewand und Bänder von allerley Sorten und einige eiserne Werkzeuge und Kleinigkeiten. Als Menschenfreund gönnt man zwar den guten Böraas-Bürgern und Bauern einigen Gewinnst und Lohn für ihre Geduld, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, aber einen Norwegischen Patriot verdrießt es, so viele Manufaktur-Materialien unfabricirt aus dem Lande gehen zu sehen, zumal da man hier an etlichen Oertern, z. E. in Spydeberg-Pfarre, auch haarne Decken verfertiget, daher sie mit den Schweden entweder Preis halten oder die Arbeit aufgeben müssen; jetzt sind die Ziegenhaare wegen des auswärtigen Debits theurer, folglich auch die Arbeit davon. Die gedachten Schweden

den brauchen ihre eigenen Pferde, wovon sie viele hier im Lande kaufen.

Nachdem ich weiterhin linker Hand den Landsitz Floyspon, der sehr regelmäßig angelegt und einträglich ist, vorbey fuhr, wo der Weg seitdem weiter gegen Abend in gerader Linie angelegt worden, gelangte ich nach

Greverud, 1½ Meile von Christiania. Weil die vorher gemeldete Station weit hin ist, so ruhet man hier; die Bauern aber, in ein oder dem andern kleinen Wirthshause anderswo am Wege: etliche ruhen gleich anfangs in Jabro. — In Greverud ist kein festgesetzter Gasthof; weil aber der Ort dazu sehr bequem gelegen, so hält der Eigner und Bewohner, jetzt eine Jyngfer, hier Herberge und Gasthof für Reisende von Stande, auch Gasterey für die, welche dorthin nur Spatzierfahrten anstellen. Dieser Ort lieget sonst in der Annex Oppegaard, die wieder nach Naesoddens-Pfarre gehört. Von hier, wie von den meisten Oertern der Pfarre, sind die Wege nach den Kirchen beschwerlich, theils wegen der Gewässer, über die man setzen muß, theils wegen der sehr gebirgigten Lage; und

wenn ein Fremder in Christiania, wo alles eben ist, eine baldige Erfahrung von dem besondern der Norwegischen Berggegenden bekommen will, so hat er nur nöthig nach Naesodden hinüber zu rudern. Die Einwohner sind auch rauh genug, und nicht alle Prediger können mit denselben zurechte kommen: unterdessen muß ich aus einer kleinen botanischen Excursion, die ich machte, schliessen, daß das Klima, wenigstens am Strande, nicht so rauh als anderwärts sey; denn ich fand damals, ausser den Pflanzen die bey Christiania wachsen, Daphne Mezereum, und einen Lindenbaum, dessen Stamm 2 Ellen im Umfange hatte, da ich sonst diesen Baum nur dünnstämmig, wie die Haselnußsträuche, gefunden. Auf der westlichen Küste dieser Halbinsel sind 2 Hafen, Grisebu und Hjerne, davon der letzte am meisten gebraucht wird. In dieser Pfarre war 1740 und in folgenden Jahren Herman Ruge Prediger, der, ausser daß er einige gemeinnützliche geistliche Schriften in Druck gab, auch die Gegenwart der Geister vertheydigte. — Aber ich komme nach Greverud zurück, wo man den letzten schieferigen Felsenboden

mit kiesigten nieren- und striemenweis vertheilten Lagen diesseits Christiania antrift, da hinführo nur grobe Felssteinflötze mit Quarz- und Spathbändern beynahe in jedem Hofplatze gefunden werden, darunter auch eisenschüßige Stellen sind.

Eine ¼ Meile von Greverud aus, kam ich in einem Thal herunter, wo ein Bach einige Sägemühlen treibet, unter einer breiten Brücke darniederfliesset und weiter Nordwest einige schöne Wiesen durchschlängelt; hier (der Ort heißt Houbro) scheidet sich der Weg vom Nebenwege nach Skie und wir fuhren auf der großen Landstraße weiter nach Skydsjord. Hier ist ein ordentlicher Gasthof und Station, wo Fremde für Geld alles bekommen können; hier ist auch der gewöhnlichste Versammlungsort in civil- und militairischen Angelegenheiten dieser Gegend, besonders wird die Cavallerie hier gemustert. Dieser Ort liegt übrigens in Norby, einer Annex von Aas-Hauptgemeine.

Von Skydsjord nach Galiehytte als die nächste Station, ist eine Meile, und eine ⅛ Meile ehe man dorthin gelanget, reiset man Aas-Pfarr-

hof dicht vorbey. Damals sprach ich da nicht ein, weil ich nicht bekannt war, aber seit 1768 bin ich oft da gewesen, und weil der Ort an der Landstraße liegt, will ich hier im Vorbeyreisen etliche von meinen allda gemachten spätern Beobachtungen mit einfließen lassen.

Aas. Die Kirche ist auf die in Norwegen gewöhnliche Art gebauet, nämlich von auf der äussern Seite behauenen Felssteinen zu ein paar Ellen Dicke; das mittelste der Kirche mit ein paar Ellen Vorsprung vor dem übrigen; das Dach mit Ziegeln bedeckt und mit einem spitzigen Thurm mitten darauf. Das an der Seite angebrachte gemauerte Begräbniß über der Erde ist eine Seltenheit hier auf dem Lande. Die sogenannte Orgel in der Kirche ist nur ein Positiv, und nichts anderes sind die übrigen Orgeln in den wenigen Kirchen, die hier auf dem platten Lande mit solchen versehen sind: weil nur der Küster oder ein Schulhalter, wenn er kann, dieses Instrument beym Gottesdienste spielet; denn kein Musikus kann davon allein leben, hätte er auch dreymal so viel, als was gewöhnlich dafür gegeben wird; nur Standespersonen geben etwas

was dazu; daher hat auch dieses Positiv lange stillgestanden. Anstatt, daß man selten mehr als ein Montirungsmagazin, (Teltebod) auf dem Platze neben dem Kirchhofe siehet, da jede Kompagnie das ihrige hat, siehet man hier zwey, zum Zeichen, daß die Pfarre stark bevölkert ist. Ein solches Magazinhaus ist von Holz, zu 2 Etagen, und von 6 gemauerten Pfeilern 1½ Elle über der Erde erhoben; dieses gegen das Aufklettern der Ratzen und Mäuse, vielleicht auch wegen der unterstreichenden Luft, um das vermodern zu hindern; gegen die Fledermäuse hütet man sich aber nicht, welche doch zuweilen an solchen Oertern Schaden anrichten. Diese Pfarre ist hier mit eine von den größten und volkreichsten in Norwegen, als wohin ausser Norby, wovon schon Meldung geschehen, Frogner, Kroger und Dröbak gehören, in welchem letzten Flecken der Kapellan residiret. Ein jeder Prediger predigt jedoch nur in einer Kirche an selbigem Sonntage, ausser an den drey hohen Festen. Weil dieser Pfarrhof so an der großen Heerstraße liegt, so sprechen viele vornehme Reisende hier ein, und da nicht ein jeder der Norwegischen Gastfrey-

heit,

heit, die besonders an die Pfarrhöfe gebunden ist, entsagen kann, so soll dieses eine Hauptursache gewesen seyn, darum der vorige Pfarrherr dem jetzigen Herrn Probst Stoltenberg, auf seiner Reise nach einer mäßigen Vocation in Sundmör begriffen, einen unbedingten Tausch angeboten, und dieser selbigen angenommen; doch da dieser auch ein guter Gesellschafter ist, sprechen auch jetzt Bekannte und Freunde ein, wenn er zu Hause ist: er hat dadurch das Vergnügen mit vornehmen Reisenden zu conversiren. Er hat auch vieles beym hiesigen Ackerbau geleistet: weil die hohen Gründe bey seiner Ankunft mit vielen und großen Steinen angefüllt waren, hat er sie ausgraben und die größesten davon mit Pulver sprengen und hernach davon Steinwälle von 2 Ellen Höhe und 1½ Elle Breite über der Erde, längs der Heerstraße aufführen lassen; darauf ist aber wiederum ein vertikal geflochtener Zaun gesetzt, dessen Queerlatten durch Pfähle gehen, welche zwischen die Steine im Walle befestiget sind; zum flechten sind nur Tannenzweige gebraucht, davon in meiner Abhandlung von Zäunen ein mehreres enthalten ist; an den

den andern Seiten hat er die Felder mit dem gewöhnlichen Zaune von schrägliegend gespaltenen langen Holzstücken, die zwischen paarweise in die Erde gesetzte hohe Pfähle aufgeführet sind, versperret; gegen die vorige und gewöhnliche Manier läßt er viel ruhen und erndtet desto vielfältiger ein. Was die niedrigen und morastigen Gründe betrift, so hat er in selbigen 1 Elle breite und tiefe Graben durch Schweden ausgraben lassen und dadurch nicht allein fette Wiesen bekommen, sondern auch etliche Stellen zu Ackerland bearbeiten lassen, darein zeitig im Frühjahr oben auf der noch unten gefrornen Erdrinde Gersten gesäet und untergeegget, wornach er reichliche Erndten erhalten. Längs gedachtem Wege hat er allerley wilde Bäume anpflanzen lassen; im Garten hat er gute Obstbäume erzielet, woran, wie auch an den Küchenkräutern man nicht sehen sollte, daß das Klima hier schon rauher als an der Seeküste sey; ja er hat mich versichert, daß der Buchsbaum in seinem Blumengarten den Winter auch ohne Bedeckung aushalte. Von den hiesigen Haushaltungsanstalten hat mir der Eiskeller am meisten gefallen.

Die-

Dieser ist in einem sandigen und waldigten Hügel angelegt, wo die Tannenbäume eine stete Bedeckung auswendig gegen die Hitze des Sommers und die Strenge der Kälte gewähren. Der Keller ist von Stöcken wie ein anderes Haus aufgezimmert, dann dicht mit Balken überlegt, darauf ein paar Ellen sandige Erde lieget; nächst um die Balkenwand ist mit selbiger Erde gefüllt, und rund herum inwendig an den drey Seiten sind Behältnisse von dicken Brettern, dahinter Eis liegt, und darauf oder an den Seiten liegen die Tonnen: es ist eine inwendige Thür und noch eine andere aber auf einer andern Seite auswendig, die beyde dicht anschließen, wovon die äusserste mit einem Schloß versehen ist. Dieser Keller hat 30 Rthlr. gekostet, und hat sich seitdem wieder gut bezahlt; denn gute Keller vermisset man sehr auf dem Lande in Norwegen, weil beynahe alle Wohnhäuser auf Felsengrunde ruhen, und die Keller, die theuer genug darein gesprengt sind, mehr Grade der Hitze und Wärme, als die in der Erde gegrabenen annehmen, welches ich durch thermometrische Versuche erfahren habe.

Die

Die gute Breite des Wohnhauses giebt Gelegenheit zu bequemer Vertheilung und Communication der Zimmer; im Saale hieng unter andern Portraiten auch das von dem, im vorigen Seculo, durch seine von den Schweden ausgestandene Martern, berühmten Henrich Gerner, damals Prediger in Birkerod in Seeland, seitdem Bischof in Wiborg, wie auch seiner Gattin; er lebt noch in seinen Abkömmlingen, darunter sein Enkel der noch lebende 80jährige Probst Gerner in Tönsberg, welcher bis 1747 Stiftsprobst in Kopenhagen war, da er aus innerlichem Triebe sein Amt aufgab und nach Herrnhuth reisete, wo er etliche Jahre den Mährischen Brüdern unterweilen mit Predigen dienete, bis daß er mit königlicher Erlaubniß einer Erbschaft in Norwegen entgegen reisete, wovon er wohl subsistirt: Die Frau Probstin Stoltenberg ist dieser Familie nahe und meine Frau selbiger in etwas anverwandt.

Weil Dröbak hier in der Pfarre und nahe liegt, so werde ich den Leser bitten, mit mir dahin eine Excursion zu machen. Der Weg gehet über Galichytten nach Westen, eine gute

Meile dahin, welcher Weg in den letzten Jahren sehr verbessert worden. Erst erblickt man zur rechten Hand, ¼ Meile in der Ferne, die Kirche und Hof **Fron** (**Frogner**), die sich sehr gut präsentiren; der Hof hat wegen seiner Strecke das Ansehen eines Dänischen Herrenhofs; das Wohnhaus, obschon alles von Holz ist, ist von dem jetzigen Bewohner und Eigner, Herrn Skögen, der vordem ein Bevollmächtigter des vorher gemeldten Herrn Justitzrath Ankers im Holzhandel gewesen, in dem besten Geschmack erbauet. Sonst fuhr ich ein und andere heidnische Grabhügel vorbey, die hier im Lande Seltenheiten sind, wo man nur Steinhaufen antrift die mit den dänischen Grabhügeln gleichen Ursprung gehabt. Beynahe am halben Wege erblickt man zur Linken Berg, ein Hof wo der Sorenschreiber wohnt. Dieser, und auch der Garten, liegt wie auf einem planirten Felsen. Der Speisesaal hat eine gewölbte und en Plafond bemalte Decke, welches hier etwas seltenes und eigentlich einem Concertsaale anpassend ist; die Gänge ausserhalb den Zimmern machen in ihrer Breite einen luftigen Vorsaal aus, wo es des Sommers angenehm zu sitzen ist. Ich

Ich eile aber wieder nach Dröbak, welches Städtgen tief unter dem Bergfuße längs dem Strande auf einer kleinen Ebene liegt: das erste was jetzt, 1782, die Augen an sich ziehet, ist die neue Kirche, welche der reiche Kaufmann Carlsen aus eigenen Mitteln groß und schön aufgebauet hat; zwar von Holz, nämlich die Wände von übereinanderliegenden Stöcken; allein man wundert sich doch, daß etwas so ansehnliches mit solcher Bauart prästirt worden; es ist eigentlich eine Kreutzkirche mit einem Thurm am Ende. Dieser Handelsmann setzet sein Glück fort, und mithin auch seine Lust ein und anderes Gute zu stiften; er ist von denjenigen die in dieser Kriegszeit profitiren können. Herr Conferenzrath Müller aus Kopenhagen, ein berühmter Naturforscher, der Mitglied von verschiedenen gelehrten Gesellschaften ist, (dessen Briefwechsel ich mich auch rühmen kann) hat sich mit Herrn Carlsens Bruders Wittwe hier verheyrathet; sie wohnen nun beyde in Kopenhagen. — Uebrigens ist Dröbak im Handel und Reichthum wenig erheblich, und doch ist hier eine Zollkammer — die wenigen Bürger gehören unter

Christiania. Die Schiffe die von und nach Christiania gehen, passiren hier dicht vorbey. Hier ist auch eine Ueberfahrt über den Busen (Fiord), der hier ¼ Meile breit ist, und das nicht allein nach dem gegenüberliegenden bergichten Lande Hurum, sondern noch weiter hin nach Drammen, da man auch über den Busen Svelvingen paßiren muß. Die Einwohner dieser östlichen Gegenden im Lande, ersparen dadurch beynahe 3 Meilen; allein es ist sehr beschwerlich, besonders mit dem Kariol; hingegen ist es des Winters ausserdem sehr bequem. Auf Aas Pfarrhof ist eine Oefnung der Briefpost, wo die Leute von Dröbak ihre Briefe abholen und hinsenden.

Galie = Hytte. Da ich nichts mehr weder von Aas, noch von Dröbak zu erwähnen finde, so setze ich die Erzählung von meiner im May 1764 angetretenen Reise weiter fort. Diese Station ist 3½ Meile von Christiania entfernt; hier ist ein Wirthshaus und vordem war auch hier ein Jahrmarkt, der vor einigen Jahren erst nach Sohn und nun nach Moß verlegt worden. Von hier nach der nächsten Station Sundby in

in Westby=Pfarre ist eine Meile; obschon ich damals als Fremder gerade nach Sundby fuhr, will ich doch jetzt von dem hiesigen Pfarrer dem Herrn Probst Jonas Wessel, der mir in den spätern Jahren bekannt geworden, etwas erinnern: er ist ein Bruders Sohn von dem berühmten Norwegischen Seeheld Torden=Skiold, dessen Familienname Wessel war; er soll auch in etwas seine Physionomie haben; hingegen ist er von einem sanften Charakter, der insgemein seinen Landsmännern den Drontheimern abgesprochen wird, wenn man auch ihr standhaftes Gemüthe lobet. Diese letzte Eigenschaft hat er in einem geistlichen Amte ausgeübt, darinn er sehr schwer anfangen mußte; lange hatte er eine große Pension an seinen Vorweser zu entrichten, und noch bis jetzt hat er eine andere Pension auszugeben; damit war ohnedem doppelte Arbeit verbunden, unter andern jeden Sonntag 2 Predigten in weit von einander entlegenen Kirchen zu halten; um eine besondere Wohnung zu bekommen, rodete er eine öde Stelle im Walde auf, der er den Namen, Jonsrud beylegte, davon er sich und seine zunehmende Fa=

milie im Anfang ernähren mußte. In seinem hohen Alter hat er das Glück erlebt, seine Söhne durch ihr Genie empor steigen zu sehen, davon der eine, Ole Christoph, Justizrath und General-Auditeur, der andere, Caspar, königlicher Landmesser, und der dritte (der der älteste ist) Hermann Wessel, als königlicher Poet in Kopenhagen berühmt ist, und in der Dichtkunst sogar original geworden, wovon seine Liebe ohne Strümpfe zeuget. — Der Herr Probst hat nun Alters wegen resignirt und sammlet sich in Stille durch heilige Betrachtungen und in Lesung guter Bücher zur Erwartung einer seligen Auflösung. Er ist sonst ein naturforschender Beobachter und Haushalter gewesen; als eine Probe von beyden, hat er eine Rockenstaude von 93 Strohhalmen aufbewahrt, woraus man von einem Korn zum wenigsten eine tausendfältige Fruchtbarkeit siehet; das Stück Erde, worauf er diesen Busch oder Staude gefunden, war nach Turbyllis Methode bearbeitet; auch hat er die englische Schaafzucht weit getrieben, und die Böcke verkaufte er nicht höher als 3 Rthlr.: einmal wurden mir da dünne Kuchen von Sibi-

rischem

rischem Erbsenmehl vorgesetzt, die sehr wohlschmeckend waren; diese Erbsenbäume wuchsen im Garten.

Bey vorgemeldetem Orte Jonsrud ist in dem flachen felsigten Boden eine runde perpendiculaire Höhle, die 1 Elle weit und beynahe 3 Ellen tief ist, deren Wände als ein Schneckengang ausgearbeitet sind; vermuthlich eine Arbeit der Mönche, die dazu Zeit genug hatten; man hat vordem Geld darinn gefunden, woraus man schließet, daß die Höhle als ein gesunder und heiliger Brunnen angesehen worden, doch nicht tiefer als daß die Mönche das niedergeworfene Dankopfer leicht herausnehmen konnten. Man findet solche auch in Schweden, obschon nicht mit Schneckengängen; man nennt sie dort St. Olufs-Töpfe: sie sind von einer andern Beschaffenheit, und gemeiniglich ein Werk der Natur.

Von Sundby-Gasthof und Station geht die Landstraße meist durch Tannenwälder. Zwar ist es insgemein verboten, Kleinlast, d. i. von nicht ausgewachsenen Stämmen, Latten, (Juffertеn und Kültern,) zu fällen und nach den

Handelsstädten zu bringen; allein weil die hiesigen Wälder wegen Mangel der Sägemühlen nicht wohl anders benutzt werden können, so hat die Gegend von Christiania nach Sohner, insgemein Folloug genannt, die Erlaubniß, ausser Balken, auch solchen Holzhandel zu treiben, womit Dänemark und Holland bedienet werden. ¾ Meilen von Sundby öfnet sich das Land in ein breites Thal, wo ein Bach aus Nordost kommt, den man auf einer Brücke paßirt, und der ganz nahe rechter Hand dem Ladeplatze Hölen zufließet, welchen Ort man doch vom Wege aus wenig siehet.

Sohner, Gasthof und Station wo vordem Jahrmarkt gehalten worden, mit der Kirche selbigen Namens, ist 1 Meile von Sundby: hier vereiniget sich der Weg, der aus den innern Gegenden des Landes kommt, mit demjenigen auf welchem wir ankamen. Die Kirche ist als Filial Westby Hauptkirche annektirt, hat artige Auszierungen, doch nicht in gutem Geschmacke: der Bürgermeister Piper in Christiania, ließ damals als Eigner der Kirche, unter der mit Wolken beflecksten Decke eine Menge schwerfällige Engel

auf-

aufhängen: dieser Mann war sonst ein Liebhaber von Bauen aber nach eigenem Geschmacke. In dieser Kirche verrichten auch die Einwohner von Hölen und Sohn ihren Gottesdienst.

Vorgemeldeter Flecken oder Ladeplatz Hölen, liegt $\frac{1}{8}$ Meile in West von hier, an einem Wasserfalle des vorgemeldeten Baches, worunter dessen Wasser sich mit dem besonders zur Fluthzeit eintretenden Meereswasser vereiniget und eine der angenehmsten Wasserspatzierfahrten $\frac{1}{4}$ Meile nach Sohn gewähret; denn man kommt allerley ländlichen Abwechslungen dicht vorbey. Die Balken und kleinern Stöcke die über Land nach Hölen kommen, wie auch die Bretter von dasiger Sägemühle gehen in Flötzen und in Booten diesen Weg nach Sohnhafen nieder, wo sie mit dem Holze, welches in Sohn gesammlet ist, nach Holland ausgeschiffet werden: ich sage nach Holland, denn wenige Hafen werden so stark von Holländern besucht als dieser; ja diese Nation nennt den ganzen Christiania-Meerbusen Sooner-Water; er ist sehr geräumig, gegen alle Winde sicher, und man kann bald von da aus in die See stechen.

Obschon Sohn mehr bebauet und nahrhafter ist als Hölen, so sind doch nur 4 Häuser darinn ansehnlich; ja in Dröbak, Hölen, Sohn und Witsten zusammen, sind nicht mehr als 24 Kaufmänner, die alle unter Christiania sortiren und wovon einige sehr wohlhabend sind. Man wird fragen, warum solche bemittelte Leute, die insgemein eine feine Lebensart haben, in diesen Abörtern ihre Wohnungen aufschlagen? darauf ist zu bemerken, daß an solchen Oertern in Norwegen öfters gute Häfen und Anlandungen und die Lebensmittel wohlfeiler sind, und daß die sehr bedenkliche Zerstreuung, die in den Städten sowohl den Herren als den Dienern, oft viel den Geschäften zu widmende Zeit in Gesellschaften und im Müßiggange entziehet, hier vielweniger statt findet. In Sohn ist eine Tabacksspinnerey. Im Herbst 1763 wurde hier durch einen Transport krankes Vieh das ganze Land in Gefahr gesetzt, von der leidigen Rindviehseuche inficirt zu werden: Ein Schiffer kaufte gesundes Vieh in Jütland an einem gesunden Orte, aber auf dem Wege einen inficirten Stier; dieser steckte das andere Vieh an. Die Obrigkeit

keit ließ darauf alles Vieh in Sohn todtschlagen und das Schiff wurde niedergesenkt; es geschah aber, daß ein Bauer eine Haut von einer der todtgeschlagenen Kühe kaufte; die nun, welche daran leckten und rochen, wurden krank und starben. Die bald eintretende Winterkälte hinderte vielleicht die Ausbreitung, und seitdem hat man von dieser pestilenzialischen Seuche in Norwegen nichts gehört.

Der Weg von Sohn nach Sohner-Kirche ist in der letzten Zeit sehr verbessert worden. Ich übernachtete in Sohner-Gasthofe. Von Sohner hatte ich 1¼ Meile nach Moß; die Landstraße dahin ist von Jahr zu Jahr wohl angelegt und verbessert worden; man hat sogar Felsen weggesprengt, wo sie im Wege waren und die alten Wege hin und her verkürzet. In der Nähe von Moß siehet man hie und da eine Art von Wacholderstauden, die sehr artig, wie Pyramiden oder Cypressen aufwachsen; man nennt sie gewöhnlich Taxen, es ist aber *Linnaei* Iuniperus communis: meta in fastigium convoluta und wächset hier in Menge; wegen ihres schönen Wuchses und ziemlich lebhaften Grüns,

verdienten sie in unsere Lustgärten verpflanzet zu werden.

Rambo ist ein Vorwerk, 1½ Meile von Moß entfernt, in einem offenen Thale, wo man rechter Hand einen Theil von dem Meerbusen erblickt, der bey Sohn gegen Süden hineingehet und bis Moß reichet. Es ist hier auch eine Ziegelbrennerey mit einem kleinen Hafen. Je näher ich Moß kam, je kahler wurden (wie natürlich) die Felsen.

Moß. Diese Stadt, die mitten zwischen Christiania und Fridrichshald liegt, ist von fürchterlichem Ansehen, wenn man nordwärts einpaßiret; erst rollet ein reissender Strom in einer großen Rinne den Reisenden über dem Kopf weg; darnach hat man viele Brüche über und zwischen Wasserfällen und viele lärmende Sägemühlen; aber ein Norwegisches Pferd scheut sich vor dem allen nicht. Darauf kommt man in die Stadt selbst, deren Häuser wunderlich herum und übereinander liegen, weil der Boden bald bergig bald eben ist; ja mitten in der Stadt ist eine unergründliche sumpfige unnütze Ebene; daher gewährt der Ort mit den

zunächst gelegenen Land= und Wasserabwechse=lungen einem Prospektzeichner artige Aussichten, besonders vom westlichen Ufer des Hafens; ich habe sogar aus einem Hause mitten in der Stadt die Hausdächer übereinander, und darüber den vorgemeldeten Wasserfall sich ergiessen sehen, darüber wieder ein großes Haus und über die=ses Felsen. Der Strom, welcher die Wasserfälle macht, kommt ⅛ Meile weit aus dem See Vand=söe her, und scheidet das Eisenwerk von der Stadt. Schade, daß der Hafen gegen Süden von der offenen See durch eine 2000 Schritt breite sandige Ebene, Vårle=Sand genannt, separirt ist; daher bedarf ein Schiff zweyerley Wind, um an der Stadt herumzukommen; ei=nige sagen, daß man in dem Grund von diesem Isthmus Felsen angetroffen: sonst würde, ihn durchzugraben, keine große Arbeit noch Kosten erfordert; Ingenieurs wollen wissen, daß die Lage hier für eine Vestung sehr bequem, und diese nöthig wäre, weil die Landtrouppen hier ein= und ausgeschiffet werden. — Doch ich will nur das wirkliche melden.

Auflagsfreyheit genießet Moß nicht, und der Handel von hier auf dem platten Lande hinauf, erstrecket sich nicht weit, indessen ist es ein nahrhafter Ort. Die Anzahl der Höfe oder Gründe ist 196, und die Häuser sind alle (bis auf zwey von Grundmauer) von Holz, deren Wände aber von aufeinanderliegenden Stöcken, davon die meisten mit Brettern bekleidet und schön angemalet, gemacht sind: es leben darinn ohngefähr 2000 Menschen. Die Anzahl der Bürger ist 90, und sie machen eine Compagnie aus. 13 Familien leben von ihrer Gage und 10 von Pensionen. Das Eisenwerk ist hierinn nicht mit begriffen und ich werde davon besonders handeln. Der Handel der hiesigen vier rechtschaffenen Kaufleute bestehet im Holzhandel zum Export und in allerley Waaren für den Bürger und Bauer; zween davon besitzen 6 Schiffe im Fahrt. Es ist auch hier eine englische Malzdarre und eine Tabacksspinnerey. Lachse werden von den Einwohnern ziemlich häufig mit Netzen gefangen. Im Jahr 1780 bekam die Stadt einen Krahm- und Viehmarkt. Sie hat keine allgemeine Weide, weil die umherliegenden Gründe Privat-

eigenthum der Bürger sind. Sie hat ihren eigenen Magistrat in 2 Personen. Im Geistlichen ist die Gemeinde nur ein Filial von Rygge-Pfarre, obschon diese nur 900, jene aber 1250 Consitenten hat, deren Prediger Kapellan ist und meist von der Freygebigkeit der Stadt lebt: der jetzig ist Herr Thauboo, dem ich die neueren Nachrichten von diesem Orte zu verdanken habe.

Die Kirche ist vor kurzem ganz neu erbauet, zwar von Holz, aber recht schön und in gutem Geschmack; von aussen nimmt sich der Thurm sehr gut aus und in der Kirche das Altarblatt, worüber der Predigtstuhl und die Orgel stehen; die canelirten corinthischen Säulen mit ihren vergoldeten Kapitälen, reichen beynahe an das Dach hinauf; es fehlt nur, daß sie nicht aus Norwegischem Marmor sind. Diese Kirche hat bisher 8000 Rthlr. gekostet, sie ist aber noch nicht fertig. Sonst hat sie beynahe 10000 Thaler Fonds gehabt, dessen vorige schlechte Verwaltung nun eine langwierige Streitsache verursachet hat, worinn sehr viele Personen zu Subsidialverantwortung gerichtlich eingeladen sind. Das Armenwesen hat einen Fonds von

1800

1800 Rthlr. und 130 Rthlr. jährliche freywillige Gaben; vor kurzem hat ein Kapitain Oetken 5500 Rthlr. als Fonds zum Schulwesen legiret. Der Bediente dieses Kapitains gewann in der Kopenhagner Lotterie 10000 Rthlr.; welche Versuchung war das nicht, um ein anderer Mensch zu werden! aber nein, der gute ehrliche Alf (so hieß er) verblieb ein gemeiner Kerl wie zuvor, bauete sich ein kleines Haus und anstatt zu heyrathen, nahm er seine Schwester zur Haushälterin; sein Geld aber lieh er an Nothleidende, von welchen er wußte, daß sie damit vernünftig haushielten. — Der Organist Hollevay ist ein Genie im mechanischen; Schade, daß er sich nicht in der Welt umgesehen hat. — Auf Moß (denn so sagt man, und nicht in Moß) ist eine Zollkammer und eine kleine Apotheke. —

Die Eisen- und Kanonengießerey ist, wie gemeldet, von der Stadt durch den Strom abgesondert; es haben da 300 Menschen ihren Unterhalt, davon 150 wirkliche beständige Arbeiter sind, doch braucht man auch viele Schwedische Arbeiter von Dalecarl: diese Leute reisen also jährlich über 40 Meilen herein, um in der Zeit

wenn

wenn sie wenig zu Hause zu thun haben, sich etwas verdienen zu können. Die Bedienten, besonders die Gevollmächtigten haben sich allezeit gut bey dem Werke gestanden; für jetzo besitzt es die Ankersche Familie, aber da der jetzige Vorsteher, Herr Tes Anker, der edle Gesinnungen besitzt, seine Familie in Christiania hat, so ist er öfters da: er war noch sehr jung, da er die vorgedachte Europäische Reise mitmachte. Die Eisenerze werden von Arendal und Skeen geholt und bestehen aus einem schwärzlichen mit Quarz vermischten Eisensteine, der im Brennen roth wird. Das Werk verbraucht jährlich etwan 3500 Tonnen Erz; der Pochhammer, welcher das ausgebrannte Erz zerschlägt, hat an seiner Welle eine Winde, dadurch die mit dem zermalmten Erze angefüllten Kübel auf den Hohenofen gebracht werden. Der Hoheofen (Mas-oon) ist groß, und wird 10 Monate des Jahrs in beständigem Feuer erhalten; er liefert jährlich ohngefähr 3000 Schiffpfund Eisen, wozu eben so viele Lasten Kohlen verbraucht werden: die Last (Läst) wird hier auf 10 Tonnen, aber auf dem Lande auf 12 Tonnen gerechnet.

Zu Stellsteinen bey dem Hohenofen brauchen sie den englichen Sandstein, und kostet jeder solcher Steine, etwa 1 Fuß lang und ½ Fuß breit und dick, wegen des Transports, über 24 Schilling Dänisch; noch hat man keinen so feuerfesten Stein in Norwegen gefunden, das gewiß eine Preisaufgabe verdiente. Die meisten Kohlen werden von den nächsten Pfarren, auch von Spydeberg, geliefert. 200 Faden gespaltene 3 ellenlange Tannenhölzer gehen auf einen Kohlenmeiler, der 40 Lasten Kohlen (à 12 Tonnen) giebet. Der Eigner des Waldes bekommt $\frac{1}{16}$ von den Kohlen; der Kohlenbrenner von Moß bleibt 14 Tage, auf Kosten des Eigners, dabey und bekommt für die Last 6 Schillinge. Man braucht nur stehende Kohlenmeiler, nur von einer Lage Hölzer; der Spydeberger Bauer fährt im Winter des Nachts mit seinem Kohlenkorbe, der eben 1 Last à 12 Tonnen hält, die 2 Meilen nach Moß, wo er 1 Rthlr. in Geld oder Waaren bekommt; aber auf Moß selbst braucht man viel größere Kohlenmeiler. — Die eigentliche Kanonengießerey, die mit der Dänischen ohnweit Friedrichsburg concurriret, liefert große eiserne

Kano=

Kanonen. Sie ist dicht beym Hohenofen angelegt, so daß das geschmolzene Erz gleich in die Kanonenformen, die auch hier verfertiget werden, geleitet werden kann. Jetzt bohrt man die Kanonen, und zwar senkrecht aus; eine besondere Maschine schneidet das überflüßige Eisen weg. Man gießet hier auch viele Stubenöfen, die guten Abgang haben, obschon sie nicht die ersten Einheitzungen so wohl vertragen als die Bärumschen, zum Theil wegen ihrer Dünne; auch zeigen sie weniger Geschmack in den Verzierungen: denn die allzukleinen Figuren wollen in dem geschmolzenen Eisen sich nicht so nett abformen lassen; man hat schon darüber rafinirt, aber unsere Bildhauer-Akademie müßte vielleicht hierinn zu Rathe gezogen werden, um auch in unsern Wohnstuben in dieser Art etwas zierliches zu haben. Die Stubenöfen von zwey gewölbten Etagen und darauf eine abgestutzte Pyramide mit einem Morian zu oberst, sind die zierlichsten die man braucht. Es werden auch andere Waaren von Gusseisen verfertiget; auch schneidet man hier Stangeneisen, das aber nicht so geschmeidig ist als das schwedische und wo-

mit man auch mit jenem nicht gleiche Preise halten kann: daher ist ein Verbot auf Einführung des Schwedischen Eisens geleget. Ich sahe das erstemal, da ich hier war, ein überschlächtiges Wasserrad, gegen das Wasser mit einem losen elliptischen Quadrant von Brettern bedeckt, welches das sonst von den Schaufeln zurück und wegspritzende Wasser in die Schaufeln zurückschlug. Das Hauptgebäude des Eisenwerks ist von Grundmauer 2 Etagen regelmäßig erbauet und darinn ist ein großer nach dem besten Geschmack und heutiger Mode ausgelegter und ausgezierter Saal; dem Hof gegen über ist ein Garten, worinn die längste Allee, die ich irgendswo in einem Norwegischen Garten gesehen habe; allein das merkwürdigste ist die Anstalt an der Hauptrinne des Wasserwerks, wo man durch einen geöfneten Schieber diesen Wasserfall zur Seite auf verschiedenen Treppen als Cascaden niederfallen lassen kann, welches eine herrliche Aussicht (point de vüe) in der einen Allee gewähret. Man beklagt sich übrigens, daß wegen des Kohlen- und Rostrauches die Baumfrüchte nicht recht gedeihen wollen.

Es

Es sind einige und 20 Sägemühlen an den verschiedenen Wasserfällen angelegt; doch alle von einfacher Einrichtung mit einzelnen Sägen; die Stöcke werden auf den Strömen, die in den Vandsöe sich ergießen, niedergeflösset, ja auch von dem Glommen; mit denen aber die auf diesem Wege ankommen, muß man durch den nördlichen Theil von Spydeberg-Pfarre, 1 Meile über Land fahren: die geschnittenen Bretter gehen meist nach Engeland.

Gielöen heißt die Halbinsel, oder Insel die bey Moß durch den Verle-Sand zusammenhängt. Es sind 28 Bauerhöfe darauf, deren Bewohner sehr alt werden: vielleicht wegen einer Art gesunden Luft zwischen dasigen Bergen, wo die Schärfe der obern Luft durch die Seeluft gemildert wird; sie ist 1 Meile lang und ¼ Meile breit. Das Wohnhaus des vorigen Amtmanns, Herrn Conferenzrath Lachmanns auf Grimsegrud in der Nähe von Moß, ist ein maßives Gebäude; alles ist Mauer; die Kelleretage, wo auch Wohnstuben sind, ist von Bruchsteinen aufgemauert: da ist auch ein sehr geräumiger Vorsaal; unter den obern Gemächern ist aber doch

kein Saal von Größe. — Auf Toderud hat Herr Chrystil, ein Kaufmann in Moß, einen Sommersitz, dessen Haus von 2 Etagen, mit einem Obstgarten gezieret ist, darinn er dem vom nächsten Berge herabfließenden Wasser eine Leitung zu einer Cascade gegeben hat. Aber auf Ruberud (¼ Meile von Moß, auch auf Gielöe belegen) hat der Eigner, Kanzeleyrath Hansen vor 30 Jahren einen Obstgarten von über 200 der besten Fruchtbäume angelegt, das in Norwegen viel ist; er hat auch Espaliers von Abricosen und Pfersichen, allein diese werden nicht jedes Jahr reif; des Winters werden solche mit Halm bedeckt. Er ist auch der erste in diesen Gegenden, der einen Vieh- und Pferdestall und zwar für 36 Stück Vieh, von Bruchsteinen aufgemauert hat, daran die Mauren 2¼ Elle dick sind, von welcher Bauart ich auf der Winterreise nach Fridrichshald ein mehreres gemeldet habe. Er hat auch Bienen mit gewöhnlich veränderlichen Glücke gehalten. — Auf der südlichsten Spitze von Gielöe liegt Allby, wo in dem Busen der beste Lachsfang ist, der mit Netzen bewerkstelliget wird. — Tronvigen auf

der

der südwestlichen Spitze der Insel, ½ Meile von Moß aus, ist ein Ort, wovon die Ueberfahrt nach Horten auf den westlichen Küsten des Meerbusens geschiehet, wovon ich in einer besondern Excursion reden werde.

Ich hielt mich auf der ersten Reise durch diese Gegend nur kurze Zeit auf Moß auf; behielt daher dasselbige Pferd, das ich in Sohner bekam, ¼ Meile weiter bis jenseit Moß nach Dillingen, und wer nicht in der Stadt zu verweilen denket, nimmt da keine frischen Pferde, um der darauf gelegten Stadttaxe zu entgehen; auch ist in den Gasthöfen in den Städten keine andere Taxe, als die welche die Wirthe selbst, nach Gewissen, da denn ein jeder sein eigenes hat, auf ihre Waaren setzen: denn auf dem Lande bekommt man an den mehresten Orten nur Beförderung, und diese ist taxirt.

Dillingen, ein Bauergut mit einer in der Vandsöe liegenden Insel selbigen Namens. An der Heerstraße liegt der eigentliche Gasthof und Station ¼ Meile von Moß, auf einer großen sandigen Ebene, gewöhnlich Mosse-Râ genannt. Hier ist ein anderes Land; es ist nicht mehr Nor-

wegen, es ist Dännemark, und man sieht Norwegen nur in den 1 bis 2 Meilen entfernten bläulichten Gebirgen, die den nördlichen und westlichen Horizont bebrämen? was ich behaupte, ergiebt sich näher aus dem was ich davon melden werde. Dieses ebene Land, das bey Moß sandig ist, aber weiterhin nach Süden steinig wird, dauert so ein paar Meilen hin: doch erheben sich gegen Süden und Westen einige Felsen, die aber nicht von sonderlicher Höhe sind. Das Klima ist auch ein paar Grade milder als nordwärts; desgleichen ist der sandigte Boden auch wärmer, daher es 1 bis 2 Wochen später schneyet und früher aufthauet; auch die Nachtfröste im Frühjahr und Herbst sind nicht so stark, daher man mehr Zeit hat das Feld zu bestellen und in der Heu- und Kornerndte, auch sobald es aufgethauet, mit dem Pfluge in der Erde zu wühlen, nicht zu eilfertig ist: jedoch weil viele Strecken von stehender Nässe leiden, so hat manchen das späte Pflügen gereuet.

Der Anblick von ein und anderm Herrnsitze erinnert auch einen Reisenden an Dänemark: zumal da man nach der einen Seite hin, einen

Land=

Landsee und auf der andern die offene See siehet. Der See Vandsöe, den man oft auf diesem Wege ½ auch ¼ Meile linker Hand erblickt, hat mehrere aber kleinere Inseln als der vorgemeldete und geht in so weiten Buchten herum, daß, da er nur ¾ Meile breit und lang ist, man doch 8 Meilen zu spatzieren hätte, wenn man an seinen Ufern umher gehen wollte. Er ist sehr fischreich und man rühmt besonders die Aale darinn; aber keiner von seinen Seeinwohnern ist in mehrerm Ruf unter den Bauern als der Norwegische Proteus Nöck, welchen selbst Personen von cultivirtem Verstande mit offenen Augen am hellen Tage und in diesen aufgeklärten Zeiten (1781) gesehen haben wollen, und zwar in der gewöhnlichen (das ist fabelhaften) Gestalt, bald wie eine Kuh, bald wie ein halbes Boot, bald in eine andere drollige Figur verwandelt, davon man sich hüten muß ein Wort zu sprechen, um ein Unglück zu verhüten. Man hat sogar sich vorgesetzt, ein gerichtlich Zeugniß darüber zu halten, allein es ist nichts daraus geworden und es bleibt auch wohl dabey.

Eine Viertelmeile rechter Hand, wenn man sich Rygge-Kirche, ½ Meile von Moß, nähert, erblickt man die beyden Herrnsitze Werneclosier und Evie die nur ¼ Meile voneinander entfernt sind, daher ihre Unterthanen an vielen Orten untereinander zerstreuet wohnen. Ich habe vorher gemeldet, daß die Norwegischen Herrnhöfe nicht so viele und schwere Pflichten von ihren Bauern fordern als die Dänischen; das kommt weniger von der Verschiedenheit der Norwegischen und Dänischen Gesetze und Anordnungen hierinn her, als von dem natürlichen Zustand der Länder und der Eingebornen; auch davon, daß sehr wenige und dazu nur kleine Herrnhöfe in Norwegen sind, und ihre Glebae addicti Unterthanen gerathen öfters durch das Exempel ihrer freyern Nachbaren in Versuchung, ihren Zustand zu verbessern; daher richten die Pflichten sich nach den verschiedenen Accorden die jeder solcher Hof mit seinen Untergebenen eingehet.

Was Werne-Closter betrift, so ist der Ort vordem ein Nonnenkloster gewesen, wozu vor der Reformation so viele Güter gehört haben, daß man daraus eine kleine Akademie hätte errich-

errichten können. Nach dessen Sekularisation, da es von der Regierung an Privatleute verkauft wurde, sind nach der Hand sehr viele Güter davon wieder veräussert, ausser was zerstreuet in andern Gegenden dazu gehört hat, sowohl west- als ostwärts des Meerbusens; so entrichteten noch im Anfange dieses Seculi die Klostergüter in Spydeberg, Skibtoed und Rakestad den 5ten Theil von allen Abgaben an den König. Jetzo wird jeder Bauerhof des Gutes auf Lebenszeit dem Pachter und seiner Wittwe verlehnet; ein solcher ist verpflichtet, jährlich auf seine eigene Kosten 2 Tonnen Habersaat mit pflügen, düngen und einernten auf dem Felde des Herrnhofes zu bestellen; desgleichen so viele Tage Heu zu machen als nöthig ist: also der einzige ungemessene Frohndienst. Diejenigen, die alle diese Frohndienste mit Geld ablehnen wollen, geben dafür ohngefähr 6 Rthlr. jährlich. Die jährliche sogenannte Landschuld, welche von jedem Beneficiario entrichtet wird, soll doch für sich allein seyn. Hier bewohnen viele Häusler, Häuser von Fachwerk mit Leimenwänden, inwendig mit Kalch übergetünchet; allein diese

 däni-

dänische Bauart passet sich noch nicht in diese Gegend von Norwegen, obschon deren Natur sich der Dänischen nähert. Der Hof und der Garten sind weitläuftig und alt, und der Garten hat eine Menge Obstbäume. Der Eigner und Bewohner, Herr Major von Sibbern, hat zum Zeitvertreib das Zeichnen gewählt; sonst kenne ich von den jungen Herren Offiziers keinen der jetzo diese schöne Kunst zum Zeitvertreib erwählet, obschon sie das Zeichnen auf der Militair-Schule gelernet haben.

Auf dem andern Herrnhofe, Evie, welchen Herr Obristlieutenant Sund besitzt und bewohnet, ist schon eine etwas andere Haushaltung; man läßt viel ruhen und die meisten Gründe sind zu Wiesen ausgesetzt; die höherliegenden Gründe sind überall mit Steinen angefüllt: das hat dem Eigenthümer Gelegenheit gegeben, überall Steinwälle, anstatt hölzerner todter Zäune, aufzurichten; weil aber auch hier der abwechselnde Frost und das Aufthauen der Erde, die meisten dieser Wände wandelbar macht, so hat er sie nur 1¼ Ellen hoch aufgeführt, darauf aber solche Zäune gesetzt wie diejenigen die ich bey

Aas

Aas angemerkt habe; an deren Statt hat er seitdem kleine spanische Reuter gesetzt, meist von jungen Tannenstämmen, wovon er 1 Fuß lange Aeste gelassen, und wo deren Abstand zu groß war, andere Sprossen eingesetzt hat. Die Holzwände in seinem Hofe hat er mit Kalk in Salzlauge eingerührt, übertünchet: theils um den Wänden ein besser und lichter Ansehen zu geben, theils auch um das Holz selbst länger vor dem Verfaulen zu verwahren; ich und mehr andere sind dieser Manier gefolgt; es ist dabey artig, zu sehen, wie, nachdem die dünne Kalkrinde sich mit der Zeit abgeschälet hat: das vom Salz getränkte Holzwerk doch in der Ferne ein weißlich und glänzendes Ansehen hat; welches aber verschwindet, wenn man dicht dabey stehet; wenn es darauf geregnet hat, verliehrt sich der weißliche Schimmer ganz, bis daß das Holz wieder trocken wird: anstatt Salzlauge braucht man gewöhnlich die Lauge von gesalzenen Heringen. Der Herr Obristlieutenant hat auch einen schönen Hopfengarten, dessen Wurzeln von Engeland herstammen, und davon er seinen guten Freunden überlassen hat. Sonst habe ich in

dem

dem Garten einen artigen Bogengang von Prunis Padis oder Vogelkirschen gesehen, dessen Aeste aneinander geflochten waren; es sah doch etwas gezwungen aus, und das Gespinster liebte vorzüglich dessen Blätter. Dieses Landgut ziehet viele Vortheile von dem nahen Meerbusen, theils wegen etlicher nahen Inseln, theils in Betracht der Fischerey.

Ich setzte meine Reise fort, und kam bey dem artig gebaueten Landsitze Gibsund vorbey, dessen Garten mit einem Erdwalle und Graben und mit kleinem Gebüsche auf dem Walle umgeben ist. Die dasigen hohen Wohnzimmer sind nur einem Sommersitze angemessen; dieser wie die andern Herrnsitze, haben sonst nur 1 Etage: aber warum bauet man gewöhnlich hoch auf den Höhen und niedrig in den Ebenen? Vielleicht richtet sich der Geschmack hier nach den Gegenden, oder die Kunst nach der vor Augen liegenden Natur.

Weiterhin begegnete uns ein Nürnberger mit seinen in viele Schubladen vertheilten kleinen Sachen auf dem Rücken: diese hier so genannten Nürnberger sind meist aus Böhmen gebürtig

tig und wandern solchergestalt wie Emissarii mit ihrem Krame auf dem Lande herum. Ihre Niederlagen in den Städten werden entweder über Kopenhagen oder Hamburg mit Waaren versehen. Es gehört doch gute Geduld dazu so herumzugehen, und ich glaube, schwerlich würde jemand von unserer Nation so herumwandern; es müßte denn seyn, daß man par maniere de Pénitence eine Wallfahrt daraus machte.

Carlshuset, 1 Meile von Dillingen aus. Bey dieser Station scheidet sich die Landstraße in zwey, davon die zur linken Hand über Lundby (Raadekirche vorbey) wo eine Station für diejenigen ist, die diesen Weg hinwollen, nach Tunöe 1½ Meile weit gehet; auf diesem Wege kommt man über einen Arm des Stroms Glommen, der nicht so breit und heftig ist, daß nicht eine Brücke (Isi-Bron) darüber gebauet wäre, und wo man den Herrnsitz Sande zur rechten hat.

Von Tunöe, wo wieder Station ist, gehet der Weg ¾ Meile nach Sand-Sund, wo man über den Hauptstrom des Glommen mit einer Fehre setzet und 1 Meile weiter nach Guslund reiset, wo die andere Landstraße, die durch Fridrichstad

richstad geht, wieder sich zeigt und sich mit jener vereiniget. Ich wollte weiter mit frischen Pferden auf der grössern Landstraße die nach Fridrichstad gehet; aber unterdessen da ich darauf wartete, kam ein ganzer Schwarm Menschen, die aus Fridrichstad gleichsam geflüchtet waren, weil die gute Stadt den Tag zuvor im Rauch aufgegangen war; es wurde beynah nichts gerettet, nur ein paar Privathäuser und das königliche Magazin blieben übrig. Zu selbiger Zeit kamen andere an, die nach Laurkullen hin wollten, um mit einem dort liegenden Schiffe nach Kopenhagen zu gehen. Mein Reisegefährte, der mir bisher freye Reise gab und weiter nach Fridrichshald gegeben haben würde, veränderte seine Route, so, daß weil er seine in Fridrichstad vorhabenden Geschäfte in dieser Zerstörung der Stadt nicht ausrichten konnte, er eine andere Nebenreise über Hafsland und so weiter thun wollte. Da ich nicht für gut fand, auf solchen Umweg mich aufzuhalten, beschloß ich, den kurzen Abweg auf Laurkullen zu nehmen, um vielleicht von einer baldigen Gelegenheit zur See nach Kopenhagen zu profitiren.

Wie

Wie beschlossen, so ausgeführt; ich gieng wirklich mit Schiffsgelegenheit weg, und mit dieser Reise werde ich zuletzt von Norwegen Abschied nehmen. Obschon ich für dieses erstemal den weitern Weg nach Fridrichshald verfehlte, wird mein Freund und jeder geneigte Leser, doch nichts von dieser Reise und meinen nachher darauf angestellten Beobachtungen vermissen; ich werde sie selbst durch Fridrichstad nach Fridrichshald und nach den schwedischen Gränzen begleiten.

Ehe ich aber von Fridrichstad rede, werde ich von Raade-Pfarrhof, der zur linken ¼ Meile, und dem Herrnsitz Torn, der rechter Hand ½ Meile von Carlshuus zur Seite liegt, etwas weniges anführen. Der Pfarrer in Raade ist zugleich Prediger der Kirche auf Torn, der jetzige (noch 1782) ist der Herr Probst Hauriz, der, obschon unverheyrathet, seine Landhaushaltung gut treibt. Sonst sind wenig Länder, wo ein Landprediger eine gute Frau als Mithelferin weniger entbehren kann; er hat vor kurzem eine goldene Preis-Medaille wegen seiner Schaaf- und Bienenzucht von der königlichen Landhaushaltungs-

gesell-

gesellschaft bekommen; auch bauet er schön Obst und mannigfaltige Blumen, besitzt sonst eine gute Bibliothek und hat sich viel mit der Chymie abgegeben, welches in diesen Zeiten und Oertern ein sehr seltenes Amusement ist; er hat mir gemeldet, daß er Willens sey, seine Erfahrungen in vorgemeldeten Sachen drucken zu lassen: ein seltenes Vornehmen in Norwegen, wo man gleichsam furchtsam ist, sich im Druck öffentlich darzustellen, und viele es als charlatanisch oder pedantisch ansehen, einen Schriftsteller abzugeben; besonders lassen Geistliche selten etwas in andern Wissenschaften drucken, wenn sie nicht im voraus wissen können, wie es bey ihren Obern angesehen wird.

Torn, ½ Meile Südwest von **Carlshuus**. Es war im Sommer 1781, daß ich da war, um en passant der Herrschaft meine Aufwartung zu machen. Der Hof liegt in einer niedrigen Ebene, ohngefähr 800 Schritt von einem schmalen Busen, der ¾ Meile vom Meer hineingehet. In diesen Busen (Krogstad Fiord) geht ein Strom, der vor Zeiten ein Arm vom Glommen gewesen seyn soll, woher die Pfarre als ein umflossenes

Land

Land den noch gewöhnlichen Namen Onsöe (quasi Ons=Insel) bekommen hat. Da aber ein Theil davon seicht gewesen, der mit der Zeit mehr und mehr mit Erde von dem obern Lande angefüllet worden, so ist ein besonderes Wasser von dem westlichen Theile geblieben.

Der Eigner und Bewohner dieses Herrnsitzes ist der Herr General=Major Lützau, ein Herr von ohngefähr 70 Jahren, der den Militairdienst aufgegeben und in einer angenehmen Ruhe mit seiner Fräulein Schwester das ländliche Leben genießet; er läßt das Gut von einem wohlbelohnten Verwalter besorgen, und seine untergebenen Bauern mit Milde und Hülfe in den Nöthen behandeln; aber daher ziehet er nur wenig mehr als 1000 Rthlr. jährlich von dem Gute ein, anstatt daß es auf Dänische Manier wohl 4000 Rthlr. einbringen könnte. Die Häuser und der Hof sind meistens alt und unordentlich. Dazu gehört die kleine Kirche, die ein Filial von Raade ist; darinn bemerkte ich etliche große und sehr gut verfertigte geistliche Gemälde: ein Prunk, der sehr selten auch in den größern und schönern Kirchen in Norwegen angetroffen

 wird.

wird. In dem Garten ist ein kleines Gewächshaus. Weil der Weißdorn, (Crataegus oxyacantha) wild in der Nähe wächset, hat man diesen Strauch zu lebendigen Zäunen im Garten zu verpflanzen gesucht, aber mit wenigem Erfolge; ohne Zweifel hat man es nicht recht gemacht, denn man soll die jungen Pflanzen bald nach dem Verpflanzen dicht über der Erde abschneiden, wenn sie Wurzel fassen und fortwachsen sollen, und davor hat man sich gefürchtet. Sonst findet man keinen Weißdorn und noch weniger einen weißdornen oder andern lebendigen Zaun in den Gegenden von Norwegen, wo ich durchgereiset bin. — Wenn man vom Hofe nordwärts aus hinuntergeht, sieht man vor sich zur Seite ein einzelnes Gebäude; in diesem hat der Herr General seine Bibliothek, seine Schreibestube und Schlafzimmer, wie auch ein Zimmer für Fremde; hier übernachtete ich und des Morgens früh zeigte er mir seine Bibliothek von etwa 1200 Bänden. Da er seine Bücher meist neu verschrieben hat, so kosten sie ihn etwas ansehnliches; sie ist meist im historischen Fache, doch bemerkte ich darunter auch Lavaters kost-

bare

bare physiognomische Fragmente; man sieht nur um der schönen Kupfer willen hinein, und gar nicht um die Opsimantie daraus zu lernen. Der muß sehr wenig mit allerley Menschen im Umgange gewesen seyn, der nicht teufelische Seelen in Engelgestalten, wo nicht gesehen, doch erfahren hat, wie man auch eine solche unter Lavaters Gesichtern siehet, und dem nicht hingegen edle Seelen oft mit schlechten Physiognomien begabet, im gemeinen Leben begegnet sind. Daß die Seele der Menschen selten sich nach dem Körper in Hauptsachen richtet, giebt eine gute Vermuthung deren Unsterblichkeit: und welch argwöhnisches Betragen auf einer und niederschlagende Gedanken auf der andern Seite, würde in allem Umgange seyn, wenn Lavaters Meynungen von vortheilhaften und unvortheilhaften Gesichtern ein Glaubensartikel würden.

Nach eingenommenem Frühstück spatzierte der General, seine Fräulein Schwester und ich nach dem vorgemeldeten Wasser hin, wo eine ordentliche Landung, Schiffsbrücke und eine Sammlung von Häusern, Krogstad genannt, an beyderseitigen Ufern sich befinden. Ohngefähr

fähr auf dem halben Wege stand ein offenes Lusthaus in einem Gebüsche einsam an der Seite; wir ruheten hier wegen der schon eingetretenen Hitze auf einer Bank; das war alles, was durch Kunst inwendig gemacht war, und das war genug; nur der Eingang war eine in eine große Bretterwand gemachte runde Thür, die äusserlich wie ein artiges Zeltgebäude angemalt war; auch dieses war genug, um die Augen in der Ferne zu vergnügen: eine Absicht, die sonst in der reellen Baukunst viel Geld und Mühe kostet. — Bey Krogstad traten wir hingegen in ein großes und kostbares Lusthaus hinein. Es ist ein Pavillon mit Fenstern an allen Seiten, und rund herum eine offene Gallerie mit Balüstraden; alles ist von Holz und auf Pfählen im Wasser gegründet, so daß man an 2 Seiten dicht hinanseegeln kann; die Aussicht von da und auf den Krogstad-Fiord hin, der in gerader Strecke von der offenen See hineinkommt, kann in solcher Lage nicht schöner seyn. Inwendig ist es als eine Sommerwohnung ausmeublirt, und auf den Schränken in den Ecken sind einige zur Seelen- und Leibesnahrung erforderliche

Be-

Bedürfnisse aufbehalten. Unter dem Plafond siehet man den Verwalter, wie er einige fremde Schiffer bewirthet, abgemalt. Dem Lusthause gegenüber stehen einige Wohn- und Küchengebäude, wo auch Fischer- und Schiffsgeräthe aufbehalten wird. An der dasigen Brücke landen die Schiffer, wo auch ein Zollhaus ist. Man ladete Korn und etwas Holz ein: letzteres gieng vordem in größerer Menge aus; auf dem jenseitigen Ufer stehen einige Bauer- und Fischerwohnungen. Man fänget hier eine Menge guter Heringe, aber von andern Fischarten nur wenig.

Um weiter auf der Landstraße nach Fridrichstad zu kommen, reiset man von Carlshuuset ¾ Meile weiter nach Musangen oder noch ¼ Meile weiter nach Rölberg. An beyden bekommt man Beförderung durch Fridrichstad das 1¼ Meile von Musangen liegt, bis Borge, ½ Meile jenseit Fridrichstad. Rölberg ist ein Herrnsitz den man rechter Hand vom Wege siehet, nachdem man Rölberg-Brug oder Sägemühlen vorbey paßiret ist; hier ist auch eine kleine aber gut eingerichtete Ziegelhütte, wo man sowol Mauersteine als Dachziegel brennet. Man läßt den

blauen Letten im Herbste ausgraben, in Haufen legen und einen Winter durchfrieren, wovon er mürbe wird. Der Letten der zu Dachziegeln bestimmt ist, wird in einer Art Mühle, die von Pferden getrieben wird, mit Messern zerschnitten und bearbeitet. Der Ofen nimmt 16000 Dachziegel und 32000 Mauersteine auf einmal ein. Der Eigner, Herr Kriegesrath Dahl, läßt einige Dachziegel glasiren. Bey Riölberg werden 4 Schillinge Brückengeld, für jedes Pferd, das die Brücke paßirt, entrichtet, und von da nimmt man den Weg weiter in einer fruchtbaren und niedrigen Strecke, (wo man den Herrnsitz Trosvig rechter Hand erblickt) nach Fridrichstad.

Fridrichstad.

Obschon ich sowol vor- als nach der Feuersbrunst, die den 1sten May 1764 diese Stadt verheerte, durchpaßiret bin, so ist doch mein Aufenthalt daselbst so kurz gewesen, daß ich das wenige was ich selbst davon zu sagen habe, mit der Beschreibung der Stadt, wie sie jetzt (1782) beschaffen, die der Herr General-Auditeur Abildgaard, der da wohnt, die Güte gehabt hat, mir mitzutheilen, vereinigen werde.

Frid-

Fridrichstad ist die einzige ordentliche Festung in Norwegen, in einer wässerigen Ebene an dem Ausflusse des Glommen belegen. Die Stadt selbst wurde 1567 anstatt der von den Schweden bey Sarps-Wasserfall liegenden abgebrannten Sarpsborg erbauet; die Festung selbst aber erst 1665 angelegt. Die Wälle mit den vielen Aussenwerken sind von Erde mit Rasen bekleidet, wie gewöhnlich; auf der östlichen Landseite sind 5 Bollwerke (Bastionen), daran nur ein Thor, aber inwendig längs dem Strom drey Thore, durch deren eines nach der Fehre eine Passage ist. Auf der westlichen Landseite sind auch etliche Festungswerke Isegran genannt, und gegen Süden liegt eine befestigte Insel, mit Namen Cicignon, wo an der Stadtseite 5 große Wassermühlen sind, vorher dem König, jetzo aber dem Commandanten zuständig. Ohngefähr ½ Meile ostwärts steht eine kleine Bergfestung Kongsteen genannt, darinn ist im Felsen eine schöne Wasserquelle, dahingegen die Hauptfestung ungesundes Wasser hat. Kongsteen hat mit Fridrichstad durch einen bedeckten Gang (Costre) Communication; ausserdem ist auf einer

kleinen Insel eine Meile südwärts in der offenen See eine Fortereſſe, Aggeröe genannt, angelegt. Vor einigen Jahren fieng man an, die Werke der Hauptfeſtung zu erweitern, aber die angefangenen Werke ſind nun wieder demolirt.

Die Garniſon beſteht in 6 Compagnien geworbenen und einem Detachement von 40 Artilleriſten. Die Feſtung liegt ſehr bequem, theils wegen der innern Communication mit Fridrichshalds- und Aggerhuus Feſtung, theils wegen der Communication zur See mit Dänemark: auch die Stadt ſelbſt iſt zur Schiffahrt und einigem Handel wohl gelegen, iſt aber klein und von wenig Nührung. Innerhalb der Feſtung hatte die Stadt vor dem gemeldeten Brande 133 Privathäuſer, vor jetzo beſteht ſie nur aus 60 Häuſern: aber die Vorſtadt Heſtehaven, wohin man auf der Fehre über den Glommen paſſiret und welche auf dem Grunde der Herrſchaft Trosviig liegt, die davon 700 Rthlr. jährliche Miethe ziehet, beſtehet aus 70 Häuſern, und die Vorſtadt Vaterland, gegen Südoſt belegen, hat 40 Häuſer. Die Kirche iſt erſt vor wenigen Jahren von Grundmauer recht ſchön aufgebauet,

nach-

nachdem man sich viele Jahre nach der Feuersbrunst mit dem Magazinhause beholfen hat. In der Stadt selbst sind 400 Menschen, und in den beyden Vorstädten 440; also in allem 840 Seelen, die ohngefähr 100 Familien ausmachen. Die Stadt in der Festung ist eine Freystadt wie Fridericia in Dänemark, wo Banqueroutiers und Schuldner von weiterm Arrest befreyet sind observandis observatis, und ist in Ansehung der Waaren die zur Consumtion in die Stadt gehen, von allen Abgaben frey. 2 Prediger, 2 Magistratspersonen, 2 Magazinverwalter, 1 Zöllner und Controlleur mit ihren Untergebenen, machen, ausser dem Militairstab, die Familien aus, die nicht stricte Bürger sind. In der Stadt ist eine Tabacksspinnerey, und ausser der Stadt eine Ziegelbrennerey Nabbetorp. Die Schiffahrt geht eigentlich von der Vorstadt Hestehaven aus, und zwar mit Planken und Brettern die auf den am Glommen hinauf liegenden Sägemühlen, von den Stöcken geschnitten werden, welche man von Oesterdalen und Solöer dorthin niederflösset. Diesem Sommer (1782) ladeten auf einmal 11 englische Schiffe hier Bret-

ter ein; zu selbiger Zeit ließ auch der Herr Etatsrath Ancker hier zwey neue Schiffe bauen, davon das eine 120 Fuß lang war. Weil die Eignere der vorgedachten Sägemühlen in Christiania und anderwärts wohnen und auf ihre eigene Rechnung die Bretter ausschiffen, so ziehet Fridrichstad nur wenig Vortheil vom Holzhandel, und der wenige Detailhandel mit andern Waaren, ist in enge Gränzen eingeschlossen. Ich habe angeführt, daß in der Stadt selbst nur schlechtes Wasser sey, und solches rühret von dem moderigen Grunde her: vor kurzem hat der Zimmermann Clement gutes Wasser in der Nähe entdeckt: denn auch in der Nähe hat man daran Mangel, ausgenommen in der Vorstadt Hestehaven, und dieser Mann hat eine goldene Preismedaille von der Landhaushaltungsgesellschaft erhalten. Man spricht auch von einer Salzquelle in der Nähe von Fridrichstad, wovon ich bisher nichts zuverläßiges zu erfahren bekommen habe. Vor einigen Jahren thaten die Feldmäuse sehr großen Schaden in den Obstgärten: es kommt mir vor, nach unterschiedenen Erfahrungen zu urtheilen, daß auch diese animalische

Land-

Landplage periodisch sey: sie richten ein oder mehrere Jahre Zerstörungen an, und darnach höret man von ihnen in langer Zeit nichts. Die Rinde an den Wurzeln der Obstbäume ist vielleicht auch nur ein Succedaneum ihrer gewöhnlichen Kost.

Borge, ½ Meile von Fridrichstad. Von dieser Station wird frische Beförderung, entweder nach Guslund, welcher Ort zwischen Fridrichstad und Fridrichshald liegt, oder ¾ Meile weiter hin nach Böe gegeben. Borge ist eine Hauptkirche, wozu Tosends Filial ist. Es ist da ein Pfarr- und Bauerhof; auch siehet man Grundsteine als Rudera von einem Gerichtsort in vorigen Zeiten. Nicht weit davon gehet ein enger und langer Meerbusen von der offenen See nahe am Wege hinein. Alle solche ins Land hineingehende Busen, wovon viele von Moß und längs den Seeküsten bis weit in Bahuuslehn hinein angetroffen werden, nennt man in diesen Gegenden Külen, das ist: Keilen (wegen einiger Aehnlichkeit); aber der hiesige heißt Hundebaand, und daher haben die schönen großen Plateisen (Pleuronectes Flescis) die hier und viel-

leicht

leicht auch anderwärts in der Nähe gefangen werden, den Namen Hundebaands-Flyndre.

Guslund. Weil dieser Ort wie ein Ziel ist, wohin viele Wege sich vereinigen, und zwischen 2 Städten an der Heerstraße liegt, wo auch die Miliz sich öfters versammlet, so sollte man vermuthen, daß der hiesige Wirth sich solcher Gelegenheit bediente, jeden wohl zu bewirthen und dadurch selbst sich zu bereichern: aber ausser Brod, Bier und Branntewein, wie die Zeit ist, bekommt man so wenig Traktement als Bequemlichkeit.

Auf einer großen Ebene Nordwest bey Guslund, Schieberg-Heye genannt, sind öfters Militair-Campements gehalten worden, z. E. 1743 und 1772; auch versammlen die Offiziers von den umliegenden Regimentern sich hier im Frühjahr um des Exercirens willen. Man weiß sonst keinen bequemern Ort in Norwegen, um die Armee zur Vertheidigung des Landes oder zur Aussendung, es sey zu Wasser oder zu Lande, zu versammlen, als eben hier; wohl vorzüglich wegen der Bedeckung von 2 Festungen. Der kleine Meerbusen Schieberg-Kile, der sehr

flachen

flachen und seichten Boden hat, geht nach dieser Ebene hinauf, und macht zuweilen, besonders bey der Frühjahrs- und Herbstnässe, diese Ebene feucht und morastig, und in der Zeit ist es nicht gesund da zu campiren. In Guslund bezahlt man die Beförderung nach den 2 Städten, wie in den Städten, das ist: doppelt. Von hier nach Fridrichshald ist 1½ Meile, die man durch große und fruchtbare Ebenen hinreiset, wo die Felsen sich nach Norden zurückziehen; erst Ingedals-Kirche vorbey, die von Grundmauer und ein Filial von Schieberg ist, und wo die Station Böe (deren man sich selten bedienet) ¼ M. von Guslund liegt. Eine halbe Meile weiter hin bey Torpum geht ein Weg noch rechter Hand über den Svinesund nach Schweden zu. Weiterhin auf den übrigen ¾ Meilen nach Fridrichshald, fängt es an etwas bergig zu seyn. Die schwedischen Gebirge haben wir schon lange vor Augen gehabt, jetzt liegt die Festung Fridrichshald gerade vor uns hin; allein von der Stadt selbst, siehet man eher nichts, bis man, ¼ Meile davon, anfängt vom Gebirge herunter zu gehen, und endlich auf einer gepflasterten Landstraße der Stadt zuzueilen.

Frid-

Fridrichshald.

Diese merkwürdige Stadt liegt, nach den neuesten astronomischen Beobachtungen unter 59°. 6′ 37″ der Breite und unter dem 29° 9′ 15″ der Länge vom ersten Meridian. Es war der erste Ort, wo ich in Norwegen im J. 1761 ankam, und wo ich mich dieses und das folgende Jahr 1762 als Haus-Informator bey Herrn von Mossencrone aufhielt; daher ich aus eigener Erfahrung von dieser Stadt eins und anderes berichten kann: allein weil sich vieles daselbst verändert hat, seitdem ich da gewesen bin, so habe ich die eigentliche Beschreibung davon der Willfährigkeit meines Freundes und Gönners des Herrn Obristen von Heide zu danken, der selbige von seinen Bekannten auf Fridrichshald erhalten hat. Man sagt auf und nicht in Fridrichshald: es kommt mir vor, daß die erste Präposition im Deutschen und im Dänischen solche Oerter anzeiget, die ganz oder zum Theil auf einiger Anhöhe oder Felsengrund erbauet sind. Der Meerbusen, welcher nach des Herrn Professor Fabricius Bericht, hier vorbey 12 Meilen ins Land herein gehen soll, muß so verstan-

den werden, daß er sich hier gegen Süden hinwendet, und einige Meilen weiter, bis an die schwedischen Gränzen und noch weiter in Schweden hineingehet; da aber viel süßes Wasser darinn niederfließt, so wird das Wasser davon brack, das ist halbsüß.

Gezeichnete Grundrisse der Stadt, sind mir nicht zu Gesicht gekommen; von gestochenen hat man nur den Homannischen, der aber wohl nur nach dem Augenmaaße gefertiget ist: der Untertheil der Stadt ist in demselben zu klein gerathen, der Strom ist zu breit und der südliche Theil mit Festungslinien umgeben, welches nicht so ist. Von der Sou-Insel, die mitten im Hafen liegt, und eigentlich nur ein Felsen ist, hat man die schönste Aussicht nach der Stadt, die gemalt vorhanden seyn soll, aber in Kupfer hat man nichts: zwar hat man den Theil der allgemeinen Welthistorie, der Norwegen abhandelt und der auf Dänisch übersetzt ist, mit einem Prospekte der Stadt während der Belagerung gezieret, es ist aber beynah alles unrichtig vorgestellt, und die Erklärung davon im Werke ist daher keine Erklärung.

Die

Die Stadt wird durch den Tistedals- oder Tisten-Elv, wo er eben mit dem Busen zusammenkommt, in 2 Theile, nämlich in die sogenannte Nordseite und Südseite eingetheilt, die miteinander durch eine sehr lange Brücke verbunden sind. In Voltaire's Histoire de Charles XII. heißt es: à l'embouchure du fleuve Tistedalen, ein Fehler der so ungereimt ist, als der, einen Strom Thal zu nennen.

Die südliche Seite hat gerade Straßen, die einander rechtwinklich durchschneiden, und ausserdem eine lange unordentliche Straße, die südlich unter dem Felsen längs dem Strande hinausläuft; auch eine Straße, wodurch der Fahrweg nach der Festung hinaufgehet, und wo treppenweis, ein Haus immer höher als das andere steiget. Die Vorderseite hat meist unordentliche Straßen; sie breitet sich aber mehr aus, zumal da sie nicht von Felsen eingeschränket wird. Nach dem Brande 1759. der diese ganze Gegend verheerte, hätte man gerade und ordentliche Strassen anlegen können; aber theils wegen der Bürger Unwissenheit in der Mathematik, da man nicht begreifen konnte, wie man eine

eine rechtwinkliche Figur statt einer irregulären bekommen könnte, ohne Raum dabey zu verlieh-ren, theils wegen Beybehaltung der überbliebenen schönen brandfreyen Keller, blieb es beym Alten.

Bis auf 5 oder 6 Häuser, sind alle übrigen von Holz, nämlich, die Wände von horizontal aufeinandergelegten Balken mit Brettern bekleidet und braun oder weißlich angemalt, die mehresten von 2 Etagen; darunter befinden sich schöne Häuser, und etliche davon sind inwendig im Hofe mit offenen Säulengängen versehen; einige am Hafen belegene haben Gallerien, die nach einem Lusthause führen, woher man die schönste Aussicht über den Hafen hat. Man hat ohne Zweifel vom hiesigen Festungsbau gelernt, mit Bruchsteinen die schönen festen Keller und Terrassen zu bauen, die man hin und wieder gewahr wird. Kein Gebäude ist so kostbar und fällt schöner in die Augen als die Zuckersiederey, die ausser der Stadt auf einer Halbinsel liegt, davon man eine Vorstellung in der Cartouche der Wangensteinischen Charte siehet; sie ist von Grundmauer, 4 Etagen hoch, mit einem Thürmchen gebauet. Das Rathhaus ist auch von

von Grundmauer. Die Stadtkirche, die auf der südlichen Seite stehet, ist eine große Kreutzkirche die von den vielen Pulpituren etwas dunkel geworden; das Altarblatt zeichnet sich durch zwey große Seitenpfeiler aus, die besser von Marmor wären: Immanuelskirche heißt sie jetzo, aber in ihrem Anfang die Krippe Christi; ein Name, der mehreren Kirchen in ihrem schwachen Anfange gegeben worden. Die Kirche, die vor dem Brande auf der Nordseite war, ist nicht wieder aufgebauet, aber des Kirchhofes bedienet man sich noch. In allem sind hier 791 Häuser groß und klein.

Die Anzahl der Einwohner wird nach einem Mittel aus mehreren Berichten zu 5000 angegeben. Der Volkszählung 1769 zufolge waren deren etliche über 4000, (die Garnison, die zwischen 900 und 1000 beträgt, ungerechnet.) Der Küster hat mir die Anzahl der Communikanten auf 1860 angegeben, und die Anzahl der jährlich Gebornen und Gestorbenen nach einem Mittel, auf 150. Es sind hier 182 Bürger, die eine Bürger-Compagnie ausmachen.

Wegen der vortheilhaften Lage der Stadt und deren Stapelfreyheit, ist die hiesige Handlung

lung ansehnlich. Vor jetzo besitzt sie 35 Schiffe, davon 5 nach Westindien gehen, und zwar mit Lebensmitteln, Theer, Eisen, Nägeln, Brettern, Fabrik- und Kopenhagischen, Ostindischen Waaren; sie laden, theils in Kopenhagen, theils hier, ihren Zucker, Taback, Rum und Kaffee, wieder aus. Die Ausfuhren anderswohin, bestehen in gehauener Zimmerlast, als Balken und Jufferten, nach Holland und Frankreich; in gesägten Brettern nach Engeland, Frankreich und Flandern. Schwedische Nägel und Stangen-Eisen gehen überall als Transito und Stapelwaaren, und werden von den Schweden theils gegen Comptant-Geld in ihren eigenen Banco-Noten, theils gegen Franz-Branntewein, Zucker, und Taback, zu Lande hieher gebracht. Etliche westindische und schwedische Eisenwaaren gehen nach Engeland und Frankreich, selten nach Holland. — Der Hafen wird durch die vielen mit dem Tistedals-Strom zugeführten Sägespäne, immer mehr und mehr untief; man hat selbigen vordem ausgemodert, welches nun aber vernachläßiget wird; daher nur die kleinen Schiffe an der Schiffsbrücke anlanden, die größern, wie

die, die nach Westindien gehen, liegen hinter der Sou-Insel vor Anker.

Innerhalb des Zolldistrikts der Stadt sind 41 privilegirte Sägemühlen, worinn nach Königlicher Genehmigung 380'640, ¼ Zoll dicke Bretter geschnitten werden. — Die Zuckersiederey, von deren Gebäude vorher gemeldet worden, ist im Jahr 1752 vom Herrn Niels Tank errichtet und die Südenfieldsche Raffinerie betitelt; sie hat 3 Zuckerpfannen, und die Interessentenschaft ist in 49 Kuxe oder Theile eingetheilet. Das Werk stehet aber jetzt unwirksam, hauptsächlich wegen der bekannten Schimmelmannschen Handlungssysteme, theils auch wegen der Meynung, daß der dasige Zucker in gleichem Volumen schwerer seyn soll als der Kopenhagener: Es ist aber doch Schade sowohl für die Stadt als für die Gegend. — Tabacksspinnereyen sind hier viere. Die Seifensiederey, die Carduan-Fabrik und eine Arbeitsanstalt in grober Leinewand, welche letzte Herr Tank und der verstorbene Herr Eilskov angelegt hatten, sind alle eingegangen. Von Handwerksprodukten rühmt man besonders die Stühle. Die

Stadt

Stadt hat auch eine kleine Seilerbahn. Zwar sind einige wenige Fabriken auf dem Lande herum, die als eigentliche Stadtnahrung in die Stadt gehörten, aber da sie nicht darinn sind, so melde ich hier nichts davon. Es ist hier lange ein aus Pommern gebürtiger Buchhändler gewesen; er konnte aber davon allein nicht leben und beschäftiget sich darum jetzo nur mit anderm Handel, darunter auch mit Bienen und Canari-Vögeln.

Die Stadt-Nahrung besteht also hauptsächlich in dem Bretterhandel. Man kann das Holz 12 Meilen weit her bis nach der Stadt niederflössen, und in dieser Strecke liegen einige und 60 Sägemühlen; allein es ist zu bedauren, daß hier und beynahe überall in Norwegen, die wenigsten Eigenthümer ihre Sägemühlen selbst in Besitz haben; die mehresten erhalten subalterne Verwalter, die alle davon, wo sie sich nicht bereichern, doch bürgerlichen Staat führen wollen, dagegen die niedrigste Klasse von Bauern, Holzhauern und Flötzern die am wirklichsten dabey arbeiten, und die mehresten Leute und den Kern der Nation ausmachen, nur dadurch das tägliche Brod suchen: so daß die ersten

doch nicht reich, die letzteren arm, und die Wälder des Landes zuletzt vernichtet werden. Der große Holzhändler handelt gewöhnlich zugleich mit andern Waaren, und mit diesen Waaren bezahlt er am liebsten seine Holzarbeiter. Man borgt oder verkauft ihnen daher nicht allein das Korn zum täglichen Brode und bezahlt sich nach den Zeiten, sondern man rechnet auch, daß der Bauer zum täglichen Brode, Brannteweín, Tabak und seidene Tücher haben muß; daher geschiehet es, daß die meisten Bauern, die wegen Holzarbeit ihren Ackerbau vernachläßigen, Bettler werden, wenn sie auch die gewöhnliche Lebensart auf den Reisen zur Stadt meiden. Fragt man, wohin das Geld zuletzt gehet, das einige wenige Familien einziehen und das dreyßigmal so viele Familien aus den untersten Klassen ernähren könnte: so antwortet die Erfahrung: $\frac{9}{10}$ davon geht aus dem Lande, wo nicht in die weite Welt, denn doch nach der einzigen Stadt Kopenhagen, und so ist es besonders hier. Ueberhaupt ist die Ursache des Verfalls der hiesigen Handlung mehr moralisch als politisch. Der Schleichhandel nach Schweden

ist

ist von vieler Bedeutung: gegen Franzbranntewein, Kaffee und Contrebande-Waaren, tauschet man theils Stöcke für die hiesigen Sägemühlen theils andere schwedische durchpaßirende Waaren ein. Die Herren Kaufleute von Fridrichshald haben daher vordem selbst manche gefährliche Reise in Schweden hinein gewaget.

Weil dieser Ort ein Zufluchtsort oder Asylum ist, für diejenigen schwedischen Unterthanen, die den Ausgang einer gefährlichen Streitsache oder andern Affaire in Sicherheit erwarten wollen, welches auf Leide liegen heißt, so hat die Stadt auch davon einige Nahrung.

Das Stadtgerichte besteht aus 1 Stadtrichter und 1 Schreiber; der erste ist zugleich Postmeister. Von hier wird an den Magistrat appellirt, der aus 1 Bürgermeister und 3 Rathmännern besteht. Die Bürger haben 6 Deputirte. Das Medicinalwesen wird von einem Apotheker und von einem Feldscheer bestellt. Im Geistlichen sind hier 2 Gemeinden gewesen, wozu 4 Filialkirchen auf dem Lande gehörten; aber seit 1774 ist nur eine Gemeinde hier und auch nur eine Kirche, und die Filiale oder annektirten

Gemeinden sind davon getrennt und machen Pfarren für sich aus: nur die Garnison besucht die Stadtkirche, da sie vordem eine Kapelle in der Festung gehabt hat.

Nebst der Handlung macht auch die Festung diesen Ort berühmt, und ihr Name Kongsteen erinnert einen Fremden an die Bergfestung Königstein in Sachsen, die von selbiger Beschaffenheit ist: die hiesige ist auf einem Felsen angelegt, der auf der westlichen und südlichen Seite gegen die Stadt sehr jähe ist, gegen Norden mehr schräge abfällt, aber gegen Osten mit dem obern Lande beynahe in einer Strecke und Höhe hingehet; daher auf dieser Seite die Fortification regulärer werden konnte, aber auch minder die Vortheile einer bloßen Bergfestung hat. Die herumliegenden Felsen, die einigermaßen die Hauptfestung commandiren konnten, sind befestiget, als da sind: der Oberberg, Stor Taarn (der große Thurm) und Gyldenlöv-Schanze. Ein Absatz an der Westseite ist wie ein Aussenwerk angelegt, darinn etliche Baraken und ein Exercierplatz ist. Weiter hinauf auf dieser Seite sind auf einem andern Absatze andere Gebäude ange-

angelegt. Die Hauptfestung raget so hoch über die Stadt, daß man in jedem Haus und Hofe, das Kanonen-Feuer, wie über dem Kopfe siehet, wenn die Festung die ankommenden Schiffe grüßet. Der Fahrweg geht in einer halben Rundung von der Stadt allmählig hinauf, aber gerade hinauf steigt man, wenn man die Bürgerschanze durchpaßiret ist, auf einer im Felsen angebrachten Treppensteige, bis an das westliche Thor hinauf, von da man weiter bey der Hauptwache und der Commandanten-Wohnung vorbeygehet und in einer andern Wendung immer höher steiget, bis man den höchsten Gipfel erreichet, wo eine große mit Planken belegte und mit einem hölzernen Dach überdeckte Batterie sich befindet: das Dach ist aber nicht fest aufgelegt, damit es in Eil weggenommen werden kann; welches auch, wenn ein Feind recht begrüßet werden soll, geschiehet. Ich sahe hier 36pfündige metallene Kanonen, die von Glücksstadt hieher gebracht worden. Bey Feuersbrünsten und Begrüssung der Schiffe, feuert man nur die Kanonen auf den untern Batterien ab.

Im Sommer 1781 sah ich mich genauer als vorher hier um, in Gesellschaft eines reisenden Kaufmanns aus Lübeck, Zayn genannt, der Adresse an den Commandant hatte. Dieser jetzige ist Herr von der Maas, ein sehr leutseliger Herr, der in der Gelehrsamkeit ein Vergnügen findet, und sonst in der Fremde sich viel militärische Erfahrung erworben hat; er war so edelmüthig, uns beyde selbst zu sprechen und uns das merkwürdigste zeigen zu lassen. Wir waren besonders neugierig, die Stelle zu sehen, wo der Heldenkönig Carl XII. fiel. Man weiß, daß man ihm von Dänischer Seite ein schön marmornes Monument auf gedachter Stelle errichtet hatte, wovon, wie auch von dessen Inschriften man in Voyage de la Motraye Tom. 2. und anderwärts Nachricht finden kann; aber man weiß auch, daß es auf Anhalten von Schwedischer Seite weggenommen worden: doch siehet man noch etliche Stücke davon über dem Thore der Festung eingemauert, wie Antiken in den neuen römischen Gebäuden; im Gegentheil war nun nicht das geringste Zeichen mehr von der Todesstelle gedachten Königes zu sehen,

da

da man doch noch Zeichen von dem dahingehenden Laufgraben siehet; auch erblicket man etliche Kugeln von der Zeit in dem steinernen Wall halb eingeschossen. Zum wenigsten sollte man doch einen grossen Stein da gesetzt haben; unterdessen gab man uns die Stelle seines Falles am Fußsteige in der Mitte zwischen dem Garten des Commandanten und den Glacis an. Auf den Tod des Königs wurden 2 innländische und 2 ausländische Medaillen gepräget, auf deren einer man die Worte lieset: Quis tot sustinuit, quis tanta negotia solus.

Ganz nahe an der Felsenspitze in der Festung selbst strömt eine starke Quelle von süßem Wasser heraus. Von den inwendigen Gebäuden, wie auch von den vielen von Bruchsteinen aufgemauerten Gewölbern, wäre vieles zu berichten, das nicht in mein Fach gehört: nur ist zuletzt noch hier zu melden, daß ausser den zwey Hauptthoren gegen West und Ost, noch ein Ausgang gegen Nordost sich befindet, von da man en zigzag den Berg heruntergehen kann; auf der Seite sind auch die Schweden einmal durch eine Vertiefung von Schonningfossen hinauf gekom=

gekommen. Seit 1772 hat man die Festung überall noch mehr mit Werken verstärket. Die Garnison mit ihrem Stab, die Festungs-Arbeiter und Bedienten, machen eine Volksmenge zum wenigsten von 1000 Menschen. Sie Schicksale der Stadt schlagen in die Kriegshistorie ein, und davon haben Holberg und andere geschrieben, nur eine Anekdote aus der Zeit will ich hier anführen: 1716 den 4ten Julii zündeten die Bürger selbst ihre Häuser an, um den Feind von der Stadt zu delogiren; den Anfang machten die Gebrüdere Peder und Hans Colbiörnsen, aber den ersten Antrag dieser Resolution soll die Frau des erstern, Maria Colbiörnsen gethan haben, dessen Tochtersohn ich bey meinem dasigen Aufenthalte informirte. Nach festgenommenen Maasregeln ihre Häuser zu verbrennen, retirirte sich Peder Colbiörnsen mit seiner Famile in die Festung hinauf, aber Hans entschloß sich zu dem König in sein Quartier supplicando sich zu begeben; er ersuchte nun den König um seinen Schutz für sich und die Seinigen. „Selbst bist du gut genug," (antwortete der König,) „bleibe nur hier an meiner Seite;" im weiteren

Ge-

Gespräche fiel eine Bombe ins Haus hinein; Colbiörnsen bat daher Se. Majestät, sich von hier zu entfernen; laß mich erst ausreden, (sagte der König,) und jetzt sprang die Bombe. Der König wurde von einigen Splittern so hart blessirt und von dem allen betäubt, daß er in Ohnmacht fiel; Hans Colbiörnsen, der besser davon kam, half den König zu Bette tragen, wo dieser unter stetem aus- und einstecken des Degens, sich wie ein sich nicht selbst Bewußter geberdete. Da er endlich zu sich selbst kam, stand er auf und gieng ans Fenster; er sahe ein Haus im Feuer; er ließ sich darnach erkundigen und erfuhr, daß es das Haus des Hans Colbiörnsen war; geschwind hieß er ein Commando dahin sich begeben, um das Feuer zu löschen; dieses fand die Behältnisse der dortigen Krambuden mit Granaten und verbrennlichen Sachen angefüllet, und die Granaten fiengen schon an so nachdrücklich zu spielen, daß viele davon getödtet wurden und die andern liefen sporenstreichs davon, um dem König diesen Zufall zu berichten. Hans Colbiörnsen that hierbey als wüßte er von dem allen nichts, und sagte: Ihro Majestät,

mein

mein Haus ist von einer schlimmen Holzart, von ästigen tannenen Balken erbauet, das gewaltig im Feuer prasselt. Allein nun griff das Feuer geschwind um sich und selbst das Quartier des Königs fieng auch Feuer, — kurz, alles brannte, alle mußten flüchten und der König mit; noch war der brave Hans dem König zur Seite, aber im Uebergehen auf der Brücke sprang er unversehens von der Brücke hinunter und schwamm davon. „Man schieße nach ihm! (rief der König,) es ist ein Verräther“ — allein er kam glücklich nach der Sou-Insel hinüber. Nachdem die Stadt abgebrannt und der Feind ganz weggezogen war, sannen die Herren Colbiörnsen nach, wie sie sich wieder zu helfen hätten; da berichtete die Frau Maria Colbiörnsen, daß sie 6000 Rthlr. auf eine verborgene Stelle hingelegt hätte, womit man nun den Handel wieder anfieng. Die gedachten Gebrüder wurden von unserm König mit dem Charakter eines Obristen gratificirt; Maria Colbiörnsen heyrathete seitdem den Handelsmann Peder Blixenskiold, in dessen Hause König Friderich V. 1749 logirte; von seinen 2 Töchtern heyrathete die älteste den Herrn

Stamm-Tafel der berühmten und verdienstvollen Colbiörnsschen Familie in Norwegen, davon in M. Wilses Reise-Anmerkungen in dem XI. Band der Bernoullischen Reise-Sammlungen, gelegentlich bey Fridrichshald gedacht wird, von M. Grönbeck, Pfarrer in Aremark, mitgetheilet.

Mag. Kield Stub, Pfarrer in Ullensagger, ohnweit Christiania, und General-Quartiermeister in K. Christians V. Zeit, im währenden Kriege mit Schweden, legte sich in der Jugend ausser der Theologie auf die Mathematik, besonders die Ingenieurkunst; wurde Kapitain im Französischen Dienst, legte darauf den Degen nieder, und wurde Stifs-Probst in Christiania, darnach Pfarrer in Ull. Unter dem Statthalter Sehested nahm er sich vor als Gränz-Obrist mit einem kleinen Detachement dem Feind aufzupassen; mit dem Frieden nahm er sein geistliches Amt wieder an.

Gunild Stub, verheyrathet an Hans Lauridsen, Pfarrer in Spydeberg.

hatten 19 Kinder, davon:

- Kield Hansen Stub, der der erste Mißionair in Finmarken wurde.
- 1 Tochter verheyrathet an Aamund Barrhow.
  - Lars Barrhow, der durch seine Abhandlung vom Nordlicht bekannt geworden.

Sonst leben noch viele von dieser Linie und Namen Stub.

2. Catharina Stub. War verheyrathet mit Herru Colbiörn, Pfarrer in Sörum, ohnweit Christiania. (Sie starb als Wittwe in Fridrichshald.)
1. Sonst vorher verheyrathet; mit der ersten Frau zeugete er Catharina Colbiörnsen, mit der andern die übrigen Kinder, also

1. Catharina Colbiörnsen, verheyrathet mit Mag. Jonas Ramus, Pfarrer in Nordrehoug, welcher durch seine Beschreibung von Norwegen u. s. w. berühmt. Da Er von Alter bettlägerig war, verrieth Sie den 20. März 1716 die Schwedische feindliche daselbst sich einquartierende Truppen dem Norwegischen Obristen Oetken, der sie im Pfarrhof attaquirte und gefangen nahm. Zu Erinnerung dieser äusserst gefährlichen und heldenmäßigen That hat man Sie vor kurzem in einem schönen Kupferstich in vorgedachter Handlung vorgestellt.

2. Hans Colbiörnsen, der mit seinem Bruder dem König Carl XII. in Fridrichshald viel Abbruch that, und ein freywilliges Corps aufrichtete, nachdem er vom Schwedischen König arrestirt, sich durch Schwimmen befreyet hatte; er wurde hernach Obrist von Charakter.
Frauen
1. Dorothee, deren Vater: Ernst Nielsen Zölner, ein Anverwandter von Griffenfeldt. Mutter, eine Tochter vom Admiral Biörn.
2. Eine Mademois. Stang.
   - 1. Ernst Colbiörnsen, Capitain, todt.
   - 1. Johanne Ernestine, starb unverheyrathet.
   - 2. Knud Stang, Lieutenant, todt.

2. Peder Colbiörnsen, Bürger und Handelsmann in Fridrichshald wie sein Bruder Hans, that sich auch mit ihm gegen den Feind hervor, und war der erste, der seine Häuser anzündete, um den Feind zu delogiren; gieng selbst in die Festung hinein und nahm einen Theil des Commando dem dasigen Commandanten, Obristen Bruun, ab, ihm folgte Obrist Steen. Wurde Obristlieutenant von Charakter. War mit einer Jungfer von Arendal verheyrathet, hatte aber keine Kinder.

2. Niels Colbiörns. Zöllner in Romsdal. Frau N. N.
3 Kinder, und zwar Andreas Colbiörnsen, lebt noch. Friderich Colbiörnsen, todt. Eine Tochter, verheyrathet an Herrn Morbek.

2. Kield Colbiörns. in Sörum. Frau N. N.
4 Kinder, und zwar Colbiörn Kieldsen. Mathias Kieldsen. Noch ein Sohn. Eine Tochter, verheyrathet an Herrn Herford.

2. Maria Colbiörnsen, Thomas Blix, Handelsmann in Fridrichshald. 1749 nobilitirt mit dem Namen Blixenskiold.
- Catharina Blixenskiold, Christoph Schöller, Ritter vom Dannebroge und Berghauptmann. Beyde gestorben. Er wohnte als Berghauptmann meist in Drontheim, und starb in Fridrichshald.
  - 1. Sohn, todt.
  - 2. Caspar Schiller, Kammerjunker.
  - 3. Tochter, todt. Heyrathete einen Major Oldenburg in Fridrichshald.
  - 4. Maria Schöller, einen v. Bülow, Kammerherr und Amtmann in Scanderborg.
- Anna Maria Blixenskiold. Peter Moß, Banko-Caßirer. Seitdem nobilitirt mit dem Namen Mossencrone, und wohnt in Fridrichshald. Beyde gestorben.
  - 1. Thomas Mossencrone. heyrathete eine Madem. Frölich, Sängerin in Kopenhagen. Beyde und das Kind todt.
  - 2. Anna Margaretha, einen Kapitain Bülow. — einige Kinder.
  - 3. Catharina, todt. Heyrathete einen Rathmann Hofgaard.

2. Karen Colbiörnsen, war verheyrathet 1) mit Mads Wärn. 2) mit Casten Tank.
1) 2 Söhne, beyde gestorben.
2) Niels Tank, noch jetzt Handelsmann in Fridrichshald. Hat Sohn und Tochter.
3. Die Frau des (Sie gestorben) Herrn Agent Erich Anker in Moß. Dessen 2 Söhne Peter Anker, General-Consul in Engeland, und Casten Anker im Collegio.
4. Die Frau Gemalin des Hrn. v. Brockenhuus Ritter, und Commandant in Fridrichstad. Leben beyde ohne Kinder.

2. Christine Colbiörnsen, Peter Wärn, Handelsmann in Fridrichshald.
1. Mathias Wärn.
2. Morten Wärn, General-Auditeur.
3. Canzley-Räthin Riis, jetzt Wittwe.
4. Probstin Stierne, todt.
5. Madame Giäter, todt.

[illegible] v. 1749 logirte;
Töchtern heyrathete die älteste den
Herrn

Herrn Mossencrone, dessen Kinder ich informirt habe, und die jüngere den Berghauptmann Schöller, der als Ritter vom Dannebroge starb, und dessen jüngste noch lebende Tochter der Kammerherr von Bülow, jetzt Amtmann in Skanderborg in Jütland, geheyrathet hat *).

In der Zeit vom Jahr 1740 bis 1756 war der Handel der Stadt in dem blühendsten Zustande. 1759 geschah die große Feuersbrunst, die den halben Theil der Stadt zernichtete, man bauete zwar beynahe alle Häuser wieder auf, und zum Theil schöner als vorher, aber der Handel ist doch seitdem in Abnahme gerathen, theils wegen der Zunahme der Ueppigkeit, theils wegen des Aufkommens der schwedischen nahe gelegenen Stadt Strömstad, theils auch wegen Handelspfuscherey, und endlich besonders, weil die reichsten Familien nach Dänemark gezogen. 1772 im November, nahete sich der Schwedische König Gustav Fridrichshald; er ließ sich den Meerbusen so nahe hinauf rudern, daß er die

*) Auf Verlangen des Herrn Pfarrer Wilse habe ich die mir später überschickte Stammtafel dieser merkwürdigen Familie abdrucken lassen und hier auf einer Tabelle beygefügt. B.

die Festung mit einem Fernglase betrachten konnte. Viele Norweger, besonders von Fridrichshald, reiseten nach Svinesund, um den König zu sehen; er ließ sich mit einigen davon sehr gnädig in Gespräche ein, und besonders fiel seine Aufmerksamkeit auf einen schönen jungen Menschen von meinen Bekannten, der die königliche Gnade als ein Norweger erwiederte. In selbiger Zeit raffte eine epidemische Krankheit, von der Art eines faulen Fiebers, eine große Menge Menschen, besonders von der Garnison auf Fridrichshald, hin.

Die Lebensart in der Stadt ist den Nachbarn seit langer Zeit als sehr frey und in etwas übermüthig bekannt gewesen. Vielleicht ziehet der Heldenmuth im Kriege, wenn er allezeit mit Ehre gekrönt gewesen, in dem darauf folgenden Frieden, oft Uebermuth nach sich, zumal wenn die Glücksumstände der Handlung dazu kommen: wird der Friede dauerhaft, so gesellen Ueppigkeit und Sorglosigkeit sich dazu, und die Sitten werden verdorben. Die Staaten und Städte haben eben sowohl als die Menschen Drangsale nöthig, um den Tugenden obzuliegen,

die

die die wahre und dauerhafte Glückseligkeit gewähren. Auf Fridrichshald herrschten daher in der glücklichsten Epoche der Stadt von 1740 bis zu der großen Feuersbrunst 1759 obgedachte Sitten, darum hat man mehr hier als anderwärts von Schlägereyen mit den Zollbedienten und untereinander selbst gehört; doch davon noch weniger als von Gastereyen, wo man im Zechen und Saufen einander nichts nachgeben, und mit hohen und hazardirten Spielen selbst dem Glück trotzen wollte. Nach dem Brande, da schon vorher die Stadt zu decliniren anfieng, nahmen obgedachte Sitten sehr ab; doch geschahen zu meiner Zeit 1761 und 1762 auch einige Ausschweifungen: so entführte z. B. einer seine Braut; so wettete ein Kaufmann mit den Herren Visiteurs darauf, wer einander am besten hintergehen könnte; so hörte ich des Nachts im Bette, Zechbrüder auf den Straßen mit Waldhörner-Musik begleitet. Aber in den lezten Zeiten spielten viele, um sich aus mißlichen Umständen zu ziehen, rechte Avanturiers; ich erinnere mich eines hiesigen armen Kaufmanns, der 20 Meilen in Schweden hinein reisete,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sete, um einer einzigen Tochter eines reichen Kaufmanns Heyraths-Anträge zu thun. Dieser schwedische Kaufmann war einige Jahr vorher auf Fridrichshald gewesen; er war damals arm, spielte aber den reichen Mann und gewann dadurch viele 1000 Rthlr. Credit, (man sprach sogar von 30000 Rthlr.) wodurch er wirklich reich wurde. Gedachter Freyer spielte nun auch wieder bey ihm den reichen Mann und heyrathete die Tochter, welche eine gute Aufführung hatte. Anstatt daß seine Mitbürger in Fridrichshald diese Procedur genehmigen und das Heyrathsgut als etwas zurückgewonnenes hätten ansehen sollen, wurde er vielmehr darüber ganz verachtet; seine Handlung gerieth durch ihre Cabalen in's Stecken; er mußte zuletzt nach Schweden fort, und etliche Jahre darnach begegnete ich ihm auf der Landstraße in Schweden, wo er als ein Pilger zu Fuße reisete.

Bey dem allen hat man hier die gewöhnlichen Nationaltugenden, Treue, Muth, Edelmuth und Gastfreyheit, in höherem Maaße als in vielen andern Gegenden des Landes gezeiget, welches alles von einem Grenzorte nicht zu vermuthen

muthen ist. Die Freyheit im Umgange zeigt sich auch im Besuch en neglige, das man gewiß in Christiania nicht erlauben würde.

Obschon etliche Bemittelte ihren Kindern eine gute Erziehung geben und nichts daran sparen, so sind doch die Wissenschaften hier nicht in Ansehen; ein klein Procent Veränderung im Cours der schwedischen Banconoten, giebt dem Publikum mehr zu denken als wenn man 7 neue Planeten entdeckt hätte. Etlicher ihre Wißbegierde fragt nur nach der baldigen Frucht; so erinnere ich mich, daß ein gewisser Kaufmann zu mir kam und sagte, er habe gehört, daß die Geographie eine artige Wissenschaft und einem Handelsmann nicht unnütz wäre — er möchte sie lernen: — ich gab ihm wirklich Lectionen darinn. Nach einiger Zeit fragte er mich, ob nicht Schriften vorhanden, wo die Vortheile und überflüßigen Waaren jeden Orts und Landes einer Seits, und deren Mangel und Bedürfnisse anderer Seits, genau mit den Mittelpreisen und dem Münzwesen jeden Landes aufgezeichnet wären. Für einen nur wenig wissenden Kaufmann war dieses keine ungeschickte

Frage; ich sprach von einigen davon handelnden Schriften; aber er liebte nicht Weitläuftigkeiten: wo bekommt man denn, frug er, den besten farbigten Sammt? — in Italien und wie ich glaube in Genua, sagte ich; — setzen Sie mir denn einen französischen Brief an den dasigen Postmeister auf, sagte er, ich werde die Mühe raisonabel bezahlen! — Zum guten Glück besaß ich den bekannten Hamburgschen dicken Duodez, wo von den Europäischen Reisen und von dem Postwesen in allen cultivirten Ländern und berühmten Städten Nachrichten zu finden, und nun wurde eine ziemliche Menge von gedachtem Sammt von Genua bey dasigem Postamt indirecte gegen Commißionsbezahlung verschrieben und die Waaren kamen wirklich in Fridrichshald glücklich an: ein so brillantes Zeug wurde bald zu Westen und sonst Mode, und mein Schüler bekam den Handel damit allein.

Herr Niels Tank hat sich stets durch seine guten Einsichten distinguirt: nicht allein in der Theorie und Praxis der Handelswissenschaften, die er in seiner großen Handlung angebracht hat, sondern auch in den schönen Künsten; und hat

sich eine artige Büchersammlung angelegt. Die Madame Steen, geborne Berg, hat sich ausser denen ihrem Geschlecht anpassenden Kenntnissen, auch dermaaßen im Französischen und Englischen geübt, daß sie sogar oft Handelsbriefe darinn geschrieben. Der vorige Stadtvogt, Justitzrath von Stochfleth, nun Sorenschreiber, hat sich durch wohlaufgenommene Gedichte sehr hervorgethan.

Von Ausländern haben sich nur ein paar Engeländer hier etablirt und ein Franzose, Pajeau, der ein Weinhändler und Traiteur ist, und nun, nach einem 30jährigen Aufenthalt, besser Norwegisch als Französisch spricht. Von Schweden sind die mehresten in dem arbeitenden Stande. Unter denjenigen, die hier sich des Asyli bedienen, befinden sich oft vornehme Personen: ein Baron von Flemming, der einen andern im Duell niedergeschossen hatte, machte einmal meinem Principal seine Aufwartung und that mir, als einem Candidat der Theologie, die Ehre an, zu versichern, daß er und sein Gegner ihr Vaterunser auf den Knieen gebetet, ehe sie aufeinander losgeschossen hätten.

Der hiesige Dialect ist mit einigen schwedischen Wörtern vermengt und der Tonfall nähert sich dem Schwedischen: so wird den Wegreisenden ein lyksam Resa anstatt einer lykkelig Reise gewünschet.

Als einige Beyträge zur Menschenkenntniß, werde ich einige Particularia des Hauses meines Aufenthalts hier erzählen. Mein Principal war Herr Peter von Mossencrone, ein Normann, der in Kopenhagen dem einträglichen Amt von Banco-Caßirer, das seitdem getheilt wurde, vorgestanden hat. Er hatte vor kurzem seinen Abschied genommen, um von seinen Norwegischen Gütern, deren Sägemühlen die mehresten Einkünfte lieferten, und von einiger Handlung in der Stadt zu leben; er wurde geadelt und lebte auch im äusserlichen darnach; aber er bekam nun die Krankheit, die man die Krankheit des reichen Mannes nennet, und kam daher, in meiner Zeit, selten aus der Stube; das Podagra hatte auch Einfluß auf sein Gemüthe. Sonst vereinigte er das Wohlleben mit einer gewissen Hausandacht, wovon das letzte sehr nöthig war; von verfeinerten Sitten hielt er

eben

eben nicht viel. Er hatte schon lange eine Anna Maria Blixenskiold geheyrathet, eine Tochter des vorher gemeldeten P. Blixenskiold und der heldenmüthigen Maria Colbiörnsen, dessen Schwester Catharina B. den Drontheimischen Berghauptmann von Scholler, seitdem Ritter, heyrathete und selbst den Orden de la fidélité trug. Diese Frau von Mossencrone, die nun auch sehr kränklich war, besaß die größten häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden mit einer wahren Frömmigkeit vereinigt; ihre Kinder waren: ein Sohn, damals 7 Jahr alt, den ich eigentlich zu informiren hatte, und 2 etwas ältere Fräuleins, denen ich das Französische, Historie, Geographie, Rechnen und Schreiben lehrte, bis sie, ½ Jahr darnach, ihre Hofmeisterin bekamen. Weil die Herrschaft stets kränklich und daher ihre eigene Gesundheitstafel hielten und viele Ober- und Unterbediente, der Handlung und der Direction der Güter wegen gehalten wurden, so war die Regierung im Hause eine Art von Aristokratie mit Anarchie vermischt; daher ich im Hause oft mehr als eine Person vorstellen mußte und viele Hinderungen in meiner

Information hatte. Ausser'm Hause durfte ich selten zu jemand gehen; denn Hr. v. Mossencrone hatte einen Prozeß mit beynahe der halben Stadt, oder eigentlich mit den reichsten und polirtesten Familien daselbst; gern hätte ich mit dem vorgemeldeten Herrn Tank als einem einsichtsvollen Mann conversirt: allein er war ein Haupt der Gegenparthey, daher kam ich niemals zu ihm. Zwar entgieng ich durch diese Eingezogenheit, der Gelegenheit, die Gesundheit, auf den damals noch gewöhnlichen Gastereyen, auf die Probe zu setzen; aber der Mensch ist ja ein animal sociabile. Ich bedung mir dagegen aus jeden Mittwoch ein Souper auf meinen Zimmern, die geräumig und schön bemalt, aber wegen einer Gespenster-Geschichte mir überlassen wurden, zu bekommen, dazu ich meine und des Hauses gemeinschaftliche Freunde einlud; diese Zusammenkünfte endigten sich mit einem Concert, worinn jedesmal der Bevollmächtigte des Comtors als Virtuos präsidirte: Mein Eleve hatte auch Nutzen von solchem Umgang. Weil gedachter Bevollmächtigte sonst wie ein primum mobile des ganzen Hauses war, und dazu von

einem

einem besondern Charakter, ist es nicht uneben von ihm hier etwas zu melden. Er war ein Kopenhagener, wo sein Herr zuerst ein starkes Zutrauen zu ihm faßte; obschon unstudirt hatte er doch einige Lectüre, und verstand, ausser seinem Amt als Buchhalter, auch die Musik; unter den Geistlichen geberdete er sich geistlich, und überließ sich unter andern der Freyheit; er sprach viel von Feinheit und Geschmack, aber zum Zeichen der nakten Ehrlichkeit fluchte und duzte er; sein Hauptcharakter war Wohlleben und Ehrbegierde, er hatte aber dabey eine gewisse Güte und Offenherzigkeit; weil er ohnedem gleichsam eine Migniatur von seinem Herrn und bey ihm beliebt war, so bediente er sich dessen, um nicht allein die wenigen parties de plaisir des Hauses zu dirigiren, sondern auch sonsten in- und ausser dem Hause wichtig zu seyn. Sein großer Aufwand konnte nicht ohne heimliche Schulden abgehen, doch bisher gieng alles gut. Eines Abends, da er auf meiner wöchentlichen Collation zugegen war, wozu ich auch einen Schwedischen Baron (wie mich deucht, von der Familie Nat och Dak) eingeladen hatte und das

kleine Concert mitspielte, sah er mir sehr verwirrt aus und so nahm er Abschied. Des Morgens darauf war er nicht mehr in Norwegen; er gieng nämlich in der Morgendämmerung en négligé über den gefrornen Meerbusen nach Hellen in Schweden, einen Ort, wohin viele aus der Stadt des Winters überfahren und sich tractiren; es ergab sich bald, daß er in 3 Jahren, seinem Herrn und der Stadt einige tausend Thaler schuldig geworden. Nur der größte Gläubiger (ausser seinem Herrn) wollte ihm die Schulden nicht erlassen; die andern reiseten zu ihm, und gaben ihm eine Art von Collekte an 40 Thlr.; den Tag darauf kamen die geringern Gläubiger als Handwerksleute und andere, davon die mehresten ihre Forderung nachgaben; um ihren Besuch zu erwiedern, gab er von seinen 40 Thlr. etwas an die, die noch forderten und mit etwas davon tractirte er die andern nachgebenden Personen; allein nach wenigen Tagen hatte er nichts für sich sebst, bis der vorgemeldete Baron sich seiner in so weit annahm, daß er ihm freye Reise nach Gottenburg verschafte, wo er erst als Copiist und Violin-

spieler

spieler den Lebensunterhalt gewann, nachher Contorist und Bevollmächtigter wurde und endlich als ein kleiner Kaufmann sich verheyrathete und starb; er lebte aber, so viel ich weiß, in Gottenburg ordentlich.

Mein Schüler hatte ein besseres Herz als Genie, an welchem letztern seine Schwestern ihn weit übertrafen. Schon vor Ausgang des andern Jahrs wurde er so kränklich, daß sein Vater beschloß, ihn nicht mit den Studien, besonders mit dem Latein zu beschweren. Ich nahm daher meinen Abschied, um bey meinem Oncle, Mag. Bienegaard, mich im predigen zu üben, dazu ich in der Stadt nicht Dreistigkeit genug hatte, besonders da ich zu dem Ende mich mit dem Auswendiglernen einer Predigt 2 Wochen im voraus quälen mußte, wozu mir keine Zeit gegönnet wurde. Es gieng nun ein Jahr hin, ehe mein Eleve wieder einen Lehrer bekam; diesen behielt er nur ein Jahr, weil er alsdann Prediger wurde; nun vergieng wieder ein Jahr, ehe man endlich beschloß, ihn nach Kopenhagen zu bringen, wo seine Lehre und Aufenthalt ausserordentlich viel kosteten; darnach kam er nach dem Absterben

sei=

seiner Eltern nach Soröe-Akademie, und nun hiernächst nahm Kopenhagen ihn wieder mit Freude auf und er die Stadt, weil er ohne alle Aufsicht, auch von seinen nächsten Anverwandten, woran ein alter Familien-Groll Schuld war, sich selbst überlassen, lebte. Er ergab sich den Wollüsten, wurde stets kränklich und warf sich zuletzt einer Sängerin in die Arme, die er heyrathete; er starb und hinterließ ein Kind, dessen Mutter auch gestorben: solchen Ausgang bekam die Hälfte der Mossencronschen Güter und dieser Sohn. Von den Töchtern lebt noch die älteste, die ein Herr von Bülow, in Militairdiensten in Kopenhagen, geheyrathet.

Schon da ich bey Hrn. v. Mossencrone Informator war, fieng ich einen Briefwechsel mit vorgemeldetem Hrn. Berghauptmann von Schöller an, den ich seitdem als Conferenzrath und Ritter vom Dannebrog-Orden näher in Kopenhagen kennen lernete, wo er wegen seiner schwächlichen Gesundheit nach einer Aackenschen Reise sich bis 1771 aufhielt. Dieser Herr hatte gründliche Wissenschaften, seine Briefe schrieb er, auch in seinen letzten Jahren, selbst, mit zierlichen Buch-

staben

staben und Gedanken; er verstand sich gut auf die Auferziehung und gab mir in meinen kritischen Umständen auf Fridrichshald guten schriftlichen Rath; seitdem hatte ich die Ehre, persönlich und schriftlich sein Vertrauen zu genießen. 1772, kurz vor seinem Tode, schrieb er mir einen sehr rührenden Brief, in welchem er mich aufforderte, ihm zu versprechen, seiner Tochter Sohn, nun 6 Jahr alt, nach ein paar Jahren in mein Haus zu nehmen und ihm da die nöthige Auferziehung und Unterweisung zu geben, es möchte kosten was es immer wollte. Ich versprach es. Nach seinem Tode erkundigte ich mich bey den Erben, ob und in wie weit ich mein Versprechen erfüllen solle; man fragte, wie viel ich wohl für alles, jährlich verlangen würde: ich antwortete 120 Rthlr.; ich bekam keine weitere Resolution und wurde also von meinem Versprechen entlediget.

Aber genug von solchen Partikularien. — Ich würde nun auch etwas von dem ländlichen in und ausser der Stadt erwähnen; es ist aber schicklicher, es auf die nächste ländliche Reise von Christiania durch Spydeberg nach Fridrichs-

richshald zu versparen. — Jetzt liefere ich hier die versprochene:

Excursion nach der Schwedischen Gränze im October 1761.

Die Gelegenheit zu dieser Reise gab obgemeldeter Prozeß meines Principals, mit den vornehmsten Bürgern, wegen der Flössung des Holzes auf dem Strome, der von Aspern-See nach Vem-See herunter geht; denn weil er die meisten Ländereyen längs dessen Ufern besaß, accordirten die andern mit ihm, um seinen dasigen Unterthanen für alle Flössung und für alle zu bezahlen: da er sich aber nichts hierinn vorschreiben lassen wollte, kam es zum Prozeß vor einer Commißion. Um nun dem Hrn. v. Mossencrone und seinem Advokat die Lokalumstände recht deutlich zu machen, proponirte der vorgemeldete Bevollmächtigte, der auch hierinn sich nothwendig machen wollte, eine Excursion mit dem Advokat nach den Stellen, um alles aufzuschreiben; es geschah so, aber das viele Schreiben machte die Sache nur wenig deutlicher. Ich schlug hierauf vor, alles in einer Charte augenscheinlich zu machen; dies wurde genehmiget; man

man borgte sich etliche Landmessungsinstrumente von der Festung, gab mir einen Mann mit und versah mich mit Befehl an die Leute, zu welchen ich kam. Also ritt' ich den folgenden Morgen zur Stadt hinaus und längs dem nördlichen Ufer des Stroms Tisten erst über eine sandigte Ebene, wo ich viele incrustata ochreaceo-arenacea super vegetabilia (nach Wallerius) gefunden, nach Schonningfossen, wo ein Wasserfall, eine Sägemühle und Brücke ist, darüber die Schweden 1718 setzten, um auf dieser Seite nach der Festung hinauf zu kommen. Der Eigener, Herr v. Mossencrone, hatte darneben auf einer mit Laubbäumen besetzten Wiese ein verschlossenes Lusthaus; weiterhin drängen die jähen Felsen sich so nahe an den Strom, daß wir nur noch einzeln hinter einander reiten konnten, daher der Fahrweg länger nördlich und in der Höhe heruntergehet, folglich länger ist. Nun erblickte ich Tistedalen mit dem Wasserfall, das eine kleine ½ Meile von der Stadt entfernt ist, und wir ritten zuletzt rechter Hand die langen Brücken, die die Straßen abgeben, hinauf, wo zur linken Seite die Wohnhäuser der Arbeiter, und auf der andern Seite die

Säge-

Sägemühlen im Wasserfalle stehen. Wir stiegen bey dem Aufseher der Werke, Bendt Efkilosen, ab. Dieser Mann, der jetzt noch lebt und wohl hundert Jahr alt seyn muß, ist noch frisch und munter; er hielt sich in der letzten schwedischen Belagerung tapfer und war mit, eine schwedische Parthey zurückzuschlagen, und zwar unter Anführung des berühmten Küster Ole Back, welcher in einem Ausfall erschossen wurde; Bendt war auch anderwärts, wo man Kugeln wechselte, zugegen; ich sahe bey ihm den Stuhl, dessen sich König Karl XII. in seinem bretternen Hause während der Belagerung bediente.

Der Wasserfall ist in allem, nach dem Augenmaaße, von ohngefähr 50 Ellen Höhe, folglich höher als Sarp-Foß, hat aber weniger Wasser und geht mehr überlang und in Absätzen. Oberhalb des Wasserfalls ist eine Brücke und längs dessen südlichen Ufer ist eine 800 Ellen lange hölzerne Rinne, wodurch die Mastbäume, und die ungesägten Hölzer, dem Falle vorbey, heruntergehen. — Von den Sägemühlen hat eine den Namen, Wagehalssäge, weil sie sehr

fürch-

fürchterlich auf einem Felsenstücke mitten im Wasserfalle stehet. Einmal des Abends, da ich mit ein paar andern Freunden die Brücke herunter ritte, geschah es, daß ich im dunkeln von den andern voran Reitenden geschieden, auf eine Nebenbrücke gerieth, deren Ausgang ein Abgrund war, wo man das Holz im Wasser niederstürzt. Da das Pferd nicht weiter hinaus wollte und ich hingegen mich auf dem rechten Wege zu seyn deuchte, wollte ich das Pferd weiter forciren; dieses sträubete und stieg über sich; endlich stieg ich ab und bekam einen Verdacht, daß ich mich verirrt hätte; wandte daher zurück und dankte dem lieben Gott, der auch hier seine Hand über mich gehalten hatte. Die Wohnhäuser stehen auf dem Grund und Boden des Landsitzes Veden. Weil ich von da aus meine Operation anfangen wollte, um diese Gegend auch in die Charte zu bekommen, spatzierte ich hinauf. Dieser Hof wurde vom Herrn Blixenskiold erbauet. Das Hauptgebäude ist von 2 Etagen regelmäßig aufgeführet; die Zimmer sind, jedes mit seiner Farbe, ausgemalt; die Aussicht davon längs dem Tistedals-Strom

nach Fridrichshald und noch weiter, ist unvergleichlich: Fremde, die in Italien gewesen, versichern, dort wenige so schöne gesehen zu haben. Auf der andern Seite, nach Osten, geht die Aussicht über den nahen See Fem, von dessen 3 Inseln die nächste mit Haasen des Sommers besetzt gewesen, um eine kleine gewisse Jagd da anzustellen, wenn man's beliebt. Von Veden bis nach Asach-Kirche, die ein Filial oder Annex von Bergs-Kirche ist, maaß ich eine Standslinie von 2338 Ellen aus, um darauf einige Dreyecke zu gründen, die mir die Figur des Sees gaben. Ich gieng nach Tistedal zurück, wo der gute Bendt Eskildsen sich entschloß, mich nach Ganeröe jenseit der See und zwar zu Wasser zu begleiten. Kaum waren wir ⅛ Meile längs dem südlichen Ufer in einem windigten Wetter geseegelt, als ein starker Stoßwind von der nächsten Bergöfnung uns beynahe umgeworfen hätte; wir entschlossen uns daher, lieber den übrigen felsigten Weg, gegenüber, zu reiten und giengen zum nächsten Bauerhof Biörnestadt, (wo seitdem ein schöner Landsitz erbauet ist,) wo wir Pferde bekamen; wir mußten uns aber

höl-

hölzerner Sattel und Steigbügel von Stricken bedienen. Der alte tapfere Bendt ritte oder vielmehr kletterte, auf dem Pferde sitzend, die Felsen bald auf bald ab, in welchem letzten Fall das Pferd die hintern Füße unter den Bauch zog, mit den Vorderfüßen tappete und so hinunter glitschte: so mußte ich es auch machen, wenn ich ihm anders folgen sollte; seine Eilfertigkeit schien mir sogar ein kleiner Muthwillen zu seyn. Wir übernachteten auf Ganeröe, wo einige Sägemühlen waren, die meinem Principal gehörten, dessen Aufseher mich den andern Tag weiter begleitete. Dieser hatte vor kurzem einen jungen Uhu, Strix-Bubo, hier Steen-ulv (Steinwolf) genannt, von einem Bauer, der ihn in einer Felsenkluft ertappt hatte, bekommen: er hatte nur erst die Pflaumfedern und doch hatte er die Größe eines Huhns; er wurde mir geschenkt und nach Fridrichshald gebracht, wo ich ihn lange Zeit, bis man mir ihn todtschlug, mit rohem Fleisch ernährte; die ihm vorgeworfenen Stücke zu sehen, gieng er erst rücklings (als ein presbys oder langsichtiger), worauf er solche erhaschte.

Bey Ganeröe sollten eigentlich meine Beobachtungen anfangen; daher wir bald zu Pferde bald zu Fuße längs dem Strom marschirten und bey verschiedenen kleinen Wasserfällen vorbeykamen; weiter hinauf breitete sich das Wasser an ein paar Stellen in weite Becken aus: solche werden Hölen genannt. Nach hin und wieder gemachten Beobachtungen und Ausmessungen, wo es nöthig war, langten wir auf dem Bauerhofe Ostensviig, 2¼ Meile von Fridrichshald, an, wo wir übernachteten. Ostensviig liegt nordwest an einer kleinen Bucht von dem See Aspern, der ¼ Meile und mehr breit seyn muß. Mit diesem See hängt gegen Norden der sehr lange fließende See Ahren, davon die Pfarre Aremark ihren Namen hat, zusammen. Dieses Mittelding von See und Strom ergießet sich sehr wenig über seine Ufer, als das Gegentheil vom Glommen. In Aremark ist Hr. M. Grönliek, der damals Rektor der dänischen Schule auf Fridrichshald war, seitdem Pfarrer geworden. Sein Pfarrhof und der Pfarrhof in Röånär, 3 Meilen weiter hinauf, liegen beyde sehr schön an den Wassern, die nach Fridrichshald

hald gehen. In gedachter kleinen Bucht waren stehende Fischfänge, (Katiise,) von Zäunen, weit ins Wasser hinaus angelegt, an deren Enden man Reusen aufgestellt hatte, darinn man Hechte, Barsche und andere Fische, bekam. Des Morgens bestieg ich den nächsten Berg gegen Westen, wo ein Steinhaufen, den man ein Riesenbegräbniß nannte, aufgeworfen war. Von hier sahe ich Fridrichshalds-Festung 39 Gr. von Westen nach Süden; ¼ Meile gegen Norden erblickte ich eine Hochwacht (échangerte;) ½ Meile jenseit den Aspern-See gegen Osten, sah ich schon die schwedischen Gränzen, aber so weit reisete ich nicht. Die Schwedischen Gränzen sind, wie bekannt, vom 3ten April 1749 bis Michaelis 1751 durch eine Gränz-Commißion und den darauf folgenden Traktat, so genau berichtiget worden, daß wenige so genau, selbst in den cultivirtesten Ländern von Europa zu finden. Daher die Beschreibung davon eine Uebersetzung verdiente. Nur allein in der Strecke von Aggerhuusstift sind 145 Gränzsteine und Haufen (Röser) aufgerichtet, davon allein 26 auf den ersten 6 Meilen wegen der

 gröſ-

größern Nothwendigkeit aufgerichtet sind; überall sind die Wälder, von einem Gränzzeichen bis zum andern, 16 Ellen in die Breite ausgehauen, welche ausgehauenen und mit Fleiß öde beybehaltene Oefnungen die Gränzlinie, oder kurz, die Linie genannt wird; wo schon natürliche Gränzzeichen waren, oder, wie in den Seen, keine aufgerichtet werden konnten, hat man jene verbessert und diese auf andere Manier angegeben. Eine sehr feine darüber gezeichnete Gränzkarte habe ich bey dem Geheimen-Rath Storm in Christiania gesehen, die nach dessen Absterben, der Hr. General von Huth zu sich nahm: zwar hat man eine gestochene in den Schwedischen Abhandlungen fürs J. 1771, daraus die Gränzen so ziemlich zu sehen sind, aber das ist auch alles; etliche wenige Polhöhen die man sonst nicht wußte, werden da, in der darauf sich beziehenden Abhandlung, angegeben.

Ich bin unter den vielen, die sich gewundert haben, warum man die Gränzen gegen Süden nicht mehr arrondirt, besonders da eben hier der größte Kriegsschauplatz gewesen, und keine

ver-

vergnügende Ursachen von den Sachkundigen dazu angegeben worden: aber man müßte sich denn noch mehr wundern, warum in vielen andern Ländern, z. E. in den Deutschen, nicht allein die kleinern, sondern auch die größern Staaten, welche doch mehrere Mittel dazu haben, nicht schon lange durch gegenseitige Auswechslungen sind arrondirt worden. Man betrachte nur die Gussefeldsche Charte von der Mark Brandenburg und andere — doch hiervon mehr zu sagen, geht über meine Gränzen hinaus.

Von dieser kleinen Reise ist nichts mehr zu erwähnen, als, daß ich, da ich zu Hause kam, meine Beobachtungen auf einer Charte meinem Principal und seinem Advokaten so augenscheinlich darstellte, daß nicht allein sie sich selbst verstanden, sondern auch beyde Partheyen sich daraus einander verständlich machen konnten: id quod erat demonstrandum: denn eine vor Gericht passende Landmessung wurde nicht gefordert.

Ramus, in seiner kurzen Beschreibung von Norwegen, erwähnet von einem in hartem blauen Letten in Tistedal 1682 ausgegrabenen

Wallfisch: man spricht noch davon, und sagt auch, daß man ein und anderes von dessen Gebeinen, die in der Erde mürbe, an der Luft aber verhärtet worden, lange aufbewahrt hätte; allein ich habe keine davon gesehen, der Ort wo dieses gefunden worden, ist wohl unter dem Wasserfall; aber wie dieses Ungeheuer so weit vom Seebusen hinauf gekommen, das ist die Frage. —

II.

Auszug aus dem Reise-Journal Herrn D. Carl Heinrich Titius, Inspektors des Churfürstl. Sächs. Naturalien-Kabinets zu Dresden, von seiner vorzüglich zu Besichtigung fremder Naturalien-Sammlungen, in dem Jahr 1777 durch Deutschland, nach Holland, Engeland und Frankreich angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Dritter und letzter Abschnitt.

Aufenthalt in Paris und Rückreise über Strasburg und Mannheim.

Mit diesem dritten Abschnitte beschließt sich das reichhaltige Reise-Journal des Hrn. D. Titius: viel vortrefliche Sammlungen sind durch dasselbe bekannter worden; viele andere aber die in Europa zerstreut sind, bleiben noch zu beschreiben übrig; möchten sich doch diejenigen sachkundigen Reisenden, denen solche zu sehen zu Theil worden, sich entschließen, mit ähnlichen Nachrichten das Feld unserer Kenntnisse in diesem Fache vermittelst meines Magazins zu bereichern!

B.

Auszug aus dem Reise-Journal Herrn D. C. H. Titius rc. von seiner, vorzüglich zu Besichtigung fremder Naturaliensammlungen, im Jahr 1777 angestellten Reise. Dritter Abschnitt.

Aufenthalt in Paris.

Den 4ten October des Abends kam ich zu Paris an. Diese in allem Betracht merkwürdige Stadt ist nicht so weitläuftig als London, hat aber beynahe eben so viel Einwohner; denn die schön gebauten, sehr hohen Häuser wimmeln von Menschen, dahingegen in den selten bis vier Stockwerke hohen Londner Häusern gemeiniglich nur eine Familie, und etwa einige ihrer Freunde wohnen. Aber die hiesigen Gassen kommen mit denen zu London in keine Vergleichung; einige der vornehmsten ausgenommen, sind die übrigen so schmal, daß oft kaum zwey Kutschen einander ausweichen können, und welches das schlimmste ist, sehr unreinlich. Daher muß man sich fast beständig der Fiackere bedie-

bedienen, an denen Geschirr, Pferde und Kutscher (meistens Savoyarde) gleich schlecht und armselig sind. Die Miethwohnungen auf etwas breiten und gesund liegenden Gassen sind beynahe noch einmal so theuer als zu London, die Kost hingegen ist weit wohlfeiler und viel schmackhafter zubereitet.

Nichts fällt mehr auf, als wenn man von den ernsthaften, wenig sprechenden und tiefsinnigen Engländern, zu den lebhaften stets geschäftigen Franzosen kömmt. Uebrigens behalten doch die letztern noch manchen Vorzug. Soweit ich sie kennen gelernt, habe ich sie dienstfertig, gefällig und freundschaftlich, niemals aber falsch oder untreu gefunden; sie halten ihr Versprechen eben so genau als die Engländer, nur muß man sie bisweilen daran erinnern, damit sie es nicht vergessen, weil, bey ihrem sanguinischen Temperamente, jede neue Sache sie an sich zieht und zerstreuet.

Vor allen Dingen machte ich dem verehrungswürdigen Greise, Hrn. Grafen v. Büffon, diesem berühmten Naturforscher, der so tief in alle Gebiete der Natur eindringt, und ihre Geheimnisse

heimnisse in der edelsten und malerischsten Schreibart vorträgt, meine Aufwartung, und erhielt von ihm, als Oberaufsehern des königlichen Kabinets der Naturgeschichte, die Erlaubniß, dasselbe nach meinem Gefallen zu besichtigen.

Dies herrliche Kabinet, welches in Ansehung der vortreflichen Einrichtung, gewiß nicht seines gleichen hat, ist zwar mehr nach dem Geschmack seines Direkteurs, als nach einem System, aber doch sehr bequem fürs Auge geordnet, auch reinlich und wohl conserviret, weil alle Stücke in Schränken aufbewahret werden, die mit Bildhauerarbeit geziert und mit Glasthüren verschlossen sind. Alle Donnerstage hat das Publikum freyen Zutritt zu demselben, welches mir, wenn es anders die Beschaffenheit eines Kabinets erlaubt, eine sehr gute Einrichtung zu seyn scheint, weil dadurch die Einwohner mit den Naturprodukten ihres Vaterlandes und anderer Länder bekannt gemacht werden, und diese Kenntniß zuweilen aufs gemeine Beste, einen nützlichen Einfluß haben kann. Eben in dieser Rücksicht ist hier an jede Sache eine geschriebene

Etiquette befestigt, woraus auch der Unwissende ersehen kann, was er vor sich hat.

Das erste Zimmer enthält, versteinerte Hölzer, natürliche, in ungleiche Täfelgen und Klötzgen geschnittene Hölzer; Rinden, Saamen und Früchte; einige Blüthe in Weingeist; Gummata; auch Kräuter und Wurzeln. Ferner ein Herbarium vivum in 81 Kapseln, von Vaillant, und eins in 18 noch größern Kapseln, von Tournefort gesammelt. Hier sind auch die mannigfaltigen Zeuge, welche die Indianer, besonders die Bewohner der Südsee-Insuln, aus verschiedenen Pflanzen machen, ingleichen die von ihnen und den Chinesen aus Holz verfertigten Sachen angebracht. Zwischen den zwey Fenstern hängen Blätter des Maldivischen und andrer Kokusbäume, nebst einigen Rinden. Noch findet man in diesem Zimmer eine Scheibe eines indianischen Kastanienbaums, der im Königl. Garten 111 Jahr gestanden: sie hat 36 Zoll im Durchmesser; ferner, zwey Stücke gegrabenes Holz aus Ißland, und noch zwey Stücke dergleichen mit Wurzeln.

Im

Im zweyten Zimmer von vier Fenstern, sind: ein Schrank mit Marmorn; einer mit Erdpechen und versteinerten Muscheln, worunter ein 25 Zoll im Durchschnitte haltendes Cornu Ammonis; einer mit Produkten der Vulkane, die stärkste und schönste Sammlung dieser Art, so ich jemals gesehen; zwey mit Versteinerungen; einer mit Gips und Selenit; zwey mit den verschiedenen Spatharten; einer mit Stalaktiten und Kräuterschiefern; einer mit Thonarten, Serpentin- Lasur- und Sandsteinen, auch Graniten; einer mit Jaspis, Carneol, Achat, Chalcedon, Opal und Krystallen; einer mit sehr vielen edlen und kostbaren, sowohl rohen als geschliffenen Steinen, und Golderzten, alles schön fürs Auge rangirt; einer mit Silber- und Zinnerzten; einer mit Bley- und Kupfererzten; einer mit Kupfer- und Eisenerzt; einer mit Eisen-Magnetstein und Schwefelkies; einer mit Halbmetallen, besonders reich an Schwefel, Zinnober und Antimonium; ein Schrank mit Alabaster, der dem ersten mit Marmor gerade über steht, macht den Beschluß. Zwischen den Fenstern hat man etliche hundert große Marmorta-

mortafeln in Leisten angebracht, die gleichsam eine Tapete vorstellen, gut zu sehen sind, und doch auf diese Art nicht viel Platz wegnehmen. Auch hat man angefangen, in etlichen Fenstern zwischen 2 Glasscheiben die schönsten durchsichtigen Achate und andre bunte Steine, in dünne Blätter geschnitten und polirt zu placiren; dadurch sieht man sie in ihrer ganzen Schönheit, und sie können doch nicht weggenommen werden.

Das dritte Zimmer, von fünf Fenstern, enthält fünf Schränke mit Muscheln; bey einigen ist auch ihr Bewohner in Spiritu; sechse mit sehr schönen Seegewächsen; eilfe mit Vögeln, Eyern und Nestern. Zwischen den Fenstern sind die Insekten und Schmetterlinge, jedes einzeln in Glaskästgen, und vortreflich in die Augen fallend, angebracht.

Im vierten Zimmer stehen in eilf Schränken die ausgestopften Thiere, nebst denen in Spiritus aufbewahrten: als Fische und einzelne Theile derselben, Schlangen, Eydexen, Kröten, Frösche, Spinnen, Taranteln, Krebse, Krappen, Polypen, und Muscheln; auch einige Mumien; An der Decke sind verschiedne ausgestopfte Thiere und Schlangen angebracht.

Unter

Unter diesen Zimmern, in einem Gewölbe, stehen viel schöne Skelete und Präparaten zur Anatomia comparata, auch noch verschiedne ausgestopfte Thiere; aber wegen Mangel des Raums sind sie hier nicht wohl aufgehoben; man wird jedoch diesem Uebel künftig abhelfen, indem noch drey neue Zimmer dazu eingerichtet werden sollen.

Nun muß ich noch einige der merkwürdigsten Stücke besonders anführen, und zwar von Vögeln: ein Eis-Vogel, Martin Pêcheur, Alcedo Madagascarensis *Linn.* von Madagascar; einer aus Pondichery; einer vom Vorgebirge der guten Hofnung; einer mit schwarzem Kopfe aus China; noch eine kleine Art, aus China; einer von Senegal; ein grün und weißer von Cayenne; ein großer mit einer Kuppe oder Busch (Crista *Linn.*) vom Kap; ein kleiner mit einer grünen Binde um den Hals, aus Amerika; ein grün und rother von Cayenne; die größte Art mit Kuppe, aus Mexico; einer mit der Kuppe, aus Louisiana; die kleinste Art, von Madagascar; einer mit rothem Bauche, von Cayenne; noch einer, Todier genannt, (Pica todus viridis, *Linn.*)

ganz klein und grün, von St. Domingo. Ein Taucher, Grebe, (Anser colymbus *Linn.*) mit Kuppe; einer der Arschfuß genannt; einer mit Hörnern, oder Ohren (Auritus *Linn.*); einer von dem Genfer See; ein brauner, aus Louisiana. Die Drossel, le Malouin, (Passer turdus *Linn.*) eben daher; eine Tauchente, Harle hupé, (Mergus albellus, *Linn.*) eben daher, nebst dem Weibgen, welches viel kleiner ist; der kleine Taucher, ebenfalls aus Louisiana; ein Pfeilschwanz, Canard à longue queue, (Anas acuta, *L.*); eine Pfeifente, le Canard sifflant, (Anas penelops, *L.*) mit Kuppe, die sehr selten in Frankreich gefunden wird; eine dergleichen aus Cayenne; die Ente aus Louisiana; die Europäische Hauben-Ente, le petit Morillon, (Anas fuligula, *L.*); ein Louisianischer Staar, la Sarcelle, (Sturnus, *L.*); noch eine größere Art, eben daher; der weiße Fischer, fou de Cayenne, (Pelecanus Sula *L.*); der braune Fischer, (Pelecanus fiber, *L.*) aus China; die Schottische Gans, (Pelecanus Bassanus, *L.*); der Schlangenkopf, la Fregatte Haninga, (Plotus Anhinga, *L.*) aus Cayenne; der Sultan, la grande poule Sultane,

(Fuli-

(Fulica porphyrio, *L.*) von Madagascar; der schwarze Verkehrtschnabel, (Rhyncops nigra, *L.*) aus Amerika; die Eutergans, (Anas mollissima, *L.*) aus der Nordsee, wovon das Männchen viel kleiner; der große gefleckte Taucher, aus der Nordsee; die rothe Pfeilente, aus Cayenne; eine Gans aus Guinea; ein grauer, fliegender Penguin, oder Albatros, aus China; ein dergleichen röthlich-brauner, (Diomeda exulans, *L.*) vom Kap; ein Kormoran; (Pelecanus carbo, *L.*) ein Pelikan, den man in Dauphiné geschossen; der Struntjäger, (Larus parasiticus, *L.*), gehört unter die Meven; die kleine graue Meve, le petit Goeland, aus der Nordsee; ein See-Papagay; le Macareux, (Alca arctica, *L.*); der fliegende Phaeton, Paille en queue, von der Ascensions-Insul; einer dergleichen von der Insel Rodriques; der Sturmverkündiger, le Damier, (Procellaria Puffinus, *L.*); die Bisam-Ente, le Canard musqué, (Anas moschata, *L.*); der Säbelschnäbler, (Recurvirostra Avocetta, *L.*); die Amsel mit langem Schwanze, von Senegal, (Merula *L.*); der Einsiedler, le Solitaire, (Turdus merula, *L.*) von den Manillischen Inseln; ein ähn-

licher von den Philippinischen Inseln; die Amsel von Madagascar; der Ameisenfresser, (le Fourmillion des d'Aubenton), von Cayenne; der Kegelschnabel, (Loxia Colius, *L.*); der Holzhäher, le Jacana, (Corvus Glandarius, *L.*) aus Brasilien; der Pompadourvogel, le Continga pourpré, (Ampelis Pompadora, *L.*) aus Cayenne; der Rosenpfau, le Caural des d'Aubenton, eben daher; ein Wasserhuhn aus Cayenne; ein Fliegenfänger, Gobe mouche, (Passer muscicapa, *L.*) vom Madagascar; einer aus Amerika: einer mit Kuppe, von St. Domingo; ein olivenfarbiger, aus Cayenne; ein sehr schön rother mit Kuppe; ein blauer von den Philippinen; ein schwarzer mit purpurfarbner Brust, aus Cayenne, ist der größte; der sehr schöne Reichsvogel, (Loxia Verdier. *Büffonii*) aus Cochinchina; der Ohrentaucher, le Cassican, *Daubentonii*, Colymbus auritus, *L.*) von Neuguinea; die Golddrossel, le Loriot mâle, (Oriolus Galbula, *L.*) aus Indien; eine Drossel mit Kuppe vom Kap; (Turdus, *L.*) eine von Guiana; eine aus Bengala; eine von den Philippinen; ein Seidenschwanz (Ampelis, *L.*) von Mayenne in Frankreich;

reich; ein blauer von Cayenne; noch einer eben daher; ein purpurfarbner; ein weißer; ein grüngefleckte s Weibgen mit erhabnern Hörnern oder Federn auf dem Kopfe, alle aus Cayenne; ein Staar, (Passer Sturnus, *L.*) von Montevideo; ein dergleichen von der Magellanischen Küste; die Wasserralle, (Rallus, *L.*) aus Cayenne; eine dergleichen mit weißer Brust von den Philippinen; eine fleckigte aus Cayenne; eine kleine mit rothem Bauche, eben daher; ein kleiner rostfarbiger Kropfvogel, le Courly, (Tantalus, *L.*) aus Amerika; ein rother, aus Louisiana; ein grüner von Cayenne; ein sehr schön rother, eben daher; einer von St. Domingo; noch ein dergleichen ganz junger; ein kleiner schwarzer Guckguck, (Pica cuculus, *L.*), aus Cayenne; ein gefleckter, eben daher; einer von Madagascar, Toulou genannt; ein blauer, eben daher; einer mit langem Schnabel, aus Jamaica; ein fleckigter, aus Indien; eine Schnepfe, (Scolopax, *L.*) von Mayenne; eine vom Kap; eine aus Cayenne; noch eine dergleichen mit einer Krause, eben daher; die Binsen-Nachtigall, (le Couroucou *Daubentonii*,

Motacilla *Lin.*) mit weißem Bauche; dergleichen grün mit rothem Bauche; noch dergleichen mit rostfarbenem Bauche, alle aus Cayenne; le Coq de Roche, ein Männgen, von viel höherer Farbe und orangegelberer Schattirung, als die im Haager und Liversschen Kabinet, nebst Weibgen, etwas blässer von Farbe; ein Touckan, Tunkan, (Pica ramphastos, *L.*) grün, aus Brasilien; einer mit gelber, dergleichen mit weißer Brust; einer mit einer Binde um den Hals; einer mit grauem Bauche; noch einer, Coco genannt; endlich ein grünes Weibgen, alle aus Cayenne; ein Parkit, (le Bichoreau, *Büffonii*, Pica *L.*) ein dergleichen gefleckter aus Cayenne; l'Aigrette *Daub.*, aus Louisiana; le Jabisu *Daub.*, aus Cayenne; le Talipot *Daub.* eben daher; ein Jacamar *Daub.*, mit weißer Brust, von Cayenne; einer dergleichen mit langem Schwanze; ein Specht, (Pica picus, *L.*) aus Louisiana; ein fleckigter, aus Nubien; einer mit rothem Kopfe, vom Kap; ein schwarzer mit Kuppe, eben daher; einer von Encanada bey Buenos-Aires; ein großer mit rothem Kopfe; ein gelber; ein dergleichen ganz kleiner, alle aus Cayen-

Cayenne; ein grünlicher von Senegal, einer, Amarande genannt; ein großer schwarzer mit Kuppe; ein grüner, ein rother, alle aus Louisiana; ein grüner, von Goa; ein rothstreifiger, aus Canada; ein ganz grüner von Senegal; ein Weisspecht, l'Epuche, (Picus medius, *L.*; ein blauber Specht aus Madagascar; einer dergleichen, der Grenadier, und noch einer, der Rotharsch genannt, beyde aus Cayenne; ein Westindischer Papagey; (Psittacus, *L.*) einer dergleichen Ara genannt, aus Cayenne; einer mit weißem Kopfe, von Guiana; ein brauner von Madagascar; ein schwarzer, eben daher; einer von Martinique; ein blauer Ara aus Brasilien; ein rother, eben daher; noch ein kleiner Ara; ein kleiner Langschwanz, Parkit, Parruche, (Macruri minor, *L.*) von den Philippinischen Inseln; einer aus Cayenne; einer von der Insel St. Thomas; ein sprenglichter und einer mit purpurrothem Schwanze, beyde von Cayenne; einer von Senegal; einer aus Carolina; einer, Gilolo genannt, von den Philippinen; einer aus Neuguinea; ein Ostindischer; ein gelber von Cuba; einer mit gelber Brust,

 aus

aus dem Lande der Amazonen; ein Kurzschwanz, Lorry, aus Ostindien; einer dergleichen von Gueby; einer von Amboina; ein grün und rother, aus China. Ein Collibri (Pica Trochilus, *L.*) der Topas genannt, von Cayenne; ein braun-grüner, vom Kap; einer aus Mexico; ein Fliegen-Colibri, Oiseau mouche, (Trochilus minimus, *L.*) von Cayenne; einer, die Jacobine genannt, eben daher; einer mit grüner Brust; einer mit blauer Brust, ein ganz grüner; einer mit grauem Bauche, alle von Cayenne; einer der Rubin genannt, ist der schönste unter allen bisher bekannten und höchst selten, auch von Cayenne; noch einer der Granat genannt, auch daher; einer mit blauer Brust, aus Surinam; einer, dessen Brust wie des Topas seine ist, aus Brasilien; und ein ähnlicher, vom Kap; endlich der allerkleinste, so von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes nur $\frac{3}{4}$ Zoll lang, aus Cayenne; der Honigsauger, le Sucrier, (Trochilus mellisugus, *L.*) von St. Domingo. Ein Baumläufer, Grimpereau, (Pica certhia, *L.*), mit langem Schwanze, vom Kap; ein gefleckter und ein blauer,

blauer, beyde von Cayenne; ein grüner aus Brasilien; ein blauer, eben daher; noch ein blauer aus Madagascar; ein Rohrzeisig, le Manaquin, (Pipra leucocilla, *L.*) mit gelber Stirne und Bauche; ein schwarzer mit Kuppe; einer mit gelbem Kopfe; ein grüner mit Kuppe, und einer mit weißem Kopfe, alle von Cayenne; ein rother, vom Kap; eine große kapische Lerche; eine große blaue Bachstelze, von Cayenne, (Pipit *Daub.* Motacilla *Lin.*) eine kleinere blaue, und eine grüne, beyde eben daher; ein Blaukehlgen, Gorge bleue, (Motacilla, *L.*) von den Schweitzer-Alpen; eins dergleichen aus Carolina; ein Rothkehlgen (Motacilla rubicola, *L.*) ebenfalls aus Carolina; der große schwarze Papagey, so alle Farben spielt, le grand Promerops, (Psittacus niger, *L.*) aus Neu-Guinea; ein anderer eben daher, (Erythacus, *L.*); ein Bienenfresser, Guepier, (Merops, *L.*) von Madagascar; einer aus Nubien; einer von den Philippinen; ein Löffler, la Spatule, (Platalea, *L.*) aus Louisiana; l'Organiste *Daub.*, von St. Domingo; ein Finke, le Cardinal, aus Mexiko; und einer aus Canada; eine Merle, (Tanagra, *L.*) purpurfarbig, von Cayenne; eine mit grünem

Kopfe, eine mit blauem Kopfe, eine mit schwarzer Krause, eine mit weißen Achselbändern, alle aus Cayenne; noch eine von Mißisippi; der Senegallische gestreifte Kernbeißer, (Loxia Astrild L.) ein rother Bengalischer Finke, und ein dergleichen gedippelter; ein Dickschnabel. Gros bec, (Loxia coccothraustes, L.) aus Brasilien; einer dergleichen vom Kap; einer mit gelben Achseln, eben daher; einer aus Louisiana; ein rother mit schwarzem Kopfe, aus Cayenne; der Gelbkopf, Formose, (Merops congener, L.) aus Bengala; ein Ortolan, (Emberiza hortulana, L.) vom Kap; der Pabst, (Loxia Papa, *Büffonii*) aus Louisiana; ein Sperling von Madagascar; ein blauer aus Cayenne; einer von den afrikanischen Küsten. Die Paradiesammer, (Emberiza Paradisica, L.) groß, mit rothen Augen, vom Kap; die Wittwe, Emberiza vidua, L.) mit vier langen Schwanzfedern; eine blaue Taube, aus Indien; eine des Isles Sechelles; eine aus den Molukken; eine grüne aus Abyssinien; eine alte Henne vom Chinesischen Goldfasahn, so schön von Farbe wie die Hähne; ein Paradiesvogel, (Alcedo L.) le Magnifique ge=

genannt, aus Neu-Guinea; ein dergleichen schwarzer, le Superbe, eben daher; einer aus den Molukkischen Inseln; noch ein kleiner, von Amboina; der große fliegende Geißmelker, Crapaud, (Caprimulgus *L.*) aus Guinea; der kleine Geißmelker, eben daher; eine Drossel, la Troupiale, (Pica oriolus, *L.*) vom Rio della Plata; eine aus Louisiana; eine von Encanada; eine aus Cayenne; eine von St. Domingo; eine schwarz und gelbe Krähe, (Pica coracius, *L.*) aus Cayenne; eine grüne, eben daher; eine aus Abyssinien; eine von Madagascar; eine von Mindanao; eine von Angola; und eine von Straßburg.

Unter den Thieren: ein großer Tamandua, oder Ameisenbär, (Myrmicophaga, *L.*) und ein dergleichen kleiner; ein zweyfingriges Faulthier und zwey dergleichen dreyfingrige, (Bradypus, *L.*); eine sehr schöne Gazelle, (Antilope doras, *Büff.*; ein großer gut ausgestopfter Zebra; und ein Foetus vom Hippopotamo. — Viele schöne Affenarten stehen auf den Schränken. — In diesem vierten Zimmer findet man auch eine männliche und eine weibliche Mumie, von denen

am

am Teneriffa wohnenden Guangos-Indianern; eine Egyptische Mumie und eine, die man im Jahr 1775 in Auvergne gefunden hat. In dem, wie oben gedacht, unter diesem Zimmer befindlichen Gewölbe, wo noch viele Thiere, und Skelete von Thieren aufbewahret werden, die aber nicht in Ordnung gestellt sind, befand sich auch eine 5 Fuß lange Schildkröte, deren Schild, eben so wie bey der im Brittischen Musäo blos von Haut ohne Horn war.

Unter den vielen vortreflichen Seegewächsen ist eine schöne rothe Tubipore (Orgue de mer) von 30 Zoll im Durchmesser; eine nicht minder schöne, 14 Zoll lange, 10 Zoll breite und 6 Zoll hohe Fungite; (Laitue de mer); eine dergleichen 8 Zoll breite und 6 Zoll hohe, (grand bonnet de Neptune): und noch eine 16 Zoll lange, (Limace allongée); eine Meandrite, (cerveau de Neptune): eine grüne, und eine sehr große blaue Madrepore.

Unter den Mineralien: schöne und seltne Stuffen mit gewachsenem Golde, mit Bley und Kies aus Spanien; Gold aus der Contagischen Provinz der Tartaren in Quarz; verschiedne

Stücke

Stücke Gold, von Sumatra; gediegen Gold auf Zinnopel, von Cremnitz; gediegen Gold auf Lapis Lazuli mit vielen Goldblättergen in Quarz; gediegen Gold auf einem Kiesel, aus Siebenbürgen; Eisenerz mit Goldblättergen, aus Sibirien; dergleichen nicht minder schöne, mit gewachsenem Silber: zum Beyspiele, gewachsen Silber in Aesten und Fäden auf rhomboidalischem Kalkspath, von Kongsberg, 11 Zoll lang und 6 hoch; dergleichen dendritisch gewachsen auf Kneuß und Quarz, mit Kupfergrün, von St. Marie aux Mines, 15 Zoll lang, 7 hoch; Glaserz mit gewachsenem Silber und Kupfergrün, von Chalanches in Dauphiné; dendritisch gewachsen Silber in Spath, von Potosi, 6 Zoll im Quadrat und 3 hoch; gewachsen Silber in Blättern, von Kongsberg, sehr groß und schön; dergleichen gewundnes zainiges in Spath und Kies sehr reichhaltig, von Kongsberg; gewachsen Silber in Blättern, aus Californien; dendritisch gewachsen Silber von der Provinz Quosto; kristallinisch gewachsen Silber, in Fluß- und Kalkspath, von Kongsberg; vier Stückgen Hornsilber von Peru, worunter eins mit Krystallen;

stallen; krystallinisch Weißgüldenerz, von Ste. Marie aux mines; Weißgüldenerz, aus der Tartarey (des Tartares Contays); zwey große Stücke Blenden, mit gewachsenem Silber, und drey dergleichen kleinere, von Kongsberg; Eisenspath mit gewachsenem Silber und Kupfer, von Beggori; eine besonders schöne und große Kupfer-Atlas-Erzstufe, aus China; unter der Erde präcipitirtes Kupfer, aus den Bergwerken von Chevinay; dergleichen von Pilon; gewachsen Kupfer, aus Rußland; eine sehr große Stufe mit gewachsenem Kupfer, aus Martinique; krystallinisches Kupferblau von Smeora; dergleichen warzigt (en mamelons); dergleichen linsenförmig auf weißem Spath; dergleichen krystallisiret auf weißem Bleyerz; Kupfergrün krystallinisch auf Eisenerz und Quarz, von Veldenz; derber Malachit, aus Sibirien, sehr groß; dergleichen mit schwarzen Dendriten; dergleichen warzigt und mit Atlas-Flecken, von Cölln; Kupfer-Atlas-Erz von Catharinenburg; dergleichen von Saska im Bannat; eine vortrefliche, 3½ Fuß lange, und 2 Fuß hohe Bleyerzstufe von Giromannien; weiß krystallinisches

octäe-

octäedrisches Bley-Erz; kristallinisches und horniges Bleyerz auf Eisenerz, aus der Pfalz; rothes Bleyerz auf Bleyglanz, von Vayere in der Wetterau: sehr schöne bunt angelaufene, krystallisirte Eisenerz-Stufen, von der Insel Elba; dodecäedrisch krystallisirtes Eisenerz, von der Insel Bourbon; magnetisches Eisen von Mexiko; dergleichen von Galazinski in Sibirien; stalactitisches Eisenerz mit Berggrün; gediegen Eisen, von der Bambouk-Grube, in Senegal; Eisenspiegel von Montd'or; dergleichen aus den Vosques; Eisensand aus Sibirien; dergleichen grobkörnigt von Cayenne; eisenhaltige Madrepore aus dem Lande der Contaysh-Tartaren; ockrichtes Eisenerz eben daher; Magnetstein eben daher; dergleichen aus Sibirien, 100 Meilen von Catharinenburg; schwarzer Blutstein vom Ural in der Tartarey. Nadelförmigkrystallisirtes bunt angelaufenes Antimonialerz, aus Ungarn; mit Schwefelleber überzogenes aus Toscana; lebendiges Queckſilber in Zinnober, aus Peru und dem Zweybrückschen; Antimonialerz aus Nieder-Poitu; dergleichen von Mercoeur; dergleichen von Pradot in Auvergne;

vergne; sehr schön krystallisirter, gewachsener Schwefel aus Spanien.

Unter den meist sehr seltnen Versteinerungen befindet sich eine Hand, an welcher alle Knochen in grünen Türkis (den sie aber irrig für Malachit ausgeben) verwandelt sind.

Nirgends aber habe ich eine so vollkommene und so gut geordnete Sammlung von Edelsteinen, als in diesem Kabinete, angetroffen. Hier findet man sie alle, vom Diamant an, bis auf den Jaspis, und die Halbedelsteine, entweder in ihrer Kristallisation, oder roh, oder geschnitten, oft zehnfach und immer ein Exemplar schöner als das andre; sie sind auch völlig so rangirt, wie eine Art auf die andre folget. Besonders muß ich noch davon anzeigen, weiße, blaßgelbe, dunkelgelbe, grüne, rosenfarbne und braune Diamanten; ein Rubis balais brute, polirt, 1½ Zoll lang, ¾ Zoll breit; Amethist von Carthagena, ¾ Zoll lang; ein Saphir aus Brasilien in der Kristallisation; ein großer occidentalischer Aquamarin; große Brasilianische Topasen en canon; ganz dunkle Hyacinthen; Opal mit alle Farben spielenden Banden; dergleichen

so

so nur auf kleinen Flecken Farben spielet. Fischaugen, welches kleine in der Hälfte milchweißspielende Kiesel sind; gewachsner Aventurino; Pierres chatoyantes oder sogenannte Katzenaugen, von allen Farben; Prime d'Emeraude in weißem und grauen Quarz, ist ein blasser Smaragd, der auch eben so kristallisirt, wie der schöne grüne; ein Smaragd, der sehr ins blaue fiel, beynahe viereckigt war und ¾ Zoll im Durchmesser hielt; gelbgrüne Peridots in der Krystallisation; ein großer sogenannter Saphir in der Krystallisation, der sehr ins schwarzblaue fiel; dergleichen geschnittener, und noch einer in der Krystallisation, der le Vermeil genannt wurde, braungelb von Farbe, und zwischen den Hyacinth und Granat rangirt war. Diese alle waren Tourmaline, deren elektrische Eigenschaften, man aber hier noch nicht kannte; da ich die Erfahrung hiervon, auf meiner Reise bereits erlangt hatte, so bat ich um die Erlaubniß, Versuche damit zu machen, und zeigte diese Eigenschaften an denselben. Hierdurch und daß ich die Brückmannische Entdeckung über den lapidem mutabilem, oder das Weltauge,

wovon man hier noch nichts wußte, bekannt machte, erwarb ich mir die völlige Zuneigung des Grafen von Büffon und der beyden D'Aubentons. Die von diesen Herrn erhaltenen Freundschaftsproben, werde ich niemals vergessen.

Bey meinem täglichen Zutritte zum Grafen von Büffon lernte ich verschiedne Naturforscher vom ersten Range kennen. Den D. Franklin, eben so bekannt wegen seiner wichtigen Entdeckungen in der Elektricität, als durch die jetzt übernommene Stelle eines General-Bevollmächtigten der amerikanischen Provinzen am französischen Hofe. Man hatte ihm bereits aus London gemeldet, wie sehr ich mich seiner gegen die oberzählten Wilsonschen Versuche angenommen; daher fand ich an diesem sonst ernsthaften und zurückhaltenden Greise, den gefälligsten Freund. Ferner den Abbé Fontana, der eine merkwürdige Abhandlung vom Vipern-Gifte geschrieben hat; den Chevalier Grignon, Fondeur Général du Roi, welcher die Mumie in Auvergne ausgefunden, und viele nützliche Entdeckungen in seinen Schriften bekannt gemacht hat;

hat; den Herrn le Roy, damals Directeur de l'Académie des Sciences, einen sehr geschickten Physiker.

Der königliche botanische Garten, welcher über 12000 Pflanzen enthalten soll, kommt freylich mit dem Richmond-Garten in keine Vergleichung, hat aber doch viele seltne Gewächse; er steht unter der Aufsicht des königlichen Gärtners, Mr. Thouin.

Die Bekanntschaft mit Herrn Romé-Delisle, Verfasser der vor etlichen Jahren herausgekommenen Crystallographie, (welche auch im verwichenen Jahre, deutsch mit Zusätzen erschienen ist) verschafte mir nicht allein noch manche andre eben so schätzbare Bekanntschaften, sondern ich lernte auch von ihm verschiedne seltne Mineralien kennen. In seinem schönen Kabinete, wovon er eine sehr unterrichtende Beschreibung herausgegeben hat, fand ich unter andern: Gipsspath in pfeilförmiger Krystallisation, von Montmartre; dergleichen decaedrischen, ebenfalls aus der Pariser Gegend; dendritischen Selenit-Spath, aus England; Quarzum cubicum *Bornii*, so nur die Hülse, worinnen ein

Cubus von Bley oder Spath gesessen, und daraus verwittert ist, von St. Breson en Lyonnois; (man findet ihn auch in England, aber meist mit Blende); Cailloux, von Rennes in Bretagne, ist von mancherley Art, roth gefleckt und dem Puddingstone ähnlich; Quarz in Kugeln, von Soissons; eine kugelförmige, schwarzgraue, inwendig hohle Kalkstein-Art, worinne sich kleine Krystallen angesetzt haben, die man les diamans du Dauphiné nennt; grünstrahligten Schörl mit zwey kneußigen Saalbändern, aus Dauphiné; Krystall mit schwarzem Schörl und Blende, von Madagascar; Makle, eine Basalt-Art, welche Rhombos enthält, die aus 4 dreyeckigen Stücken zusammengesetzt scheinen, aus Spanien; Pierre de Croix, auch ein Basalt, aus Basse-Bretagne; noch ein Basalt, der auf den Pyrenäen bey dem Brunnen mit weißem Amianth gefunden wird; ganz kleine Basaltsäulen, aus Auvergne; alten Basalt, in dessen Höhlen sich Zeolith krystallisirt hat, von Vivarais und bey dem Vulkan; schwarzen dünnsäuligen Schörl mit Glimmer und Quarz, aus Nieder-Bretagne; noch dergleichen schwarz

und blättrig, aus Schweden, den Linné und Cronstedt, Hornblende nennen; feinen weißen Asbest, aus Corsica; dergleichen grünen, eben daher; Asbest mit achtseitigen Eisenkrystallen, gleichfalls daher; Amianth auf und in Bergkristall, von Vallée dorée in den Pyrenäen: dergleichen mit Asbest und beyden Saalbändern, eben daher; isabellfarbner Marmor mit schwarzbläulichen Dendriten, von Effingen, im Baadenschen; einen Alabaster, welcher sich in den Mühlgräben bey Besançon eben so wie der Carlsbader ansetzt, und ihm sehr ähnlich ist; die Knochen eines Kopfs ohne cranium und maxilla infer., ganz mit Alabaster, der dem orientalischen ähnlich überzogen; eine zweyschaalige, noch unbekannte versteinerte Muschel, welche zwey Hörner formirt, wovon das linke allemal länger und mehr gewunden ist, wird bey St. Miel in Lothringen gefunden; viele schöne, versteinerte Neriten, Antropomorphiten und Belemniten, aus Lothringen; dergleichen Casquets aus Bretagne; Schraubenschnecken, von Soissons, worunter besonders zwey kleine mit einem durchsichtigen Achat überzogen waren, durch

welchen man unzählige kleine, weiße, versteinerten Maden ähnliche Objekte sehen konnte; zwey Nüsse, an denen die Schaalen noch holzig, die Kerne aber in Kalkstein verwandelt waren, aus Franche-Comté; Mytuln in Eisenstein; ganz kleine versteinerte Krabben, aus Coromandel; Madreporiten in Kiesel, aus der Normandie; versteinerte Korallen-Aeste aus Sicilien; Terebratuln in Kalkstein und Ficoides in Achat, beyde aus Frankreich; schwarzgrauen Stinkstein (Marmor foetens) von Rinekulle, in Westgothland; dergleichen weißen, vom Kloster St. Hilaire bey Poitiers; rhomboidalischen Schiefer, aus Anjou; dergleichen in Marmor, Kalk und Thon, aus Champagne; Eisensand, den der Magnet anzieht, aus Auvergne; eine graue und poröse Lava, pierre de Volvic genannt; Verde d'Egitto, oder rothfleckiger Marmor mit grünen und weißen Adern, welchen die gewinnsüchtigen Holländer den Unwissenden für chinesischen Eßigstein verkaufen, der sich, wenn er in Eßig gelegt wird, bewegen soll; gewachsenes Silber in achteckigen Kristallen, aus Mexiko: Röschgewächse, so ein Uebergang von

Roth-

Rothgüldenerz, in Glaserz ist, aus Ungarn; Haarsilber auf halbkugelförmigem Glaserz, mit Schwefelkies, Schwarzerz genannt, von Sophia-Wittichen im Fürstenbergischen; Rothgüldenerz, in rubinfarbnen Krystallen, mit Fahlerz und schwarzem Scherbenkobold, in Quarz, von Ste. Marie aux mines; goldfarbig angelaufenes gewachsenes Silber in selenitischem Spath, von St. Wenzel, im Fürstenbergischen; Weißerz, oder gediegnes Silber und Wismuth, in Kalkspath, von Casalla in Spanien; cubisch gewachsnes Silber, von Sophia-Wittichen; krystallinisches Fahlerz in Eisenspath und Quarz von Bigorre in Nieder-Navarra; gewachsenes feines Haarsilber in erdigen Kobold, Gänseköthig Silber genannt, von Almont in Dauphiné; gediegenes octoedrisches Kupfer, in rother krystallinischer Kupferblüthe, auf Quarz, und Malachit, von Cornwallis; rothe Kupferblüthe mit Kupferglas, von Moltawa; schieliges Kupferblau, so Gold halten soll, von Wojezkoy, in Sibirien; krystallinisches Kupfer-Fahlerz, aus der Pfalz; ein vorgebliches Stück Holz, das sich in Kupferkies

verwandelt, wiederum decomponirt, eisenartig worden und einen Malachit angesetzt hat, von Saar-Louis; krystallinisches gelbes Kupfererz und Kupfer-Fahlerz, in Quarz, aus Nieder-Navarra; gewachsenes Eisen, so Professor Pallas in Sibirien gefunden: mir scheinen diese und ähnliche Stücke, die ich anderwärts gesehen, mehr ein Produkt eines Vulkans oder abgebrannter Wälder, als wirklich gewachsenes Eisen zu seyn; eben so mag auch das gewachsene Zinn, dergleichen ich im Linkischen Kabinet zu Leipzig und bey Wulff in London gefunden habe, wahrscheinlicherweise durch das Feuersetzen in denen im festen Gebirge befindlichen Gruben entstanden seyn; krystallinisches lamellöses Eisenholz, aus Franche-comté: dergleichen von Vauges in Lothringen; sehr viele verschiedentlich bunt angelaufene, auch krystallinisirte Eisen-Minern, von Elba.

Ein andrer ebenfalls sehr erfahrner Chymist und bekannter Mineraloge ist Monf. Sage, der Erfinder des Alcali fluor, womit er vor der königlichen Akademie der Wissenschaften, in Gegenwart Ihro jetztregierenden kaiserlichen Majestät

jestät verschiedne Vögel, die man mit fixer Luft erstickt hatte, wiederum lebendig gemacht; mehrere in der Folge damit angestellte Versuche haben gezeigt, daß dies Mittel auch bey Menschen wirksam ist. Seine mit vielem Beyfall aufgenommene metallurgische und chymische Mineralogie ist auch bereits ins Deutsche übersetzt, und seine Geschicklichkeit hat ihm die Stelle eines Chymisten beym königlichen Garten zuwege gebracht. Seine Mineraliensammlung ist besonders um deswillen sehr unterrichtend, weil er mit jeder Miner chymische Versuche angestellt hat, und das Educt und Product bey jedem vorzeigen kann. An vorzüglichen Stücken traf ich in dieser Sammlung an: eine grüne Lette von Verona, die der Magnet anzieht; grünen durchsichtigen Serpentinstein mit rothen Eisenflecken, aus Corsica; Bergkrystall mit Glimmer und Schörl, beym Lichte rubinfarbig, von Madagascar; weißen Schörl von den Pyrenäen; Trap, ein Basalt, der hin und wieder krystallinischen Kies führt, auch allemal abgesetzt, und gleichsam stufenweise bricht, aus Schweden; Gester-Stein aus Auvergne, ist fast wie unser

Pechstein bey Meißen; haarförmigen Zeolith in Tuffa und dergleichen in Basalt, beyde von Isle de France; dergleichen rother, von Adelfors in Schweden; noch dergleichen rother in Basalt, von Vivarais; strohgelbe Lava aus einem Vulkan; dergleichen vitrificirte violette aus dem Vesuv, ist sehr selten; noch eine dunkelgelbe, eben daher; Schörl, gleichfalls aus demselben; eine Glasmasse, die ein Vulkan auf der Insel Bourbon, in dünnen haarförmigen Fäden ausgeworfen; Leberquecksilber-Erz, sieht wie dunkelgrauer verhärteter Thon und zeigt keine Spur von Quecksilber, wenn es aber in den Händen warm wird, so schwitzt das Quecksilber in Tropfen aus; die Unze giebt 7 Quentgen Quecksilber; es wird in Idrien aber nur sehr selten gefunden; dendritischen Gallmey, der wie der dendritische Bleyspath aussieht, aber specifisch leichter ist, aus England; Magnesia, so von Farbe wie Blutstein aber leichter ist: sie läßt sich wie Bergkork drücken und in ein rothes Pulver zerkratzen, kommt aus Devonshire; Magnesia aus Piemont, und dergleichen von Macon, die wie ein zarter Bleyschweif aussieht;

sieht; grobstrahliges Antimonium mit rothen octäedrischen Krystallen überzogen, welche von Schwefelleber entstanden, ist ein Kermes minerale nativum und kommt aus Toscana, (davon besitze ich selbst ein Stück); Magnetstein in einem Tuffsteine mit etwas Asbest, aus Sibirien; dergleichen von St. Domingo; rubinfarbner, durchsichtiger Eisenspath, in sehr dünnen Blättern, auf Blutstein, von Nassau-Siegen; Eisenerz aus Sibirien, scheint ein decomponirter Kies zu seyn; wahre Eisenblüthe, so leicht wie Bergkork; gegrabenes Bergblau, aus Schottland; Bleyglanz in Eisenspath mit rother Jaspis-Blende und Chalcedon, von Châtel-Audrain; weißes und röthliches Bleyerz, von Geroldseck; Kupferblau Malachit und weiß krystallinisches, von Langeneck im Trierischen; weißer Bleyspath, aus Derbyshire; weiße Bleyerde aus Lothringen; dergleichen rothe, viel reichhaltigere, aus Dauphiné; sechsseitiges prismatisch krystallisirtes, schwarzes Bleyerz, aus Bretagne; seltnes roth krystallinisches Bleyerz, aus Sibirien; sehr reiches Bleyerz, von Saar-Louis, wovon der Centner 61 Pfund Bley,

9 Quent-

9 Quentgen, 46 Gran Silber, und eben so viel Gold hält; Blende und Bleyganz, von Becbesau in Spanien; Bleyerz mit Rothgüldnem, aus Peru; gewachsnes Silber in eisenschüssigem Letten und gelbem Ocher, eben daher; Amalgama nativum, oder durch Quecksilber aufgelöstes Silber mit Zinnobererz, aus der Pfalz, ist neu und höchst selten; gewachsnes Silber und Weißgüldenerz, mit Spath, von Casälla in Spanien: der Centner hält 51 Pfund Silber, 25 Pfund Kupfer und 24 Pfund Schwefel; gewachsnes Silber in Kupfergrün und schwarzem auch weißem Schörl, aus Dauphiné; gewachsnes Silber in verwittertem Kupfernickel, mit Glaserz, eben daher; Weißgüldenerz, krystallinisch in Eisenspath, von Bigorre in Nieder-Navarra; Rothgüldenerz in sechsseitigen Krystallen, von Guadalcala in Spanien; Hornsilber in Quarz und fein sandigem Gebirge, aus Peru; Gänsekötig Silbererz, von Allemont; Scherben-Kobald mit angeflogenem sehr arsenikalischen Rothgüldenerz, und Chalcedonartigem Spath, von Guadalcala; Golderz, von Nagyay: der Centner hält 30 Pfund Bley,

19 Pfund

19 Pfund Antimonium, 2 Pfund Eisen, 12 Pfd. Schwefel und 10 Pfd. Gold; gewachsnes Gold in Eisenspath, aus Sibirien, dergleichen man auch zu Montrart findet; Zinnober, so auf krystallinischem Selenit-Spath auch krystallinisch angeschossen und wieder mit dem Spath überzogen ist: die Krystallen stehen frey und formiren Paralellogrammen, die alle auf den Flächen selbst eine eben so formirte unüberzogene Vertiefung lassen, worinne man die kleinen Zinnober-Krystallen frey sehen kann, eine sehr schöne und seltne Gruppe, von Almada; ziegelfarbiger Zinnober mit laufendem Quecksilber, eben daher; krystallinischer Zinnober mit goldhaltigem Kieße, auf verwittertem Quarz aus Ungarn.

Bey dem jüngern Förster, einem Mineralienhändler und gelernten Bergmanne, von dessen Bruder ich bey London geredt habe, fand ich das reichhaltige Golderz, von Nagyay in Siebenbürgen wieder, so mit weißem Kalkspath en mamelon übersintert ist. Er hat die Grube selbst befahren, und versicherte mich, daß wenn sich die Gänge in spitzigen Winkeln durchschnitten, (oder schaarweiseten) sie nicht allein sich

nicht

nicht veredelten, sondern sogar verschlimmerten; hingegen geschähe die Veredlung, vor, oder gleich nach dem Uebersetzen, (welches ganz das Gegentheil von unsrer Gang- oder Gebürgsart ist) und der veredelte Gang erhalte sich auch beständig. Ferner, rothen Spath mit Weißgüldenerz, von Kapniek in Siebenbürgen; und durchaus blaues Kupferglas (Lassur) aus Donaska im Bannat, vom Simon Juda Stockwerke: der Centner hält 60 Pfd. Gaarkupfer.

Der Abgesandte Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herzogs von Wirtemberg, Freyherr v. Thun, sammelt gleichfalls Mineralien, sieht aber mehr aufs schöne äusserliche, als auf den innern Werth. Ganz schwarze krystallinische Blende auf Quarz; dergleichen auf lichtblauem Flußspath, aus Northumberland; grünes dendritisches Bleyerz, aus Brisgau; drusiger, halbkugelrunder (en mamelon), in Schichten zusammengesinterter Malachit, von Orbiza im Bannat; milch- und perlweißes, langstrahliges, krystallinisches Bleyerz, von Glücksrad, und verschiedne schöne Eisenstufen, waren das merkwürdigste in seiner Sammlung.

Der

Der Baron de Goulas, der als Privatmann lebt, hat zu seinem Vergnügen ein Kabinet angelegt, welches aus sehr wohlgeordneten und erhaltnen Vögeln, die ich aber alle bereits im königlichen Kabinete gesehen hatte, und aus vortreflichen Muscheln bestehet. Unter diesen waren: ein schöner Orange-Admiral mit 5 Binden; ein Paille-Admiral mit 3 Binden; ein rosenfarbner Admiral von Gorea; Coquille fluviatile, ein sehr seltnes Buccinum mit 5 Gewinden und 13 Reihen länglicht brauner Flecken, auf röthlich gelbem Grunde, aus Canton in China; eine Patelle, so auf dem Wirbel Dendriten hat, aus der Nordsee: sie ist, falls sie nicht gekünstelt, sehr besonders; der chinesische Parasol, ist gleichsam aus zwey Lamellen zusammengesetzt, und hat feine Spuren von grünen Ringen, übrigens aber ist er weiß; La Pipe, eine sehr dünne aber lange Art Bienenkörbe, wird bey St. Domingo gefunden; L'idole de Perse, ein 5 Zoll langes und 4 Zoll dickes Buccinum, mit 5 Gewinden, dunkelbraun und inwendig gelb; die sehr seltne Coquille fluviatile mit 8 Gewinden aus Persien; l'Oreille de cochon,

chon, ein dunkelschwarz=braunes Buccinum; eine kleine Tellina von der herrlichsten Incarnat=Farbe; Langue de serpent jaune; la Crête de coq; ein Füllhorn (corne d'abondance,) ist von jener nur darinnen unterschieden, daß die Falten nicht so tief sind; eine sehr dünne, fast runde, weißgelbe Arche, die blos ihre Mündung unter diesem Geschlecht erhält.

Der Duc *de Chaulnes*, Mitglied der königlichen Akademie, ein geschickter Physiker und Chymiste, unterhält zu seinem Vergnügen ein Naturalien=Kabinet, worinne man freylich viel chinesisches Spielwerk, das nur Frauenzimmer ergötzen kann, aber auch ein wohleingerichtetes Laboratorium chymicum und vortrefliche physikalische Instrumente, besonders eine der größten und schönsten Elektrisirmaschinen mit der Scheibe, die 5 Fuß im Durchmesser hat, antrift. Auch befinden sich hier sehr schöne egyptische Alterthümer, welche er selbst in Egypten gesammelt, viele römische Götzen und Hausgeräthe, nebst herrlichen hetruscischen Gefäßen. Von Naturalien hat er nur wenige aber ausgesuchte Stücke: unter andern, grünes prisma-

tisches

tisches sechsseitig krystallisirtes Bleyerz, so inwendig hohl und auf einer Seite offen ist, von Freyburg im Brisgau: (diese sonderbare Stufe habe ich überhaupt nur zweymal angetroffen); gewachsenes Gold, das unter der Erde aufgelöset gewesen zu seyn scheinet, und in dünnen Schichten präcipitirt ist, auf sandigem Gebirge, aus China; ein antikes Gefäße von Bronze, welches unter der Erde (wahrscheinlich auf Pferde- oder Cameel-Miste) gelegen und vom Salmiak durchfressen worden, der inwendig en mamelon einen schönen Malachit angesetzt hat, ist aus Egypten; eine 10 Zoll lange und 6 Zoll hohe, weiße krystallinische Bleyerz-Stufe, und eine dergleichen schwarze, von der nämlichen Größe, beyde aus Freyburg im Brisgau; dendritisch frey gewachsnes Silber auf Spath, von Ste. Marie aux mines; dendritisch, zwischen den Spath zusammengedrücktes, gewachsnes Silber, aus Peru; gedreht gewachsnes Silber, (tortillé) in Spath von Kongsberg; krystallinisches durchsichtiges Rothgülden-Erz, von Ste. Marie aux mines; endlich sehr schöne Drusen, ausgesuchte Seegewächse und Muscheln.

Die größte Muschel-Sammlung aber, welche ich auf meiner Reise gesehen habe, besitzt der Comte de la Tour d'Auvergne. Er soll 20000 *) kleine Thaler auf selbige verwendet, und sich dabey dergestalt in Schulden verwickelt haben, daß man befürchtet, sie werde nächstens an den Meistbietenden überlassen werden müssen. Da er alle nur ausfindig zu machende Spielarten von einer Gattung zusammenzubringen bemüht gewesen ist, so findet man oft von einer einzigen Gattung etliche hundert Exemplare in dieser Sammlung.

Die schönsten und seltensten Admirale, nebst denen sehr theuern Südsee-Muscheln sind in großer Menge vorhanden. Zu wünschen wäre es, daß erfahrne Muschelkenner, sich dieser Sammlung bey ihren conchyliologischen Werken bedienen könnten. Jedoch, so lange uns noch von den Bewohnern der Muscheln nur die wenigsten bekannt sind, werden wir aus einer solchen Sammlung weiter keinen Nutzen schöpfen, als daß wir daraus Namen von schönen Naturspielen lernen.

Eine

*) Vielleicht 200,000 kl. Thlr. oder 600,000 Livres. B.

Eine ebenfalls sehr schöne Muschel-Sammlung, die der Lyonetschen im Haag gleich kömmt, besitzt die Frau Präsidentin *de Banteville*. Ihr Aufseher, der Abbé Gruelle, ein wahrer Kenner, hat sie gesammelt, und vollkommen systematisch geordnet, so, daß man den Uebergang einer Art in die andre, deutlich ersehen kann. Sie ist in Geschlechtern und Arten sehr zahlreich, ob sie gleich nicht so viele Abweichungen, als die des Comte *de la Tour* enthält. Dergleichen Abweichungen bestehen aber vielmals nur in einer geringen Veränderung der Zeichnung oder Farbe, und werden oft betrüglich durch Kunst nachgemacht.

Auch das Naturalien-Kabinet des Abbé *Nollin*, Directeur général des Pépinieres du Roi, ist sehenswürdig. Seine Sammlung von Seegewächsen ist eine der vollständigsten, und übertrift noch, in Geschlechtern und Arten, die Haagner. Er hat angefangen, solche abzeichnen, und in Kupfer stechen zu lassen; wie er denn auch den Marsigli mit einem Supplemente vermehren will. Seine Muschel-Sammlung ist gleichfalls sehr vollständig und reich an

seltnen Schulpen; und von Mineralien hat er die weitläuftigste und in der Suite vollständigste Collection in ganz Paris. Durch seine ausgebreitete Correspondenz erhält er die seltensten, besonders aber sibirischen und ungarischen Minern.

In dem fast unbeträchtlichen Kabinette des Baron von Holbach, fand ich ein großes 20 Zoll langes Stück Holz aus Sibirien, das unten am breiten Ende, so ein Astwuchs ist, völlig versteinert war, die schönste Politur annahm, und Feuer schlug, am spitzigen Ende aber verbrannte alles, was man davon abschnitt, und roch stark nach Asphalt; ingleichen einen sehr besondern, auf beyden Seiten (ohne Kunst) zugespitzten Belemniten aus Champagne.

In dem Kabinet des Comte *d'Angevilliers* Directeur général des Bâtiments du Roy fand ich schöne Gold- und Silberstufen; eine 26 Zoll lange und 14 breite Schaale mit grünem krystallinischen Bleyerz; eine große roth krystallinische Bleyerz-Stufe, aus Sibirien; krystallinisirten Schwefel aus Cadix und ein Stück Labrador-Stein, so völlig wie ein Kiesel aussah, und auf

der einen Seite mit kleinen See-Tulpen besetzet war, es wog 20 Loth.

Das Naturalien-Kabinet des Mr. Rouelle, königlichen Chymisten und Apothekers, der mit dem D. Darcet, einem Arzte, das französische Porcellain zu seiner gegenwärtigen Schönheit gebracht hat, verdient gleichfalls Aufmerksamkeit. Durch seine Verbindungen in Spanien bekömmt er alles, was dieses und die beyden Indien von der Art liefern können. Bey ihm sah ich das Modell von der Amalgamir-Maschine, deren sich die Spanier bedienen, um das Gold aus den eisenhaltigen Minern zu scheiden. Er hatte an die 20 Pfund Platina del Pinto, und war so gütig, mir ein Viertelpfund davon zu schenken. Die mit derselben anzustellenden Versuche werden mich belehren, ob meine Vermuthung gegründet ist, daß die Platina aus Eisen-Lamellen besteht, in welche, durch die Kraft der Amalgamir-Maschine, das Quecksilber eingepreßt worden, oder dergestalt eingegriffen hat, daß es sehr schwer wieder davon zu scheiden ist, weil das ganze Metall dadurch schwerflüßig geworden. So viel ist gewiß, daß

ein guter Magnet alle Platina in Bewegung setzt, und anzieht.

Mr. Denneri besitzt eines der schönsten Münz-Kabinete; es enthält über 30000 Römische Münzen, worunter allein 1500 goldne sind.

D. Mauduit, ein Arzt, nimmt keine andern Kranken an, als die paralitisch sind, oder geschwächte Nerven und Muskeln haben, bedienet sich auch keines andern Heilungsmittels, als der Elektricität.

In denen von ihm bestimmten sechs Stunden findet man sein ausdrücklich dazu eingerichtetes Zimmer, voller taube, stumme, lahme oder sonst gebrechliche Personen. Es sind allemal zwey Aerzte aus der medicinischen Facultät zugegen, die täglich abwechseln; diese gehen das Tagebuch, worinnen die Umstände der Kranken angemerkt sind, genau durch, befragen auch die Kranken, ob ihre Aussage mit diesem Tagebuche übereinstimmt. Hier sah ich nun die überzeugendsten Beweise von den herrlichen Wirkungen der Elektricität, auf den menschlichen Körper, was auch ihre Feinde dawider einwenden

mögen.

mögen. Unter den vielen Kranken, wovon sich die meisten in der Besserung befanden, war auch ein funfzigjähriger Mann, der an incontinentia urinae laborirt hatte, und ein andrer, der völlig taub gewesen; mit letzterem konnte ich, ohne sonderliche Erhebung der Stimme, sprechen, und der erstere gieng bereits, ohne eben von seinem Uebel beschweret zu seyn, in Gesellschaft. Gedachter D. Mauduit besitzt auch eine Sammlung von gut ausgestopften Vögeln.

Mr. Lassone, erster Leibarzt der Königin, Mr. Tronchin, Leibarzt des Herzogs von Orleans, Mrs. Lorry, Gervaise und Darcet; Mr. Portal, ein starker Anatomist, Mrs. Petit, Louis, Cornet und der junge Tissot, alles Aerzte, die hier in großem Rufe stehen, würdigten mich ihrer Freundschaft und gaben mir schätzbare Erläuterungen über ihre Kurart.

An dem Frere Come, einem Ordensbruder, lernte ich einen großen Steinschneider kennen. Er verrichtet seine Operationen mit so vieler Geschicklichkeit und ist dabey so glücklich, daß von seinen Kranken sehr wenige sterben.

Ausser denen bereits gedachten Herren, Grafen von Buffon, beyden d'Aubentons, Sage, Delisle, Abbé Nollin und Duc *de Chaulnes*, habe ich auch noch dem Marquis *de Cubieres*, Stallmeister des Königes, Abbé Beyon, Mr. de la Lande, Mr. Cadet, einem geschickten Chymisten und Apotheker, Mr. Chalgrin, Baumeister des Hrn. Grafen von Artois, dem berühmten Bildhauer Houdon, der vor kurzem eine so schöne Diana verfertigt hat, daß Ihro jetztregierende kaiserliche Majestät solche für würdig erklärten, dem Apollo zu Rom an die Seite gesetzt zu werden; dem großen See- und Sturm-Maler Vernet, dem jüngern Förster, und dem bekannten Buchhändler Pankouke, sehr viele Freundschaft und Gefälligkeit, besonders aber die vorzüglichste Beförderung des Endzwecks meiner Reise zu verdanken; wie ich denn überhaupt bekennen muß, daß ich an keinem Orte so viele Gelegenheit und Mittel zur Erweiterung meiner Kenntnisse, als hier in Paris, gefunden.

Von den hiesigen Hospitälern kann ich leider! nicht so viel Gutes als von denen zu London rühmen. Wenn jene gleich nicht so sehr

große

große Einkünfte als diese besitzen, so sind sie doch meistens mit hinlänglichem Unterhalte versehen; wäre nur nicht die Verwaltung derselben oftmals in den Händen solcher Personen, die unmenschlich genug sind, ihre leidenden Nebenmenschen ohne Rührung durch Mangel, Blöße, Unreinigkeit und schlechte Wartung langsam umkommen zu sehen.

Die Einkünfte des Hôtel-Dieu sind, wie ich von sicherer Hand weiß, überflüßig hinreichend, die in demselben befindlichen Kranken wohl und sogar reichlich zu unterhalten; aber ungeachtet mir, als einem Arzte, den das Mitleid öfterer zu Armen als zu Wohlhabenden führet, Auftritte des Elends und der Unreinlichkeit nichts ungewöhnliches sind, so verstattete mir doch der Eckel nicht, alle Säle dieses Hospitals durchzugehen. Sie sind lang, hoch, breit genug, (aber nur nicht für drey Reihen Betten) und theils mit Sand, theils mit Ziegelsteinen, nach französischer Art, gepflastert; die Betten sind ebenfalls sehr hoch, mit Vorhängen behangen, und so breit, daß in jedem drey Personen oben, und drey unten, und zwar mit dem Kopfe so liegen,

daß die Füße des einen die Rippen des andern fast berühren. In mehr als einem Bette fand ich einen Todten unter fünf Lebenden, und hörte diese klagen, daß er schon seit gestern verschieden sey.

Die nur auf einer Seite des Saals befindlichen Fenster geben kein hinlängliches Licht, und würden es auch eben so wenig geben, wenn ihrer auf beyden Seiten wären, weil die hohen, breiten, behangenen Betten allen Durchgang der Lichtstrahlen hindern. Der nasse Sand, womit man die Unreinigkeiten des Fußbodens sehr dicke bedeckt hat, macht die Luft feuchte und vermehrt den erstickenden faulen Geruch. Wäsche, Kleidung und Kost sind gleich schlecht und elend.

Aber in Bicêtre und der Salpêtriere sieht es noch weit schlimmer aus. Die Wahnsinnigen liegen, mitten am Leibe angeschlossen, ohne die geringste Bekleidung, auf einer hölzernen Pritsche, unterm freyen Himmel, und sind allen Anfällen der Witterung blosgestellt; die minder Schwermüthigen befinden sich in engen Zellen, haben Stroh zum Lager, und doch einige Be-

deckung auf dem Leibe. Beyder Kost ist höchst elend und ihr Trank Wasser.

In die Salpétriere werden aus dem Findelhause, nach Verfluß der ersten 12 Monate, diejenigen Kinder gebracht, von denen man keine Hofnung hat, daß sie einsmals zurückgefordert werden möchten. Hier werden sie durch ältere Kinder, unter der Aufsicht einiger Ordens-Schwestern aufgezogen.

Die erwachsenen Mägdchen spinnen, krämpeln, nähen oder stricken, und viele verfertigen die schönsten Stickereyen in Seide; aber diese armen Kinder müssen wohl viermal mehr verdienen, als ihr geringer Unterhalt, der aus weiter nichts als schlechten in Wasser gekochten Zugemüsen, Heringen, Eyern und Käse besteht, kostet.

Das Invaliden-Hospital wird viel besser unterhalten, aber doch bey weitem nicht so wie das zu Chelsea. Die ausgedienten Soldaten wohnen ziemlich enge beysammen, und ihre Speisesäle sind nicht reinlich, auch mit faulen Dünsten angefüllt; ihre Kirche hingegen ist sehr schön und man sieht in deren Dom vortrefliche Fresco-

Malereyen, die in dem Voyage pittoresque de Paris umständlich beschrieben werden. *) Sie bekommen gute Suppen, Fleisch, täglich etwas Wein, und zu ihren kleinen Ausgaben monatlich 15 Sous. Von 2000 Mann, so sich beständig darinn befinden, sterben fast täglich einige.

Unter allen öffentlichen Stiftungen aber, ist das Findelhaus am besten versorget. Ich fand darinn 250 ganz kleine Kinder, denn die übrigen wurden auf dem Lande gestillt; alles war reinlich und nirgends ein übler Geruch, auch sogar in dem Saale nicht, wo man die mit der Lust-Seuche gebohrnen Kinder wartete. Die aufgenommenen Kinder werden alle 8 Monate lang gestillet, und falls man sie nicht wieder zurückfordert, mit dem Jahre in die Salpétriere abgegeben.

Auch das Hospital de la Charité hat einen Vorzug vor den übrigen. Von den gefährlich Kranken hat jeder sein gutes und reines Bette; derer weniger gefährlichen liegen je zwey und zwey in einem Bette; die Säle sind mit Ventilatoren versehen, daher ist die Luft rein, und

*) Sie sind auch in einem schönen Kupferstichwerke vorgestellt. B.

und die Kranken werden von den Benediktinern mit größter Menschenliebe gewartet und verpfleget.

Bey der großen Menge alter und neuer Beschreibungen von Paris, würde es sehr überflüßig seyn, ihrer geistlichen und weltlichen Gebäude, ihre Gärten, Promenaden und Lustörter, ihrer Schauspiele oder der in der Nähe liegenden königlichen Lustschlösser, zu gedenken. Nur dies darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß sich in der Kirche St. Sulpice, zwey 28 Zoll lange Weihbecken von einer Concha imbricata befinden, welche die Republik Venedig, Ludewig XV. geschenkt hat; und daß der Herzog von Chartres, seit kurzem einen Garten in englischem Geschmacke angelegt, *) und durch hin und wieder angebrachte antike verfallene Säulengänge, Statüen, Obelisken, Amphitheater, alte Schlösser, Rudera von dergleichen Schlössern, Eremitagen, einzelne Bauerhäuser und eine Windmühle, das Ganze noch weit reitzen-

*) Vermuthlich ist Monceau gemeint, welcher Garten auf 18 Blättern nach Carmontels Zeichnungen von la Fosse gestochen, vorgestellt worden. B.

reitzender gemacht hat. Das besonderste in diesem Garten ist eine Laiterie, oder Milch-Zimmer; das ganze Sälchen ist sehr frisch, mit weißem Marmor ausgelegt, auch alle Wände sind damit bedeckt und an verschiednen Orten springt frisches Wasser; alle nur ersinnliche Arten, von Zubereitungen aus Milch werden auf weißmarmornen Tischen, in weißem mit Gold gerändertem Porcellain aufgetragen.

In der vorortreflich angelegten Vieharzney-Schule zu Charenton fand ich unter den schönen Präparaten: verschiedne gut ausgestopfte Schaafe, Widder, Böcke, Affen und Hausvögel; einen großen Hirsch, an dem man die Muskeln und Blutgefäße zubereitet hatte; die männlichen Zeugungstheile, des Pferdes, Büffels, Hirsches, Widders, Esels und Maulesels, ingleichen eines Negern und eines Weißen; die weiblichen Zeugungsglieder und darzu gehörigen Theile von eben diesen Thieren (und Menschen); ein wildes Schwein mit Muskeln und Blutgefäßen; ein sehr schönes menschliches Skelet mit ausgespritzten Blutgefäßen, nebst zwey Embryonen, und zwey Affen; eine Menge einzelner

Theile

Theile von Menschen und Thieren, alle schön zubereitet, und mit Wachs ausgespritzt; Skelete von Hausthieren, deren Blutgefäße theils ausgespritzt waren; einen Stier mit zubereiteten Muskeln; ein dergleichen Pferd nebst dem Reuter; zwey dergleichen Böcke; einen Schöps; einen Embryon vom Pferde; ein Schaaf aus Peru (Camelus Glama *Lin.*); eine Dokke (Canis fricator *Lin.*); eine Katze; den Foetus vom Pferde, Esel, Maulesel und mehrern andern Thieren.

Von thierischen Mißgeburten verdienten bemerkt zu werden: zwey zusammengewachsene Kälber, mit zwey Köpfen, acht Beinen, und zwey Schwänzen: beyde hatten eine gemeinschaftliche Brust, und zwey der Füße waren auf dem Rücken; ein Kalb mit zwey Köpfen; zwey Katzen mit einem Kopfe; der Foetus von einem Kalbe mit zwey Köpfen; ein kleines Kätzgen mit einem Auge vorne am Kopfe; ein Pferd mit vier Hinter- aber ohne Vorderfüße; ein Schaaf und ein Bock mit vier Hörnern. Alles war mit besonderm Fleiße zubereitet und gestellet, auch sehr reinlich und gut erhalten. Unter den le-

bendi-

bendigen Thieren befanden sich, ein großes Schaaf aus Peru und eine indianische Kuh, (Bison Floridae *Lin.*) die mitten auf dem Rücken einen Kameelhocker hatte, nebst einem Kalbe von dieser.

Das prächtige Versailles, wo ich auch die königliche Familie sah, hat für einen Fremden viel anziehendes; für mich war die eben nicht zum besten unterhaltene Menagerie, in welcher aber doch der so seltne Rhinocerus unicornis *Lin.* lebendig vorhanden ist, das interessanteste: Er ist männlichen Geschlechts, sehr groß und hat sich das Horn an den starken Pallisaden ziemlich abgerieben; er bekömmt das Futter des Pferdes, aber täglich dreymal mehr. Ferner sieht man hier, einen schlechten Elephanten, ein paar alte Löwen, einen Bär, einen Tieger, einen Leoparden, einen Luchs, eine Luchskatze, ein paar Wölfe, ein paar Wolfhunde, einige Affen, einen Wawau und viele Seemöven, Schnepfen und Tauben; es war aber noch für weit mehrere Thiere Platz vorhanden.

Nahe bey Marli, dessen Schloß schlecht, der Garten mit seinen Fontainen und Grotten aber

unvergleichlich ist, befindet sich die so berühmte Wassermaschine, welche das Wasser 502 Fuß hoch treibt, und in jeder Stunde 4000 Eymer Wasser schöpft; man hat bekanntlich gedruckte Beschreibungen von derselben.

Der kostbare dreytägige Aufenthalt zu Fontainebleau, das ausser der schönsten Jagdgelegenheit, nichts besonders merkwürdiges enthält, ward mir durch das kaum eine Stunde davon entlegene Sandflötzgebirge reichlich ersetzt; denn an demselben fand ich eine ganz neue nur vor kurzem entdeckte Erscheinung im Mineralreiche. Zwischen den Sandsteinen waren große mit klarem Sande ausgefüllte Höhlen, (Klüfte) und in denselben lagen einzelne Rhombi, auch ganze aus zusammengesetzten Rhombis bestehende Gruppen von krystallisirtem Sandsteine. Nach meinem Ermessen läßt sich dies wohl nicht anders als durch einen aufgelöseten Kalkspath, welcher sich mit dem Sande vermischt und von neuem krystallisirt hat, erklären. Da diese Steine von Liebhabern stark gesucht und doch eben nicht allzuhäufig gefunden werden: so mußte ich drey Tage nachein-

ander, an verschiedenen Orten des Gebirges nachgraben lassen, war auch so glücklich, viele schöne Stücke davon anzutreffen. Selten befinden sich körnig- und halbkuglich krystallisirte Gruppen darunter.

Nachdem mich der Churfürstl. Sächsische Resident am hiesigen Hofe, Herr de la Riviere, mit einem vom Könige eigenhändig unterschriebenen Passe versehen hatte, verließ ich am 24sten Novembr. 1777 Paris, mit dankbarem Andenken an die daselbst gefundene freundschaftliche Aufnahme und Beförderung des Endzwecks meiner Reise.

Nancy. Strasburg. Carlsruhe. Speyer.

Zu Nancy, einer der regulärsten und reinlichsten Städte im französischen Gebiete, traf ich den berühmten Metallurgen, Mr. Renault an, der den Bergbau in Frankreich durch seine gelehrten Bemühungen sehr empor gebracht hat.

Ehe man nach Toul kömmt, muß man über den berufenen Damm gehen, der zwey hohe Berge mit einander verbindet, und zu beyden Seiten fürchterliche Abgründe hat.

Von Pfalzburg führt ein schöner breiter, im halben Zirkel angelegter Weg, über den sehr hohen und steilen Berg hinab, bis zu dem an seinem Fuße liegenden Städtgen Saverne. Hier fängt sich der Krapp-Bau (Rubia tinctorum, Färberröthe) an, und geht bis über Speyer und Carlsruh hinaus. Diese Pflanze erfordert einen lockern sandigen Boden, der aber gut gedüngt seyn muß; sie belohnt alsdann auch, bey gehöriger Wartung, den angewandten Fleiß reichlich.

Der herrliche Dom zu Strasburg, und das daselbst befindliche Grabmal des Grafen Morizens von Sachsen, sind zur Gnüge bekannt; aber nicht minder bemerkungswürdig ist das vortrefliche Hôpital militaire, so man den besten englischen Krankenhäusern an die Seite setzen kann. Die Säle sind hoch, lang und breit; jeder Kranke hat sein besonderes Bette, und alle vier Wochen verwechseln sie die bisher bewohnten Säle mit andern, die eben so lange leer gestanden und ausgelüftet worden sind. Ihre Aerzte, unter denen Mr. la Chaussée der vornehmste, und ihre Wundärzte, die unter

der Aufsicht des erfahrnen Mr. le Riche stehen, sind menschenfreundliche Männer, die ihre Kranken nach Möglichkeit schonen, und sie sorgfältig abwarten. Sie werden mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen, haben die beste Krankenkost, und wenn es ihnen nicht schädlich ist, guten Wein.

Das Bürger-Hospital besitzt, ohne die aussenstehenden Kapitalien, viele in Elsaß belegene Dörfer, wovon die Einkünfte zum Besten der Kranken angewendet werden sollen; aber sie werden doch nicht in der Reinlichkeit, Wartung und Kost gehalten, die sie bey einer so reichlichen Einnahme haben könnten.

Hingegen ist das Institut zum Unterricht der Geburtshelfer sehr schön, und die Schwangern werden so gut abgewartet, daß ich einige daselbst antraf, welche sich bereits zum drittenmale hinein begeben hatten.

Der botanische Garten, so unter des ältern D. Spielmanns Aufsicht steht, ist nur halb so groß, als der Göttingische und ziemlich reich an Gewächsen.

Gedach-

Gedachter Professor D. Spielmann, ein großer Chymist, besitzt eine schöne Bibliothek und ein herrliches Mineralien-Kabinet, worinne besonders die besten Wirtembergischen, Fürstenbergischen und Pfalz-Zweybrückischen Minern anzutreffen sind. Bey ihm sahe ich die sehr theure holzige Wurzel Lopezia; sie sieht fast wie Birkenholz aus; die starke Rinde ist aber nicht völlig so weiß, $\frac{1}{8}$ Zoll dick und hat beynahe gar keinen Geschmack; die Unze kostet 40 fl. Hamburger Banco; Gaubius empfiehlt sie ausserordentlich wider die Schwindsucht.

Er nahm mich nicht allein mit größter Freundschaft auf, sondern ließ mich auch durch seinen würdigen Sohn, der gleichfalls Doktor, und einer der Aerzte des Hôpital militaire ist, bey den vornehmsten Gelehrten zu Strasburg einführen. Unter diesem gütigen Beystande lernte ich den Professor Lobstein, einen erfahrnen Arzt und Zergliederer, wie auch den Professor Herrmann, einen geschickten Naturforscher kennen. In des letztern schöner Sammlung von Insekten, Papillons und Naturalien, fand ich ein Weltauge, das fast durchsichtig war,

im Wasser aber vollkommen durchsichtig und hell wurde; es war ein Opal von Gerniza bey Litschau in Ungarn.

Auch machte mich der jüngere D. Spielmann mit dem D. Lorant, einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu und erfahrnen Arzte, der besonders in der Geburtshülfe stark ist, und verschiedne Streitschriften darüber verfertigt hat; und mit dem jüngern D. Böhme, ebenfalls einem Arzte, welcher die schönsten Fürstenberg- und Wirtembergischen Mineralien besitzt, auch zuweilen dergleichen verhandelt, bekannt.

Der gelehrte Alterthumskenner, Professor Oberlin, zeigte mir die akademische Bibliothek, welche durch die Schöpflinsche ansehnlich vergrößert worden ist, auch nunmehro einen jährlichen Fonds von 1800 Livers zu ihrer Vermehrung angewiesen bekommen hat. Unter den Handschriften befindet sich der Guttenbergsche Prozeß, den die Erben eines seiner Associirten wider ihn angestellt hatten, damit er ihnen den Antheil ihres Erblassers von dem Fonds der gemeinschaftlich angelegten geheimen Buchdruckerey, wieder herausgeben sollte; diese Hand-

schrift

schrift scheint ein sehr starker Beweis für die Meynung zu seyn, daß Guttenberg der erste gewesen, der mit beweglichen Lettern Bücher gedruckt hat.

Bey dieser gutgeordneten Bibliothek sind auch viele schöne Lares und andre Alterthümer, Hetruscische Gefäße, und ein kleines Münzkabinet.

Auf dem anatomischen Theater findet man verschiedne schöne Präparaten; einen doppelten Uterum, mit doppelter Vagina uteri; noch einen doppelten Uterum; ein durch die Wassersucht dergestalt ausgedehntes Ovarium, daß 12 Schoppen Wasser hineingehen; die dura mater eines Frauenzimmers, das mit beständigen Kopfschmerz geplagt war, voll kleiner harter Knoten.

Von Strasburg reisete ich nach Carlsruh und hatte daselbst die Gnade, der Durchlauchtigsten Frau Marggräfin von Baden-Durlach mein zu Paris erhaltenes Empfehlungsschreiben in den Frühstunden zu überreichen. Höchstdieselben, Dero Herr Gemahl und der Herr Erbprinz, nahmen mich mit besonderer Leutseligkeit auf. Da die gelehrte Frau Marggräfin

angefangen hatte, ein Naturalien=Kabinet zu sammeln, solches aber noch nicht völlig eingerichtet war: so geruhte Sie die seltensten Stücke in Ihro Zimmer holen zu lassen, und sich mit mir über deren Besichtigung und über die auf meiner Reise angetroffenen würdigsten Gegenstände bis um 8 Uhr Abends aufs gracieuseste zu unterhalten.

Die Frau Marggräfin hat auch einen sehr schönen botanischen Garten angelegt, ihn mit den seltensten Pflanzen versorget, und den berühmten Botanisten, Herrn Kohlreuter, mit Beylegung des Raths=Charakters, in ihre Dienste genommen; seine Schriften, besonders die Abhandlung von der Befruchtung des Dattelbaums, sind zur Gnüge bekannt; diese letztere brachte ihm die Aufnahme in die Petersburger Akademie und eine ansehnliche Pension zuwege.

Ferner wollte Höchstgedachte Frau Marggräfin die Species plantarum des Linné, nach der Natur, mit Zuziehung der besten botanischen Werke, auf Unterzeichnung, in Kupfer stechen und illuminiren lassen; da aber das Werk zu

weit=

weitläuftig und kostbar ward, und sich kaum 500 Subscribenten dazu fanden: so blieb es, nachdem beynah 300 Platten fertig waren, wieder liegen. Die Kräuterkunde hat dadurch einen großen Verlust erlitten; denn da die gelehrte Fürstin die seltensten Pflanzen und auch zugleich die kostbarsten botanischen Werke besitzt, und selbst eine große Botanistin ist: so würde Sie auf alles genau Achtung gegeben und das, was in andern Schriften mangelhaft war, aus eigner Kenntniß berichtiget haben.

Der geschickte Naturforscher, Professor Sander, hat auf Ihre Kosten eine Reise nach Holland und Frankreich gethan, um die seltensten Naturprodukte in Augenschein zu nehmen. Er war zu gleicher Zeit mit mir im Haag, und ist nunmehro Professor der Naturgeschichte und Beredsamkeit, am Gymnasio illustri zu Carlsruh *).

Zu Speyer, einer altgothisch gebauten, weitläuftigen, aber schlecht bewohnten Stadt, erkundigte ich mich bey dem geschickten Färber,

*) Daß Sander und seine Fürstin, so wie mehrere weiter oben gedachte Gelehrte: als Tronchin, Rouelle, u. a. m. zu leben aufgehöret haben, muß hinlänglich bekannt seyn! B.

Pfannenschmid, sorgfältig nach allem, was auf den Krappbau eine Beziehung hatte, nahm auch die dazu gehörigen Darren und Mühlen in genauen Augenschein. Gedachter Pfannenschmid hat selbst eine Abhandlung vom Krappbaue herausgegeben und ertheilte mir über meine Fragen die besten und aufrichtigsten Erläuterungen.

Mannheim.

Von hier richtete ich meinen Weg nach Mannheim, welches eine der schönsten und angenehmsten Städte in Deutschland ist, und sehr höfliche Einwohner hat. Ich überreichte dem Herrn Naturalien-Gallerie-Direktor und Churfürstlichen Geheimen Secretair Collini, mein im Haag erhaltenes Empfehlungsschreiben, und fand bey diesem rechtschaffenen Manne die gütigste Aufnahme. In seiner Jugend war er nicht zum Studio der Naturgeschichte bestimmt; nachdem ihn aber Ihro Churfürstl. Durchl. von der Pfalz Dero Naturalien-Kabinet anvertrauten und auf Ihre Kosten ihn nach Holland und Frankreich reisen ließen, hat er sich dieser Wissenschaft mit größtem Fleiße gewidmet, und beschäf-

schäftigt sich nunmehro ganz unermüdet mit Vermehrung und Ausschmückung des Kabinets. Es ist dasselbe im Jahr 1765 angelegt worden. Der Churfürst hat dabey keine Kosten gesparet, auch zu dessen beständiger Unterhaltung und Vermehrung jährlich 1000 fl. ausgesetzt. Drey Zimmer sind bereits völlig eingerichtet, die Schränke mit Bildhauerarbeit verzieret, und über denselben Gallerien angebracht, so daß nichts fürs Auge zu hoch stehet, sondern jedes Stück bequem und gut gesehen werden kann. Alles ist hier sauber, zierlich, nach systematischer Ordnung rangirt und vortreflich conservirt. Im ersten Zimmer findet man die Erden, Spathe, Marmore und übrigen Mineralien; unter andern: gediegnes Kupfer, das in Form kleiner Kiesel ähnlichen Körner häufig auf den Feldern der Kurilischen Inseln, ohnweit Kamtschatka, gefunden wird; ganz krystallinisches Kupferblau auf verwittertem Quarz; Glaskopf mit Eisenocher, so auf Kupfer, Eisen, Silber und Quecksilber genutzt wird, von Roth im Darmstädtischen; eine sehr schöne Gruppe von durchsichtigem, krystallinischen dunkeln Kupferblau auf

weißem

weißem Spath, so theils mit malachitischer Grüne überzogen, theils davon durchzogen ist, von Bulach: sie hat ohngefähr 4 Zoll im Durchmesser und ist mit 100 Rthlr. bezahlt worden; Fahl-Erz mit Eisenocher, auf und in krystallinischem Quarz, wovon einige mit Kupferblau überzogen, von Roth, ist sehr schön und wird auch auf Quecksilber genutzt; eine Gruppe octaedrisch krystallisirtes Weißgüldenerz, vom Harz; Gold eben so dendritisch gewachsen, wie das Silber aus Peru, theils Blätter, sind wieder mit andern dünnen Goldfäden überstrickt, theils aber mit octaedrischen Goldkrystallen besetzt, auch mit einem feinen, weißen, körnigten Spath überzogen, von Maria-Schnee in Siebenbürgen, eine ganz seltne Stuffe, blättrig, zähnig, dendritisch und krystallisirtes Gold, auf grünlichem eisenschüßigem Gebürge, von Notschackerberg: eine sehr große und reichhaltige Stufe; dendritisch gestricktes und körnichtes Gold in weißem krystallinischem Quarz, aus Ungarn; eine große Gruppe halbdurchsichtiges, krystallinisches Rothgüldenerz, von Markirch; gewunden gewachsnes Silber, dem Kongsber-

ger

ger sehr ähnlich, aus Mexico; eine seltne, verhärtete, dunkelrothe Bleyerde, so im Lichte zu einem grünem Glase schmilzt, von Kulm in Westphalen; Bleyglanz in Quarz mit Zinnober und Schwefelkies, eine sehr schöne Miner, aus Ungarn; eine 16 Zoll lange, 11 Zoll breite und 7 Zoll hohe, wohl erhaltne, sogenannte Eisenblüthe, aus Steyermark; zwey Stück von dem sehr seltnen octaedrischen Eisenerze, das Wallerius in seiner Mineralogie beschrieben hat; eins mit Glimmer, das andere mit einer Gilbe überzogen, aus Schweden; dünnschuppiger, linsenförmiger, durchsichtiger, rubinfarbener Eisenglimmer, von Nassau-Siegen; ganz grünes changirendes, octaedrisch krystallisirtes Eisenerz, von der Insel Elba, ist das seltenste; ein ähnliches von Porto Ferrajo, auf eben dieser Insel; viele weiße Zinngraupen; gediegener, hochrother Zinnober, der sich ins feinste Pulver zerreiben läßt, von Wolffstein; krystallinischer, rubinfarbner, durchsichtiger Zinnober, aus Ungarn; rother, auch schwarzer dendritischer Zinnober in verhärteten Letten, von Stahlberg; schwarzgrauer Schiefer, mit Abdrücken von

Fischen,

Fischen, voll Zinnober, von Munster Rappel; krystallinischer, dem Rothgüldenerz ähnlicher, durchsichtiger Zinnober, mit laufendem Quecksilber, von Meersfeld; eine Gruppe von grünem, sechsseitig krystallisirten Bleyerz, inwendig hohl und auf einer Seite offen, ist von der in des Duc *de Chaulnes* Kabinete befindlichen, nur in so weit unterschieden, daß die Krystallen bey dieser dünner sind. — Im zweyten Zimmer, ein Stück lignum fossile, wovon der Kern versteinert ist, Feuer schlägt, und Politur annimmt, das äussere aber noch brennt; noch eins dergleichen, wovon das auswendige Feuer schlägt, und Politur annimmt, der Kern aber brennt und noch Holz ist: zwey sehr merkwürdige Stücke und beyde aus Italien; ein Stück versteinertes Holz, in welchem ein Cornu Ammonis fest innen sitzt, und halb frey hervorsteht, von Altorff bey Nürnberg. Eine ganz vortrefliche Sammlung versteinerter grüner Hölzer, meistens von Coburg; ein versteinerter Sternstamm, (Iris Asterias *Linn.* le Palmier marin.) in Schiefer, 61 Zoll lang und 23 Zoll breit; versteinerte Pantoffel-Muscheln (Anomia Sandalinum

dalinum *Linn.*) von der Eiffel; ein 4 Zoll langes, versteinertes Seeohr, (Haliotis *Linn.*) und eine dergleichen 2½ Zoll lange Porcellana, beyde sehr selten; zwey versteinerte Buccina, eine rechts, die andre links gedreht; der Kopf eines Schwerdt-Fisches, nebst verschiednen Muscheln und Knochen in einem kalkigten Gebirge versteinert, von Altorff, kosten 1600 fl. — und viele andere Versteinerungen und Steinverhärtungen mehr. — Im dritten Zimmer nehmen sich unter den schönen Muscheln vorzüglich aus: eine 1½ Zoll lange Wendeltreppe; eine 2¼ Zoll lange Terebratula, die 12 Carolinen kostet; eine sehr wohl erhaltene Concha exotica; eine 6 Zoll lange, gerippte, weiße Volute mit Queerstreifgen, welche kleine Knötgen formiren, indem sie jene durchkreuzen; zwey große Echini, (Ursins) mit dicken in die Höhe stehenden Stacheln; zwey sehr egale Land-Schnecken, wovon die eine links; zwey Porcellanen, die Drachen genannt; ein Seewurm-Gehäuse, woran alle die kleinen und dünnen Röhrgen von zarten Sandkörngen zusammengeleimt, aus Indien; eine große Seetulpe; ein kleines Vogeley, welches offen, und

worinne

worinne eine dünnschaalige Schnecke ganz feste sitzt, und die Schaale ausfüllt: bey diesem höchstseltnen Stücke fragte ich den Herrn Collini um seine Meynung, auf was für Art wohl die Schnecke in das Ey gekommen seyn möchte? er hielt dafür, sie sey zugleich mit dem Eye erzeugt worden; mir kommt es aber doch wahrscheinlicher vor, daß die Schnecke, da sie noch klein war, in das durch den Fall aus dem Neste, zerbrochene Ey gekrochen, ihre Nahrung darinne gefunden, und so fortgewachsen, bis sie die Schaale ganz ausgefüllt hat.

Unter den wohlerhaltenen Präparaten im Weingeist ist ein Froschfisch, oder Seeteufel, (Lophius piscatorius *Linn.* Rana piscatrix) und noch einer dergleichen aus Surinam, Jakys genannt.

Von ausgestopften Animalien ist am wenigsten vorhanden, und unter selbigen ein Rhinoceros mit zwey hintereinander stehenden Hörnern, und der Nachtkopf, (Poule Iacana, Parra Iacana *Linn.*) das merkwürdigste.

Unter denen zur Naturgeschichte gehörigen Kunstsachen, befinden sich 41 Stück ganz kleine, theils auch größere Insekten, aus Metall verfertigt, mit ihren natürlichen Farben lackirt, und so vollkommen nachgeahmet, daß sie zu leben scheinen; sie sind zu Batavia gemacht.

Der

Der Freyherr von Hohenhausen, Kommendant zu Mannheim, der Geheime Staatsrath von Stengel, der Geheime Kriegsrath Vincenci, und der Directeur der Maler-Akademie und Gemälde-Gallerie, von Schlichten, besitzen sehr schöne Naturalien-Sammlungen; die Vincencische ist in allen drey Naturreichen am besten versehen, die Stengelsche hingegen vorzüglich an Steinen und die Schlichtensche an Minern, reich. In dieser letztern fand ich den theuren sehr seltnen, vom Leibarzt Brückmann, mir besonders angerühmten Sonnenstein; es war ein heller, ins bläuliche fallender Opal, der ganz zarte, mit bloßen Augen fast nicht zu sehende Onyx-Streifgen hatte, welche in der Mitte des Steins, in einem spitzigen Winkel zusammenliefen. Könnten nicht diese Streifgen die Ursache seyn, daß die Licht- und Sonnenstrahlen, wenn sie auf den Stein fallen, einen sechsstrahligen Stern formiren? Wiederholt anzustellende Versuche mit Opalen würden uns vielleicht darüber nähere Aufschlüsse geben. Der Herr Besitzer will ihn nicht unter 100 Thaler weglassen. Sämtliche obgedachte Herren, besonders aber die Herren von Stengel und Vincenci, erzeigten mir viele Güte und Gewogenheit.

Der botanische Garten enthält eben nichts vorzügliches, ohngeachtet er ganz neu und nach

der Angabe des Hofraths Medicus, angelegt ist; mir schien er, unter allen die ich gesehen habe, der unbeträchtlichste zu seyn.

An dem großen (nun verstorbenen) Astronomen, Pater Mayer, welchem das schöne Observatorium anvertraut ist, und an dem Pater Hemmer, der den physikalischen und mathematischen Salon unter sich hat, fand ich zwey sehr angenehme und gefällige Männer, denen ich auch viele Freundschaft zu verdanken habe; wie sich denn der Pater Hemmer einen ganzen Tag damit beschäftigte, mir die vortreflichen Instrumente, in ihrer Anwendung, besonders aber schöne elektrische Versuche, zu zeigen.

Die Churfürstliche Gemälde-Gallerie, welche 800 Originale und darunter höchst seltne Stücke enthalten soll, kennt man bereits aus der gedruckten Beschreibung; und die Churfürstliche Kapelle, deren Concert-Meister, Cannabius, ein sehr liebenswürdiger Mann ist, hat wohl schwerlich in Deutschland ihres gleichen.

So gern ich auch noch das vortrefliche kaiserlich-königliche Naturalien-Kabinet zu Wien, in Augenschein genommen hätte: so nöthigten mich doch nunmehr verschiedne Verhältnisse meine Rückreise von Mannheim über Frankfurt, Eisenach, Gotha, Erfurt, Naumburg und Leipzig nach Dresden zu beschleunigen.

III.

Ueber meine
literarische Reise
in
einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben, im Jahr 1782.

An
Herrn Karl Benjamin Lengnich,
Archidiakonus in Danzig,
von
Hofrath Zapf.

(Aus der Handschrift.)

Hiermit habe ich das Vergnügen, den Lesern, und vorzüglich denen die an der Gelehrten-Geschichte Geschmack finden, wiederum ein interessantes Sendschreiben über wenig bekannte Oerter und Büchersammlungen, von einem meiner werthesten Freunde an einen andern, den ich besonders liebe und hochschätze, vorzulegen. Es ist aus dem eigenhändigen Concept des gelehrten Hrn. Verfassers abgedruckt, und obschon eine andere Ausgabe vom Hrn. Hofrath Zapf selbst veranstaltet wird, so ist die Auflage von dieser, wie er mir versichert, sehr gering, so daß die meinige nichts weniger als für überflüßig kann gehalten werden. Indessen wird manchem Besitzer meiner Sammlung, so wie mir, das Versprechen des Hrn. Hofraths am Ende dieses Sendschreibens angenehm seyn: daß seine künftigen Reisebeschreibungen lediglich nur in dieser Sammlung anzutreffen seyn werden.

B.

Ueber meine literarische Reise in einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben im Jahr 1782. An Herrn Karl Benjamin Lengnich, Archidiakonus in Danzig. Von Hofrath Zapf.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Nicht die unverdiente Ehre die Sie mir erwiesen, und den zweyten Band Ihrer schätzbaren Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde neben drey andern würdigen und verdienstvollen Gelehrten auch mir zugeeignet haben, war der Grund und die Veranlassung zu diesem Schreiben, sondern schon auf meiner Reise war es Ihnen zugedacht. Zwey Jahre sind es, daß ich mit Ihnen in eine Bekanntschaft kam, und in diesen zwey Jahren hab' ich Ihnen vieles zu danken gehabt, auch vieles in Rücksicht auf meine Bibliothek. Pflicht der Freundschaft und wärmster Dank forderten es also von mir, wozu jezt noch die mir erwiesene und ganz unerwar-

tete Ehre kömmt. Auch Ihr Beytrag zu meinen Augsburgischen Druckerannalen *) verdiente diesen Dank. Und eben dieses noch unvollständige Werk'chen war der erste Veranlassungsgrund unseres Briefwechsels und unserer Freundschaft. Dieses öffentliche aber geringe Denkmal gebe Ihnen die Versicherung, wie schätzbar mir beydes sey. Verzeihen Sie nur, daß ich den eiteln Prunk der Titulaturen umgangen und die Sprache der Freundschaft gebraucht habe. Vernünftige werden mich entschuldigen, und bey Ihnen bin ich gewiß schon entschuldigt. Auch Nachsicht erbitte ich mir von Ihnen und von dem Publikum, wenn ich nur ganz kurz meine Reise entwerfe. Sie war diesmals nicht die vergnügteste, **) und im Anfang auch nicht

die

*) In den neuen Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde 1sten Bandes 1ster Theil. S. 175-234.

**) Die Ursachen verschweige ich, denn sie intereßiren nur mich; und das Publikum, das keinen Antheil daran hat, will ich nicht damit beschweren. Für Sie und meine Freunde, die es zum Theil auch schon wissen, und Antheil daran genommen haben, möchten sie einigermaaßen interessant seyn. Bey mir heißt es eben, wie es bey vielen andern Gelehrten schon geheißen hat: Laudantur, ubi non sunt,

die vortheilhafteste in Rücksicht auf meine Gesundheit. Doch nun zur Sache selbst.

Am 14ten August reisete ich von hier ab und kam den 6ten darauf in Regensburg an. Eine Reichsstadt, die durch den allgemeinen Reichstag und die Versammlung der Gesandten berühmt ist. Sie gehört nicht unter die großen Städte des Reichs, gleichwohl aber hat sie für die Literatur manchen merkwürdigen Gegenstand.

Schon einige Jahre war ich mit dem würdigen Benediktiner Herrn P. Roman Zirngibl zu St. Emmeram bekannt, und in einem Briefwechsel gestanden; aber das Schicksal wollte es nicht, daß ich ihn von Person kennen lernen sollte; denn einige Wochen vorher zog er auf die Probstey Haindling, und kam die ganze Zeit über, daß ich zu St. Emmeram war, nicht herein. Als Schriftsteller kann er Ihnen nicht unbekannt seyn, und bey der Akademie in

sunt, cruciantur, ubi sunt. Bisher hat es immer eingetroffen. Näher hab ich mich gegen Sie schon in meinem Schreiben erklärt. Freylich verdiente dieser Umstand eine nähere Erläuterung, aber hier ist es eines Theils der Ort nicht, andern Theils sind zu viele Nebendinge damit verknüpft, die mit in die Erzählung eingeflochten werden müßten.

München erhielt er öfters die Preise, welche auf die Preisaufgaben bey der historischen Klasse gesetzt wurden. Seine Ausarbeitungen kommen in den neuen historischen Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor,*) und zeugen von seinen gründlichen und tiefen Einsichten in die Geschichte, besonders seines Vaterlandes. Ehe er auf die Probstey nach Haindling zog, war er Bibliothekar dieses Reichsstiftes. — Das Reichsstift St. Emmeram war also mein Gegenstand, und dort hielt ich mich vom 8ten bis auf den 16ten August auf. Die besondere Höflichkeit, mit der mir die dortigen Herren Religiosen begegneten, und die Ehrenbezeugungen, die mir erwiesen wurden, kann ich Ihnen mit Worten nicht anrühmen. Worte sind zu wenig. In diesem Reichsstift, das von einem sehr großen und weitläuftigen Um-

*) I. Band. Abhandlung von den Bayerischen Herzogen, vor Karl des Großen Zeiten, von ihren Regierungsjahren, Familien, und vorzüglichen Thaten von S. 1-266. — II. Band. Abhandlung von der Lage der Mark und Grafschaften des Karolingischen Bayerns, von den Besitzern derselben und von dem ersten wieder aufgestellten Herzoge. Von S. 1-314.

Umfang ist, beeifert man sich vorzüglich um die Literatur. Was ich in meinem Briefe über meine vollbrachte literarische Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz, von St. Blasien geschrieben habe, *) das nämliche kann ich hier auch schreiben. Auch in diesem Reichsstifte geht das Oberhaupt mit einem guten und nachahmungswürdigen Beyspiele voran. Se. Hochfürstl. Gnaden der jetztregierende Fürst-Abt, Herr Froben Forster muß jedem Literator bekannt seyn. Ich bezeugte gleich andern Tages demselben meinen Respekt und unterhielt mich lange mit diesem würdigen gelehrten Fürst-Abte. Nicht als Gelehrten allein, sondern auch als Menschenfreund, als einen angenehmen Gesellschafter, munter und aufgeweckt, obwohl schon bey Jahren, alles in seiner Person vereinigt, trift man ihn an, und es muß jedem Vergnügen seyn, der sich mit ihm unterredt. Reichsstädtische steife Komplimente sind hier nicht am rechten Orte angebracht, alles ist ungezwungen, alles planmäßig. Welch ein Abstand von! — — Freylich gehört Welt- und

*) S. den VII. Band dieser Sammlung S. 177. u. ff.

Menschenkenntniß dazu, um nicht ins lächerliche, ins tadelhafte zu fallen, denn wer niemals aus seinem Wirkungskreis hinaus und auf einmal in ein ihn befremdende Sphäre kommt, der mag seinen Schlendrian, wie er in Reichsstädten üblich und Herkommens ist, noch gebrauchen. In Reichsstädten ist man zu sehr an die allertiefsten Verbeugungen gewöhnt, die aber nur dem Schmeichler eigen sind. Allein sie werden als eine unterthänige Unterwerfung bewundert und der Schmeichler findet dabey seinen Konto. Der Vernünftige wird schamroth und verbittet es sich; aber man spricht eben nicht jederzeit mit Gelehrten, mit Vernünftigen, man spricht auch zu Zeiten unter einer Volksmenge mit seichten Köpfen, deren Mienen schon im voraus die allererniedrigendsten Ehrenbezeugungen und Unterwürfigkeit verlangen, und Gnad Gott dem, ders nicht thut, im Gegentheil aber, Glück für den, der's thun kann. Mein Rücken hat deswegen noch keinen Bruch bekommen, und mein Mund fühlte noch nie die Hand eines meiner Mitbürger, mit dem ich gleiche Rechte und Freyheiten genieße. — —

Ich habe die Bemerkung schon öfters gemacht, und jederzeit gegründet befunden, daß mit grossen Herren, mit Fürsten, weit leichter zu sprechen ist, als mit kleinen Menschen, die in ihren Gedanken was vorstellen, und eben deswegen verehrt und beynahe angebetet seyn wollen. In St. Emmeram war ich ruhig und ungestört, genoß des Umgangs der Gelehrten, und wenn mein Vergnügen, das ich dort genoß, nicht sonst gestöret worden wäre, wie ich oben bemerkte; so würde ich von keinem Mißvergnügen wissen. Sr. Hochfürstl. Gnaden, welche diesem Reichsstifte seit dem 15ten Jul. 1762 mit Ruhm, Ehre und unermüdetem Eifer vorstehen, haben sich schon in jüngern Jahren mit der Gelehrsamkeit beschäftigt, und verschiedene Schriften herausgegeben. Als Bibliothekar, war er in seiner Sphäre, und arbeitete beständig darinnen, aber als Reichsfürst und Abt hat er durch die Herausgabe des Alkuins seinen Namen unsterblich gemacht *). Dieses schätz-

*) *Beati Flacci Albini* seu *Alcuini* Abbatis, Caroli Magni Regis ac Imperatoris, Magistri, opera post primam editionem a Viro clarissimo D. *Andrea Quer-*

schätzbare Werk, das drey Folio-Bände ausmacht, hatte auch für die Bibliothek dieses ansehnlichen Reichsstifts, einen ausgebreiteten Nutzen. Selten, oder heut zu Tag beynahe gar nicht mehr, übernimmt ein Buchhändler in Deutschland, ein solches Werk in Verlag. Keiner denkt mehr an jene Zeiten zurück — und weit zurück darf man eben nicht denken — worinn die großen Sammlungen deutscher Geschicht-

Quercetano curatam, de novo collecta, multis locis emendata, et opusculis primum repertis plurimum aucta, variisque modis illustrata. Cura ac studio *Frobenii*, S. R. I. Principis et Abbatis ad S. Emmeramum Ratisbonae. Tomi II. Literis Ioannis Michaelis Englerth, Aulico Episcopalis, et Monasterii S. Emmerami Typographi MDCCLXXVII. in folio. Der erste Band ist in 2 Bände abgetheilt. Seiner übrigen Schriften will ich nicht erwähnen, und nur folgende noch anführen: Concilium Aschiamense sub Tassilone II. Duce Bojoariae anno reparatae salutis DCCLXIII. celebratum, primo in lucem protractum ex pervetusto codice MS. Bibliothecae illustrissimi Capituli Cathedralis Frisingensis. Notis dein quibusdam illustratum, post editionem Florentinam multis mendis scatentem in Eruditorum commodum purgatum. Ratisb. 1771. 4. maj. Im I. Band der Abhandlungen der Churfürstl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften kommt dasselbe von S. 39-60 lateinisch und deutsch vor.

schichtschreiber erschienen sind, keiner an Lünigs ungeheure Folianten und andere große Werke, sondern er begnügt sich jetzt mit Brochüren von wenigen Bogen. Nimmermehr wären also Alkuins Werke in einer neuen Ausgabe erschienen, wenn dieser gelehrte und tiefforschende Fürst-Abt, solche nicht selbst auf eigene Kosten verlegt hätte. Ja die Buchhändler Deutschlands scheuten sich sogar, einige oder auch nur ein paar Exemplare gegen andere Bücher anzunehmen. Ist das keine Schande für unser Zeitalter! es ist das goldene, sagt man; aber kann man dies im Ernste behaupten! Reicher war die Erndte in Italien, wo noch mehr reelle Gelehrsamkeit herrscht, wo noch dergleichen Werke geschätzt werden. Von dort her, erhielt diese ansehnliche Bibliothek einen starken Zuwachs der vortreflichsten Werke, die man bey deutschen Buchhändlern vergebens sucht. Doch ich will die Buchhändler nicht allein tadeln, auch die Gelehrten selbst haben an dem verderbten Geschmack unserer Zeiten vielleicht den größten Antheil. Nichtsbedeutende Brochüren, beschäftigen jetzt sehr viele Hände. Bald sind sie aufs

Papier

Papier hingeworfen, oft ohne Reife, und das baare Geld ist weit schneller im Haus, als bey großen Werken, die man nicht in einem Tag oder in einer Woche verfertigen kann. Viel-leicht daß auch schlechte Belohnung der Verdienste manchen Gelehrten auf diesen bedauerenswürdigen Entschluß gebracht. Aber dies ist auch ein Verderb unserer reellen Literatur, die auf Sand gebaut zu werden scheint, damit sie kleine Stürme und kleine Wasser desto leichter in die Vergessenheit hinreissen können. Welchen Dank ist man also nicht diesem verehrungswürdigen Herrn schuldig, daß er ein Werk der Welt schenkte, welches niemals ohne seine eigene Vermittlung zu Stand gekommen wäre. Schon 1760 kündigte er seine mühsame Arbeit an, und hat, nach dieser Ankündigung gerechnet, gewiß 20 Jahre daran gearbeitet *). Desto glänzender war dabey sein Verdienst, desto glänzender und

*) Der Titel dieser Ankündigung ist: Conspectus omnium, quae huc usque inveniri potuerunt, Operum *Beati Flacci Alcuini* Abbatis Turonensis, Caroli M. Regis Francorum ac Romanorum Imperatoris, quondam Praeceptoris, quorum nova nunc editio paratur. Ratisb. 1760. 4.

und vollkommener die Ausgabe. Italien, Frankreich, Deutschland, England, auch sogar Spanien haben zur Vollständigkeit dieses Werks beygetragen, und dem in jeder Rücksicht verdienten Hrn. Fürst-Abten Kodices geschickt. Dadurch übertraf er seine Vorgänger, den du Chesne, Canisius, Mabillon, Martene, Baluze, Pez u. a. m. und nur ihm war diese herrliche Ausgabe dieser Werke und die Vollendung derselben aufbehalten.

Dieses Reichsstift hat überhaupt von jeher unter den ehemaligen Aebten und nachherigen Fürsten als seinen Oberhäuptern Gelehrte gehabt, die alle durch Schriften ihren Namen berühmt gemacht haben, und Salzburg rühmt sich einiger, die vorher Lehrer auf der hohen Schule daselbst waren, wozu auch noch der jetzt regierende Herr Fürst-Abt kommt *). Auch der Vorfahrer dieses würdigsten Herrn Fürst-Abtens, Johann Baptist Kraus, war ein sehr gelehrter Mann und in der Geschichte seines Reichs-

*) S. Historia Almae et Archiepiscopalis Universitatis *Salisburgensis* sub cura PP. Benedictinorum p. 217. 222. 481.

Reichsstifts sehr erfahren gewesen. Ihm hat die gelehrte Welt verschiedene Schriften zu verdanken, die vielleicht nicht so bekannt sind, wie sie es verdienen. Sie betreffen sonderlich das Reichsstift St. Emmeram und hierunter will ich sie anführen *). Mit dem gelehrten P. Markus Hansiz

*) Ratisbona Monastica. Clösterliches Regensburg. Erster Theil, oder Mausoloeum, herrliches Grab des Bayrischen Apostels und Blutzeugens St. Emmerami, nebst der Histori vom Ursprung 2c. dieses Klosters und Fürstlichen Stifts 2c. mit verschiedenen Begebenheiten, so sich bis 1650 denn in und um Regensburg zugetragen, vermenget 2c. verfasset Anno 1680 von Coelestino Abten 2c. nunmehro vermehret und bis auf das Jahr 1752 fortgesetzet durch Ioannem Baptistam, des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Abten allda Ord. S. P. Benedicti. Regensburg 1752. 4. Liber Probationum: sive Bullae Summorum Pontificum: Diplomata Imperatorum, et Regum, aliaeque Episcoporum &c. Ducum &c. Principum &c. Comitum litterae quae ad historiam Monasterii et Principalis ecclesiae S. Emmerami Ratisbonae maxime spectant, una cum sigillis ad roborandam veritatem, magis necessariis. Ratisb. 1752. 4. Dies ist also eine neue Ausgabe von dem Werke, welches vorher der Abt Cölestin Vogel, ein Schwab, verfertigt und 1680 zum erstenmal herausgab, von dem Fürst-Abten Johann Baptist aber der schätzbare Codex Probationum noch hinzugefügt und die Geschichte selbst

Hansiz ließ er sich in einen weitläuftigen Streit ein, wozu ihm der dritte Theil, oder vielmehr der Tomus Prodromus seines Germaniae sacrae de Episcopatu Ratisponensi, Anlaß gab. Durch diesen Streit wurden noch manche Urkunden ans Licht gebracht, und die Schriften, die dieser Fürst-Abt deswegen verfertigte und herausgab, will ich in der Anmerkung anführen *). Ueber-

selbst fortgesetzt worden. Vielleicht bearbeitet der fleißige und unermüdete Hr. Probst Roman Zirngibl zu Haindling die Geschichte seines uralten Reichsstifts aufs neue, und von diesem würdigen Geschichtsforscher, der kritisch und nach Urkunden arbeitet, läßt sich gewiß was Vortrefliches erwarten. Der Abt Cölestin Vogel schrieb noch ein anderes Werk: Ratisbona politica, Staatisches Regensburg, welches nachmals der Abt Anselm Goudin wieder neu mit Kupfern, Regensb. 1729. 4. herausgab. Eben dieser würdige Fürst-Abt Johann Baptist Kraus hatte noch weiter edirt: De translatione corporis S. Dionysii Areopagitae, seu Parisiensium Apostoli e Gallia in Bavariam ad Civitatem Ratisbonam Dissertatio. Ratisb. 1750. 4.

*) De ortu et libertate Monasterii *S. Emmerami* Episc. et Martyris Ratisbonae Dissertatio novo et inaudito, quod R. D. P. *Marcus Hansiz* Soc. Ies. Presbyter de hoc coenobio novissime finxit, systemati opposita Ratisb. 1755, 4. maj. 2) De exemptione et libertate impe-

Ueberhaupt ist die einzige Beschäftigung, des jetztregierenden Herrn Fürst-Abten, die Gelehrsamkeit, wozu er die Stunden, die ihm seine Regierung übrig läßt, anwendet. Aber er wird auch allgemein von dem ganzen Konvent geliebt, und dieser Liebe ist er auch würdig.

Der jetzige Hr. P. Prior Johann Baptist Enhueber macht diesem Reichsstift ebenfalls viele Ehre. Dieser Gelehrte ist zu Neuburg in der

imperiali Monasterii *S. Emmerami* et Martyr. Ratisbonae Dissertatio altera novo et inaudito quod *R. D. P. Hansiz* S. I. Presbyter de hoc coenobio novissime finxit, systematioppofita. Ibid. 1755. 4. maj. 3) Excussio valoris Disquisitionis *R. P. Marci Hansizii* S. I. de Valore Privilegiorum libertatis Monasterii S. Emmerami. Ex Musaeo Monachorum Sant-Emmeramensium. Ibid. 1755. 4. maj. 4) Illustratio pro Commodo *R. P. Marci Hansizii* S. I. veritatem de prima ecclesia Cathedrali Ratisbonensi minus assequentis et errorem suum necessum agnoscentis. Ex Mus. Monach. Sant-Emmeramensium. Ibid. 1755. 4. maj. 5) Eaedem R. P. *Marci Hansiz* S. I. de sede Monast. ad S. Emmeram. Naeniae specioso titulo Documenti Decisorii, ab eo propositae. Ex Mus. Monachor. Sant-Emmeramensium nunc lectoris judicio expositae. Ibid. 1756. 4. maj. Da diese bisher angezeigte Schriften zur Erläuterung der Geschichte des Reichsstifts St. Emmeram gehören und gleichsam unentbehrlich sind; so habe ich sie alle bemerken wollen. Nur Schade, daß sie nicht alle mehr zu haben sind.

der obern Pfalz den 14ten Sept. 1736 geboren, und 1753 widmete er sich dem Orden des Heil. Benedikts. Er studirte sehr fleißig und erwarb sich in der Theologie und Philosophie große Kenntnisse, noch größere aber in der Kirchengeschichte, wovon seine beyden Abhandlungen ein Beweis sind *). Dermalen beschäftigt er sich mit des Rhabanus Maurus Werken, von denen er eine neue Auflage ans Licht stellen will. Wenn er von Geschäften frey ist, die ihm das Priorat auflegt; so vergräbt er sich gleichsam unter die Kodices, die er mit der gedruckten Ausgabe vergleicht, Varianten sammelt und die Anekdoten genau abschreibt. Wolfenbüttel, Reichenau, Erlang, die Schulbibliothek in Regensburg, haben ihm Kodices zum Gebrauch geschickt, und mit diesen ist er umgeben. Die Bibliothek zu St. Emmeram selbst hat ihn unterstützt. An dem gräfl. Nuntius Hrn. Grafen von Garampi fand er zu seinen Absichten gleichfalls einen Beförderer. Wenn diese neue Aus-

*) 1) Conciliorum Ratisbonensium brevis recensio ex antiquis monumentis adornata a P. *Io. Bapt.* Enhueber. Ratisb. 1768. 4. 2) Dissertatio critica de Patria, aetate, et Episcopatu S. Erhardi. Ibid. 1770. 4. maj.

Ausgabe zu Stande kommt; so wird sie eben so vortreflich, so vollkommen werden, wie die Werke eines Alkuins. Und wer sollte nicht diesem eifrigen Gelehrten, der seinem Reichsstift und der gelehrten Welt Ehre macht, Muße und Gesundheit zur Vollendung eines solchen großen Werks anwünschen!

Da der Bibliothekar Hr. P. Roman Zirngibl auf die Probstey Haindling zog; so übergab er dieses Geschäft dem Hrn. P. Colomann Sanftl, welcher jetzt der Bibliothek vorsteht. Das Aeusserliche dieses jungen Mannes, und sein Umgang möchten vielleicht bey dem Literator ganz andre Ideen machen, als er verdiente. Aber ein genauer Umgang mit ihm, beweiset das Gegentheil. Er ist vielmehr für die Literatur mit vielem Eifer eingenommen, und trägt eine große Sorge für die ihm anvertraute Bioliothek, welche er mit vortreflichen Werken zu bereichern sucht. Und mit gleichem Eifer war er für meine Unterhaltung und für mein Vergnügen besorgt: Täglich war er um mich, und auch in der Stadt selbst begleitete er mich.

Ich komme nun auf die Bibliothek selbst, die, wie sich leicht vorzustellen ist, vortreflich und prächtig ist. Allein weit größer und weit vortreflicher würde sie seyn, wenn alle diejenigen zum Theil großen und splendiden Werke, die in den Zimmern zertheilt und zum Gebrauch der Herren Religiosen bestimmt sind, denn es sind wenige die nicht fleißig studiren, in der großen und eigentlichen Bibliothek selbst stünden. Und denn machen Sie sich, verehrungswürdiger Freund! von der Bibliothek des Hrn. Fürst-Abtens selbst nur eine kleine Idee, von einer Bibliothek, worinn die prächtigsten Werke glänzen, schließen Sie, und dieser Schluß ist kein Trugschluß, von der tiefen Gelehrsamkeit und dem unermüdeten Fleiß dieses gelehrten Herrn Fürst-Abtens, den er noch immer den Wissenschaften widmet, auf die Bibliothek selbst; so werden Sie sich eine vollkommene Idee davon bilden können; denn wenn alles beysammen wäre, so würde der große Platz, wo die Bibliothek steht, noch viel zu klein seyn, alle andere zu fassen; indem man sicher ein Drittheil rechnen darf, das noch dahin gehörte. Den Hand-

schriften und alten Druckerdenkmalen ist eine eigene nicht weit von der Hauptbibliothek entlegene Kammer gewidmet, welche dieselbe aufbewahrt. Ich will also nur etwas von den Handschriften erwähnen. Unter diesen findet man die ältesten Denkmale. Aber das merkwürdigste und prächtigste Denkmal, ist in der Sakristey aufbewahrt. Dies ist der unvergleichliche und mehr als prächtige Kodex, welcher die vier Evangelienbücher enthält und auf einer Seite mit einem goldenen Blech und mit Edelsteinen geziert ist, wo die Evangelien selbst aber durchaus mit goldenen Buchstaben geschrieben sind. An hohen Festtagen wird er auf den Altar gestellt. K. Arnolph hat dieses Evangelienbuch dem heil. Emmeram, den er besonders verehrte, noch vor seinem Tode übergeben. Wenn aber dieser Kodex geschrieben worden, das ist aus folgenden Versen abzunehmen:

Bis quadringenti volitant et septuaginta
Anni, quo Deus est virgine natus homo.
Ter denis annis *Carolus* regnabat et uno.
Cum codex actus illius imperio.

Eben

Eben daselbst ist auch ein ganz silberner Sarg zu sehen, welcher am Gedächtnißtag der heil. Emmeram, Wolfgang und Dionys vor den Hochaltar gestellt wird. Unter den andern Handschriften sind merkwürdig 1) Origenes in Genesin et Exodum aus dem IX. Jahrhundert. Fol.; sehr gut behalten. 2) Ordo Romanus aus dem VIII. Jahrhundert; fängt also an: Incipit ordo quomodo ponunt codices in ecclesia Romana, kl. Fol. 3) Jesaias und Jeremias, aus dem VIII. Jahrhundert. Voran geht ein Prologus S. Hieronymi und denn folgt der Inhalt der Kapitel. Das 34., 35. und 36. Blatt sind von einer andern, aber dem Anschein nach coäven Hand. in Fol. 4) Codex Canonum aus dem VIII. Jahrhundert; ungemein gut behalten. Voraus geht eine Constitutio Niceni Concilii auf welche folgen die Regulae ecclesiasticae, die also anfangen: Incipiunt ecclesiastice Regule Sanctorum Apostolorum prolate per Clementem ecclesie Romane Pontificem que ex grecis exemplaribus in ordine primo ponuntur quibus quam plurimi quidem consensum non prebuere facile et tamen post ea quedam constituta ex ipsis cano-

canonibus adſumpta eſſe videntur. Incipiunt Canones Apoſtolorum de ordinatione Epiſcopis (Epiſcopi) Epiſcopus a duobus aut tribus epiſcopis ordinetur. Und ſolche von dieſer Art und dem Alter noch mehrere. An alten Druckerdenkmalen iſt dieſe Bibliothek gleichfalls ſehr reich, und hat große und ſplendide Ausgaben aufzuweiſen. Cicero's Buch de Officiis zu Maynz bey Joh. Fauſt 1465 auf Pergament gedruckt, mag das älteſte ſeyn. Auch hievon könnt ich Ihnen eine Menge anführen; ich will ſie aber übergehen, weil es der Raum nicht geſtattet.

Von dieſer vortreflichen Bibliothek iſt ein gedrucktes Verzeichniß in 4 Oktav-Bänden vorhanden, *) das der verſtorbene Fürſt-Abt Johann Baptiſt verfertigte und herausgab. Allein da es jetzt ſchon ſehr lange iſt, und dieſes Verzeichniß auſſerdem nicht ordentlich und nicht literariſch verfertigt worden; ſo würde es dieſem Reichs-Stift viele Ehre bringen, wenn daſſelbe wieder neu und mit literariſchen Anmerkungen herausgegeben würde. Dieſe Bibliothek,

*) Bibliotheca principalis eccleſiae et Monaſterii Ord. S. Benedicti ad S. Emmeramum Epiſc. et Martyr. Ratisbonae Partes IV. Ratisb. 1748. 8.

thek, die an Manuscripten so reich ist, und so viele Schätze aufweisen kann, verdiente es auch, und vielleicht hat das Publikum solches zu erwarten. Und welch ein großer und beträchtlicher Unterschied würde nicht zwischen dem alten und neuen Verzeichnisse seyn. Der neue Katalog würde große Zusätze und Vermehrungen mit den kostbarsten und vortreflichsten Werken enthalten, er würde die Titel vollständiger und genauer liefern, die alten Druckerdenkmale weit vollkommener den Augen des Kenners darstellen, und die Handschriften kritischer verzeichnen und bearbeiten, als es in angezeigtem geschehen, der in der That nicht vieles taugt. Kurz, der Literator würde seine Kenntnisse daraus ungemein vermehren, und manchem Bibliothekar würde ein solcher Katalog ein Muster seyn können.

Ich habe Sie nun mit diesem berühmten Reichsstift unterhalten, aber wie viel würde ich Ihnen noch melden können, wenn ich nicht die Gränzen eines Briefs überschreiten würde. Regensburg überhaupt hat viel merkwürdiges in der Literatur, das man sich vielleicht auswär-

tiger Orten nicht so vorstellt. Gewiß, manche ansehnlichere Stadt kann sich dessen nicht rühmen, und wenn Augsburg an andern Merkwürdigkeiten nicht etwas zum voraus hätte; in der Litteratur und Kunst, die beyde ziemlich verfallen, würde sie nicht glänzen, so große Ideen sich auch die Ausländer noch immer davon machen *). Gönnen Sie mir Ihre Aufmerksamkeit noch weiter, da ich Sie mit den übrigen literarischen Merkwürdigkeiten zu unterhalten suchen will.

Unter den Bibliotheken in Regensburg ist auch die Thurn und Taxische sehenswürdig. Ich

*) Zu den Zeiten der Fugger, Peutinger und Welser, der eigentlich und wahren Augsburgischen Mäcene, die selbst gelehrt und große Beförderer der Gelehrsamkeit waren, war Augsburg eine der vorzüglichsten Städte Deutschlands in Rücksicht auf die Literatur. Damals waren große und berühmte Gelehrte die Zierden, deren Namen verewigt sind. Mit dem Tode dieser Mäcene starb alles ab, und von dieser Zeit an bis auf gegenwärtige ist eine Lücke, die nicht mehr ausgefüllt wird. Es waren freylich nachher noch vortrefliche Gelehrte in Augsburg, aber man muß sie als Privatmänner betrachten, die für sich ihr Vergnügen in der Literatur suchten. Jetzt werden Gelehrte nicht mehr befördert, sondern vielmehr verfolgt, verstoßen.

Ich traf sie gerade in der größten Unordnung an, indem an neuen Zimmern gebaut wurde, worinn die Bibliothek gewiß glänzen wird. Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Karl Anselm, welcher Principal-Kommissarius bey der Reichsversammlung in Regensburg ist, legte zu dieser Bibliothek den Grund, durch die Baron v. Ickstadtische, welche erst vor einigen Jahren erkauft wurde. Des Freyherrn von Ickstadts Name und seine Schriften sind bekannt, und aus diesen möcht auch ein Schluß auf seine Bibliothek selbst gemacht werden können. Es wurde über dieselbe 1777 ein Katalog gedruckt, der aber dem Literator nicht im mindesten ein Genügen leistet, und es ist beynahe schad, daß das Papier damit verdruckt worden ist. Im Staatsrecht ist sie besonders stark, und hat auch in der Geschichte schöne Werke. An alten Büchern und an seltenen hat sie nicht vieles aufzuweisen, in den erstern aber gar nichts. Erst im vorigen Jahr wurde sie mit einer medicinischen Bibliothek vermehrt, worinn kostbare Werke waren. Wenn Sr. Hochfürstl. Durchlaucht in diesem Eifer fortfahren werden, und die Bibliothek

von

von Zeit zu Zeit vermehren lassen; so könnte dies eine sehr glänzende Sammlung werden. Herr Rothhammer, der sich ehemals durch einige belletristische kleine Piecen bekannt gemacht hat, ist als Bibliothekar angestellt. Ein junger Mann, dem ich aber für eine solche Stelle mehr literarische Kenntnisse, genauere Bücherkunde und weniger Hang zur Belletristik wünschte. Letztere steht mit der Literatur und dem Bibliothekariat in keinem Verhältniß; denn nicht jeder ist ein Denis, der fürtrefliche Bardenlieder und eine fürtrefliche Bücherkunde, Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek, und Wiens Buchdruckergeschichte liefern konnte. Aber wenn man erst den Buchhändler bey Erkauf alter Bücher um Rath fragen muß; so macht dies auf die Fähigkeiten eines Bibliothekars keinen vortheilhaften Eindruck.

Nach dieser Bibliothek ist gewiß die Rathsbibliothek eine der sehenswürdigsten. Ich muß gestehen, daß ich dergleichen dort nicht gesucht hätte. Sie läßt die Augsburgische Stadt-Bibliothek weit hinter sich. Sie glänzt zwar mit keinen griechischen Handschriften, die der

Biblio-

Bibliothek Augsburgs eigentlich den Ruhm verbreitete, so daß man von diesem auch auf den andern Vorrath einen — aber unsichern Schluß machte; hingegen hat sie doch vortrefliche lateinische Codices, die ein ziemliches Alter auf sich haben. An alten Büchern und wahren und eigentlichen Seltenheiten ist sie nicht arm, und kann die fürtreflichsten Werke aufweisen. Die Anzahl ist auch nicht gering, und da nun die Schulbibliothek, die an den ältesten lateinischen Handschriften sehr reich ist, mit der Rathsbibliothek vereinigt wird; so mag die Anzahl immer gegen 12000 Bände hinreichen. Unter den Manuscripten habe ich wegen der Schönheit das Decretum Gratiani aus dem XIV. Jahrhundert bemerkt, das mit den niedlichsten und schönsten Miniatur-Malereyen prangt, so wie die Decretales Gregorii gleichfalls aus dem XIV. Jahrhundert. Beyde sind in größtem Folio-Format. Lucani opera aus dem XIII. Jahrhundert in Folio. — In der Schulbibliothek, die ich hier gleich dazu nehme, weil sie mit der Rathsbibliothek noch in diesem Jahr vereinigt wird, befindet sich unter den Handschriften ein

Theil

Theil einer Bibel, von den Psalmen bis zur Offenbarung Johannis, aus dem XI. oder XII. Jahrhundert, in Regal-Folio. Die erstere Hälfte befindet sich in dem nah gelegenen Benediktiner-Kloster zu Präfening. — Des heil. Augustins Bücher de civitate Dei, ein ungemein schöner und prächtiger Codex in Fol. — Des Cicero Bücher de officiis in klein Folio *). — Ein Kodex von dem Poeten Prudentius in klein Folio. — Einige Werke des Rhabanus Maurus in Folio. — Ein lateinisches Glossarium in Regal-Folio, aus dem sich der Grammatiker Festus würde verbessern und ergänzen lassen. Und so noch viele andere schätzbare Denkmäler des Alterthums. Jngleichen hat sie an typographischen Seltenheiten, an Werken zur Kirchengeschichte, an klaßischen Autoren und von diesen die schönsten und seltensten Auflagen, einen sehr ansehnlichen Vorrath, besonders aber von den ersten Bibeln. Und so ist auch die Rathsbibliothek, die ich nicht genug bewundern konnte. Diese hat besonders vieles von Büchern die auf Perga-

*) Herr Rektor Martini, an der Nikolai-Schule zu Leipzig, hat diesen Codicem zu einer neuen Ausgabe sehr fleißig excerpirt.

Pergament gedruckt sind. Darunter befinden sich Iustiniani Institutiones Mogunt. 1468 per Pet. Schoiffer in Fol. — Der Theuer Dank. Nürnb. 1517 in Folio; die Holzschnitte aber sind nicht illuminirt, und das Format nicht gar groß *). — Odoeporicon, id est, Itinerarium Reverendissimi in Christo patris et Domini D. *Mathei Sancti Angeli* Cardinalis Gurcensis coadjutoris Salzburgens. Generalisque Imperii locum tenentis, Quaeque in conventu Maximiliani Caes. Aug. Sereniss. que regum Vladislai Sigismundi ac Ludovici, memoratu digna gesta sunt per Riccardum Bartholinum perusinum aedita. Cum Gratia et privilegio. Am Ende stehet: Hieronymus Vietor hoc opus impressit Viennae, Impensis Io. Vuideman Augusten, quod impressioni xiiij. Kal. Septemb. datum est, absolutum vero, Idibus Septemb. Anno Dom. MDXV.

4. Dieses in verschiedenem Betracht nützliche Werk'chen, das besonders das Leben des Kardinal und Erzbischofs zu Salzburg Matthäus

Lang

*) Ein ganz vortrefliches auf Pergament gedrucktes Exemplar in gros Folio und mit schön illuminirten Holzschnitten besitzt mein Freund, Herr Konsulent Prieser in Augsburg.

Lang eines Augsburgers, erläutert, ist gleichfalls daselbst auf Pergament gedruckt zu sehen *). — Unter die Merkwürdigkeiten der Kunst gehört auch: **Albrecht Altdörfers**, hochberühmten Mahlers, Bürgers und des Innern Raths der freyen Kayserl. Reichsstatt Regensburg Eigenhändige Kunstriß, Holzschniede und Kupferstücke, gesammelt, und Einem Edlen Rath überreicht durch Georg Abraham Peuchel. Im Jahr Christi 1657. in Fol. **).

Noch weiter gehört unter die Kunstseltenheiten ein ziemlich großer steinerner Tisch, auf welchem ein Calendarium perpetuum ist, welcher gleich-

*) Mein würdiger Freund, Herr Rath Denis in Wien, hat solches in seinen vortreflichen Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek S. 259 u. folgg. ausführlich recensirt. Vergl. ebend. Wiens Buchdrucker-Geschichte S. 132 und Hummels neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern 2ter Band S. 462 u. folgg. Freher hat es dem 2ten Tomo seiner Scriptorum rer. German. beygefügt.

**) In Füßlins Künstler-Lexikon (neuesten Ausgabe Zürich 1779. Folio) ist dieser Künstler, den Winkelmann in seinem Handbuch zur nähern Kenntniß alter und guter Gemälde (Augsb. 1781. 8.) S. 5. für einen Schweizer ausgiebt, übergangen worden.

gleichfalls in der Bibliothek steht. — Auf dem Steuerамte befindet sich ein sehr dicker geschriebener Foliant, in welchem die Herren eingeschrieben stehen. Dies ist das schönste Monument einer Calligraphie, das ich jemals gesehen habe, das auch gesehen zu werden verdient, und das schon mancher Reisende bewundert hat. Diese trefliche an neuen und großen Werken reiche Bibliothek, kommt, mit der Schulbibliothek vereinigt, in besondere Zimmer über die Waage nicht weit vom Rathhause, woran eben gebaut wurde, und wird dort aufgestellt werden. Herr Syndikus Gemeiner, ein junger aber einsichtsvoller Gelehrter, der im literarischen Fache viele und keine gemeine Kenntnisse besitzt, ist als Bibliothekar darüber gesetzt. Diese Bibliothek verdient auch einen solchen würdigen Mann. Von ihm ist vielleicht eine Geschichte dieser Bibliothek zu erwarten, gegenwärtig aber sammelt er Materialien zur Reformationsgeschichte der Stadt Regensburg. Seiner Gefälligkeit und vielen Freundschaftsbezeigungen die er mir erwiesen, bin ich vielen Dank schuldig.

Zu St. Jakob, oder bey den Schotten befindet sich gleichfalls eine Bibliothek. Sie ist zwar nicht zahlreich, hingegen hat sie große, aus vielen Bänden bestehende, splendide und zum Theil auch seltene Werke darunter. Sie hat auch vieles zur Engeländischen Geschichte aufzuweisen. An alten Büchern findet man wenig oder nichts, sondern alle sind neu, und zahlreich genug für diese kleine Gesellschaft.

Bey den Augustinern steht zwar eine Bibliothek, ich konnte sie aber nicht zu sehen bekommen. Man suchte den Bibliothekar mit vielem Eifer auf, er war aber nicht zu finden. Im Priorat gab mir der Hr. P. Prior das Verzeichniß über die Bibliothek, um einen Geschmack von derselben zu bekommen. Ich las ihn durch, fand alte Bücher, unbeträchtlich, unbedeutend, im historischen Fach ausserordentlich arm, an das literarische war nicht zu gedenken. Kurz, nichts! Ich dachte bey mir selbsten, daß von diesen Augustinern keiner so viel schreiben werde, als der Augustiner Luther geschrieben hat. Der Hr. P. Fulgenz, ein Mann auf seinen Jahren, war vorhin in München Bibliothekar,

und ist an literarischen Kenntnissen nicht ganz leer. Es scheint auch ein fleißiger Mann zu seyn, der nicht nur ißt und trinkt, sondern auch studirt.

Unter den Privat-Bibliotheken ist die des Hrn. Kämmierers Georg Sept. Dieterichs berühmt. Man hat davon einen Katalog, *) seit der Zeit aber ist sie noch weit stärker angewachsen. Ich habe beynahe einen ganzen Vormittag bey ihm zugebracht. Der Platz seines Hauses ist zu klein und zu eng und daher mußte er einen Theil auswärts stellen. Merkwürdig ist bey dieser Bibliothek, die große und ungeheure Sammlung von Disputationen, Programmen und andern kleinen Schriften, wovon der Katalog schon 41046 Stücke enthält. Da der Katalog, wie mir Hr. Kämmerer Dieterich versicherte, fortgesetzt wird, so wird eine weit stärkere Anzahl derselben herauskommen. Er hat sie alle nach dem Alphabet in besondere Kapseln gelegt. Sein anderer Büchervorrath ist nicht weni-

*) Bibliotheca sive Catalogus librorum quibus utitur *Georgius Septimus Dieterichs* &c. Parti VII. Ratisp. 1760-1763. 8. maj.

weniger beträchtlich, zahlreich und auserlesen. Er besitzt sehr seltene und vortrefliche Werke, besonders zur Geschichte Bayerns. Von den klaßischen Autoren hat er sehr schöne und splendide Ausgaben. Nur Schade ists, daß man diese Bibliothek, weil alles auf einander steht, nicht übersehen kann. Allein gesehen zu werden verdient sie, und verdient auch Bewunderung des Kenners. Sein einziges Vergnügen findet er in seiner Bibliothek, die dem Literator Stof genug zu Arbeiten gäbe. Unter den Seltenheiten will ich nur *Hundii* Metropolis Salisburgensis cum notis *Christoph. Gewoldi*. Tomi III. Monachii 1620. Fol. erwähnen. Daß diese zweyte Ausgabe selten, ist bereits bekannt, daß es aber von der nämlichen Edition einige Exemplare giebt, die Parte II. pag. 87. von der alten Kapelle zu Regensburg eine Stelle enthalten, welche in den übrigen nicht steht, ist vielleicht keinem oder nur wenigen bekannt. Um sie zu entdecken, muß man beyde Editionen beysammen haben. Wie sehr wollt ich wünschen, daß ich Ihnen, daß ich dem Publikum diese Stelle, als eine wahre literarische Anekdote, hier einrücken

rücken konnte. Allein eben damals vergaß ich meine Schreibtafel mitzunehmen, und konnte sie mir nicht abschreiben; ich habe Hofnung, durch Hrn. Kämmerer Dieterich eine Abschrift zu erhalten, und dann bey einer andern Gelegenheit mitzutheilen.

Herrn Doktor und Superintendenten Jakob Christian Schäfers unvergleichliches Vogelkabinet verdient alle Bewunderung. Es ist ordentlich ein Vergnügen, wenn man dasselbe sieht, und das Auge kann sich nicht genug daran ergötzen. Er stopft die Vögel nicht aus, sondern hat eine ganz besondere Art, die Federn in ihrer natürlichen Lage auf Holz zu kleben, und den Vögeln selbst natürliche Stellungen zu geben. Durch diese Kunst stellt er zugleich die Vögel vor der Fäulniß und vor den Schaben sicher, und jeder Vogel hat einen besondern Glaskasten, der denselben vor dem verzehrenden Staub bewahrt. So hängt eine große Wandseite von unten bis oben hin und allenthalben alles von Vögeln voll da, daß beynahe das Auge ermüdet, um alles zu übersehen: Ein prächtiges Vogelkabinet für einen großen Herrn, das unschätzbar ist. Man

sollte glauben, Hr. D. Schäfer brauche zu einem solchen Vogel viele Zeit, aber er versicherte mich, daß er so geübt darinn sey, daß er in 3 bis 4 Stunden denselben in seiner vorig natürlichen Schönheit fertig herstelle. Ausser diesem hat er eine Naturaliensammlung, die zwar nicht groß, aber sehr schön und in der besten Ordnung ist. Ueberhaupt hat sich Hr. D. Schäfer um die Naturgeschichte sehr große Verdienste erworben, wovon seine Schriften redende Beweise sind. Auch seine goldenen Medaillen und Gnadenketten, womit ihn Kaiser, Könige und Churfürsten begnadigt, sind überzeugende Beweise von der Achtung, die diese gekrönten Häupter für ihn und seine Verdienste hatten. Ich will nichts weiter von seinen übrigen und von ihm selbst verfertigten Maschinen sprechen, da sie ohnehin bekannt genug sind. Ehe man ihn verläßt; so bittet er sich Hand und Kopf aus, das ist, der Fremde, oder der, der ihn besucht, muß seinen Namen und Charakter in ein Buch schreiben und nachher die Silhouette von sich nehmen lassen, die er selbst macht, nachgehends ins kleinere bringt, und in einem hiezu verfer-

tigten Buch aufbewahrt, wovon er drey dergleichen Bände mit lauter Silhouetten hat, unter die er Namen und Charakter schreibt. Dieses hat er erst seit Jahr und Tag angefangen. Eine sehr hübsche Sammlung und eine Methode, sich diejenigen wieder ins Gedächtniß zu bringen, die ihn besucht haben, welche lobenswürdig ist. Im Umgang ist er sehr artig und freundschaftlich, und in den Erklärungen über sein mehr als vortrefliches Vogelkabinet angenehm.

Während daß ich in Regensburg bey St. Emmeram war, besuchte ich auch die Carthaus Prüel, die nicht weit von Regensburg entfernt ist. Die Lebensart der Carthäuser ist Ihnen bekannt. Gemeiniglich haben sie nur einen Prior, der der oberste ist, aber der zu Prüel hat den Charakter als Abt und darf einen Ring tragen, aber, wo ich nicht irre, den Bischofsstab nicht führen. Es sind sehr eingezogene Leute, die für sich so dahin leben. Ich ließ mich in die Bibliothek führen, die dem äusserlichen und der Bauart nach sehr hübsch ist, aber von Büchern besitzen sie nichts besonders merkwürdiges. Etwas weniges von alten Druckerdenkmalen, und

 wenig

wenig historische Bücher; das übrige alles, war nicht für meinen Gaumen. Doch immer genug für diese Leute. Herr Baron von Clang, Domdechant in Regensburg, ließ diese Bibliothek erbauen. Inzwischen steht es bey den Carthäusern so ziemlich reinlich aus, und geht ihnen nichts ab. Wenn Fremde kommen, so sind sie dispensirt und dürfen sprechen, sonst aber sind sie größtentheils für sich allein.

Den Tag vor meiner Abreise fuhr ich in die Benediktiner-Abtey Prüfening, oder Priefling, die 1109 von dem Bambergischen Bischof Otto gestiftet worden. P. Melchior Weixer hat die Geschichte derselben herausgegeben,*) die jetzund unter die seltenen Bücher gehört, weil das Kloster keine Exemplarien mehr hat. Ich suchte daselbst eine schöne Bibliothek, aber zu meiner Verwunderung fand ich mich betrogen. Prüfening eine Benediktiner-Abtey, und eine so ausserordentlich schlechte Bibliothek! wo doch der Hr. Prälat, wie mir versichert worden, ein einsichtsvoller Mann seyn soll, ist beynahe nicht glaub-

*) Unter dem Titel: Fontilegium sacrum. Ingolst. 1626. Fol. conf. Monumenta Boica Tom. XIII. pag. 1. seqq.

glaublich, und ich fand sie eben nicht anders. Allen andern Orten wollt ichs verzeihen, aber von dem Benediktiner-Orden sollt es wahrlich nicht zu erwarten seyn. Freylich sind die Revenüen dieses an sich schönen und weitläuftigen Klosters, nicht so beschaffen, daß man viel auf die Bücher verwenden könnte; allein es ist doch eine Anzeige, daß die vorhergehenden Prälaten keine besondere Freunde von den Wissenschaften gewesen seyn müssen; denn in so langer Zeit hätte doch eine Bibliothek erwachsen können, die dem Reisenden und dem Literator einige Genugthuung geleistet hätte. So fand ichs in Priefling.

Nun werden Sie wohl auch von mir erwarten, was ich von der berühmten, großen Palmischen Bibliothek in Regensburg sagen werde. Gewiß diese hätte nach der St. Emmeramer den ersten Platz eingenommen, weil sie allenthalben bekannt und berühmt ist, und es auch verdient. Allein Sie wissen, daß der alte Graf von Palm schon längst todt ist, der diese in jeder Rücksicht herrliche und Regensburg Ehre machende Bibliothek durch Erkaufung der Rinkischen in Alt-

dorf angelegt und ungemein vermehrt hat. Nicht allezeit und oft selten werden des Vaters Tugenden, und Liebe zu den Wissenschaften und Gelehrsamkeit, auf den Sohn als erblich fortgepflanzt. Die Bibliothek sollte vermehrt und fortgesetzt werden, allein es geschah nicht. Die Bibliothek hatte einen eigenen Bibliothekar, und dieser starb ungefähr vor 2 oder 3 Jahren. Man suchte einen andern, und es wurde sogar in Zeitungen bekannt gemacht. Es mag seyn, daß sich hie und da einer gemeldet, aber die äusserst schlechte Belohnung muß die Liebe zum Bibliothekariat benommen haben. Der vorige soll 50 fl., Kost, und etwas von Kleidern erhalten haben. Aus diesem können Sie den Schluß machen, wie wenig Aufmerksamkeit der junge Hr. Graf von Palm für die Bibliothek und für den Willen und die Meynung seines Hrn. Vaters habe. Hr. P. Prior Enhueber ließ sich in dem von Palmischen Hause melden, aber es wurde gesagt, daß man die Bibliothek nicht sehen könne, weil alles in der größten Unordnung und kein Bibliothekar mehr vorhanden sey. Diese unschätzbare Bibliothek wird bey solchen

Umstän-

Umständen ohne Bibliothekar bleiben, Staub und Moder wird die Bücher verzehren, Würmer werden ihre reichliche Nahrung finden, und Hr. Graf von Palm wird es bey mehrern Jahren, besonders da er Söhne hat, aber zu spät bereuen, einen Schatz dem Verderben und der Vergessenheit überlassen zu haben, der einer kaiserlichen Bibliothek würdig wäre. Ordentlich ärgert es einen, wenn man solche Beyspiele zur unauslöschlichen Schande anführen muß, und sie verschweigen, ist kriechende Schmeicheley, der ich nicht opfern mag. Genug die Palmische Bibliothek, die dermalen in dem erbärmlichsten Zustande ist, verdient dieses harte Schicksal nicht, sondern vielmehr eine baldige Erlösung, entweder durch Verkauf an einen würdigen Besitzer oder daß der junge Hr. Graf v. Palm sie wiederum durch einen würdigen Bibliothekar vom Verderben erretten und in Ordnung erhalten läßt.

Den 16ten August reisete ich endlich von St. Emmeram nicht ohne Empfindung ab, und kam den 17ten in der Frühe nach Altdorf. Ich habe Ihnen hier weniger zu sagen; denn was

ich

ich sagen könnte, ist alles schon bekannt. Das Treuische Kabinet und Bibliothek, die dieser großmüthige Gelehrte der dortigen Universität mit einem Kapital zur Fortsetzung verehrt und überlassen, ist in einer weitläuftigen Beschreibung bereits schon angepriesen worden *). — Die Universitäts-Bibliothek, ist nicht weniger bekannt, und man weiß schon ihre Seltenheiten, die sie aufweisen kann. — Hr. Prof. Will besitzt jetzt selbst auch eine vortrefliche und zahlreiche Bibliothek und in derselben ansehnliche Werke, und seine Bibliotheca Norica, die er gesammelt, ist durch sein Verzeichniß in 6 Theilen hinlänglich bekannt. — Hr. Prof. Schwarz sammelt überhaupt Schriften von 1500 bis 1550, und hat aus der hinterlassenen Bibliothek des sel. D. Riederers den ganzen Vorrath an

*) Sammlung aller Handlungen und Schriften, welche zu hochverdienten Ehren und ewigem Gedächtnisse des wohlseligen Herrn Geheimenraths D. Christoph Jakob Trew rc. wegen der von ihm der Universität zu Altdorf gemachten Schenkung seiner unvergleichlichen Bibliothek und Naturalienkammer, besonders bey deren am Jakobi-Tage 1770 erfolgten feyerlichen Einweihung geschehen und zum Vorschein gekommen sind. Altd. 1770. Fol.

an sich gekauft, aber nur den Grund damit gelegt, denn seit dieser Zeit hat er seine Sammlung zum Erstaunen erweitert. Diese Sammlung macht den ansehnlichsten Theil seiner Bibliothek aus. — Hr. Rektor Hummel, ein guter Mann, der auch ein besseres Schicksal verdiente, ist sehr fleißig und in der Literargeschichte und Bücherkunde ungemein bewandert. Seine Büchersammlung ist nicht glänzend, sein Amt aber trägt es auch nicht aus. Er hat die Trewische und Universitäts-Bibliothek und die Sammlungen seiner Freunde zum Gebrauch, die ihm zu seiner neuen Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern Stof genug geben. Dieser sehr nützlichen Schrift wünschte ich eine schleunigere Fortsetzung und eine lange Dauer, wenn je unser Romanen- und Komödien-Zeitalter solche gestattet.

Den 18. Nachmittags fuhr ich von da ab und nach Nürnberg. Meine ganze Zeit brachte ich bey meinem schätzbaren Freunde dem Hrn. Schaffer Panzer zu. Wie sehr hätt' ich gewünscht, daß Sie auch da gewesen wären, um die ganz vortrefliche und unvergleichliche Bibelsamm-

lung

lung dieses Kenners und Menschenfreundes zu sehen. Bald haben wir dessen Geschichte der Lutherischen Bibelübersetzung zu erwarten, und erst letztens gab er aus dem Nürnberger Archiv die ächte Augsburgische Konfeßion mit einer literarischen Einleitung heraus. Gewiß Sie würden sich ergötzt haben, und eben so sehr an seinem übrigen sehr schätzbaren und an kostbaren Werken prangenden Büchervorrathe. Nur bey diesem Freunde war mein täglicher Aufenthalt, und ich hatte immer Unterhaltung genug. Ich könnte Ihnen zwar ein und andere seltene Bücher, die mir noch im Gedächtniß sind, aus dessen Bibliothek bekannt machen, aber wozu ein trockenes Verzeichniß; genug daß solche im Ueberfluß vorhanden sind, und diese Bibliothek verdiente einen eigenen Katalog, welcher dem Bibelsammler und Literator ungemein schätzbar seyn würde.

Von Nürnberg überhaupt könnt ich Sie weitläuftig unterhalten, aber von **Murrs Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg** überheben mich. — Herr Schaffer Panzer führte mich in die Stadtbibliothek, die sehr

groß und weitläuftig ist, und an alten Druckerdenkmalen wohl den größten Vorrath hat, den ich je angetroffen habe. Es ist also leicht zu schließen, daß sie an seltenen Werken sehr reich ist. An Handschriften hat sie nicht vieles aufzuweisen. Hr. von Murr hat weitläuftig in seinen Merkwürdigkeiten von derselben gehandelt. — Die Solgerische Bibliothek ist mit der Stadtbibliothek vereinigt, und eine vor derselben hangende mit goldenen großen Buchstaben geschriebene und vom Solger verfaßte Inscription sagt, daß er sie der Stadtbibliothek gewidmet habe. Allein auf solche Art und um 15000 fl. könnte jeder Literator seine Bibliothek der Stadt widmen, wie sie Solger gewidmet hat, da sie ihm der dortige Hochlöbl. Magistrat um diese Summe abkaufte. — Die Bibliothek des Hrn. Prokanzlers und Konsulent Feuerleins ist aus seinem Katalog bekannt *); nach

*) *Io. Conr. Feuerlini* Suppellex libraria, seu Catalogus librorum ex omni scientiarum genere selectiorum partimque rariorum juxta seriem alphabeticam in qualibet forma digestus, variis notis litterariis illustratus justisque instructus pretiis. Pars I. Suabaci 1768. Pars II. Norimb. 1779. 8. maj.

nach welchem sie 12451 Bände zählte, als der zweyte Theil herauskam. Aber er hat auch sehr viele kleine Piecen von 2 und 3 Bogen für einen besondern Band gerechnet, die die Anzahl sehr vermehrten. Inzwischen bleibt sie eine schätzbare Bibliothek, die immer mit unter die ansehnlichen Privat-Bibliotheken gehört, und hat große Werke aufzuweisen. So ansehnlich sie aber ist; so wird sie doch seiner Zeit dem Schicksal aller Bibliotheken nicht entgehen. — Hrn. Pastor Strobels Sammlung aller Schriften Melanchthons und derselben Ausgaben ist die einzige in ihrer Art. Er gab davon ein Verzeichniß heraus *), das aber noch nicht vollständig ist. Ein literarisch-kritisches Verzeichniß, zu dem Hr. Strobel der Mann wäre, würde dem Literator angenehm seyn. — Andere Bibliotheken hab ich nicht gesehen, und alle sind auch bereits aus des Hrn. von Murrs Merkwürdigkeiten hinreichend bekannt. Ueberhaupt ist Nürnberg an Bibliotheken reich, welches für den Literator sehr vortheilhaft ist.

End-

*) Bibliotheca Melanchthoniana. Norimb. 1782. und in der 6ten Sammlung seiner Miscellaneen literarischen Inhalts S. 1-80. und S. 251-255.

Endlich trennte ich mich nicht ohne Rührung von meinem schätzbaren Freunde dem Hrn. Schaffer Panzer und nahm Abschied.

Am 23sten August Abends reisete ich ab und nach Weißenburg auf'm Nordgau, wo ich am 24sten Morgens ankam und mich den Tag über mit dem dortigen Hrn. Adjunkt Joh Samuel Preu, einem wackern Gelehrten und Historiker, der sich schon durch einige Schriften bekannt gemacht hatte, unterhielt, bis mich Abends der Hr. Pfarrer Friedrich Karl Schafeitel von Büttelbronn abholte. Von dieser Zeit an und bis zu meiner Zurückkunft in Augsburg, genoß ich das angenehme Landleben, das unter vielerley Abwechslungen meinen Aufenthalt daselbst angenehm machte. Dieses Dorf liegt im Pappenheimischen, wo man sehr gesellschaftlich lebt und die Nachbaren einander besuchen. Diese Zeit meines angenehmen Aufenthalts an diesem Orte, habe ich zu Betrachtung anderer Sachen verwendet. Ich will Ihnen also vorher gleich von dem Besuch, den ich am 2ten September in dem Kloster Rebdorf abgestattet, einige Nachricht mittheilen. Der Besuch war aber sehr

kurz, denn ich blieb nur über den Mittag daselbst, und hatte meine Absicht erreicht.

Rebdorf ist ein Kollegiatstift regulirter Chorherrn, welches K. Friedrich I. auf Anhalten seiner Gemalin und Hofherren gestiftet, Bischof Konrad I. von Eichstett aber, als seinem lieben Rath, dieses Geschäft aufgetragen, ein Kloster oder Stift zu bauen. Beatrix, die Gemalin dieses Kaisers, hatte von ihrem Gemal das Dorf Rebdorf zur Morgengabe bekommen, und diese war großmüthig genug, solches zu diesem Ende herzugeben. Im Jahr 1153 wurde mit dem Bau der Anfang gemacht und 1158 vollendet *). Dieses Kollegiatstift liegt in einem sehr angenehmen und fruchtbaren Wiesenthal an dem Fluß Altmühl, der am Stift vorbey fließt. Das Stift selbst ist sehr ansehnlich, groß und weitläuftig. Hr. Pfarrer Schafeitel und Hr. Kandidat Späth begleiteten mich dahin, und

*) S. von Falkensteins Nordgauische Alterthümer und Merkwürdigkeiten, aufgesucht im Hochstift Eichstätt I. Th. S. 133. u. folgg. auch sonst hin und wieder, und besonders im Codice diplomatico. Vergl. Litterarisches Wochenblatt II. B. S. 241 = 248.

und wir wurden sehr leutselig und freundschaftlich aufgenommen. Se. Hochwürden und Gnaden der Hr. Prälat Franz II. Brentano di Mezegra war gerade nicht zugegen, und man glaubte, er würde vor Abend nicht zurückkommen. Allein da wir in der Bibliothek standen, trat derselbe ganz unvermuthet herein, und empfieng uns alle mit Freundschaft und Vergnügen. Weil ich nun wenig Zeit hatte, so besah ich noch vor Tische die Bibliothek, von der ich Ihnen das Geständniß ablegen muß, daß ich dort mehr gefunden als gesucht habe. Der Platz ist vortreflich und sehr lang. Alles steht voll mit Büchern, und an Handschriften ist diese Bibliothek nicht arm. Unter den seltenen Büchern zählt dieses Stift eine große Menge, und kann auch des Johann Thurmayrs, insgemein Aventin genannt: Chronica von ursprung herkommen, vnd thaten der vhralten teutschen, item auch von den ersten alten teutschen Konigen, und iren manlichen thaten, glauben, religion, vnd landsbreuchen: alles bisher wenigen bewißt, und durch den gelerhten und erfarnen in der alten geschichten Johannem

Aventinum fleißig zusammenbracht, vnd jezt erstmals durch casparum Bruschium zu ehren teutscher Nation in truck verfertiget ao. 1541 zu Nürnberg durch Johan Petorium gedrukt. in 4. vorweisen, an deren Existenz einige zweifelten. Unter den alten Druckerdenkmalen hat diese Bibliothek ein Psalterium aus der Bibel, das von Faust und Scheffer 1457 gedruckt worden, und noch viele andere Seltenheiten aus dem Buchdrucker = Jahrhundert. Allein noch mehr würden sie den Augen der Kenner vorlegen und deren Begierde befriedigen können, wenn nicht viele, sehr viele, durch die Ungeschicklichkeit eines Bibliothekars aus der Bibliothek gekommen wären. Franz Lothar, Churfürst zu Maynz wollte zu Gaybach eine Bibliothek anlegen, und richtete vorzüglich sein Augenmerk dahin, die ersten zu Maynz gedruckten Bücher in dieselbe zu erhalten. Das Stift Rebdorf war sehr reich an denselben, und dieses erfuhr der Churfürst. Für Begierde derselben habhaft zu werden, schickte er einen Hofrath dahin, welcher sie alle mit List abschwatzte. Dagegen erhielt das Stift Rebdorf von dem Churfür-

fürsten die Bibliothecam maximam Patrum, die Tomos Conciliorum omnium, die Acta Sanctorum, ein von maßiv Silber gegossenes Crucifix, sechs Leuchter und zwey Fuder Bacheracher Wein, der ungemein kostbar ist *). Mich deucht dieser Tausch nicht gar übel, aber urtheilen kann ich auch nicht davon, weil ich nicht weiß, wie viele Bücher fortgeführt worden sind. Daß es viele gewesen sind, hat man mich versichert. Freylich sind die allerersten Maynzer Drucke von großem Werth und ungemeiner Seltenheit, und müssen meistens von Maynz hinweggekommen seyn, weil sie der Churfürst ausser Lands suchen und aufkaufen lassen mußte. Inzwischen hat dieses Stift doch noch viele Seltenheiten in der Bibliothek, die den Kenner befriedigen. Jetzt beeifert sich der Herr Prälat zu seinem Ruhme, die Bibliothek mit neuen und besonders historischen und literarischen Werken sehr zu bereichern und zu vermehren. Er selbst liest fleißig, sammelt sich Kenntnisse, und läßt sich die Bibliothek und deren Glanz, den er über dieselbe zu ver-

*) S. Köhlers Anweisung für reisende Gelehrte S. 40.

verbreiten sich vorgesetzt hat, eifrigst angelegen seyn: Eine Beschäftigung, die seine Regierung noch mehr erhebt, Liebe und Hochachtung unter den Seinigen ihm erwirbt, und seinen Namen unter den Nachkömmlingen verehrungs- und andenkungswürdig macht. Er ist den 10. September 1720 in Augsburg geboren und den 23sten May 1764 zum infulirten Probst erwählt worden. — An dem Hrn. Prof. Andreas Strauß, hat dies Stift einen wackern Bibliothekar, der viele Einsichten in die Literatur hat, sich noch mehr darinn festsetzt und sich sehr beeifert. Die Bibliothek zu verschönern, ist die Angelegenheit seines Herzens, und an dem Hrn. Prälaten findet er einen Beförderer seiner Absichten und seines Wunsches *). Nach Tische besahen wir den Garten, den der Prälat Wunibald II. aus dem Hacklingerischen Geschlecht anlegen ließ, aber nicht vollendete. Er ließ diesem Garten an Größe und Annehmlichkeit

*) Es wurde im vorigen Jahr eine Rede auf das Fest der Erhöhung des heil. Kreutzes in dem uralten und weltberühmten Benediktiner-Stifte zum heil. Kreutze in Donauwerd vorgetragen, in 4. gedruckt, die er daselbst gehalten.

keit nichts ermangeln, aber dem jetzt regierenden Hrn. Prälaten war es vorbehalten, diesen prächtigen Garten zu vollenden: auch ein Unternehmen, das seinem Namen Ehre macht.

Dieses Stift hat auch sonst sehr gelehrte Männer gehabt. In dem Mittelalter ist der Henricus Rebdorfensis als Geschichtschreiber bekannt, von dem sich unter den Handschriften, das Chronicon auszeichnet, und ohne Zweifel das Original ist. Zu den Zeiten der Reformation lebte Kilian Leib, Prior zu Rebdorf, *) ein Mann der sich mit vielem Fleiß auf morgen- und abendländische Sprachen geleget: Ein gar seltenes Beyspiel selbiger Zeiten. Sein Leben darf ich Ihnen nicht erst beschreiben, da Sie es schon längst gelesen haben werden **). In den neuern Zeiten verdient vorzüglich Michael Stein angeführt zu werden, ein Mann der in der Geschichte und Diplomatik sehr bewandert war.

*) Von der ersten Stiftung an, waren Pröbste; 1458 aber, bekam das Stift nur Priorn; endlich wurde das Priorat wieder in eine Probstey verwandelt und Leonhard Kraus war 1594 wieder der erste Probst.

**) S. Literarisches Wochenblatt 2ter B. S. 81 - 92.

Er war 1747 zu Eichstett geboren, kam auf die Schulen nach Augsburg, machte sich mit Griechenlands und Roms Schriftstellern bekannt, und bildete sein Genie in der Literatur und der böhmischen Geschichtskunde, mit welchen er die französische und italienische Sprache verband, und die Musik gleichfalls zu seinem Geschäft machte. Dieses bahnte ihm den Weg, daß er in das Stift Rebdorf aufgenommen wurde. Er war dort nicht eingekerkert, um ein unthätiges Leben hinzuathmen, sondern sein Eifer für die Literatur und Geschichte war bey ihm noch eben so stark und groß, ja es wuchs derselbe noch weit mehr. Er war eifrig im studiren, und sehr angenehm in Gesellschaften. Die Geschichtskunde und Diplomatik war seine Hauptneigung und beynahe seine einzige Beschäftigung. Die Bibliothek, die seiner Sorge anvertraut war, feuerte ihn noch mehr an, und er fieng an, verschiedene nützliche Werke zu schreiben. Nie traf man ihn an, ohne daß er ein historisches Werk in Händen hatte, und selbst in den Ergötzungsstunden war er nicht müßig, sondern kletterte auf Hügeln, alten Grabmälern, Grabstätten,

stätten, Grüften und Kirchen herum, um die Denkmäler der Vorwelt für seine Zeitgenossen zu retten. Er war überzeugt, daß dieselbe in Absicht auf die Familien, eben so starke Beweise sind, als Dokumente. In diesem Fache, in das er sich versetzte und in dem er forschte, sah er wohl ein, daß ihm ein Briefwechsel mit Gelehrten unentbehrlich sey, und er stand sowohl mit protestantischen als katholischen Gelehrten in genauer Freundschaft und in einem beständigen Briefwechsel. Dieser Mann ist es, dem ein längeres Leben zu wünschen gewesen wäre; aber in den besten Jahren, da sein Fleiß und sein Eifer erst anfieng recht für die gelehrte Welt und für die Geschichtsmuse zu leben, raubte ihn der Tod zum großen Verlust der Geschichtkunde den 20sten September 1779 in dem 32sten Jahre seines Lebens. Ein hitziges Fieber, von dem er unversehens und sehr heftig ergriffen wurde, beschleunigte sein Ende. In Rebdorf wird dieser Mann allgemein bedauert; denn er erwarb sich Liebe und Hochachtung durch sein menschenfreundliches und leutseliges Betragen. Ich muß gestehen, der Ruf dieses Mannes, hat

mich nach Rebdorf getrieben, ohnerachtet ich schon lang wußte, daß er gestorben war: aber es ist angenehm, den Ort zu sehen, wo die Asche eines so berühmten Mannes ruht. Doch ich fand an den übrigen mich entschädiget; ich fand an dem Hrn. Prälaten, wie an dem Hr. P. Professor Strauß und den übrigen eben solche Menschenfreunde. Der verewigte Stein, dessen Namen immer im Andenken bleiben wird, so lange noch reelle Literatur geschätzt und geliebt wird, hat bey den wenigen Jahren, die er erreichte, doch so viel gearbeitet, als man von ihm nie hätte fordern können, ohne sehr unbillig gegen ihn zu seyn. Seine historischen Schriften kommen nur in andern Werken vor, *) und

*) Diplomatische Nachrichten von dem Ort und dem ehemaligen Kloster Königshofen. Im 5ten Theil von Hrn. Hofr. Meusels Geschichtforscher S. 205-231. — Abhandlung von dem ehemaligen Bisthume zu Neuburg an der Donau. Im 1ten Bande der neuen historischen Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. S. 384-424 — Abhandlung von Gebhard dem letzten Grafen von Hirschberg. Ebend. S. 461-478. — Zusätze zu Caspar Bruschens Nachricht von dem Kollegiat-Stifte zu Rebdorf. Im 2ten Band des Lit. Wochenblatts S. 241-248.

und sind ein überzeugender Beweis von seinen Verdiensten um die Geschichtkunde, so wie von dem großen Verlust, den die gelehrte Welt durch seinen Tod gelitten hat. Ausser den gedruckten hat er noch viele in Handschriften hinterlassen, welche alle in seiner Lebensgeschichte angezeigt stehen *). Und diese letztern waren es, die mich veranlaßten, meine Reise nach Rebdorf anzutreten, indem ich einige davon gerne meinen Monumentis anecdotis beyfügen möchte, die man mir auch mit vieler Freundschaft bewilligte. Wie ich überhaupt alle nur mögliche Ehrenbezeugungen und Freundschaft genossen, also stehe ich auch seit dieser Zeit mit dem Hrn. P. Bibliothekar Strauß in einem freundschaftlichen Briefwechsel, und ich kanns rühmen, daß sowohl der leutselige Herr Prälat, als auch gedachter Hr. P. Strauß, mich in meinen Unternehmungen zu unterstützen, sich es eifrigst angelegen seyn lassen, welches mich zu immerwährendem Danke verpflichtet.

Da

*) S. von Vacchiery Rede zum Andenken zweyer akademischer Mitglieder, Benno Gansers, Benediktiners zu Obern-Altaich, und Michael Steins, regulirten Chorherrn zu Rebdorf. München 1780. 4.

Da nun Eichstett so nahe gelegen; so gieng ich auf eine Stunde in diese Stadt, kann aber nichts davon melden, weil ich keine Bibliotheken besucht habe, und bald darauf wieder nach Büttelbronn zurückritte. Und nun werden Sie von mir noch erwarten, wie ich meine übrige Zeit in Büttelbronn zugebracht habe. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß diese Gegend von keinen literarischen Schätzen angefüllt ist; daß man dort herum in diesem Fache nichts suchen darf, was den Geist der Litteratur erregt: aber doch findet man sein Vergnügen. Der Alterthumsforscher kann seine Sehnsucht stillen; denn das alte Nordgau hat für denselben noch immer viele Reize, und kann seine Wißbegierde gewiß befriedigen. Mit diesen will ich also auch Sie unterhalten; vielleicht, daß ich Ihnen, vielleicht auch andern, etwas angenehmes damit erweise.

Am 30sten August begleitete mich Hr. Pfarrer Schafeitel nach Pappenheim, der Residenz der Herren Erbmarschallen und Grafen von Pappenheim, die in einer ziemlichen Tiefe an dem Flusse Altmühl liegt, und mit Bergen und

Wäl-

Wäldern umgeben ist. Das alte Schloß ist merkwürdig, und wurde schon, wo mich mein Gedächtniß nicht betrügt, um das Jahr 1011 auf einem hohen Berg und Felsen erbauet. Döderlein *) sagt, daß solches 1030 wiederum fester und stärker, als es vorher gewesen, da solches von Ernst II. Herzog in Schwaben zerstört worden war, von Heinrich I. hergestellt und erbaut worden. Ein Schloß in diesem Zeitalter erbaut, wo die Fehden und Raubereyen sehr häufig waren, ist allezeit auch mit großen und weitläuftigen Gewölbern und Gängen versehen, wo man sich für den Feinden sicher halten konnte, und dieses alte Schloß hat viele dergleichen, die aber auch zum Theil mit Schutt angefüllt sind, hingegen aber auch wieder hergestellt

*) Joh. Alex. Döderleins Matthaeus a Pappenhaim enucleatus, illustratus et continuatus. Das ist: historische Nachrichten von dem uralten Hochpreißlichen Haus der Kaiserlichen und des Reichs-Marschallen von Calatin, und der davon abstammenden ehe- und dermaligen Reichs-Erb-Marschallen, Herren und Grafen zu Pappenheim 2c. Erster Theil. Schwab. 1739. gr. 4. S. 44. Dieses uralte Geschlecht verdiente eine bessere Geschichte. Die übrigen Theile sollen zu Pappenheim in der Handschrift aufbewahrt seyn.

gestellt werden könnten, wenn man denselben auf die Seite räumte. Der sel. Rath Sonnenmaier hat an dem Schlosse die Felsen abbrechen lassen, und einen kleinen Garten um dasselbe angelegt, der reizend ist, und seinen Namen unvergeßlich gemacht hat. Die Aussicht ist prächtig, und bezaubernd. Im Städt'chen selbst, das zum Theil schöne Häuser hat, habe ich bey dem Dechant, Kirchen- und Konsistorialrath Hrn. **Georg Wilhelm Bernhard Freyer** einen Besuch abgestattet. Dies ist eben derjenige Gelehrte, der des von Falkensteins **Geschichte des großen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Bayern** *) während dem Druck korrigirt, das konfuse Manuscript des Verfassers in Ordnung gebracht, und hie und da noch mit Zusätzen und Verbesserungen versehen hat. Er hat auch in die Geschichte keine geringen Einsichten, und besitzt viele Kenntnisse. Seine Büchersammlung ist auserlesen, und hat viele schöne Werke. Gegen mich hat er sich sehr freundschaftlich bezeugt, und mich in seinem

Hause

*) Drey Theile, München 1763, und mit einem neu umgeschlagenen Titelblatte. Ingolstadt und Augsburg 1776. Folio.

Hause herumgeführt. Er hat einen Hrn. Bruder der Pfarrer in Dietfurt ist, und beyde sind aus der benachbarten Reichsstadt Weisenburg aufm Nordgau gebürtig, wo das Geschlecht der Freyer bekannt ist, und Rathsstellen bekleidet. — Herr Kanzleyrath Joh. Ludwig Kern, besitzt eine ziemlich große Bibliothek. Da die Fächer in derselben nicht abgetheilt und sehr viele gar nicht aufgestellt sind, so kann man nicht urtheilen, worinn sie ihre Stärke hat. Allein es sind größtentheils Juristen, die ich gesehen habe, und auch sehr große Werke darunter. Seine Dissertation, die er von den Rechten und Vorzügen der Reichserbmarschallen und Grafen von Pappenheim geschrieben, verdient in dieser Materie gelesen zu werden *).

Nun hab ich noch verschiedenes in Absicht auf die Alterthümer anzumerken, die man in dortigen Gegenden findet. Etwa anderthalb Stunden von Büttelbronn ist der bekannte Solenhofer gelblichte Marmorbruch auf dem sogenannten Sola-Berg merkwürdig. Der Berg ist

*) Dissertatio de juribus et Praerogativis S. R. I. Mareschallorum haereditariorum Comitum in Pappenheim. Götting. 1753. 4. maj.

ist sehr geräumig und von einem großen Umfang. Wenn man sich demselben naht; so meynt man, man komme vor ein schlechtes Dorf, denn es sind viele kleine von Schiefer aufgebaute Häus'chen da, worinn die Leute den Marmor zubereiten, und sich vor der Witterung sicher stellen. Es arbeiten täglich über 100 Personen darinnen, Weiber und erwachsene Kinder und Hausgenossen nicht mitgerechnet. Der Marmorbruch selbst ist etwa 12 bis 15 Schuh tief, an einigen Orten aber noch weit tiefer, und von einer, dem bloßen Ansehen nach, fast unerschöpflichen Beschaffenheit. Die Steine liegen schichtenweis aufeinander und werden auch in eben dieser Ordnung ausgebrochen. In denen Häus'chen, deren ich eben gedacht und etliche und dreyßig derselben sind, werden die Steine in solcher Größe, Länge und Breite ꝛc. als man sie verlangt, gehauen und polirt. Diese ins Viereck erbaute Häus'chen sind von den Arbeitern selbst ohne Hülfe eines Maurers oder Zimmermanns blos von den Schiefern und aus dem Bruch genommenen Steinen hergestellt, ohne Sand oder Kalk dabey nöthig gehabt zu haben.

haben. Der Verschluß dieses Marmors ist sehr ausgebreitet, denn ausser dem, der im Lande und im Fränkischen Creyße bleibt, wird er nach Schwaben, Bayern, Ober- und Nieder-Oesterreich, Ungarn und sogar bis nach Konstantinopel versendet. Man braucht diesen Marmor zu Fußböden, Tischblättern, Sonnenuhren, Stiegentreppen und Leichensteinen. Allein dieser Marmor hat auch die besondere Eigenschaft an sich, daß er, wenn er unter freyem Himmel flach oder horizontal liegt, bey großer Hitze oder Kälte öfters zerspringt, wie auch, an feuchten Orten und bey feuchter Luft beständig schwitzet. Man findet noch in diesem Steinbruch sehr viele figurirte Steine, die in den Hütten zum Kauf angeboten werden. Die Figuren sind sehr deutlich ausgedrückt, manchmal erhaben, manchmal vertieft. Man sieht darauf kleine und größere Fischgräthen, Krebse, Ochsenklauen, Bäume, Muscheln, Gesträuche und ganze Waldungen und Landschaften, je nachdem die Steine selbst groß sind. Die Farben sind theils schwarz, theils röthlicht, theils aber auch vermischt. Für den Naturkundiger

sind sie merkwürdig, so wenig sie auch im Lande selbsten geschätzt werden, und man könnte um einen geringen Preis ein Kabinet anlegen, das sich immer sehen ließ *).

Unten am Fuße des Berges in einer erschröcklichen Tiefe liegt der Flecken und das ehemalige Kloster Solenhofen, (Cella Solae, Cella Solonis, Cella Solenhoven, Curia Solonis,) dies- und jenseits der Altmühl. Ehe noch die Religionsveränderung vorgieng, war daselbst ein Benediktiner-Kloster, welches in der letzten Hälfte des VIII. Jahrhunderts von dem heil. Sola, einem Einsiedler, gestiftet worden. Das Sterbensjahr dieses Sola wird verschieden angegeben, ich kann mich aber in keine Untersuchung desselben, auch nicht in seine Geschichte einlassen. Aber der Cella Solae muß ich hier gedenken, die man insgemein die Sola-Höhle nennt. Es ist ein sehr hoher Felsen, worinnen er sich als ein Eremit aufgehalten. Er liegt ausserhalb dem Ort, und wird insgemein der Käppeleins Berg genannt.

*) S. die Fränkischen Acta erudita et curiosa 9te Sammlung. S. 618. u. folgg.

genannt. Die Höhe desselben wird ungefähr etliche hundert Klafter betragen *).

*) S. Herrn Stiebers historisch und topographische Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach. S. 763. u. folgg. Ich habe von dem ehemaligen Geheimenrath Strebel, der sich durch sein Franconia illustrata und durch anderes als einen einsichtsvollen Geschichtkundigen bekannt gemacht hat, ein noch ungedrucktes Schreiben, welches verschiedene Alterthümer dieser Gegend und auch die Sola Höhle erläutert. Es ist an den damaligen Dechant Feuerlein in Weimersheim geschrieben, und vielleicht erweise ich dem Publikum etwas angenehmes, wenn ich solches ganz hieher setze.

Hochehrwürdig und Hochgelehrter
Insonders Hochgeehrtester Herr Decane!

„Ich bleibe meine versprochene Antwort auf Dero hochwerthestes Schreiben vom 30. Sept. a. c. ziemlich lange schuldig, welches aber weder einer Vergessenheit noch Nachläßigkeit beyzumessen bitte. Die tägliche und immer sich häufende Geschäfte nahmen so viel Zeit weg, daß man an dasjenige, was einem sonsten am allerangenehmsten wäre, wohl am wenigsten gedenken darf. Denn ich wollte wünschen, daß ich wenigstens den dritten Theil meiner Stunden zur Historie unseres Vaterlandes anwenden könnte. Allein die quotidiana et forensia dringen vor, und also bleiben horae subsecivae übrig. Der Zweifel, den ich wegen der Emetsheimischen Steine proponiret,

kom-

Unter den merkwürdigen Ueberbleibseln des ehrwürdigen Alterthums, verdient auch der soge-

kommet occasione einer zweymaligen Besichtigung des loci quaest. her. Erstlich ist wohl richtig, daß heut zu Tage in historischen Sachen nichts nothwendigers seye, als eine sana et sobria σκεψεις. Ehedessen und noch zu unserer Väter Zeiten, war es ein leichtes historicum agere; wer damalen Lehmannum, Spangenbergen, Carionem, Münsterum, Bruschium, Nauclerum, Schopperum, und andere zu allegiren wußte, dem wurde ex ipso auf sein Wort getraut, da man hingegen heut zu Tage zu einem jeden facto, ja zu einer jeden Person einen authentischen Passeport erfordert, i. e. Brief und Siegel. Allein dieses leidet allerdings seinen Abfall in Ansehung der alleraltesten Begebenheiten, da es unmöglich ist mit alten Documenten aufzukommen, da dann Conjecturen und aus vielen Datis colligirte wahrscheinliche Muthmaßungen die Stelle vertreten müssen. Dieses vorausgesetzt, dachte ich damalen: wie ist es möglich, daß diese Steine noch Ueberbleibsel vom Gentilismo der Teutschen an der Altmühl seyn können, da diese Gegend wie alle andre in Teutschland durch so viele Kriege, Unglücksfälle und Zerstreuungen in so vielen saeculis ganz verändert, und umgekehret worden? Was haben nicht die Einfälle der Hunnen, die innerlichen Kriege in Teutschland (auch nur zur Zeit Ottonis M. mit seinem Sohn Luitolpho in unseren Gegenden) die unter dem Adel gewöhnliche Befehdungen, und Räubereyen, das große Interregnum, der Stätte Krieg, der 30jährige teutsche Krieg und andere Privat-Fatalitäten zernichtet und ausgelöschet, so

sogenannte Fossa Carolina betrachtet zu werden. Die Vereinigung der Flüsse und Seen, ver-

R 3 schaffen

so daß fast kein Stück der Antiquität glaubwürdig scheinet, welches nicht aus der Erde tief hervorgegraben wird. Ueberdeme so ist bekannt, wie zu Emmetsheim gleich denen mehresten Orten an der Altmühl ein altadeliches Castrum gestanden, an dem nämlichen Ort, wo die Steine quaest. zu sehen sind. Etwa sind dieses Steine von demselben, so eine Begebenheit in jüngeren Zeiten anzeigen sollen, oder gar Einfälle eines Maurers und Steinmetzen, wie man an vielen andern Orten, als zu Cadolsburg, Stauff, Leonrod ꝛc. siehet; ich gestehe aber gar gerne, daß die von Euer ꝛc. beygebrachte Argumenta allerdings so beschaffen sind, daß sie einen großen Grad der Probabilität ausmachen; desto besser aber ist, wenn man vorhero daran zweifelt, und alles mögliche in contrarium beybringet. Ich wünschte nur, daß alle die Argumenta in einer teutschen Dissertation zusammengefasset und dem Publiko mitgetheilet würden. Sonsten finde ratione Emetsheim, (welcher Ort in unseren Documenten auch Ehmozheim, Emotesheim, Ehmatzheim und Emolsheim geschrieben wird) daß Ao. 1335. 36 und 45 die Familie derer Kropfen allda bekannt gewesen, welche diesen Ort sowohl als Flüglingen und Weimersheim besessen. Sonderlich 2 Brüder: Hylprant der Kropf von Ehmozheim, und Agnes seine eheliche Wirthin, dann Syfrid der Kropf von Ehmozheim, und Elßbeth genannt von Oberndorf seine eheliche Wirthin. Ferner Hanns der Kropf von Flüglingen und Gertrud seine eheliche Wirthin,

schaffen unzählbare Vortheile, und um diese zu befördern, haben schon die größten Prinzen ihre

thin, welche Ao. 1342 ihre Vogtey zu Weimersheim auf einer Hube, einer Hofstatt nnd zwey Lehen daselbst an Wirichen von Truhtelingen und Agnes seine eheliche Wirthin verkauft. Ja es kommt schon Ao. 1255 Hainricus Juvenis Cropf de novo Castro Flugelingen super curia quadam in Wimersheim sita vor und giebt also Anlaß zu glauben, daß Flüglingeu erst im 13ten Saeculo erbauet worden seyn müsse. Das Castrum Emetsheim cum pertinentiis ist nach Abgang derer Kropfen an die von Buttendorf gekommen, denn ich finde in einem Original-Document (dergleichen von den vorgenannten ebenfalls vorhanden) de Ao. 1381, daß Ulrich von Putendorf zu Emmetsheim gesessen, seiner Mutter Margaretha von Putendorf einige Güter, Zehenden, Höfe, Hofstätten und Gärten zu Emmetsheim, Holzingen, Hattenhof, Grünhart, Weimersheim ꝛc. verschrieben hat. Die Quästion von S. Sola hat ein gewisser Ruf veranlasset, daß einige an der Altmühl glaubten, dieser Sola sey ein Weibsbild gewesen, so ich aber nunmehr aus der gütigst gegebenen Erläuterung aus dem Indulgenzbrief de Ao. 1363 vollkommen verstehe. Dieser Sola ist wohl niemals ein Abt, sondern ein Eremicola gewesen. Ob er ein Engelländer gewesen? subsisto. Die alten Klosterscribenten, wenn sie etwas venerabel machen wollen, haben den Originem ex Britannia gesuchet; doch ist glaublich, er seye Discipulus Bonifacii et Collega Willibaldi, Wunibaldi et Walpurgis gewesen. Vielleicht ist von ihm die Benennung des Pagi Svalafeld zu deriviren, wie schon Chri-

ihre Regierung durch dergleichen Unternehmungen merkwürdig gemacht. Unter diesen, war

Christoph. Browerus geglaubet Das Heiligen-Lexicon ist ein elendes zusammengeraftes Buch. Wir werden aber schwerlich erleben, daß uns die Collectores Actorum SS. Antwerpienses etwas besseres lernen, weil sein Vita erst in December fället, da jetzo erst der 2te Theil vom August heraus ist. Ich habe die Sola-Höle auf dem Berge bey Solenhofen mit Fleiß betrachtet. Die ist ein untrügliches Zeichen vom Ursprung des Orts: zumahlen da alle Scriprores mit übereinstimmen. Was Falkenstein von ihm hat, ist wie alles übrige sine judicio ausgeschrieben. Mattheus Raderus in *Bavaria S.* Vol. II. p. 78. sq. ist ein Panegyrist, wie von andern die in seinen Kram taugen. Mich dünket vita Solonis, sive Solae, welches der Münch Ermenricus, Ermanricus oder Ermenoldus in dem Closter Ellwangen circa Annum 840 beschrieben und das Henricus Canisius seinen lectionibus antiquis inseriret, giebt noch mehr Erläuterung, ob es gleich an Legenden, wie bey allen Heiligen nicht fehlet. Das Grab S. Solae habe mit Erbarmung angesehen. Ich glaube, man könnte mit denen Revenüen zufrieden seyn, und doch die Antiquität conserviren. Meo Consilio sollte dieses Grab wie die andern zu Heydenheim und Anhausen geöfnet werden in praesentia peritorum. Zu Solenhofen ist ein Altar gewesen, auf dessen inwendigen Flügeln die extanciora Miracula angemahlt waren, die mit obigem Vita vollkommen übereintreffen; aber man hat ihn verderben lassen, worüber schon Hosmann vor länger denn 100 Jahren geklaget. Unsere hiesige Documenta von

auch K. Karl der Große, welcher, um die Handlung in einen bessern Zustand und Aufnahme zu bringen, sich im Jahr 793 vorsetzte, es so weit zu bringen, daß man von der Donau in den

Solenhofen fangen erst vom 12ten Saeculo an. Zu Fulda müssen sie auch wenig haben, sonst hätte Schannat noch höher gesprochen. Doch kann man hier eine bessere Historie davon machen, als dieser gethan hat. Des ehemaligen Herrn Pfarrers Wägemanns Projekt habe mit Bedacht durchlesen. Der Mann war in seinem guten Vorhaben allerdings zu loben, und hätte mit subsidiis unterstützt werden sollen. Aber dergleichen Zeiten sind bey uns allemal rar gewesen. Bisweilen, dünkt mich, habe er seine Conjecturen gar zu sehr outriret. Wo sind wohl seine Mscpta. hingekommen, sonderlich seine Nummi, deren er hier und dar gedenket? In parenthesi, das hiesige Münzcabinet ist bis dato nicht rangiret, weil es an einem bequemen und angebauten Orte fehlet, da man doch vor andre Dinge Platz genug findet. Von denen Döderleinischen Scriptis haben mir die themata wohl gefallen, weil sie doch meistens auf den statum seiner Stadt wohl quadriren. Dahingegen bey uns manches Programma de pane Angelorum, de Agathone Episc. de hujus illiusve loci biblici paradoxa expositione, occasione eines Fürstl. Geburthstages in jüngsten Zeiten mit Eckel angesehen worden. Ich bin dermalen zu meinem Vergnügen mit der allhiesigen Stiftshistorie beschäftigt, welche der sel. Herr Generalsuperintendent Staudacher schreiben wollen, aber um vieler Ursachen willen wohl niemal zu Stand

Rhein schiffen könnte. Um diese beyden große Flüsse zu vereinigen, welchen Anschlag er vielleicht den berühmten Gräben des Drusus und Corbulon zu verdanken hatte, deren der erste

gebracht hätte. Da finde ich nun, daß das Original vom diplomate Caroli M. noch Ao. 1590 vorhanden gewesen, dermalen aber nicht die geringste Copia in toto tabulario anzutreffen sey. Hr. Decanus Georgii hat seine Abschrift aus denen Meelführerischen Schedis bey dem ehemaligen Geheimenrath und Assessor Pachelbel erhalten. Quaer. also, was zu Euer ꝛc. Zeiten allhier davon bekannt gewesen? aus denen verschiedenen Copien erhellet, daß niemand das Original gesehen oder solches lesen und collationiren können. Ich hoffe ein historisches Journal zu Stande zu bringen sub Tit. Franconia illustrata, da dann verschiedene Dissertationes zur Erläuterung unseres Vaterlandes Platz finden können. Bitte mir daher Euer ꝛc. fernerweite gütige Correspondenz aus, und erfreue mich, daß die angebohrne Liebe zur Historie auf dem Land noch nicht vergangen ist. Hier sind dergleichen Liebhaber ebenfalls sehr rar. Statt des Einkommens in dergleichen Sachen, muß man sein eigen Vergnügen rechnen, wie ein andrer das l'Ombrespiel. Verharre allstets mit sonderbarer Hochachtung

Euer ꝛc.

Onolzb. den 27. Dec. 1737. ganz ergebenst. Diener

Joh. Sigm. Strebel.

den Rhein mit der Issel und der zweyte eben diesen Fluß mit der Maas vereinigt, fande er für bequem, die beyden Flüsse Rezat und Altmühl durch einen breiten und zur Schiffahrt geräumigen Kanal vorher zu vereinbaren; denn die Rezat ergießt sich an der Seite von Bamberg in den Mayn, und bey Maynz mit solchem in den Rhein, die Altmühl hingegen drey Meilen über Regensburg bey Kehlheim in die Donau. Es kam also nur darauf an, einen Graben von ungefähr zwey bis drey Meilen zu machen, um den Schiffen einen Weg nach der Altmühl in die Rezat zu bahnen. K. Karl der Große untersuchte die Lage dieser zween Flüsse selbst, da er sich damalen ziemlich lange in Regensburg aufgehalten hatte, und ließ im Frühlinge des Jahrs 793 den Anfang mit den Graben machen. Es arbeiteten viele tausend Personen selbst unter den Augen dieses großen Kaisers, und setzten das Werk mit einem so großen Eifer fort, daß man sich in kurzer Zeit einen sehr schnellen Erfolg versprechen konnte. Die nur zu merkbaren Spuren dieses Grabens sind noch bey dem Dorfe Graben ohnweit Dettenheim,

zu sehen. Das Dorf hat auch seinen Namen daher bekommen. Der Graben ist ungefähr eine Viertelstunde lang, und ich habe ihn von Anfang bis zu Ende mit Erstaunen betrachtet. Die Gesträuche hinderten mich aber ihn ganz zu verfolgen; ich mußte manchmal hinter denselben meinen Weg nehmen, bis ich wieder einen Eingang fand, wo ich ihn weiter betrachten konnte. An beyden Seiten sind aufgeworfene hohe Hügel, die nicht von der Natur selbst entstanden sind, sondern diesem Graben ihr Daseyn zu danken haben. Dieses Denkmal ganz auszuführen, würde K. Karl der Große einem solchen Unternehmen gewachsen gewesen seyn, denn er hatte Arbeiter die hiezu sehr geschickt waren. Allein der Einfall der Saracenen in Septimanien, und der Aufstand der mit den Normännern verbundenen Sachsen, veranlaßten Karl den Großen, dieses Werk um so mehr aus den Augen zu setzen, als seine Gegenwart je länger je nöthiger dabey war *).

In

*) S. *Doederlini* Progr. de fossa Carolina. Geschichte der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris. 9ter Th. S. 366. u. folgg.

In eben diesen Gegenden ist auch der Hunnenkammp Campus Hunnorum zu sehen. Ich kann mich hier auf die Ableitung der Wörter und ihre Bedeutung nicht einlassen; ich denke aber, daß Falkensteins Meynung eben so unsicher als des Wägemanns ist. Ich lasse beyden ihr Steckenpferd und schnitzle mir selbst eines. Bisher hieß es immer Hahnenkamm, Hahnekam, Haynenkamp, welche einen Hayn oder bey den Heiden geheiligten Wald bedeuteten. Daß Hayn einen Wald oder eine waldigte Gegend bedeutet, ist ausgemacht, und der Dichter spricht von Haynen, in die er mit seiner Doris und Phyllis, und wie die Geschöpfe sonst noch heißen, spatzieren geht und sein Lied'chen mit ihr heruntertrillert. Allein hier muß ich eine andere Bedeutung annehmen, weil diese Gegend von einem Walde unterschieden ist. Campus heißt ein Feld, ein gewisser Distrikt von einer ziemlichen Größe, und also Campus Hunnorum das Feld der Hunnen, worauf sie Lager gehalten und Schlachten geliefert. Die Hunnen haben überhaupt in Nordgau ihren Hauptaufenthalt gehabt, und große Verheerungen

und

und Verwüstungen angerichtet. Dieses Feld, welches einen sehr großen Distrikt ausmacht, das ich besehen und auch einen ziemlichen Theil über dasselbe hingegangen bin, ist gleich an einem Walde, und noch sieht man Spuren von aufgeworfenen Schanzen, Gräben und Wällen. Attila, der König der Hunnen, soll dorten sein Hauptlager gehalten haben. Der Platz war auch sehr bequem dazu; denn wäre er vom Feind überwältigt worden; so hätte der nahe gelegene Wald seiner ganzen Macht Sicherheit verschaft um sich in alle Gebüsche verstecken zu können. Man muß sich aber diesen Wald nicht in seiner jetzigen Lage vorstellen, sondern ihn in jenen Zeiten betrachten, wo er einer Wildniß ähnlich war. Wenn man sich in die Geschichte jenes Zeitalters versetzt, die Lagen und Oerter betrachtet, die jene Begebenheiten anschauend machen; so bildet man sich ordentlich solche Ideen, die gleichsam das Vergangene gegenwärtig machen, und lebhaft dem Forscher darstellen. Ueberhaupt ist diese Gegend reich an Alterthümern und Merkwürdigkeiten; allein ich hatte nicht so viel Zeit, alles zu betrachten, wozu mir

auch

auch theils die Witterung nicht günstig war. Ich hoffe aber alles versäumte künftiges Frühjahr nachzuholen, wo ich abermalen eine Reise in diese Gegend machen werde.

Mein Vergnügen wurde demnach durch das frohe Landleben sehr erhebt und lebhaft gemacht. Das gesellschaftliche Leben, das ich genoß, machte es noch reizender, und alles habe ich meinem Freunde dem Hrn. Pfarrer Schafeitel zu danken; denn er beeiferte sich, mir meinen Aufenthalt bey ihm recht angenehm, recht vergnügt, recht reizend zu machen. Oefters waren wir zu Langenaltheim im dortigen Pfarrhause, wo ich an dem Hrn. Pfarrer Johonn Konrad Späth einen recht wackern und braven Gesellschafter antraf, der mich zu unterhalten wußte. Ein Mann, dessen Einsichten einem Dorfe gar nicht angemessen sind. Und wie sehr freue ich mich nicht, alle meine Freunde in dortiger Gegend und anderer Orten, vorzüglich meinen liebenswürdigen Freund Hrn. Schaffer Panzer in Nürnberg wieder genießen, und mich aus meiner verdrüßlichen Laune losreißen zu können, in die ich seit einiger Zeit verwickelt bin, und

aus

aus der ich mich, so lange ich mir selbst überlassen bin, niemals losreißen werde, indem schlechte Behandlungen gegen mich, meinem Gemüthscharakter nicht angemessen sind, und mir um so mehr empfindlich fallen, weil ich sie nicht verdiene.

Da ich den 5ten September Abends Büttelbronn verließ, und nach Augsburg zurückreisete, wo ich am 16ten darauf ankam; so könnte ich hier schließen. Allein ich habe gleich darauf noch ein Kloster in Schwaben besucht, mit dem ich sie noch bekannt machen und unterhalten muß.

Am 18ten dieses Monats machte ich eine kleine Reise nach Irse, wohin ich schon im J. 1781 reisen wollte. Meine Bekanntschaft mit dem dortigen Hrn. P. Archivar Ulrich Peutinger, der mich eben damals erwartete, reizte mich vorzüglich dazu an. Allein ich traf ihn bey meiner Ankunft nicht an, sondern er hielt sich damalen schon in die 3te Woche zu Salmannsweil auf. Inzwischen wurde ich gleichwohl sehr freundschaftlich aufgenommen und empfangen, und selbigen Abend noch haben sich Se. Hochwürden

und

und Gnaden der Herr Prälat Aemilian II. bis in die Nacht mit mir unterhalten. Er ist sehr liebreich und freundlich, und obschon er 70 Jahre zurückgelegt, noch immer munter. Er liebt seine unter ihm stehende Herren Religiosen, die ihn auch wieder mit ihrer Gegenliebe belohnen.

Dieses Kloster Benediktiner-Ordens liegt unweit dem Reichsstädt'chen Raufbrunnen und wird Yrse, Irse und Ursin geschrieben. Letztere Benennung ist, eigentlich zu nehmen, ursprünglich, weil solches ehemals die Grafen von Ursin als eine Festung bewohnten und inne hatten. Die Stiftung dieses Klosters nahm ihren Ursprung auf folgende Art. Ein gewisser Heinrich bewohnte zur Zeit K. Friedrichs I. den nicht weit von Irse gelegenen Wald Hyberg als ein Eremit, zu dem sich nachher ein hart verwundeter Ritter Konrad und ein Priester Mengosus oder Menigottus gesellten. Dieser ihr Lebenswandel leuchtete Heinrich Margrafen von Ronsperg ein, und er schenkte ihnen einen ansehnlichen Theil des gedachten Waldes. Abt Marquard zu Isnj schickte auch Wernern einen

Asceten dahin, der diese Brüder zu der Regel des heil. Benedikts anhalten mußte. Im J. 1182 soll der erste Grund hiezu gelegt worden seyn, und 1185 wurden die neuen Benediktiner von Zyberg nach Ursin hart an den Fuß des Bergs versetzt, auf welchem das Dorf und ehemals das Schloß gestanden.

Der Hr. P. Prior Honorius Grieninger führte mich den andern Tag in die Bibliothek, welche für das Kloster ziemlich groß wäre, wenn die Bücher von einem wichtigern Inhalt wären. Im historischen Fach ist diese Bibliothek sehr mager, und im literarischen noch mehr. An Handschriften hat es einen Vorrath, aber von keiner besondern Erheblichkeit, und mehr auf Papier als Pergament geschriebene Handschriften. Allein das Unglück, und besonders im Baurenkriege, welchem dieses Kloster ausgesetzt und dadurch gänzlich ruinirt worden war, hat denselben die Bibliothek mit allen Handschriften geraubt. Das Kloster mußte sich also von allen diesen betroffenen Unglücksfällen wieder erholen, und dann erst auf die Anlegung einer neuen Bibliothek denken. Aber in gegenwärti-

wärtigem Zeitalter sollte man sie doch besser antreffen. An alten Druckerdenkmalen hingegen hat sie einen ziemlich starken Vorrath. Hr. P. Prior Honorius Grieninger, welcher die Bibliothek unter sich hat, verfertigte über dieselbe einen sehr schönen Katalog mit Anmerkungen, und hatte die Freundschaft für mich, mir solchen zur Vermehrung meiner Augsburgischen Druckerannalen zu übersenden. Er that mir auch ungemein gute Dienste, und ich fand mehr als ich glaubte für mein Werk'chen, welches nun, wie ich hoffe, ziemlich vollständig wird erscheinen können.

Dieses Kloster hat ehemals einsichtsvolle Männer gehabt, und in diesem Jahrhundert an dem P. Ulrich Weis einen sehr gelehrten Mann und Philosophen. Gemeiniglich wird das Andenken solcher Gelehrten, die in Klöstern ihr Leben endigen, der Vergessenheit überlassen; aber ich bin im Stand, Ihnen hier einige Grundlinien seines Lebens mitzutheilen, ob ich gleich von seiner Geburt nichts bestimmen kann. Im Jahr 1735 kam er nach Salzburg, um Theolo-

gie

gie und Rechtsgelehrsamkeit zu studiren. Ich nehme hier sein 20zigstes Jahr an, und schließe daraus, daß er ungefähr 1715 geboren worden seyn müsse: Wo, und wer seine Eltern waren, ist mir verborgen. Allein sein Genie war für diese Wissenschaft nicht gemacht, und weder das eine noch das andere wollte seinem Geschmack behagen. In seinen Meynungen war er schon damals, vermuthlich als ein feuriger Jüngling frey, und sagte manches mit etwas Unbehutsamkeit heraus, so daß sie ihm nicht selten ziemliche Verdrüßlichkeiten zugezogen, hingegen seine Verdienste dabey nicht mißkennt wurden. Freylich war damals noch eine Zeit, wo ein Religios, der einen aufgeweckten Kopf hatte, nicht so leicht mit seinen neuen Meynungen durchdringen konnte, sondern man verlangte vielmehr von ihm, daß er sein Brevier fleißiger in der Hand haben und beten sollte. Aber in unsern Zeiten, die vielleicht manchem eifrigen Zeloten ein Dorn in den Augen sind, in unsern Zeiten, wo eines großen Josephs II. Toleranz=Edikte seine großen Staaten durchkreuzen und Benachbarte

aufmerksam machen, sollte ein Weis leben. Im Jahr 1737 trat er zu Irse die Professur an, und machte mit der Mathesis den Anfang. Dies war damals ein für die Klöster, wenigstens für die meisten, ganz unbekanntes Fach. Diese war gleichsam eine Vorbereitung, ehe er zum juristischen Studium übergieng und gleich anfangs das Naturrecht lehrte, wo er wieder viele Anfechtungen bekam und allenthalben vieles Aufsehen verursachte. Endlich machte er sich an die Theologie, ein Feld, das sein philosophisches Genie reiner bearbeiten konnte als eines andern. Er lernte alle scholastische Spitzfindigkeiten besser als irgend ein anderer Erzscholastiker, entdeckte sogleich alle Schleichwege der Scholastiker, und hatte Muth genug, eine Menge der damals herrschenden Lehrsätze zu brandmarken. Allein er erregte einen großen Lermen unter den scholastischen Dummköpfen, alles wurde aufmerksam auf ihn, als er dem ungeachtet immer muthiger auf seiner ihm selbst gemachten Bahn fortgieng. Sein Ruhm konnte nicht ganz verborgen bleiben, und 1744 kam der be-

kannte

kannte P. Anselm Desing, der damals Profes-
sor der Mathesis in Salzburg war, nach Irse,
und verlangte den P. Ulrich Weis nach Prag,
um allda einen Gehülfen zur Reformation der
Studien abzugeben. Er gieng dahin ab; als
es aber damals um Prag herum immer gefähr-
licher mit dem Krieg wurde; so kehrte er wieder
mit einem Jahre zurück. Im Jahr 1747 er-
schien sein großes und weitläuftiges Werk unter
dem Titel: D. P. *Udalrici Weis* Benedictini Ur-
sinensis, Liber de emendatione intellectus humani,
in duas partes digestus, veram operationum
omnium intellectus theoriam, tum earundem
directionem solide edisserens. Typis Christ.
Starck Kauffburani, prostat apud Authorem.
Anno MDCCXLVII. 4. das 5 Alphabet stark
ist, im Druck heraus. Die Acta Erud. Lipſ. und
andere Journale klatschten ihm allen Beyfall zu,
als ihm Dummköpfe mancher Katholiken Hohn
sprachen und auf ihn heftig schimpften. Er
versprach noch ein anderes Werk de praejudicio
Religionis in rebus philosophicis; es kam aber
nicht zu Stand, und er mag es vielleicht aus

Verdruß unterlassen haben. Nur ein Fragment von etlichen Bogen ist in der Handschrift vorhanden. Jener Zeitpunkt, 1748, da der berühmte und gelehrte Kardinal Angelus Maria Quirini seine gelehrte Reise in die Gegend von Schwaben machte, war auch für den P. Weis sehr erwünscht. Quirini, ein Kenner der Wissenschaften und Freund der Gelehrten besuchte auch Irse, und unterredete sich mit diesem Gelehrten, den er ungemein schätzte und liebte. Fortunatus a Prinia, ein etwas zanksüchtiger Kopf, wagte anzügliche Anfälle auf Ulrich Weis, und Quirini rieth ihm an, sich zu verantworten, welches er in einer sehr beissenden Apologie that. Er blieb in Irse Direktor der Studien und versah dabey seine Pfarrey mit unermüdetem Eifer, daß ihm deswegen nichts zur Last gelegt werden konnte. Diese gab ihm auch die erwünschte Gelegenheit, alles anzuwenden, um das gemeine Volk von manchen albernen und elenden Vorurtheilen zu befreyen, und er bemühte sich, demselben ein reines Christenthum zu verkündigen und einzuprägen. Ja er ver-

faßte sogar eine deutsche Messe in Versen, und andere Kirchenlieder, welche zur größten Erbauung von dem ganzen Volk abgesungen worden. Eine Reformation, noch zu einer Zeit, wo es nicht so helle war, wo noch an vielen Orten dicke Dunkelheit auf den Bergen und in Tiefen schwebte, die eines P. Ulrich Weis vollkommen würdig war. Zum großen Verlust für Irse starb endlich dieser rechtschaffene, gelehrte und vortrefliche Mann den 4. Jun. 1763, und er mag ungefähr nach meiner angenommenen Berechnung 48 Jahre alt geworden seyn. Er war schon einige Jahre vorher vielen sehr schmerzhaften Zufällen unterworfen gewesen, an denen er beständig litte, und endlich befreyte ihn ein Schlagfluß von allen diesen Uebeln. Mit verschiedenen Gelehrten stand er in einem beständigen Briefwechsel, und besonders mit dem großen Geschichtschreiber der Philosophie Jakob Bruker, mit dem er immer fort, als er noch in Kaufbeuren und nachher in Augsburg war, Briefe wechselte. Schade ist es, daß sein Briefwechsel nicht mehr vorhanden, sondern

zerstreut und verlohren ist. Ich habe 2 Briefe Brukers an ihn und ein Fragment eines etwas weitläuftigen Schreibens, worinnen er dem P. Ulrich Weis das Studium der Kirchengeschichte sehr empfiehlt und ihm die besten Schriftsteller in diesem Fache bekannt macht.

An dem Hrn. P. Eugen Dobler, einem Mindelheimer, hat Irse noch einen großen Mathematiker zu verehren, der mit dem hiesigen berühmten Hrn. Brander in genauer Bekanntschaft steht, und denselben ungemein liebt, und schätzt, so wie er nie ohne besondere Verehrung und Hochachtung von dem großen und verewigten Lambert spricht. Er hielt sich einige Jahre in Paris auf, und machte sich in seiner Wissenschaft vollkommen. Nun zählt er auch schon über 68 Jahre, und ist ein sehr leutseliger und freundschaftlicher Gelehrter. Sein Zimmer ist mit seinen eigenen Handrissen umhängt, und er hat eine auserlesene Büchersammlung, mit der er seine Zeit verkürzt, indem er noch immer Wahrheiten nachdenkt.

Irse besitzt auch sehr schöne und vortrefliche Instrumente, die vermuthlich ihr Daseyn dem

Hrn.

Hrn. P. Eugen Dobler zu danken haben. Es ist denselben ein eigenes Zimmer eingeräumt, das ziemlich angefüllt ist. Nur fehlt ein Observatorium, welches Hr. P. Eugen sehr bedauert. In eben diesem Zimmer ist auch ein kleines aber sehr schönes Vogelkabinet zu sehen, wo die Vögel in ihrer ganzen Leibesgröße und Stellung sind. Hr. P. Eugen hat es angelegt und die Vögel ausgebälgt. Auch ist ein Anfang zu einem Naturalienkabinet vorhanden, und es fehlt nur an der Fortsetzung, so wie bey der Bibliothek.

Und dieses ist denn meine kurze Wanderschaft, die ich Ihnen in einer eingeschränkten Beschreibung vorlegen wollte. Wenn ich sie alle beschließen werde, kann ich nicht sagen, aber oft werde ich schwerlich mehr fremde Länder und Gegenden beschauen. Nur könnte es seyn, und dies gelüstet mich, daß ich einmal eine Reise noch ins Tyrol machte, wohin ich ohnehin an zwey Orte eingeladen worden bin. Inzwischen ist dieses mein letzter Brief, den ich über meine kleine Reisen verfertige, und das übrige werde ich jederzeit der Sammlung kur-

zer Reisebeschreibungen unsers gemeinschaftlichen Freundes Hrn. Bernoulli beyfügen. Leben Sie wohl, glücklich und vergnügter als ich, seyn Sie aber auch von meiner Freundschaft und Hochachtung versichert, mit deren ich mich nenne

Ihren

Augsburg
den 16ten Hornung 1783.

aufrichtigstergebensten Freund
Zapf.

IV.

Des Herrn
Karl Ehrenberts von Moll
Ritter, und Oesterreichischen Landmanns

Briefe

an den Herrn Professor Heinrich Sander
in Karlsruhe
über eine

Reise

von Kremsmünster nach Moßheim
im Salzburgischen.
Im Herbste 1780.

(Aus der Handschrift.)

Erste Abtheilung.
Reise bis Salzburg.

Der gute und gelehrte Sander, an den diese Briefe gerichtet sind, und dessen eigene Reisebeschreibungen von den Lesern meiner Sammlung so gut aufgenommen wurden, lebt leider nicht mehr; auch kann ich keine Hofnung zu seinen hinterlassenen itinerarischen Tagebüchern geben: ein Bruchstück von der Fortsetzung seiner Reise nach St. Blasien ist mir zwar mitgetheilt worden, war aber für jeden andern Herausgeber als den Verfasser selbst, ganz unbrauchbar. Andere noch ungedruckte, aber wahrscheinlich schon ins Reine gebrachte Aufsätze dieser Art, werden in der Sammlung seiner Reisen, welche die Jacobäersche Buchhandlung in Leipzig veranstaltet, erscheinen, und ich muß daher Verzicht auf selbige thun. Dagegen tritt hier ein würdiger Freund des sel. Sanders auf, und ich freue mich nicht wenig, daß ich durch die dritte Hand dieser, wie mir versichert wird, wirklich an Sander geschriebenen Briefe habe können habhaft werden. Dem so geübten und kenntnißreichen Sander selbst, würden sie, wenn Er der Verfasser derselben wäre, Ehre gebracht haben, und über ihren fruchtbaren Inhalt hat man sich um so mehr zu wundern, wenn man erfährt, daß der edle — von Geburt und Seele edle Verfasser noch nicht das 24ste Jahr erreicht hat. Von einem so viel versprechenden jungen Cavalier wird man gerne noch mehr wissen wollen — ich setze ohne Bedenken hieher was der werthe Freund, durch den ich diesen Aufsatz erhalten

halten habe, mir von ihm schreibt: — „Der junge „Ritter von Moll ist erst 1760 geboren. — Sein „Hr. Vater ist Salzburgischer Geheimder-Rath und „Mitglied der Münchner Akademie. Einer seiner „Oheime ist K.K. Geheimde-Rath, und der andere „K.K. General-Feldmarschal-Lieutenant: sie heißen „Christani und Freyherren von Rall und Herrnau. „Durch die Gnade der Höchstsel. Kaiserin erhielt der „junge Hr. von Moll ein Stipendium an der Akade- „mie zu Kremsmünster; hier vollbrachte er seine „Studierjahre und der berühmte Fixlmillner war sein „vorzüglicher Gönner. Seine Lieblingsbeschäftigung „in Erholungsstunden war Naturgeschichte, und dar- „unter Entomologie. Durch unermüdete Arbeit samm- „lete er sich blos aus Büchern, ohne alle Anleitung, „viele Kenntnisse darinn. Er verließ Kremsmünster, „machte die kleine Reise, die Sie beschrieben erhal- „ten — und kehrte dann an die hohe Schule zu Salz- „burg zurück. Hier war er bis 1783, genoß Schelle's, „Beck's, Kleinsorg's Umgang, fieng an seine entomo- „logischen Kenntnisse durch Briefwechsel mit Poda, „Schrank, Füeßli, seinem Vetter, von Leicharting, „und Panzern zu vermehren, wechselte literarische „Briefe mit Meusel und anderen und erwarb sich meh- „rere gelehrte Freunde: einen Schinz zu Zurich, einen „Ziegler zu Winterthur u. a. m. Jetzt ist er zu Zell „im Zillerthal, einem Thale im Salzburgischen, an „der Tyrolischen Gränze. Da ist sein Berufsgeschäft,

„gericht-

„gerichtliche Praxis — die ihm nicht sonderlich beha„gen mag. Gedruckt finden Sie von ihm in Füeßlins „Magazin IV. St. den Anfang eines Verzeichnisses „Salzburgischer Insekten, und Anmerkungen zu „der Panzerschen Ausgabe des Voetschen Käfer„werks. In Salzburg ist von ihm gedruckt: eine Ab„handlung über die Schädlichkeit der Insekten, „aus den Amoenit. acad. *Linn.* mit Professor B i w a l d s „Zusätzen, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen „übersezt, gr. 8. 1783. davon wird das zweyte Bänd„gen, das seine Zusätze und Salbergs Mittel gegen „die Wanzen enthält, auch bald die Presse verlassen. „Beynahe ausgearbeitet liegt von ihm ein Versuch „einer Schulen- und Gelehrten-Geschichte der Be„nediktiner-Abtey Kremsmünster." —

Was läßt sich nicht von einem so hoffnungsvollen und gelehrten jungen Edelmann erwarten, wie viel wird er nicht zur Aufklärung seines Vaterlandes beytragen, wenn seine Gaben und Kenntnisse in dem ihnen angemessenen Wirkungskreis, benutzt werden.

B.

Des Ritters Karl Ehrenberts v. Moll Briefe an den Hrn. Prof. Heinrich Sander, über eine Reise von Kremsmünster nach Moßheim im Salzburgischen. 1780. Erste Abtheilung.

Erster Brief.

Salzburg, den 1. Jul. 1782.

Sie erlauben mir, Ihnen die wenigen Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf einer Reise von Kremsmünster nach Moßheim im Herbste des Jahres 1780 gemacht habe. Mit lebhaftem Vergnügen unterzieh ich mich dieser Arbeit. — Hier sind sie — dafür mögen Sie's aber auch auf Ihre eigene Rechnung setzen, wenn Sie zuweilen lange Weile dabey anwandelt. — Putz müssen Sie ja nicht erwarten. Gerade so, wie mirs beyfällt, setz' ichs her — Nur will ich auch Bemerkungen, die ich erst während meines Aufenthalts hier gemacht habe, mit einflechten. Es sind freylich nur Fragmente, — — aber sind

nicht

nicht alle Reisebeschreibungen Fragmente, die zur Länder- und Völkerkunde ein Gemische von Materialien enthalten, aus dem sich der Geographe — Statistiker — Litterator — herausnehmen mögen, was sie für ihre specielle Betrachtungen behaglich finden? Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht Beyträge von dieser Art mehr zu Verbreitung gemeinnützlicher Kenntnisse taugten, als alle die Riesenbände über Schulfragen, aus denen man am Ende nicht ein Haar klüger geworden ist, als mans beym ersten Kapitel war — mehr als etliche hundert Romane, mit allen dem Gewirre von Abentheuern, Liebesgeschichten, und Possen — mit deutsch oder lateinischen Lettern gedruckt — oder wohl gar mit bezaubernden Vignetten von Chodowiecki ausstaffiret. Nun zur Reise —

Der 3te September wars, an dem ich **Kremsmünster**, das mir unvergeßliche **Kremsmünster** verließ. All mein Gefühl von Dankbarkeit regt sich bey den Namen **Fixlmillner**, **Pasterwiz**, **Mödlhammer**, **Langhaider**: Wie viele glückliche Tage flossen mir an der Seite dieser würdigen Männer unter meinen akade-

mischen

mischen Beschäftigungen dahin! — Ich will Ihnen bis zur ersten Station ein klein Gemälde von dem Kloster machen.

Kremsmünster (Cremifanum, Cremiphanium) ist ein Marktflecken mit einer Benediktiner-Abtey in Ober-Oesterreichs Traunviertl. Stellen Sie sich ein Thal vor, das sich von Süden gegen Norden richtet: das angenehmste fruchtbarste Thal, das man sehen kann: daran schließen sich von beyden Seiten eben so fruchtbare grünende Hügel (es sind nichts mehr als etwas ansehnliche Hügel, wiewohl man sie da gemeiniglich Berge nennt) — durch die Mitte lassen sie zwischen reichen Saatfeldern und Obstgärten in sanfter Bewegung einen kleinen Strom schleichen, — und Sie haben die Gegend um Kremsmünster. Der Marktflecken liegt an dem Fuße eines Hügels: er zählt zwar ziemlich viele Häuser: sie sind aber meist niedrig, unansehnlich, und liegen etwas zerstreut. Das ansehnlichste Gebäude ist eine Tuchfabricke, die aber jetzt fast nicht mehr betrieben wird. Durch die Obstgärten und Saatfelder der Bürger fließt die Kremse hin, ein kleiner Fluß, von dem das

schöne Kremsthal, der Markt, das Kloster, und das gegenüberstehende Schloß Kremseck ihren Namen haben.

Mitten an dem Hügel über den Marktflecken erhebt sich die Abtey: sie liegt hoh genug, um ausser der malerischen Landschaft umher noch einen guten Theil der Gegenden um Enns und Steier zu übersehen. Das Klostergebäude ist mehr einfach, und männlich, als mit Pracht gebaut; es ist aber von einem ungemein großen Umfange. Die Einfahrt ist von der Abendseite; nur etliche Schritte davon läuft die Poststraße von Welß nach Steier vorüber. Durch ein ansehnliches Thor kommt man in einen geräumigen, viereckigen Platz, an dem sich zween Flügel der beyden großen Meyerhöfe anschliessen. Aus diesem Platze führt eine steinerne Brücke über den Teich, der an beyden Seiten nach der Länge der Wirthschaftsgebäude hinliegt, in den innern Klosterhof. Diesen schliessen von einer Seite die Zimmer der Winter-Abtey, von der andern die Schulen und Kanzleyen, von der dritten die Flügel für die Gastzimmer, von der vierten die Akademie und das

Thea-

Theater. An der Ostseite erhebt sich die prächtige Sternwarte, und südwärts liegen die Sommerabteyen, der große Saal, und die Zimmer der Konventualen. Die herrliche Aussicht, die diese genießen, ist von einer Seite durch die Berge Steyermarks, von der andern durch die kaum erreichbaren Böhmischen Gebirge begränzt.

Dies Kloster ward im Jahr 777 vom Bayrischen Herzog Thassilo gestiftet: und zählt jetzt wirklich 111 Benediktiner. Der jetzige Abt heißt Erenbert III., und ist aus dem Hause der Meier von Lauterbach: ein Mann von ansehnlicher Statur, und einer offenen, einnehmenden Gesichtsbildung. Von mehr als 90 Köpfen ward er einstimmig zum Abt erwählt. Mit großen Kenntnissen, besonders aus der Oekonomie und Naturgeschichte, verbindet er den angenehmsten gesellschaftlichen Umgang.

Hr. de Luca *) giebt zur Summe der Besitzungen des Klosters an Geld und Geldeswerth 6 Millionen an. In Oberösterreich besitzt es die ansehnlichen Herrschaften Pernstein,

*) Beyträge zur Topographie des Landes ob der Ens in dem VI. Bande der Bernoullischen Sammlung. p. 164.

Scharnstein, Weissenberg, Biberbach, Eggenberg, Leobach, Kremseck, Weier, und Neubau; in Niederösterreich, große Weingüter in den Gegenden von Nußdorf, Gumboldskirchen, und Kloster Neuburg; in Ungarn, Weingüter um Ofen, in denen auch vorzüglich guter weißer Wein wächst; endlich ansehnliche Häuser in Wien, Ofen, Linz, Welß, Kirchdorf ꝛc.

Die Vorzüge, die diese Abtey über alle andere Klöster dieser Provinz erheben, sind die adeliche Ritterschule und die herrliche Sternwarte. Schon im Jahre 1549 ward da ein Gymnasium errichtet, und der Grund zu dem sogenannten Musäum gelegt. Dies zählt nun mehr als 400 Knaben, die theils für ein sehr mäßig Kostgeld, theils auch unentgeldlich von der Abtey verpflegt werden. Die letztern heissen Gratianer, haben Kost, Wohnung, Kleidung, und vorzüglichen Unterricht in der Tonkunst: dafür müssen sie Dienste in der Kirchenmusik leisten.

In dem berühmten Benediktiner-Sift Ettal in Bayern bestand eine adeliche Ritterschule, die

auch

auch von Oesterreich einen großen Zufluß junger Edelleute hatte, aber durch einen fürchterlichen Brand, der diese Abtey ganz in die Asche legte, war auch die Ritterschule eingegangen. Dies gab dem berühmten Kremsmünsterschen Abte Alexander Fixlmillner, einem Oheim des gelehrten Prof. Fixlmillner, der sowohl seiner Gelehrsamkeit, als sonderbaren Charakters wegen merkwürdig war, Gelegenheit an die Errichtung einer neuen Ritterschule zu denken, die den Verlust der Ettalschen ersetzte. Er suchte dazu die Erlaubniß bey der großen Kaiserin Theresia, und erhielt sie wirklich im Jahre 1744 durch das Diplom, das dem 4ten Bande des Codic. Austriac. p. 152. und dem ersten Bande der Zieglbauerschen histor. litterar. Ord. S. Bened. p. 278. ganz eingerückt ist.

In Linz bestand eine landschaftliche Akademie, die den Jesuiten anvertraut war. Im Jahr 1752 übernahm sie Abt Alexander von den Landständen, mit denen er einen ordentlichen Vertrag darüber errichtete. Diese Stiftung war für 8 Adeliche aus den Landfamilien, und eben so viele nicht-Adeliche, meist aus den

landesfürstlichen Städten, gemacht. Diese letztern erhielten ihren Platz im Musäum, die erstern wurden mit der Akademie vereinigt. Steht nun ein Platz durch den Abtritt eines Pensionairs offen, so schlagen die Stände zu dessen Erfüllung dem Wiener Hofe drey junge Edelleute vor, aus denen der Hof einen erwählt. Nun sollen freylich die Pensionaire nur aus Oesterreichischen Landfamilien seyn: man hat aber seit geraumer Zeit sich an diese Verbindung nicht gehalten, und die Landstände haben dem Hof dagegen immer Vorstellungen ohne Wirkung gemacht. In diesem Jahre zählt die vereinigte Ritterschule 21 Pensionaire, und andere Edelleute.

Die Gelegenheit, bey der man dem Abt Alexander die Uebernahme der landschaftlichen Stiftung vorschlug, war, wie man mir sagte, diese: die Jesuiten fanden die Kapitalien, die zur Unterhaltung der Akademie dienen sollten, unzulänglich, um 16 junge Leute daraus zu verpflegen, und ihnen Unterricht in den Wissenschaften zu geben. Sie machten darüber den Ständen Vorstellungen, und suchten Geldbeyträge

träge nach; die Stände waren gerade dazu am wenigsten geneigt, und entschlossen sich, dem Abte die Vereinigung dieser Stiftung mit seiner Ritterschule vorzuschlagen. Alle Bemühungen der Väter dies zu verhindern, waren nun vergebens, der Abt nahm den Antrag an, und der Vertrag darüber ward errichtet.

Zur Geschichte der Akademie gehört vorzüglich die Veranlassung der im Jahr 1779 erfolgten Bestätigung derselben. Bis 1778 war Kremsmünster im ruhigen Besitze seiner Akademie; in diesem Jahr fieng man, vorzüglich in Linz an, Plane zur Verlegung der Ritterschule nach dieser Stadt, die vermuthlich schon lange gedacht waren, öffentlich an Tag zu legen. Gegründete üble Meynungen von den Vorlesungen isolirter Klostergeistlichen, wie sich Hr. de Luca ausdrückt — widrige Begriffe von Klosterstudien überhaupt — schiefe Eindrücke von Vorurtheilen — Privathaß — oder ein Gemische aus allem diesen — was immer der Beweggrund gewesen seyn mag, solche Plane zu entwerfen — genug, man arbeitete mit vereinigten Kräften, der Abtey ihre Ritterschule

zu entreißen. Man gieng so weit, daß man sogar das Recht der Abtey öffentliche Schulen zu halten bestritte. In einem landeshauptmannschaftlichen Dekrete an den Prälaten hieß es: „Kremsmünster sey *ad studia publica* nicht „berechtigt.“ Es ist wahrhaftig wunderbar, daß man eine Aeßerung machen mochte, die durch das durch den Druck bekannte Diplom der Abtey offenbar widerlegt wurde: denn da steht ausdrücklich, „Setzen und wollen — — „daß in selber als öffentlichen Schulen die „Professors ihre Studia und Lectiones tradiren „und geben.“ Bey allen denen Angriffen konnte ganz natürlich der Abt nicht gleichgültig seyn: man machte der großen Kaiserin darüber Vorstellungen, deren Wirkung und das Ende des Streites das Hof-Rescript war, das ich hier unten *) als ein wichtiges Stück zur Geschichte der Akademie ganz einrücke.

Um

*) „Von der Römischen Kaiserin zu Hungarn und „Böheim Königl. Apostol. Majest. Erzherzogin zu „Oesterreich, unser allergnädigsten Frauen wegen, „dem würdigen Herrn Erenbert Abten des Got„teshauses Kremsmünster auf desselben in Ange„legenheit der bey desselben Stift bestehenden Aka„demie

Um sich dieser Bestätigung würdig zu machen, führte der Hr. Abt 1781 die Vorle-

T 5 sungen

„demie allerhöchsten Orts allerdemüthigst einge-„reichten Vorstellung hiemit in Gnaden anzufügen: „was massen allerhöchst gedacht Ihrer Maj. die „nutzbare Verwendung des demselben unter-„stehenden Stifts zum Besten des Staats, und „die gute Verfassung der Akademie zur besondern „gnädigsten Zufriedenheit gereiche. Gleich wie „nun Ihro Majest. in dessen gnädigsten Anbetracht „besagter Akademie Ihren höchsten Schutz wie „bishero, also auch für das künftige in voller „Maaß angedeihen zu lassen, gnädigst nicht abge-„neigt seye, also hätten Allerhöchst Dieselben zu „dessen Bestätigung allergnädigst zu resolviren ge-„ruhet, daß sothane durch so viele Jahre mit Ruhm „bestehende Akademie daselbst in ihrer dermaligen „Verfassung unabgeändert gelassen, bey dem 744 „über die Studien und öffentlichen Schulen er-„theilten höchsten Bestätigungs-Diplomate erhal-„ten, und geschützet, auch die daselbst befindlichen „ständischen Alumni nach Inhalt des im Jahr 751 „mit den Ständen errichteten feyerlichen Con-„trakts allda für beständig und unwiderruflich ge-„lassen, die dermalige in dem Lehramt ergraute, „und durch herausgegebene gelehrte Werke sich „um das Publikum verdient gemachte Professors „von aller Prüfung enthoben, dahin die neu anzu-„stellen kommende Lehrer vorher jedesmal, aber „nicht in Linz, sondern allhier in Wien unausbleib-„lich geprüfet werden sollen. Welche so geschöpfte

„Aller-

sungen über die Kirchengeschichte, und 1782 über das peinliche Recht ein. —

Ich bin in der Geschichte der Akademie etwas lange geworden: Nun von ihrer Verfassung.

Die Lehrgegenstände können Sie am füglichsten aus folgendem Lektionskataloge nehmen, nach dem auch der Aufsatz in des Hrn. Ekkards literarischen Handbuche II. Theile S. 182. berichtigt werden kann.

Lektions=

„Allerhöchste Resolution solchemnach ihme Herrn „Abten hiemit zur Wissenschaft, auch guter Ver= „sicher= und Nachachtung mit dem bedeutet wird, „daß hiernach unter einem das erforderliche an die „Landeshauptmannschaft ob der Enns zur Benach= „richtigung dasiger Herren Stände ergehe.“

„Und es verbleiben Ihro Maj. mit Kaiserl. „Königl. auch Erzherzogl. Gnaden demselben wohl= „gewogen.“

„Decretum per sacram Caesareo regiam „Majestatem in Consilio concellariae Bohe- „mico Austriaco aulicae.

„Viennae die 21. Aug. 1779.

„Heinrich G. von Blünegen.

„Leopold G. von Clari und Aldringen.

„Johann von Strerenitz.“

Lektions-Katalog von Kremsmünster im Jahre 1782.

Placidus Fixlmillner, von Achleiten in Oesterreich, geboren 1721; der adelichen Ritterschule Regent, Dekan der höhern Klassen.

Aus dem theologischen Fache.

Leonhard Holzmair, von Welß in Oesterreich, geboren 1738. Lieset über die dogmatische Theologie Iten Theil nach Gazzaniga, IIten Theil nach Bertieri, Montag, Mitwoch, Freytag, und Sonnabend von 8 bis 9. früh. Ueber Patristik, und Litterargeschichte der Theologie nach Schleichert, Montag und Freytag von 2 bis 3 U. Nm.

Kajetan Jungwirth, von Schaumburg in Oesterreich, geb. 1748. Lieset über die Dogmatik nach Bertieri, Montag, Mitwoch, Freytag und Sonnabend von 8 bis 9 Uhr früh, auch Mitwochs von 2 bis 3 U. Nm. Ueber Kirchengeschichte nach Berti, Dienstag und Donnerstag von 9 bis 10 U. früh, Sonnabend von 2 bis 3 U. Nm.

Theodorich Tuaillon, aus Burgund, geboren 1719. Lieset über die Moraltheologie nach Antoine, Montag, Mitwoch und Freytag von 2 bis 3 U. Nm. Sonnab. von 8 bis 9 U. früh, und Pastoral-Theologie nach Pitrof. Ist zugleich Subregent bey der adelichen Ritterschule.

Urban Teufel, von Scheibs in Oesterreich, geb. 1745. Lieset über die Hermeneutik des alten Testaments nach Frida, des neuen nach Haid, Montag und Freytag von 3 bis 4 Uhr. Mitwoch von 9 bis 10 U. früh. Sein Kurs dauert 2 Jahre; im ersten lieset er über das alte, im 2ten über das neue Testament. Ist zugleich zweyter Klosterbibliothekar.

Beda Plank, von Weier in Oesterreich, geb. 1741. Lieset über die geistliche Beredsamkeit nach Wurz, Freytag von 3 bis 4 U. Nm. Ist zugleich zweyter Präfekt der niedern Schulen und des Musäums.

In dem juristischen Fache.

Placidus Fixlmillner, (s. oben) lieset über die geistlichen Rechte nach Riegger und eignen Schriften, Dienstag und Donnerstag von 8 bis 9 U. Sonnab. von 9 bis 10 Uhr früh. Zuerst hat

hat sein Kurs 2 Jahre gedauert, hinführo nur eins.

Silvester Langhaider, von Berkheim in Oesterreich, geb. 1717. Lieset über das deutsche Staats- und Lehenrecht, beydes nach Maskov, Montag, Mitwoch, Freytag und Sonnab. von 8 bis 9 U. früh. Ist zugleich Archivar, erster Bibliothekar, und hat die Aufsicht über die Gemälde- und Kupferkabinete.

Wolfgang Leuthner, von Scharnstein in Oesterreich, geb. 1744. Lieset über die Pandekten nach Heineccius, Montag, Mitwoch und Freytag von 9 bis 10 U. früh; von 3 bis 4 U. Nm.; nach vollendeten Pandekten über das peinliche Recht nach Hupka.

Ulrich von Oettl, von Achleiten in Oesterreich, geb. 1731. Lieset über die Institutionen und Geschichte des römischen Rechts nach Martini und Heineccius, Montag, Mitwoch und Freytag von 8 bis 9 U. früh. Ist zugleich Subregent und Bibliothekar an der adelichen Ritterschule.

Jakob Copist, von Welß in Oesterreich, geb. 1742. Lieset über Natur- allgemeines Staats- und

und Völkerrecht nach Martini, Montag, Dienstag, Mitwoch, Donnerstag und Freytag von 9 bis 10 Uhr, Sonnab. von 10 bis 11 U. früh.

Aemilia Braunschmiedt, von Welß in Oesterreich, geb. 1750. Repetirt über die geistlichen Rechte, Dienstag, und Donnerstag von 3 bis 4 Uhr, Sonnab. von 2 bis 3 U. Nm.

In dem philosophischen Fache.

Placidus Fixlmillner, wie oben: giebt privatissima aus der Sternkunde zu beliebigen Stunden. Besorgt zugleich die Sternwarte.

Georg von Pasterwiz, von Bierhütten im Passauischen, geb. 1730. Lieset über die Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaften nach Sonnenfels, Dienstag und Donnerstag von 9 bis 10 Uhr früh.

Martin Mödlhammer, von St. Florian in Oesterreich, geb. 1745. Lieset über die Naturlehre von Biwald, Montag, Dienstag, Mitwoch, Freytag und Sonnab. von 8 bis 9 Uhr früh; Nachmittag von 2 bis 3 Uhr, Dienstag ausgenommen. Ueber die höhern mathematischen Wissenschaften nach Wolf und eignen Schriften zu beliebigen Stunden.

Johann

Johann Graf zu Lodron, von Salzburg, geb. 1740. Lieset über die Logik, Metaphysik und Ethik nach Baumeister, Montag, Freytag und Sonnab. von 8 bis 9 Uhr früh. Ist zugleich Subregent der adelichen Ritterschule.

Bonifaz Schweigert, von Landau in Bayern, geb. 1734. Lieset über die Elementarmathesis nach Wolf, mit praktischen Uebungen, Montag, Mitwoch, Freytag und Sonnab. von 2 bis 3 Uhr Nm. Ist zugleich Präfekt der niedern Schulen und Direktor der deutschen Hauptschule.

Alle diese Lehrer sind Benediktiner aus dem hiesigen Stifte.

Sprachen und adeliche Uebungen.

Joh. Paul Wartha, Weltpriester und Sekretair des Abten, lieset über die griechische Sprache nach Peternader, Dienstag und Donnerstag von 8 bis 9 Uhr; hebräische und chaldeische Sprache nach eignem Handbuch, Dienstag, Donnerstag und Sonnab. von 10 bis 11 Uhr früh.

Jos. Rudolph Bischof, giebt Unterricht in der französischen Sprache, nach Hilmar Curas

und

und seinen Uebungen. In der italiänischen nach eignem Handbuche, täglich von 4 bis 6 U. Nm.

Joh. Blasius Frank, lehrt die Ingenieur-Wissenschaften, Rechen- Feldmeß- bürgerliche- und Kriegsbaukunst theoretisch und praktisch, täglich von 10 bis 11 Uhr früh mit Excursionen; privatissime Zeichenkunst.

Jos. Leutner, Vater und Sohn geben Unterricht im Reiten, Dienstag und Donnerstag von 1 bis 4 Uhr Nachmittag.

Linder, im Tanzen, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend; im Fechten, Montag, Mitwoch und Freytag von 1 bis 2 Uhr Nm.

Die Schriften dieser verdienstvollen Männer findet man in Meusels gelehrten Deutschlande, und de Luca's gelehrten Oesterreich. Von dem großen Fixlmillner werde ich Ihnen bey Gelegenheit der Sternwarte, und von Pasterwizen bey dem Theater mehr sagen. Vorzüglich empfehlen sich diese beyden Gelehrten durch einen sanften, fließenden, und deutlichen Vortrag. Der Hr. Prof. Mödlhamer verdient sowohl von Seite seiner tiefen Gelehrsamkeit, unermüdeten Fleißes, als seines menschenfreundlichen Charakters alle Achtung. Der

Hr.

Hr. Prof. Copist hat vom Hofe den Auftrag, eine Vaterlandsgeschichte zum Gebrauche der Schulen zu schreiben. — Noch muß ich hier über den vortreflichen Hrn. Ingenieur Frank eine Bemerkung machen. Er ist ein geborner Franke, von etwas kleiner Statur, und einer Gesichtsbildung, die gleich beym ersten Anblicke seinen feurigen Charakter verräth. Zu bewundern ist die Betriebsamkeit, die dieser Mann bey seinem ziemlich hohen Alter noch hat. Er verbindet tiefe Kenntnisse aus allen Theilen der Ingenieurwissenschaft, sonderlich im praktischen, mit eben so ausgebreiteten in der Oekonomie, Chemie, Naturgeschichte, sonderlich der Botanik, und Mineralogie. Mit lebhaftem Eifer sucht er seine Schüler zu nützlichen Bürgern zu bilden, und macht mit ihnen ausser seinem Amte noch sehr nützliche ökonomische und naturhistorische Spatziergänge. Nur spricht er zuweilen sehr viel von hermetischer Philosophie — begeisterten Braminen — heiliger Magie, und kömmt in seinen ganzen Enthusiasmus, wenn er auf die Theophraste — Bernharde von Treviso — Sendyvoge — und ähnliche Schwärmer geleitet wird.

Erlauben Sie mir auch noch eine Bemerkung über die Stelle der de Lucaischen Beyträge (S. 135): wo er sagt, daß „in Kremsmünster „alles ähnliche gelehrt werde, was in Linz ge„lehrt wird, das peinliche Gericht ausgenommen.“ Der Satz ist gerade so wie er da liegt, richtig, aber er leidet nicht die geringste Verkehrung: denn im Liceum zu Linz (nicht Universität, wie es bey Ekkard im II. Bande des litt. Handb. S. 186 heißt) wird nicht alles gelehrt, was in Kremsmünster gelehrt wird. Im theologischen Fache waren in Linz vorhero vier Lehrer, nun sind nur drey: davon einer über das Kirchenrecht, das sie auch zur Theologie und Kirchengeschichte rechnen: der zweyte über Hermeneutik und orientalische Sprachen, und der dritte über Dogmatik liest. Da der Professor der Moraltheologie fehlt, so müssen die drey übrigen diese Lücke ausfüllen. Im juristischen Fache ist ein einziger Lehrer, der über das Natur- und Völkerrecht, Geschichte des römischen Rechts und Institutionen liest: von einer Vorlesung aus den Pandekten, dem Staats- und Lehenrecht weiß ich nicht eine Sylbe. Es ist auch in dem ersten Bande des

Ekkard,

Ekkardschen litterarischen Handbuchs nicht mehr angezeigt. In die Stelle des verstorbenen Prof. Heyrenbach ist, als Lehrer der Rechte der Hr. Prof. Foelsch eingetreten. Nur im philosophischen Fache sind die Vorlesungen gleich. Dieß hab ich aus sichern Briefen von dasiger Gegend.

Dieß von dem Zustande der höhern Klassen: ausser denen besteht in Kremsmünster ein Gymnasium, das mit folgenden Lehrern besetzt ist.

Präfekt.

Bonifaz Schweigert, wie oben.

Lehrer.

Beda Blank, (s. oben im theol. Fache) lehrt die Rhetorik. Zugleich zweyter Präfekt.

Leo Peternader, von Kizbihel in Tyrol, geb. 1734. Lehrt die Poetik. (Seine Schriften siehe in Meusels IIIten Bande.)

Thaddäus Depflinger, von Millwang in Oesterreich, geb. 1748. Lehrt in der dritten grammatischen Klasse: Ist zugleich Adjunkt an der Sternwarte.

Odilo Kronsteiner, von St. Georgen in Oesterreich, geb. 1750. Lieset in der zweyten grammatischen Klasse.

Korbinian Schweigert, von Landau in Bayern, geb. 1753. Lieset in der ersten grammatischen Klasse.

Auch diese Lehrer sind Benediktiner von Kremsmünster; sie lesen alle, 17 Stunden die Woche. Sowohl in den höhern Schulen, als am Gymnasium sind jährlich zweymal öffentliche Prüfungen, denen sich alle Schüler ohne Ausnahme unterziehen müssen. Die Vorlesungen werden im ersten am Feste Mariä Geburt, am letzten am Matthäitage geschlossen, und fangen mit dem November wieder an.

Ueberdieß hat Kremsmünster seit dem Jahre 1776 eine deutsche Hauptschule, die aus folgenden Lehrern besteht:

Direktor.

Bonifaz Schweigert, (wie oben.)

Lehrer.

Alan Kellner, von Sewalchen in Oesterreich, geb. 1752. Erster Catechet. Lehrt wöchentlich 13 Stunden.

Gabriel Strasser, von Steinbach in Oesterreich, geboren 1752. Zweyter Catechet. Lehrt wöchentlich 10 Stunden. Beyde sind Benediktiner in der Abtey.

Veit

Veit Pacher, erster weltlicher Lehrer an der Hauptschule. Lehrt wöchentlich 26 Stunden.

Joh. Prunhuber, zweyter weltlicher Lehrer. Lehrt wöchentlich 25 Stunden.

Auch diese Schule hat jährlich 2 öffentliche Prüfungen, denen der Hr. Abt, und ein Kommissair aus der Linzer Normalschule beysitzt. Ich habe selbst öfters bey diesen Prüfungen mich des guten Fortgangs dieser Schule, und der Geschicklichkeit der lieben Kinder gefreut.

Unter dieser Hauptschule stehen viele in der Gegend zerstreute Trivialschulen. Diese Lehrer lesen auch für junge Leute, die sich zu brauchbaren Geistlichen, oder Schullehrern bilden wollen, über die Methode des Unterrichts in den Normalschulen nach dem Methodenbuche.

Nun müssen sie sich wohl schon müde gelesen haben an meinem Briefe. Ich will die Nachrichten von den wissenschaftlichen Apparaten für den künftigen behalten. Möchte Sie dieser Brief in besseren Gesundheitsumständen antreffen, als mein letzter! Ein Wunsch, der nothwendig aus der unbegränzten Achtung fließt, mit der ich unwandelbar bin Ihr

Moll.

Zweyter Brief.

Salzburg, den 16. Jul.

Hier kömmt schon wieder ein Brief an Sie, verehrungswürdiger Freund! Sie erwarten Nachrichten von den wissenschaftlichen Apparaten in Kremsmünster? Hier sind sie.

Die Abtey hat zum Behufe der schönen Lehranstalten, von denen ich Ihnen im letzten Briefe umständlichere Nachricht gab, auch für den zu jedem Unterrichte gehörigen Apparat gesorgt. Man hat gewiß herrliche Hülfsmittel, um sich nützliche Kenntnisse zu sammlen, an der prächtigen Sternwarte — an Bibliotheken — und andern Sammlungen.

Die Sternwarte ist ein herrliches Gebäude. Es hat eine Höhe von 29 Ruthen, und steht ganz frey an dem Hintergrunde eines Ziergartens. Der Abt Fixlmillner hat nach dem Entwurfe des bekannten Abts Desing im Jahre 1747 den Anfang zu dem schönen Gebäude gemacht. Der verdienstvolle Eugen Dobler, ein Benediktiner von Irrsee, der viele Kenntnisse in der Mathematik und Naturgeschichte besitzt, ward im Jahre 1746 hieher berufen, um die Mathesis

an der Akademie zu lehren. Unter der Aufsicht dieses Mannes, zu dessen Empfehlung ich statt allem Lobe nur seinen nahen Umgang mit La Caille und Reaumurn während eines ziemlich langen Aufenthalts in Paris anführen darf, ward der kostbare Bau geführt. Man war schon über einen Garn in die Höhe gekommen, als durch ein großes Versehen des Baumeisters ein großer Theil vom Gebäude wieder einstürzte. Ein Unfall, der die Vollendung der Sternwarte bis 1758 verzögerte. In diesem Jahre ward das prächtige Observatorium zu Stande gebracht, davon Sie das äussere in der Vignette auf dem Titelblatte des Fixlmillnerschen *Decennii Astronomici Cremifanensis* und in einer Kupferplatte zum IVten Bande der Bernoullischen Sammlung von Reisebeschreibungen sehen können. An der Ostseite lieset man über dem Haupteingange diese Inschrift:

AD GLORIAM ALTISSIMI
BONARVM QVE DISCIPLINARVM ORNAMENTVM
HANC SPECVLAM POSVIT
ALEXANDER III. ABBAS CREMIFANENSIS
ANNO MDCCLVIII. Q.D.O.M.B.V.

über dem Eingange an der Abendseite lieset man:

BENEDICITE SOL ET LVNA
DOMINO.
BENEDICITE STELLÆ CÆLI
DOMINO.

Von der innern Einrichtung der Sternwarte hat Hr. Prof. Fixlmillner in einem französischen Aufsatze, den Herr Bernoulli seinen *Lettres sur différens sujets* eingerückt hat, eine Beschreibung gegeben. Den Observationssaal können Sie im Durchschnitte auf einer Kupferplatte in der Bernoullischen Sammlung von Reisebeschreibungen IVten Bande sehen. Von Anfang besorgte Eugen Dobler die astronomischen Beobachtungen; im Jahre 1761 übernahm sie der große Prof. Fixlmillner. Ein Mann, der über all mein Lob erhaben ist. Die überzeugendsten Beweise seiner Verdienste kann man im *Journal des sçavans*, in mehrern Bernoullischen Werken, in Meusels gelehrt. Deutschlande, und de Lucas gelehrtem Oesterreich finden. Es ist gewiß selten, so viele Stärke in zwo so weit entfernten Wissenschaften, als das Kirchenrecht und die Sternkunde sind, in einem

Manne

Manne zu treffen: und ich weiß wahrhaftig nicht, ob man diesen Gelehrten mehr wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit bewundern, oder wegen seiner schönen Denkungsart lieben soll. Mein Freund! er war so wohlthätig gegen mich, daß ich nimmermehr im Stande seyn werde, all das Gute zu belohnen, das er an mir verübt hat. Dieser Gelehrte dirigirt die Observationen an der Sternwarte seit 1761. Mit welchem Fleiße — mit welcher Geschicklichkeit er es thue, davon ist sein herrliches Decennium astronomicum Cremifanense Zeugniß, das seine Beobachtungen vom Jahre 1765 bis 1775 enthält. Wie sehr ist es zu wünschen, daß wir von diesem schönen Werke noch mehrere Theile erhalten mögen! Aber der Mann hat mit zu vieler Anstrengung seine Tage verarbeitet, als daß seine Gesundheit noch so standhaft seyn könnte, als es jeder Freund von Wissenschaft wünschen muß. Zu Gehülfen an der Sternwarte hat er den Prof. Depflinger, und Benno Waller einen Salzburger, dessen seltene Talente große Schritte in den Wissenschaften versprechen. Viele mathematische Instrumente, die sich in

der Sternwarte befinden, sind von der Arbeit eines Mannes, der von Anfang nichts weiter als ein Zimmermann war: durch natürliche Anlage und seltene Bemerkungsfähigkeit hat Illinger es unter der Leitung des Prof. Firlmillner so weit gebracht, daß er nun selbst mathematische Instrumente, z. B. sehr große Mauerquadranten sowol sehr genau als reinlich verfertiget. Sein Sohn, der nach der Physiognomik betrachtet, sehr wenig verspricht, hat sehr viele Geschicklichkeit im Zeichnen. Er hat zu den Kupferplatten über diese Sternwarte in dem IVten Bande der Bernoullischen Sammlung die Zeichnungen gemacht.

Die Abtey hat zwo Bibliotheken: die Klosterbibliothek, und die akademische. Diese letztere ist zum vorzüglichen Gebrauche der Lehrer und Eleven an der Ritterschule bestimmt. Sie enthält meist nur Schulbücher, und klassische Schriftsteller. Der Grund dazu ward bey Errichtung der Akademie durch Duppleten aus der Klosterbibliothek gelegt. Der Herr Prof. Oettl, der die Aufsicht darüber hat, arbeitet eben daran, ihr die gehörige Ordnung zu geben,

die

die sie bisher vermißte. — Merkwürdiger ist die Klosterbibliothek; sie ist auf einem großen Saale, der an dem Konvente anstößt: er hält 34 Klafter in die Länge, 4½ in die Breite, 3½ in die Höhe; und ist von einem Salzburgschen Maler, Christoph Lederwasch, ausgemalt. Es thut mir leid, daß ich die Zahl der Bände nicht angeben kann. Man mag aus den angezeigten Ausmessungen einigen Schluß darauf machen. An Cod. Mscpt. zählt sie über 400. Zween, deren einer vom 8ten, der andere vom 9ten Jahrhunderte ist, bewahrt der Abt wegen ihrer großen Kostbarkeit in seiner Wohnung auf. Sie enthalten beyde die 4 Evangelien und alte Abschriften von Urkunden. Der große Diplomatiker, Nuntius Garampi, rief, da man ihm den ersten zeigte, mit einer Gattung von Enthusiasmus: *Codex vere millenarius!* — *S. Augustinus de sermonibus Domini in monte* — zween andere, die verschiedene Auszüge aus den Reden der heiligen Väter enthalten, sind vom 9ten Jahrhunderte — *Tractatus S. Ambrosii Episcopi de historia Iosephi captivi translata ab ipso ex graeco in latinum*, enthält die dem Hegesippus zuge-

zugeschriebene *Historiam excidii Ierosolymitani*, wie sie in Bibliothec. max. PP. Lugdun. T. V. p. 1124 steht. Dieser Codex war dem Fabricius bekannt, der in dem III. Bande seiner Biblioth. latin. p. 440. davon Meldung macht. (s. Havercamp's Ausgabe der Werke des Iosephus Iudaeus IIten Theil im Anhange S. 58. und *Gallandi* biblioth. Vet. PP. T. VII. p. XXX. b) — Ein Gradual mit alten Musiknoten sieht dem sehr ähnlich, davon der berühmte Fürst Gerbert de Musica ecclesiastica T. II. p. 62. einen Theil in Kupfer stechen ließ: Es ist vom XIten Jahrhunderte — Ein hebräischer Codex, den man in eine Rolle winden kann, enthält das Buch Esther. — Endlich 40 arabisch- und türkische, die vermuthlich nach der Belagerung Wiens vom Jahre 1683 hieher gekommen sind. Darunter zeichnet sich vorzüglich ein besonders schön geschriebner Alkoran aus.

Von Werken, die im XVten Jahrhunderte gedruckt sind, besitzt die Abtey bis 700. Darunter sind 16 verschiedene Ausgaben der heiligen Schrift in deutsch- und lateinischer Sprache — Mehrere von Peter Schoiffer in Maynz, und

zwar

zwar von 1469 bis 1479, von jedem Jahre wenigstens eins. — *Virgilii* opera Venetiis per Vindelinum de Spira 1470 auf Pergament sind sehr schön. — *Küngsberg Kalender*, von Bernard Maler, und Erhart Ratold zu Venedig 1478. Dies ist der nämliche, davon Gerbert in Itin. Alemann. p. 132. sagt, daß er sich zu Isei befinde — *Die heiligen teutschen Evangeli und Epistel mit sampt den vier Passion: das hat gedruket unnd vollendet Hans Schönsberger, und Thoman Rüger in der Kaiserlichen stat Augsburg.* MCCCCLXXXI *Iare.* Dieß Werk war dem gelehrten Verfasser der Annal. Typograph. Augustan. unbekannt. — *Astexani summa de casibus conscientiae* ist in drey verschiedenen Auflagen ohne Ort und Jahr hier. Von einer macht der vortrefliche Rath Denis in seinen Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek, S. 42. von der andern in seiner Einleitung zur Bücherkunde S. 94. Not. f. Meldung ꝛc. ꝛc. Ausserdem findet man hier sehr kostbare Werke, *Marsigli* Danubium — Encyclopédie, à Livourne 1770 — *du Mont* Corps diplomatique — *Ugolini* thesaur. antiquitatum sacrarum — *Montfaucon*

faucon Antiquité expliquée — Khevenhüller Annales Ferdinandeos, Regenspurg. 1640. — Die großen historischen Werke des Grävius, Gronovius u. a. — Viele Sammlungen von heiligen Vätern, Kirchenversammlungen, Urkunden — Viele scriptores rerum germanicarum — Eine Sammlung juristischer Disputationen, die 83 Quartbände, jeden etwa 4 Finger dick, stark ist 2c. 2c.

Von Werken zur Naturgeschichte habe ich ausser einigen ältern botanischen — zween Bänden von Seba's Thesaur. rerum natural. — Der Müllerischen Ausgabe des Linnéischen Natursystems — und Schäfers Abhandlungen von Insekten — wenig gefunden. Hier ist freylich eine Lücke, die ich noch beynahe auf allen Klosterbibliotheken beobachtet habe — und die wohl etwa daher kommen mag, daß man von dem Nutzen dieser Wissenschaft zu wenig überzeugt, sie nur als ein Modestudium betrachtet. Es ist sehr zu wünschen, daß das schöne Beyspiel des verdienstvollen Abts zu Polling in Bayern, in diesem Fache mehr befolgt werde. Ich erinnere mich mit wahrem

Ver-

Vergnügen der lebhaften Freude, die ich empfand, als mir der vortresliche Abt Wolfgang von Gleink, ein Mitglied der Lausnizischen Bienengesellschaft — Kramers exotische Schmetterlinge — Schrebers Säugthiere, und dergleichen prächtige naturhistorische Werke zeigte. Ich kann den Wunsch des Hrn. de Luca in seinen Beyträgen, daß die neueren Bücher etwas mehr Zugang fänden, eben nicht ganz verwerfen: nur muß ich dieß dabey bemerken, daß einige nicht ganz ungegründete Ursache von dem Mangel darinn liegt: die Lehrer schaffen sich die neuen Bücher, die zu ihrem Fache gehören, selbst, so viel möglich, an; nach dem Tode eines Lehrers wird seine Büchersammlung mit der Klosterbibliothek vereint: die Abtey ist also im voraus versichert, in solchen Fällen die neuern Bücher so ziemlich zu erhalten. — Freylich giebt es dann wieder unter den neuern Büchern nur gar zu viele, die sich mit den Finanzen der Professoren unmöglich vertragen können — und wo dann die Sache auf die Abtey selbst fällt. Die Kenntnisse, die der jetzige Abt aus der Naturgeschichte besitzt, lassen die mögliche Ausfüllung

füllung der Lücke um so eher hoffen, als die wenigen naturhistorischen Werke, die sich hier finden, ohnedas ihm ihr Daseyn zu danken haben. Daß sich die Abteyen in Oesterreich eben itzt nicht sehr um die Vermehrung ihrer Bibliotheken und Sammlungen grämen, das, dünkt mich, ist ihnen wahrhaftig nicht zu verargen: denn wer wird wohl dem Virgil gerne sic vos, non vobis &c. nachsingen, wenn's ihn so nahe zu betreffen droht.

Nicht weniger herrlich ist der Apparat zur Naturgeschichte, und den bildenden Künsten. Ausser den Vögel- Mineralien- Pflanzen- Kunstwerke- und Gemälden-Sammlungen in der Sternwarte, ist die Sommerabtey reich an Hülfsmitteln für den Liebhaber dieser Wissenschaften. Diese Zimmer zeigen ganz den guten Geschmack des Herrn Abts, und seinen Hang zur Naturgeschichte. In das erste derselben kömmt man aus einem großen, angenehmen Saale, der die Gemälde der Habspurgischen Kaiser in Lebensgröße enthält. Abt Alexander Strasser ließ ihn im Jahre 1719 erbauen. Die Malerey am Plafond ist von einem Münchner

Maler

Maler, Steuerl; die Stukkaturarbeit, von Diego Francesco Carlone; die rothmarmorne Täfeley, von Spaz; und die großen Kaiserportraite von Martin Altomonte. Aus diesem Saale, in dem zu Sommerszeit an einer Tafel, auf deren Mitte das Wasser springt, gespeiset wird, kömmt man in ein Zimmer, darinn man eine ansehnliche Sammlung von inländischen Vögeln — Conchylien — sehr vielen Marmorarten, theils aus der Gegend von Kremsmünster, theils aus andern Provinzen — incrustata aus dem Karlsbade — ziemlich viel von einheimischen Schmetterlingen — etwas weniges von Käfern — und sehr künstlich aus Muscheln zusammengesetzte Blumen findet. Diese letzten, so wie die Einrichtung der Vögelsammlung, sind ganz das Werk des oben genannten Hrn. Prof. Doblers. An dieses Zimmer stößt ein anderes, in dem die Handbibliothek des Hrn. Abts aufgestellt ist. Hier zeichnen sich vorzüglich die kostbaren botanischen Werke des Hrn. Prof. Jacquin aus. Mitten im Zimmer steht auf einem Tische eine ganze Grotte von einer Gattung intophirten Mooses, das Hr. Popowitsch in seinen Unter-

 suchun-

suchungen vom Meere S. 118. 119 beschreibt: Man hat bey meiner Anwesenheit in Kremsmünster ganze Lagen von diesem röhrichten intophirten Wesen, in einem Tuffsteinbruche ausgegraben. Im nächsten Kabinete sind in Kästen verschiedene große Gebeine, die man in den Steinbrüchen in der Gegend der Abtey tief unter der Erde gefunden hat. Auch diese bemerkt Popowitsch im angeführten Orte. Man hält sie aber nicht mehr für Drachenköpfe, wie bey seinen Zeiten, sondern für Gebeine von Seethieren. Viele dünken mich große Aehnlichkeit mit Ueberresten eines Seekalbes (Phoca marina *L.*) zu haben. Aus diesem Zimmer kömmt man in das mit vielem Geschmacke angelegte Kupferkabinet. Hier treffen Sie die Thaten Alexanders des Großen nach le Brun von Gunst gestochen, fünf große Stücke, die ungemein schön sind — ein Marienbild nach Albrecht — viele Stücke nach den Gemälden Raphaels von Urbino — Rubens — van Dyk — Lukas v. Leyden — Albrecht Dürers — Rembrand's — Jordan's — Stella's — Karls Maratti — Blomaert's — Strada's — Tintoret's —

Perel-

Perelli's ꝛc. ꝛc. Hier findet auch der Mineraloge seine Rechnung in einer ansehnlichen Stufensammlung. An das Kupferkabinet stößt eine größere Gemäldesammlung. Hier sind vorzüglich merkwürdig: der Winter, von Sandrart — ein Schweinskopf, von Hamilton — Schlachtstücke, von Altomonte — Viehstücke, von Rosa — eine Geißelung, die man für einen Blomaert hält, und verschiedene andere sehr schöne Stücke. In der großen Gallerie in der Sternwarte erinnere ich mich die Kreuzabnehmung, von Rottmeier, ein sehr schönes Gemälde, gesehen zu haben. Das Manna, von Floris, eines der größten Stücke von diesem berühmten Maler, ist in die prächtige kaiserliche Gallerie nach Wien gekommen.

Noch zeigt man hier vortrefliche Zeichnungen eines Wieners, Ildephons Schnepf, der 1722 als Benediktiner in dieser Abtey starb. Zwey Stücke von ihm sieht man in der Sommerabtey, davon eins den Bethlehemitischen Kindermord, nach Rubens, das andere die Tochter der Herodias mit dem Haupte Johannes, nach Jordaens, vorstellt. Ausser diesen

sind von ihm fünf schöne Stücke in der Sternwarte, als: ein Crucifix — die unbefleckte Empfängniß — Kaiser Leopold — seine Gemalin Margareth — und Abt Erenbert I. von Kremsmünster.

Die Aufsicht über die Gemälde= und Kupferkabinete hat der Hr. Prof. Langhaider, nach dessen Plane beyde angelegt sind.

Ueber die Naturaliensammlungen hat sie Erenbert Richter, ein noch junger Benediktiner an der Abtey, der aber viel naturhistorisches Genie hat. Noch besitzt der Abt eine starke Münzsammlung; sie steht aber jetzt noch nicht öffentlich. Der Kremsmünsterische Annalist, Marian Pachmair, arbeitet eben daran, sie zum öffentliche Gebrauche zu ordnen.

Genug von Sammlungen. Nun auch etwas vom Theater. — — — Wie Sie mir bey diesem Worte so lüstern aussehen, Freund! — — Mich dünkt, ich errathe in Ihren Zügen jede Sylbe Ihrer Wünsche. Sind's nicht näherer Unterricht über den Geschmack, der auf diesem Theater herrscht? — eine kleine dramaturgische Geschichte desselben? — Mit Vergnügen

gnügen eil' ich, so viel mir's möglich ist, ihre Wünsche zu erfüllen.

Das Theater steht in einem zwey Stockwerke hohen Gebäude, und ist sehr geräumig. Abt Erenbert II. hat es von den Oberösterreichischen Landständen zum Geschenke erhalten. Unter dem vorigen Abte Berthold Vogl, der ein gelehrter, aber äusserst hypochondrischer Mann war, blieb es fast immer geschlossen. Die Ursache davon mag nun blos die üble Laune des Herrn Abts — oder mitunter auch etwas von dem Grundsatze: Theater ist Sittenverderbniß — gewesen seyn; genug, das Theater war dort nichts weniger, und nichts mehr als ein Theater. Erenbert wurde Abt — — und in einem Huy waren die Spinnengewebe aus der Schaubühne weg. Der Mann hat zu viel Geschmack — und wußte zu gut, wie wohl man ein Theater zur Bildung junger Leute benützen könne — als daß er es länger geschlossen ließ.

Für die Aufnahme desselben bearbeiteten sich vorzüglich die beyden Professoren, Pasterwiz und Plank. Von dem ersten versprach ich Ihnen oben, bey Gelegenheit des Theaters mehr

zu sagen: ich will Wort halten. Pasterwiz ist ein gelehrter Mann: er hat vorzügliche Stärke in den philosophischen Wissenschaften. Ich hatte das Glück, seine Vorlesungen über das Natur- allgemeine Staats- und Völkerrecht zu hören. Sein sanfter, fließender Vortrag mußte nothwendig die vortheilhaftesten Eindrücke auf seine Schüler machen — ich habe wenigstens immer mit Ungeduld von einer Vorlesstunde auf die künftige gezählt. Ueberhäufte Geschäfte machten es ihm endlich nothwendig, diese Kanzel zu verlassen, und nur die von den politischen Wissenschaften für sich zu behalten. Darüber lieset er noch, und empfiehlt sich vorzüglich durch eine reine Sprache, und vernünftige Grundsätze. So sanft als sein Vortrag ist, eben so finden Sie seinen Umgang: der liebreichste, gefälligste Mann von der Welt. Seine Reisen durch den größten Theil Deutschlands, und Striche von Ungarn, Böhmen, Italien rc. haben seinen gesellschaftlichen Umgang sehr angenehm gemacht. Ausser dem ist er auch ein grosser Theoretiker in der Tonkunst: seine vorzügliche Stärke ist im Kirchenstyl, — er hat aber

auch

auch Metastasio's Giuseppe riconosciuto, und mehrere deutsche Singspiele mit allgemeinem Beyfall in die Musik gesetzt. Da Pasterwiz wegen seiner musikalischen Talente zugleich Chorregent an der Abtey ist, so dirigirt er das Orchester.

Eben so eifrig arbeitet der Prof. Plank für die Aufnahme des Theaters: er ist ordentlicher Direktor desselben. Unläugbar ist es, daß er viele Talente für's Theater hat, und sein Trauerspiel: Socrates veritatis victima, würde gewiß doppelten Beyfall verdienen, wenn es nicht Latein geschrieben wäre. Diese Sprache war vordem die herrschende auf dem akademischen Theater: so wie sie es vormals auch auf dem Universitätstheater in Salzburg war. Zuversichtlich sind Sie mit mir darüber eins, daß sie, wenigstens bey unsern Zeiten, auf dem Theater unleidentlich übel klingt: und schon deswegen unanwendbar ist, weil drey Viertheile der Zuhörer sie nicht verstehen. Wenn man so viele Mühe angewandt hat, die lateinische Sprache von den Lehrstühlen gemeinnütziger Wissenschaften möglichst zu verdrängen, so muß man sie

 mit

mit ungleich besserem Grunde von der Schaubühne, die ein Ort des Unterrichts für den Bürger sowohl als den Gelehrten seyn soll, wegschleudern. Wie kömmts doch, mein Freund! daß wir Deutsche in so manchen Sachen unausstehlich gerne undeutsch sind?

Abt Erenbert sah alles dieß zu gut ein; er befahl künftig deutsche Schauspiele, und italiänische Opern zu geben. Seit dem Jahre 1771 sind auf dem akademischen Theater aufgeführt worden:

1771. Des Hrn. Abts Metastasio Abramo, mit Jomelli's Musik.

1773. Des nämlichen Sant' Elena al Calvario, mit Leonardo Leo's Musik.

1774. Desselben Gioas Re di Giuda, mit Wagenseils, und la Serva padrona, mit Pergolese's Musik.

1775. Il Parnasso confuso, von Gluk.

1776. Prof. Plank's, Samson, oder die Süsse vom Starken, vom Prof. Pasterwiz.

1777. Metastasio's Giuseppe riconosciuto, von demselben.

1778. Pazke's, Tod Abels, ein Singspiel, von Rolle.

1780. Boccherini's Fiera di Venezia, von Salieri.

1781. Goldoni's buona figliuola, von Piccini in die Musik gesetzt.

Von deutschen Spielen: Stephanie's Wirthschafterin, oder der Tambour bezahlt alles — Geßners Erast, oder der ehrliche Straßenräuber — Airenhofs große Batterie ꝛc.

Da haben Sie eine kurze dramatische Geschichte Kremsmünsters. Vorstellen können Sie sich, daß die Klostergebräuche einem Geschöpfe vom andern Geschlechte den Zutritt auf dieß Theater schlechterdings unmöglich machen. Wenn also in dem Stücke, das man geben soll, Frauenzimmer-Rollen vorkommen, da werden Verwandlungen studirender Jünglinge in Schauspieler-Mädchen nöthig. Freylich verliert durch diese verkappten Figurantinnen das Werk äusserst viel. — Aber was soll man anders machen? — Ich habe selbst einigemal eine so groteske Metamorphose gelitten. So viel vom Kremsmünsterschen Theater — und so viel auch für heute. Nächstens etwas von Gebäuden — und der Naturgeschichte dieser Gegend. Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

Salzburg, den 25. Jul. 1782.

Bemerkungen über meine Reise versprach ich Ihnen zu schreiben, verehrungswürdiger Herr und Freund! — das ist schon der dritte Brief, und meine Landkutsche hält noch immer am Thore der Abtey. Beynahe fürchte ich, daß Sie ungeduldig darüber werden. Aber das soll auch der letzte Brief über die Abtey seyn.

Die Gebäude Kremsmünsters betreffend, so sind sie von sehr großem Umfange, sehr massiv, dabey aber ganz einfach, nicht mit so vielen Verzierungen, wie das Kanonikatstift St. Florian, gebaut. Nur zwey Worte von der Kirche, in Absicht auf Kunstgeschichte. Sie ist groß, und Architektur sowohl, als Malerey, und Stukkaturarbeit sind das Werk mehrerer berühmten Künstler, als Joh. Bapt. Barberini — Joh. Columba — Anton Quadrio — Santini Capone — der beyden Brüder Gräbenberger — Karl Antons Carlone — Joh. Bapt. Mazza's — Joh. Ben. Tallinger's ꝛc. Es sind einige sehr schöne Gemälde unter den Altarblättern. Das Bild vom Hauptaltare ist

eine

eine Verklärung Christi von Andree Wolf, und sehr schön. Auf den zween zur Seite stehenden Altären sind die Martyrers-Geschichten der heiligen Agapet und Kandida, beyde von Karl Loth; nach andern von Daniel Syder. Auf denen seitwärts nach der Länge des Schiffs stehenden Altären sieht man den Tod des heil. Benedikt, und das heilige Kreutz, von Franz Karl Remp, Christus am Kalvarienberge, und Christi Leichnam, von Franz Innoc. Torriani — Johann und Paul — und Peter, und Paul, von Karl Loth, sind sehr schön — Joseph und Anna, von Franz Neve — die abgestorbenen Seelen, von Reslfeld. An den Pfeilern mitten durch die Kirche hangen 13 historische Gemälde, jedes 9 Fuß hoch, und 5 breit, alle von Remp. Vorne stehen zwo mehr als Manns-große Statüen des heil. Benedikts und seiner Schwester Scholastika — sie sind beyde aus weißem Marmor, von dem Salzburgschen Bildhauer, Pfaffinger, gearbeitet, und stehen auf roth-marmornen Fußgestellen von dem Linzer Statuar Spaz. Abt Alexander Strasser ließ sie anstatt einer andern silbernen Statue Benedikts in

Mannsgröße, die Joh. Seutter in Augspurg gemacht; Abt Honor aber in den traurigen Kriegszeiten 1704 zum verschmelzen nach Wien gegeben hatte, — aufsetzen.

Von ökonomischen Gebäuden sind vorzüglich merkwürdig, die zween in's Viereck gebauten großen Meyerhöfe, und der vortreflich schöne Fischbehälter. In den ersten steht eine große Menge Hornviehs, und mehr als 40 Pferde zum Dienste der Abtey, die ausserdem auch auf einem 3 Stunden entlegenen Landgute Biberbach eine eigene Stutterey angelegt hat. Der Fischbehälter ist sehenswürdig: er besteht aus fünf, mit Statüen gezierten, Baßins: und umher sind geräumige bedeckte Säulengänge, in denen eine Menge sonderbarer Hirsch- Reh- auch Steinbock-Geweihe aufgestellt sind. Sehr große Stücke Forellen werden hier mit einem Glöckgen zum Futter gerufen.

An die Meyerhöfe schließt sich von einer Seite ein großer Garten, der so ziemlich in englischer Manier angelegt ist. Sie finden hier einen Teich, auf dem zum Vergnügen, Schwanen, und wilde Enten gehalten werden; — dort

dort eine Wiese, durch die sich ein silberner Bach zwischen Felder und Weidengesträuchen, in deren Schatten ich manche Stunde verentomologisirt habe, hinschlängelt — Daran schließt sich ein Hügel, auf dem ein schönes Lindenwäldchen den Freund der Natur einladet, im kühlen Schatten, unter dem stillen Geräusche sanfter Winde, die herrliche Aussicht auf die Kremse, und die östliche Gegend um die Abtey zu genießen. Hier hab ich manchmal die Sonne bey ihrem Aufgehen belauschet — manchmal am Abend die Hitze eines schwülen Sommertages im freundlichen Schatten dieser Linden abgekühlet, und mich im wärmsten Gefühle an den schönen Werken der Mutter Natur geweidet. — Sie verlassen das Wäldchen, Freund! und sehen an der rechten Seite die goldne Saat in Wogen gegen sie herströmen — an der Linken den Abhang eines Berges, auf dem eine schattichte Aue Hirschen, Rehen, und Damhirschen Schutz anbeut. — Oder frommt's Ihnen besser, zwischen hohen Alleen im dämmernden Schatten hinzuwandeln — oder hier im Garten sich am Dufte der Blumen zu weiden —

oder

oder zwischen steinernen Bildsäulen aus der heidnischen Götterlehre sich durchzuschleichen, und am sanften, süßen Klange der griechischen Dichter zu ergötzen — oder sich über den herrlichen Bau der Sternwarte zu freuen, und unter astronomischen Betrachtungen an der durch den nächsten Baumgarten hingeführten Mittagslinie zu spatzieren — oder von einem am Abhange des Berges gelegenen Pavillon im Kremsthale die Schönheit des Frühlings zu betrachten — und mit Horazen zu singen:

Diffugere nives, redeunt jam gramina campis,
arboribusque comae:
Mutat terra vices, et decrescentia ripas flumina
praetereunt.

Freund! wie viel Angenehmes für Menschen, die die ganze Schönheit der Natur mit so viel Wärme zu fühlen fähig sind, als Sie.

Die Gegend um Kremsmünster ist eben so fruchtbar, als malerisch. Der Boden ist, besonders gegen Norden, Welß zu, meist thonartig. Der Ackerbau wird hier vorzüglich gut getrieben: man baut alle Arten Getreides, als: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, in der Gegend von Steir auch Heiden, Flachs; Mais [illegible]t man hier keinen. Der

Der Gebrauch des Mergels für Dünger auf Wiesen und Saatfelder ist hier ziemlich gemein: und man findet nahe an der Abtey große Mergelgruben. Von Gemüse gedeihen hier alle Arten reichlich, so wie auch von Obst, und es werden in der Gegend von Wartberg, südwärts der Abtey, jährlich einige 1000 Eimer Cyder gemacht. Dies ist das Lieblingsgetränk des Oesterreichischen Bauers. Man hat Cyder, oder Most, wie man ihn da heißt, der sich an Güte manchmal einem guten Weine nähert: vorzüglich wird hier der Pillewitzer-Most geschätzt.

Die Abtey hat eine Orangerie, wo alle Bäume im kalten Grunde stehen. Im Winter kann man die ganze Orangerie eindecken; seitwärts wird sie von aussen durch große hölzerne Balken, von innen durch Oefen vor der Kälte geschützt. Im May, oder so wie die Witterung früher oder später sich mildert, wird das Dach wieder weggenommen.

Ich versprach Ihnen auch eine kurze Naturgeschichte dieser Gegenden — und finde mir's um so behaglicher, meinem Versprechen genug

zu thun, als wir dadurch beyde auf unser Steckenpferd zu sitzen kommen, und darauf gallopirt doch jeder Christenmensch gerne herum.

Mineralogie betreffend, so weiß ich keine bearbeiteten Bergwerke in der Gegend von Kremsmünster: wohl aber sehr schöne Gattungen von Marmor — verschiedene Versteinerungen — und sehr große Tuffsteinbrüche — von allem dem findet man hier zu Genüge. Der Botaniker findet sowohl in der Ebene des Thals, als auf den nahen hohen Gebirgen seine Rechnung. Ich habe mich meist mit Zoologie beschäftigt: und setze Ihnen eine kurze Fauna dieser Gegend hieher, die wohl beynahe für ganz Oesterreich gelten möchte.

Von Säugthieren (Mammal.) hat man hier: 1) alle Gattungen zahmer Hausthiere: als Ochsen, Kühe, Schweine, Pferde — Esel werden auf der Stutterey gehalten — Maulthiere hat man vorzüglich bey dem Militaire zum Gebrauch — gemeine Schaafe in großer Anzahl — spanische Schaafe findet man in der Abtey Gleink, bey Hrn. von Steierer in Ebersperg ꝛc. auch das kretensische Schaaf, (ovis strepsicoros, *L.*)

L.) hab' ich in der Gegend von Welß öfters gesehen, aber ich weiß nicht, ob man da ordentlich solche Schaafe zieht. Ziegen werden in den gebirgigten Gegenden gehalten; von Hunden habe ich hier folgende Unterarten gefunden: den Haushund, (Canis domesticus); den Spiz, oder Pommer, (Chien-loup.): er ist izt der Modehund, und genießt also in dem Betrachte manchen wichtigen Vorzug vor seinen Verwandten. — Den Pudel, (Canis aquaticus); den Zwergpudel; den Bologneserhund, (Canis melitaeus); den Löwenhund, (Canis leoninus); den Mops, (Canis fricator); die englische Dogge, (Canis mastivus); den Jagdhund, (Canis sagax); den Hünerhund, (Canis avicularius); den Dachs, (Canis vertagus); und den Mezgerhund, (Chien-Mâtin). — Hauskatzen werden überall in Menge gehalten.

Ausser den Hausthieren fand ich: den gemeinen Maulwurf, (Talpa europæa); die Spitzmaus, (Sorex araneus); die gemeine Fledermaus, (Vespertilio murinus); die Zwergfledermaus, (Vespertilio Pipistrellus); den Honigbär, (Ursus arctos fusius): er kömmt meist

aus Steyermark herüber, und wird in den Kremsmünsterschen Gebirgen, auch im nahen Kammergute manchmal gefunden. — Den gemeinen Igel (Erinaceus Europæus); die Gemsen (Antilope rupicapra), welche in den Gebirgen an der Steyermarkischen Gränze gar nicht selten sind: man findet auch in den höchsten Oertern derselben die sogenannten Gratthiere. Hirsche (Cervus Elaphus), so wie auch Rehe (Cervus Capræolus), giebt es ziemlich viele. Dammhirschen (Ceruus Dama) hält die Abtey zum Vergnügen. Von Haasenarten sind hier der gemeine Haase (Lepus timidus), und in den Gebirgen nicht sehr selten der Schweizerische Berghaase (Lepus timidus alpinus). Das Kaninchen (Lepus Cuniculus) wird auch hie und da als Hausthier gehalten, so wie das Meerschweinchen (Cavia porcellus). Von Mäusearten fand ich die Ratte (Mus rattus); die Wasserratte (Mus amphibius); die gemeine Maus (Mus musculus); die Feldmaus (Mus terrestris); die kleine Haselmaus (Sciurus avellanarius). Ferner sind hier: das gemeine Eichhörnchen (Sciurus vulgaris); der Fischotter

(Lutra

(Lutra vulgaris); der Edelmarder (Mustela martes); der Steinmarder (Mustela foina); der Iltis (Mustela putorius); das Wiesel (Mustela vulgaris); der Dachs (Viverra meles); die wilde Katze (Felis catus ferus) ist selten, so wie auch der Luchs (Felis lynx), der meist nur von Steyermark über das Gebirge hereinklettert. Auch die Wölfe (Canis lupus) sind selten, um so gemeiner aber die Füchse (Canis vulpes). Das wilde Schwein (Sus scrofa aper) war vormals hier sehr gemein, und die Abtey hat einem Wildschweine, das gerade da den glücklichen Einfall hatte, sich über Herzogs Thassilo Sohn, Günther, herzumachen, und ihn mit seinen Hauzähnen in die andere Welt zu schicken, ihr Daseyn zu danken. Izt trift man hier keines von diesen Thieren an. Dies wären beynahe alle Säugthiere, die man in dieser Gegend findet. Zum Vergnügen wird hier und da der gemeine türkische Affe (Simia Silvanus) gehalten.

Von Vögeln giebt es in diesen Gegenden ungefähr folgende: der Gemsgeyer, oder Lämmergeyer (Vultur barbatus) in den steilen Gebirgen, etwas selten: Büffon hat hier, dünkt

mich, geirrt, wenn er den Vultur gryphus, und den Lämmergeyer der Alpen vermengt. Der Milan oder Hühnerdieb (Falco Milvus); der Taubengeyer (Falco palumbarius); der Schuhu (Strix bubo); die Katzeule (Strix otus); die gemeine Eule (Strix aluco); die Stockeule (Strix scops); der Thorntroser (Lanius excubitor); der Grünspecht (Picus viridis); der Baumpiker (Sitta Europæa); der Wiedehopf (Upupa epops); der Baumhäkel (Certhia familiaris); der Schwan, (Anas Cygnus) — er wird an der Abtey zum Vergnügen gehalten; — die wilde Gans (Anas anser ferus); die zahme Hausgans (Anas anser domesticus); die Wildente (Anas boschas fera); die Hausente (Anas boschas domestica); die Schneegans (Anas hyperboreus); der Storch (Ardea Ciconia), — wird an der Abtey gehalten; — der Fischreiher (Ardea cinerea); die Heerschnepfe (Scolopax rusticola); die Moosschnepfe (Scolopax gallinago); der Kibitz (Tringa Vanellus); der Pfau (Pavo cristatus); der Kalekutsche Hahn (Meleagris Gallo-Pavo); der Haushahn (Phasianus Gallus); der Fasan (Phasianus colchicus); der Auerhahn (Tetrao

uro-

urogallus); der Birkhahn (Tetrao tetrix); das Schneehuhn (Tetrao lagopus); das Haselhuhn (Tetrao bonasia); das Rebhuhn (Tetrao perdrix); die Wachtel (Tetrao Coturnix;) die Wildtaube (Columba oenas fera); die Haustaube (Columba oenas domestica); der große Raab (Corvus Corax); der kleine Raab (Corvus Corone); die Krähe (Corvus Cornix); die Dohle (Corvus monedula — man nennt sie gemeiniglich Dahel; — der Heher (Corvus glandularius); die Elster (Corvus pica); der Kukuk (Cuculus canones); der Kirschvogel (Oriolus garrula), — man nennt ihn Vogelstaus; — die Sanglerche (Alauda arvensis); der Staar (Sturnus vulgaris); die Bachamsel (Sturnus cinclus); der Mistler (Turdus viscivorus); der Krammetsvogel (Turvus pilaris); die Singdrossel (Turdus musicus); die Amsel (Turdus menela; der Krummschnabel (Loxia curvirostra); der Blutfink, Gimpel (Loxia pyrrhula); der Grünfink (Loxia chloris); der Emmerling (Emberiza citrinella); der Waldfink (Fringilla coelebs); der Buchfink, hier Nikowiz, (Fringilla montifringilla); der Distelfink (Fringilla cardue-

carduelis); der Zeisig (Fringilla spinus); der Hänfling (Fringilla cannabina); der Spaz (Fringilla domestica); die Nachtigall (Motacilla luscinia); die Grasmücke (Motacilla curruca); die Bachstelze (Motocilla alba); das Rothschwänzchen (Motacilla erithræus); das Rothkröpfchen (Motacilla rubecula); der Zaunkönig (Motacilla troglodytes); die Kohlmeise (Parus major); die Blaumeise (Parus cœruleus); die Holzmeise (Parus ater); die Rothmeise (Parus palustris); die Schneemeise (Parus caudatus); die Hausschwalbe (Hirundo urbica); die Rauchschwalbe (Hirundo rustica); das Schwarzplättgen (Motacilla atricapilla). — Dies sind ungefähr die Vögel, die man in der Gegend der Abtey findet.

Von Amphibien kamen mir vor: die Fluß-Schildkröte (Testudo orbicularia); die gemeine Kröte (Rana bufo); der braune Landfrosch (Rana temporaria); der grüne Wasserfrosch (Rana esculenta); der Laubfrosch (Rana arborea); die Springeidechse (Lacerta agilis); der Feuersalamander, Molchwurm (Lacerta salamandra); die europäische Natter (Coluber

berus); die Ringelmotte (Coluber natrix), und die Bruchschlange, Blindschleiche (Anguis fragilis.)

Von Fischen: der gemeine Aal (Muræna anguilla); der Flußbarsch (Perca fluviatilis); der Schraitser (Perca schraetser); die gemeine Forelle (Salmo fario); die Lachsforelle (Salmo trutta); der Salvelin (Salmo salvelinus); die Hauchforelle (Salmo hucho); der Aesch (Salmo thymallus); der gemeine Hecht (Esox lucius); die Flußbarbe (Cyprinus barbus); der gemeine Karpf (Cyprinus carpio); der Gründling (Cyprinus gobio); die Schleihe (Cyprinus trinca); der Häseling (Cyprinus dobula); der Nasenfisch (Cyprinus nasus); die Bartgrundel (Cyprinus barbatus), und der Bratfisch (Cyprinus jeses). — Noch giebt es ausser den kleinen Pfrillen, Koppen rc. im Gmundner See die sogenannten Rheinanken. Dieser Fisch schmeckt vorzüglich gut, wenn er gleich am See, frisch nach dem Fange, gekocht, und gegessen wird; aber er hält sich nicht lange ausser dem Seewasser; und man kann ihn in der Ferne nur geräuchert, oder marginirt erhalten. Die Abtey

 besitzt

besitzt ungefähr in einer Entfernung von 8 Stunden einen See, der beynahe blos nur aus Brunnenwasser besteht. Hier werden die Karpfen, Forellen, und Salveline ungemein groß und wohlschmeckend.

Die Insekten betreffend, hat schon mein verehrungswürdiger Freund, Herr Direktor Schrank, ein Verzeichniß derselben für Oesterreich bekannt gemacht: und die Herren Denis und Schiffermüller haben die Schmetterlinge desselben beschrieben. Ausser denen da angezeigten Insekten fand ich: Scarabæus rufus, den braunrothen Scharrkäfer; Scarab. fossor, der grabende Scharrkäfer; Scar. Philanthus, der Blumenfreund; Scar. dubius, Scopoli's Scharrkäfer; Luc. cylindricus, der walzenförmige Schrotkäfer; Dermestes pillula, der kugelförmige Kleinkäfer; Silpha flavifrons, der Gelbstirn; Chrysomela longipes, das langfüßige Goldhändchen; Curculio albinus, der Weißstirn; Cerambyx Coriarius, der Sägeholzkäfer; Cer. Cerdo, der Fliker; Leptura parallella, die Parallelle, und Tenebrio cœruleus, der blaue Mehlkäfer. So viel für Naturgeschichte — und so viel für heute. Ich bin rc.

Vier-

Vierter Brief.

Salzburg, den 6. August.

Schon der vierte Brief, mein Freund! und noch sind wir nicht von Kremsmünster weg — Je nnn! Wir wollen jetzt um so geschwinder die Reise nach Salzburg machen.

Den 4ten verließ ich ungefähr um 2 Uhr Nachmittags die Abtey und fuhr in Begleitung eines jungen Hrn. von Frei und meines jüngern Bruders, nach Steinhauß, einem Landgute, das dem Freyherrn von Eißelsperg, einem Schwager meines Freundes, gehörte. Hier genoß ich noch das letztemal die Süße des Landlebens im Schooße biederer Freunde Den 5ten nahm ich frühe von meiner Gesellschaft Abschied, weil ich heute noch nach Salzburg zu kommen gedachte. Ich fuhr nach Welß zu, und das erste merkwürdige Oertchen, was mir aufstieß, war Thalheim; nur eine Kirche und ein Pfarrhof, aber immer für einen Reisenden ein wichtiger Ort. Die herrliche Aussicht vom Pfarrhofe nordwärts über das nahe Städtchen Welß, den Traunfluß und die Gegenden von Eferding, von der Ostseite über die Welser Haide,

 durch

durch welche die Poststraße nach Linz läuft, und die Gegenden um Linz, ist für einen Freund der lieben Natur wahre Erquickung. Dazu kömmt noch der würdige Pfarrer dieses Orts, Coelestin Schirrmann, ein Benediktiner von Kremsmünster, der sowohl durch eigne Kenntnisse, und leutseligen Umgang als durch seine herrliche Büchersammlung einem Freunde der Litteratur manches Vergnügen schaffen kann. Er war öffentlicher Lehrer der Philosophie an der Ritterschule zu Kremsmünster, und wurde, nachdem er einige Jahre an dieser Pfarre gesessen, zum Direktor des philosophischen Studii in Linz erwählt. Ausser einer Abhandlung über die beste Welt hat er nichts geschrieben. Seine Büchersammlung ist an großen kostbaren Werken sowohl als an herrlichen Ausgaben reich — und man muß sich doppelt freuen auch die Naturhistorie, da nichts weniger als vergessen zu sehen. Ehre für Hrn. Direktor Schirrmann ists, daß ihn im Jahre 1777 der große Diplomatiker, Graf Joseph Garampi, päbstlicher Nuntius in Wien, eines Besuches würdigte. Ich habe in der Gesellschaft des würdigen Man-

Mannes manche Tage recht froh zugebracht. — Ganz nahe am Pfarrhofe liegt das Landgut Traunek das der Hr. von Scharz, ein Verwandter des berühmten Rektors an der Universität zu Salzburg, und Benediktiners von Kremsmünster Oddo Scharz, besitzt, und das auch wegen seiner vortreflichen Aussicht merkwürdig ist.

Man fährt nur eine kurze Strecke bergab, und man ist an der Brücke über den Traunfluß, ein für Oesterreich wichtiges Wasser, wegen der ansehnlichen Menge Salzes, die auf demselben aus den kaiserlichen Kammergütern Gmunden nach Linz gefahren wird. Das Städtchen Welß, das klein, aber ganz artig ist, liegt dicht am Traunflusse. Es ist Landesfürstlich, doch ist in der Stadt eine Fürst-Auerspergische Burg. Es hat eine Post, ein Kapuziner- und ein Minoriten-Kloster, und ist der Sitz des Kreisamtes vom Traunviertel — Ich fuhr nur durch, und dann westwärts Lambach zu: gleich ausser der Stadt liegt Liechtenek, ein artiges Landgut, das dem Freyherrn von Pilati in Linz gehört. Sonst fande ich bis Lambach, wo ich ungefähr

gefähr nach 1½ Stunde ankam, eben nichts Merkwürdiges.

Lambach ist ein Marktflecken mit einer Post und einem ansehnlichen Benediktiner-Stifte. Hier lebt der berühmte Benedikt Oberhauser, vormaliger Professor zu Fulda, der sich auch durch seine kirchenrechtliche Schriften bekannt gemacht hat, — und P. Maurus Lindenmaier, der schöne Werke zur geistlichen Beredsamkeit, und einige Lieder und Singspiele in Oberösterreichischem Volksdialekte geliefert hat. Die Abtey hat eine Kirche mit vortreflichen Gemälden, und eine sehenswürdige Sammlung von Kupferstichen. Es gereicht zum Ruhme des würdigen Abts, daß er einen seiner Mönche, in dem sich Anlage und Hang zum Zeichnen und Kupferstechen verrieth, nach Wien schickte, und ihn einige Zeit da an der Akademie sein Talent entwickeln ließ. Er kam zurück und legte gute Probstücke seiner Anwendung ab. Wie oft werden in Klöstern die heitersten Talente schon im Aufkeimen unterdrückt — durch den religiösen Grundsatz unterdrückt, daß man den Mönch, um ihn den Eid des Gehorsams fühlen zu lassen,

sen, sich dahin, wo er Neigung hätte — wo er nützlich werden könnte — zu verwenden verhindert — und ihm gerade eine Beschäftigung giebt, die im höchsten Widerspruche mit seinem Hange liegt. Man darf in Wahrheit kein grosser Psychologe seyn, um es hell einzusehen, daß sich bey ähnlichen Anstalten wohl nie Männer von gründlichen Kenntnissen bilden können.

Etwa zwo Stunden von Lambach liegt Schwanenstadt. Ein unbeträchtliches, kleines Landesfürstliches Städtchen, wo sehr viele Zeugmacher wohnen. Bald darauf kam ich nach Puchheim, einem herrlichen Landgute des Freyherrn von Fuchs. Die artige Meublirung des Gebäudes sowohl als der prächtige, daran gelegene, Garten sind in allem Betrachte sehr sehenswürdig. Durch den Tod des vorigen Besitzers, der den liebenswürdigsten Charakter hatte, verlohr dieser Ort einen großen Theil seines Werthes.

Von da hat man nur eine kleine Stunde nach Vöklabruk, einem kleinen Landesfürstlichen Städtchen mit einer Post, das seit kurzer Zeit die Wuth des Feuers dreymal erfuhr. Zwi-

schen

schen hier und der nächsten Poststation sieht man rechts das Paulanerkloster Thalham und die schöne Freyherr von Grechtlerische Herrschaft Wartenberg. Weiter oben rechts, den Marktflecken Vöklmarkt, links das Landgut Walchen, das der würdigen gräflich Klammischen Familie gehört. Von dieser Seite hat man auch manchesmal die herrlichste Aussicht gegen die kaiserlichen Kammergüter und die Gegend der schönen Gräflich Khevenhüllerschen Herrschaft Kammen.

Frankenmarkt ist ein unansehnlicher Marktflecken, mit einer Post und einem kaiserlichen Gränz-Zollamte. Ich fuhr etwa zwo Stunden bis Straßwalchen, einem Marktflecken mit einem kaiserlichen Zoll- und Salzburgischen Pfleg-Amte. Hier sind die Gränzen zwischen Oberösterreich und dem Erzstifte Salzburg. Vor dem Teschner Frieden war hier ein Bayrisches Zollhaus und es schlang sich hieher ein Arm des Bayrischen Rentamts Burghausen; aber seitdem ein Theil Bayerns diesseits des Inns an Oesterreich abgetreten, und unter dem Namen Innviertel förmlich mit Oberösterreich verbunden

ist,

ist, gränzt Salzburg hier unmittelbar mit Oesterreich. Beyde Höfe sind noch nicht eins über die Gränzen: die Streitigkeit hatte mit Bayern schon lange gewährt: man war aber fast am Ziele damit als — Sänftl und Branka den Churfürsten Maximilian todt medizinirten. Nun war mit einemmale die Lage der Sachen geändert, Oestreich trat in Besitz des Innviertels, und die Streitigkeiten giengen wieder von vorne an. Die beyden Höfe sind eben jetzt in Traktaten darüber, die man bald geendigt hoft.

Von Straßwalchen ist nicht ganz eine Stunde bis Neumarkt. Man hat bis hieher eine schöne Aussicht in die Gegenden des Oestreichischen Innviertels, auf das kaiserliche Schloß Friedburg den Sitz eines Pflegamtes, und auf den großen Robernauser Wald. Neumarkt ist ein Marktflecken mit einer Post und Salzburgschem Pflegamte. Es liegt sehr angenehm und ich habe bey meinem öftern Durchreisen hier in dem Hause des Kaufmanns Poschinger, wo ganz Oesterreichsche Gastfreyheit und Sitte wohnt, manchen frohen Tag gelebt.

Etwa zwo Stunden Nordwärts liegt **Mattsee** an einem See gleiches Namens, wo ein Kollegiatstift und Salzburgisches Pflegamt ist. Das Stift ist sehr alt, und ward vom Herzog Thassilo in Bayern im Jahre 777 gestiftet. Ein Reisender mag immer die paar Stunden seitwärts hieher machen, er wird die Ungemächlichkeit der Straße durch das Vergnügen reichlich bezahlt finden, das ihm die Bekanntschaft des vortreflichen Herrn Leop. **Wöckl's**, Dekans dieses Stiftes, und Mitglieds der Gesellschaft ökonomisch-sittlicher Wissenschaften zu Burghausen, machen wird. Er verbindet ausgebreitete Kenntnisse, sonderlich in der Diplomatik, Geschichte, Sprachen und Oekonomie, mit dem angenehmsten gesellschaftlichen Umgange. Auch besitzt er eine starke Büchersammlung, und verschiedenen physisch- und mathematischen Apparat. Vielleicht wird er den Freunden der Diplomatik und alten Geschichte dadurch noch schätzbarer, daß ein kostbares hiesiges Manuskript, *Codex traditionum*, unter seiner Bearbeitung, gemeinnütziger gemacht wird. Noch findet man bey dem fürstlichen Rathe und

Kast-

Kastner von Grems, eine ansehnliche Hand-Bibliothek.

Den 6ten September früh verließ ich Neumarkt. Gleich ausser dem Flecken sieht man links das Gräfl. Ueberakersche Schloß Sieghartstein, und rechts den Seekirchner See (Lacus Wallarius), der etwa zwo Stunden in die Länge, und eine halbe in die Breite haben mag. Am Hintergrunde desselben, liegt Seewalchen, ein Landgut der Gräfl. Lodron'schen Familie, und weiter rückwärts Seekirchen, wo der heilige Rupert, erster Bischof in Salzburg, sich anfangs niedergelassen, und eine Kapelle erbauet hat. Nach einer mäßigen Stunde kömmt man nach Henndorf, einem Flecken mit einem fürstlichen Brauhause. Wenn man an diesem Gebäude vorüber gefahren ist, kömmt man dicht an einem Gasthause vorbey, bey dem eine alte römische Säule mit folgender Inschrift steht:

IMP. CAES. L. SEPTIMIO
SEVERO. PIO. PERTINACI. AVG.
ARAB. ADIAB. PARTHICO. MAX.
BRITANICO. MAX. PONTIF. MAX. TRIB.

POTES. III. IMP. VII. CONS. II. PP. PROC.
ET IMP. CAES. M. AVREL. ANTONIN.
PIO. INVICTO. AVG. PARTHICO MAX.
BRITANICO. MAX. GERMANICO.
MAX. PONTIF. MAX. TRIB. POT. XVI.
IMP. III. COS. IIII. PP. PROCOS. FORTIS
SIMO. AC. FELICISSIMO. PRINCIPI
DOMINO. INDVLGENTISSIMO

M. P. XI.

Ich fuhr noch eine gute Stunde und kam an eine ziemliche Anhöhe, die ich hinunter mußte. Hier sieht man auf einmal die Stadt Salzburg, und einen guten Theil der Gegenden umher vor sich in der Tiefe liegen. Ein überraschender Anblick für Reisende! Wenn man an der Ebene ist, so kömmt man nach Neuhauß, das nur noch eine Viertelstunde von der Stadt entfernt ist. Ein altes Schloß stehet an der Anhöhe, am Fuße derselben ein großer fürstlicher Mayerhof, der ganz mit Schweitzerschem Viehe besetzt ist. Schon ehmals haben hier Kühe von Schweitzerart gestanden. Da sie aber nach einigen Generationen wieder auszuarten anfiengen, hat der

jetzige

jetzige Fürst Erzbischof, ein Freund und Kenner der Landwirthschaft, im Jahr 1776 sechs Kühe aus Glaris kommen lassen. Seit diesem Jahr hat sich diese kleine Zahl sehr vermehrt. Es standen jetzt wirklich im Hofe 48 Stücke; in der Cistl, einer vortreflichen Alpe am Geißberg, der ein bischen weiter südwärts hinter Neuhauß liegt, 22; und im Jagdschlosse Kleßheim 14. Hier im Hofe wartet ihrer der Glariser, der mit den Kühen 1776 herkam. Die Stallung ist sehr schön, und prächtig eingerichtet. Seit kürzer Zeit sind alle Freßbärme von Marmor: und bey jedem Stücke steht auf einer Tafel sein Name gezeichnet. Man hat um die Schweitzerart Hornviehes weiter auszubreiten, auch ins gebirgigte und flache Land des Erzstifts Schweizer-Stiere geschickt, und im Gebirge fand man guten Erfolg; aber in der Fläche blieben die Kühe meistens unter dem Gebähren ihrer Kälber todt. Der Schweitzer sagte mir, es wäre theils die verschiedene Nahrung, theils auch und vorzüglich dies die Ursache, daß man im Gebirge das Vieh immer aus dem Stalle auf die Weide treibe, wo es hingegen auf der Fläche

 wohl

wohl ein ganzes Jahr nie aus dem Stalle komme. Durch diesen Mangel von Bewegung, glaubt er, würden die Kälber so groß, daß die Mutter darüber nothwendig Schaden leiden müßte, da die Schweitzerart ohnehin schon von größerem Schlage wäre.

Im Ganzen hat also wohl die Verpflanzung der Schweitzerart Hornviehes in andere Länder, besonders der Schweitz so ähnliche als das gebirgigte Salzburg, mehr Erfolg als sich der große Scheuchzer vorgestellt hat *).

Von Neuhauß weg fuhr ich mehrere Landhäuser vorbey, dann am Kapuzinerberge hin, gegen

*) In seiner Naturgeschichte der Schweitz, die Hr. J. G. Sulzer herausgegeben hat, sagt er S. 99, nachdem er zuvor zum Ruhme der guten Luft und der vortreflichen Futterkräuter der Schweitzerschen Alpen geschrieben hatte: „Durch „dieses ist bald zu schließen, was von denen zu hal„ten sey, welche unsere Schweitzer-Kühe in Deutsch„land und Italien, um davon eine Zucht zu pflan„zen, abführen lassen, aber wie die Erfahrung „zeigt, umsonst: Suche man zuerst, ehe man das „Vieh von unsern Alpen wegtreibt, ein zulang„liches Mittel, unsere dünne hohe Bergluft, unsere „kostbare hohe Bergwasserquellen, unsere herrliche „gewürzte Bergkräuter mit wegzuführen, so wird „die Sache sicherlich gerathen."

gegen die Stadt zu. Von diesem Berge lösen sich immer große Stücke Stein ab, die in manchem Einwohner, der am Fuße desselben liegenden Gebäude, üble Ahndungen erwecken müssen. Fürchterlich große Felsenstücke liegen hart an der Straße, und man sieht andere am Berge nur kleben, so, daß sie jeden Augenblick herunter zu stürzen drohen. Jetzt war ich am ersten Thore bey den Verschanzungen um Mirabell. Es ist vom Erzbischof Paris Lodron erbaut; über demselben ist des Erzbischofs Wapen, und die Bildsäule des heil. Ruperts; an den Seiten folgende Schriften auf weißem Marmor:

Deo optimo maximo, divisque tutelaribus adſpirantibus.

Patriæ, et amicis præſidio; hoſtibus obſtaculo.

Paris ex Comitibus *Lodroni* Archiepiſcopus, et Princeps Salisburgenſis, S. Sedis apoſtolicæ legatus, Juvaviam ſaxeis his molibus, et propugnaculis, atque aggere perpetuo communivit, montium devexa, vaſtas rupium crepidines, nequid ſecuritatis deeſſet, ferro et vectibus præcipitavit; divoque Ruperto fundatori dedicavit. Anno MDCXXIIX.

Ich kam dann durch zwey andre Thore, davon das innerste vom Erzbischof Marx Sittich gebaut ist. Man lieset darüber folgende Inschrift:

 Divo

Divo Sebastiano Protectori
Marcus Sitticus.
Salisburgensis Archiepiscopus, et Princeps, corruentem portam urbi decori, et civibus præsidio, a fundamentis in hanc firmitatem reædificari curavit. Anno MDCXIII. Principatus vero II.
Durch dieses Thor kömmt man in eine lange geräumige Gasse, die die Linzergasse heißt. Die ganze linke Seite derselben ist an den Kapuzinerberg angebaut. Ich fürchte sehr, daß diese Gasse von den Abstürzen des Berges noch vielen Schaden leiden wird. Es sind nicht mehr als ungefähr drey Jahre, daß ein großes Stück von selbem abrollte, und einen Theil des untenliegenden Gasthauses zusammenschlug. Ich fuhr diese Gasse durch, dann über die Brücke in die Dräbgasse, wo ich in einem für mich gemietheten Quartier abstieg.

Hier schließe ich, Freund! um den künftigen Brief mit einer detaillirten Beschreibung Salzburgs anzufangen. Gewiß sollen Sie da manche Merkwürdigkeit angezeigt finden, die längst schon öffentliche Bekanntmachung verdient hätte. Ich bin unwandelbar

Ihr

Moll.

V.

D. Joh. Ernst Hebenstreits
nachherigen Prof. Prim. Medicinae auf der Universität
zu Leipzig

Vier Berichte

von seiner
auf Befehl und Kosten
Friedrich Augusts des I.
Königs in Pohlen, Churf. zu Sachsen rc. rc.
im Jahre 1732
in Begleitung einiger anderen Gelehrten und
Künstler
auf den afrikanischen Küsten
nach Algier, Tunis und Tripolis
angestellten Reise.

(Aus der Handschrift.)

Dritter Bericht.

Reise von Algier nach Tunis.

Der erste Hebenstreitsche Bericht stehet in dem IX. B. dieser Sammlung: S. 299—344. Der zweyte, in dem X. B. S. 415—444. Hier folgt der dritte; der vierte und letzte wird in dem XII. Bande erscheinen. Zufälliger Weise erhält ein Theil dieses gegenwärtigen Aufsatzes ein erhöhetes Interesse durch die jetzige Bombardirung von Algier, überhaupt aber zweifle ich nicht, man werde diese Berichte mit Vergnügen lesen.

B.

D. J. E. Hebenstreits vier Berichte an Friedrich August I. König von Polen rc. rc. von seiner Reise nach Algier, Tunis und Tripolis 1732. Dritter Bericht.

Sire!

Ew. Königl. Majestät habe ich von unserer Reise, welche wir in die südlichen Theile des Königreichs Algier unternommen, allerunterthänigsten Bericht erstattet. Sobald ich zurückgekommen, achtete ich meiner Schuldigkeit gemäß, für die sichere Ueberkunft der aufgebrachten Thiere und einiger andern Sammlungen zu sorgen. Wir fanden die Stadt wegen der Spanischen Seemacht, welche entweder die Eroberung der Landschaft Oran, oder die Belagerung Algiers, oder beydes zum Endzwecke zu haben schien, in größter Unruhe; wie denn bereits ein großer Theil der Einwohner auf das Land geflüchtet war. Meine zurückgelassenen Gefährten hatten ein gleiches gethan, und befanden sich bey meiner Rückkunft in des englischen Con-

suls Garten, woselbst sie die übrige Zeit bis zu unserer Abreise mit den gewöhnlichen Verrichtungen zugebracht. Es hatte die zu befürchtende Belagerung Algiers um so viel mehr Wahrscheinlichkeit; weil vor kurzem 4 maltheſische Kriegsschiffe sich dieser Stadt, bis auf einen Kanonenschuß genähert, gleichsam selbige, den Hafen, und die Tiefe der See in selbigem zu recognosciren. Dies geschah den 2ten May. Es bedienten sich gedachte Schiffe der Schwedischen Flagge, mit welcher sie sich dem Castell genähert; kurz hernach aber ließen sie ihren eigenen Pavillon wehen. Nachdem sie einen Kanonenschuß gethan, giengen sie wieder in See und ließen eine allgemeine Bestürzung hinter sich, indem man diesen Vorfall nicht anders, als eine Ankündigung des Krieges und Vorbothen der spanischen Seemacht anzusehen hatte. Das Gouvernement machte zu möglichster Gegenwehr allerhand Anstalten; entfernte die Einwohner, welche in einer Belagerung, der Stadt zur Last worden wären; versicherte sich der Gewogenheit der gebirgischen Mauren und vertheilte die gegenwärtige Mannschaft in Castelle,

so

so, daß es das Ansehen hatte, es mangele den Algierern weder an Mittel, gehörigen Widerstand zu thun, noch an Herzhaftigkeit; und man muß diesen Leuten, sonderlich der türkischen Militz, Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß sie im Stande sind, für ihre Freyheit alles zu unternehmen und einem Angriff genugsamen Widerstand zu thun. Die gebirgischen Einwohner aber, welche in unzählbarer Menge in ihren Klüften wohnen und nach ihrer Art wohl bewehret sind, zittern vor einer handvoll Algierischer Soldaten, welche von Zeit zu Zeit den Tribut mit Gewalt einfodern; jedoch ist gewiß, daß der Mangel einer gehörigen Disciplin und Uebung in den Waffen, letztere ausser Stand setzet, sich einer christlichen Macht zu widersetzen. Die Stadt Algier so sehr sie den Bomben ausgesetzt ist, weil sie, wie ein Amphitheater stuffenweise von der Wurzel eines Berges bis auf dessen Höhe erbauet ist, und folglich sich auf keiner Seite vor dem Feuer einer Seemacht bergen kann, welches sie sonderlich Ao. 1683 bey einer französischen Belagerung erfahren hat; so große Vortheile hat sie gleichwohl, vermöge ihrer starken

ken Castelle und der natürlichen Vestigkeit des Orts in Ansehung der hohen Berge, welche zu übersteigen sind, bevor etwas nachdrückliches unternommen werden kann. Kaiser Carl V. konnte mit aller seiner Macht nichts davor ausrichten, wiewohl dieser Zufall mehr dem Verlust seiner Flotte durch einen Sturm, als der Vestigkeit der Stadt zuzuschreiben ist. Das durch ihn erbauete Castell, so deswegen das Kaiser-Castell genennet wird, beschützet die Stadt und den Hafen; ist aber auch der Untergang von beyden, sobald es in feindliche Hände geräth, welches dem Ansehen nach nicht so gar schwer ist. Das Gouvernement war bey eingelaufener Nachricht von der spanischen Seemacht, dergleichen seit Philips II. Zeiten nicht in dem mittelländischen Meere erschienen seyn soll, so sehr in Furcht, daß der Dey selbst für nöthig erachtete, einige Kostbarkeiten in das Haus des schwedischen Consuls zu transportiren. Die Ungewißheit ob es Oran oder Algier gelten sollte, vermöge welcher sie ihre Macht theilen mußten, die folglich an keinem von beyden Orten zureichete, machte sie um so viel mehr be-

stürzt,

stürzt, wiewohl man ihnen äusserlich keine Zeichen einiger Furcht, vielmehr Merkmale einer Verachtung der spanischen Macht abnehmen konnte. Inzwischen wuchs gleichwohl die Verbitterung des Pöbels gegen die Christen in Algier, welche sie im Fall einer Belagerung, wie schon ehedessen geschehen, vor ihre Kanonen setzen und zerstümmelt den Feinden zuschicken wollten. In Erwegung, daß es das Königl. Interesse erfordere, mich bald möglichst zu entfernen und den Erfolg einer ferneren Reise nicht allhier auf die Spitze zu setzen, zumal da wegen der allgemeinen Bestürzung auf dem Lande und in der Stadt, kein fernerer Zuwachs meiner Sammlungen zu hoffen war, so machte ich, nach dem Exempel der übrigen Christen, auch Anstalt zu meiner Abreise: wobey ich mich gleichwohl in Acht zu nehmen hatte, daß mein Abzug nicht einer Flucht, sondern einer nothwendigen Eilfertigkeit in Ansehung meiner noch übrigen Reise ähnlich seyn möchte, daher ich sogleich nach meiner Zurückkunft mich zu dem Dey verfügte, und nach abgelegtem Danke für seine Protection, um die Erlaubniß anhielt, meine Reise zu verfolgen.

Er antwortete scherzweise, daß ich mich vielleicht vor den Spanischen Bomben fürchte; erlaubte mir aber ohne Schwierigkeit mich mit den Thieren zu embarquiren, mit der Bedingung, daß ich ihm zuvor die Medicin, welche seinem Sohne gute Dienste gethan, zurichten, und derselben Gebrauch lehren müsse. Ich verrichtete dieses und er nahm die Liqueurs in seine eigene Verwahrung, theils zu seiner, theils zu seiner Freunde Nothdurft; immaaßen man diese Leute nicht überreden kann, daß eine jede Krankheit, eine besondere Arzeney nach Beschaffenheit der Umstände erfordere; sie glauben vielmehr, daß es allgemeine Mittel gebe, welche in allen Fällen Dienste thun könnten, und sonderlich haben sie von christlichen Medicis, welche sie, aus besonderer Hochachtung, Gelehrte nennen, diesfalls gute Meynung. Bey Ueberreichung der Medicin, öfnete der Dey seine Beurse, und aller Contestationen ohngeachtet, daß ich bey ihm kein Geld zu verdienen suche, war ich gezwungen, weil mir mein Dolmetscher versicherte, daß ich ihn bey fernerem Weigern erzürnen würde, sein Präsent anzunehmen; welches seiner

ner Person, indem er aus einem Tabackspfeifenmacher ein König worden, (dafern es erlaubt ist, den geheiligten Namen einer Majestät einem Seeräuber beyzulegen,) wohl würdig war. Es bestand solches in drey Paquetchen Aspers, welches die kleinste Münze dieses Landes ist, und mochte ohngefähr den Werth eines Reichsthalers betragen. Ich bediente mich der Gelegenheit, ihn um eine junge Löwin, welche er hatte, anzusprechen; er hatte aber die Unhöflichkeit, mir selbe abzuschlagen, unter dem Vorwande, daß er bey jetzigen Umständen eine Gesandtschaft nach Constantinopel abzuordnen habe, welche die gegenwärtigen Thiere als ein Geschenk dem Sultan überbringen solle. Er ließ mich nachher versichern, daß er die ersten Thiere, welche sich finden würden, zum Dienste meines Königs für mich aufheben wolle, mit der Bedingung, daß ich wieder kommen und sie abholen solle. Ich werde mich aber wohl in Acht nehmen, ihn wieder zu sehen; inzwischen ist es wohl möglich, daß, laut zurückgelassener Instruction, sich einige Thiere finden könnten, welche nach Marseille abzusenden, ich die Herren

Con=

Consuls gebeten. Es unterließ der Dey gleichwohl nicht, mir einen sonderbaren Gefallen darinn zu erweisen, daß er mich mit Briefen an den Dey von Constantia und an die Deys in Tunis und Tripolis, von welchen der erstere sein Vasall, der andere sein Bundesgenosse ist, versahe, welche bisher gute Wirkung gethan haben. Es wird Ew. Königl. Majest. nicht unangenehm seyn, den Inhalt des einen Briefes nach Tripoli zu vernehmen, welcher zu gleicher Zeit ein Muster ihrer Schreibart seyn kann:

„Gott sey gelobet und sein Haus, der Heilige unser Herr Mahomet, seinem Hause und „seinem Freunde Friede. Gott erhalte euch, „euer Haus und eure Regierung in Frieden, „und bevestige den Grund eurer Länder, Unser „Bruder und Herr Jusuph Bey, Sohn des „Herrn Achmet Bascha des Landes Tripoli. „Friede sey euch, mein Herr, mit allem Ueberfluß von Gott, welches euch Abends und Morgens komme. Hiernächst berichte euch, daß „dieser Christ, ein Herr und Meister, mit seinen „Gesellen ist kommen in unser Land Algier, „Kräuter zu suchen und neue Medikamente zu „finden,

„finden. Sie sind einige Tage bey uns blieben, „und haben uns gebeten, daß wir möchten einen Brief an euch schreiben; also haben wir „diesen Brief an euch geschrieben, daß ihr ihn „und seine Gesellen möchtet beschützen, daß es „ihm möge wohl gehen; wenn ihr was von uns „verlanget, so ist es zu euren Diensten. Diese „Briefe sind geschrieben, den 15ten des Monats „Tahalchea im Jahr der Hegyra 2144.“

Ich dachte erst die Thiere zu entfernen, welche der holländische Consul einem Capitain seiner Nation, welcher auf Marseille gehen sollte, zu recommendiren versprach. In gewisser Hofnung einer baldigen Abreise hatte ich alle Anstalten gemacht; ich würde auch nach Einschiffung bemeldeter Thiere für mich und meine Person Gelegenheit genug gefunden haben, mich zu entfernen; ich hatte aber den Verdruß, allerhand nichtige Entschuldigungen zu hören, warum bemeldeter Capitain meine Sachen nicht an Bord nehmen könne, welcher, aller Vorstellungen ungeachtet, abreisete, ohne mir diesen Gefallen, der doch mit seinem eigenen Vortheil verknüpft war, zu erweisen. Ich bin desfalls ein Opfer

der Feindschaft gewesen, welche zwischen den christlichen Häusern in Algier ist; denn, da ich allen genug zu thun bemühet war, gleichwohl aber nach Beschaffenheit der Umstände denjenigen Personen, welche bey der Herrschaft des Landes am meisten vermochten, einen Vorzug geben mußte, war ich den Verfolgungen der übrigen ausgesetzt, wovon dieser Zufall eine Probe ist. Ich mußte demnach bey immer mehr und mehr zunehmendem Rufe von der Gewißheit, daß Algier eine Belagerung zu fürchten habe, auf äusserste Mittel denken, und machte mit einer englischen Chalouppe den Accord, mich mit meiner Gesellschaft zuerst nach Bonne, hernach die Thiere mit ihren Begleitern nach Marseille zu bringen, zu welchem Entschluß mich theils die Nothwendigkeit der Sache brachte, theils die Ueberlegung, daß man den Mißgünstigen zeigen müsse, daß mein König im Stande sey, seine Absichten zu poußiren. Ich hatte das Vergnügen einer kleinen Rache, indem ich des bemeldeten Herrn Consuls Absicht, einige Pferde mit den Thieren einzuschiffen, vernichtete; weil ich darum nicht begrüßet worden und ohnehin

in dem kleinen Schiffe kein Platz war, die Strauße den Pferden an die Seite zu setzen. Ich melde dieses nur zu meiner Rechtfertigung. Dieser Verzug verschafte mir indessen die Gelegenheit, das zweyte und größere Paschafest oder Bairan grande der Türken mit anzusehen, welches auch Pascia de Carnieros, oder das Osterfest der Schaafe, genennet wird, weil es in Ansehung der Gewohnheit, daß jede Mannsperson, oder auch ihrer zween ein Lamm schlachten und verzehren, mit dem Osterfeste einige Verwandtschaft hat. Sie feyern bey solchem das Gedächtniß des Opfers, welches Abraham mit seinem Sohne Isaac verrichten wollen, welche Historie der Alcoran mit viel fabelhaften Umständen erzählet. Es fiel dieses Fest den 3ten Junii ein, welches der erste des Neumonds oder Rabiah el aul ist, und wurde nach Gebrauch des ersten Osterfestes, welches sie nach Endigung ihres Ramadans oder Fasten-Monats begehen, mit gewöhnlichem Glückwunsch, welchen man in dem Hause des Deys ableget, und hernach die Vornehmen eine herrliche barbarische Mahlzeit zu sich nehmen siehet, feyerlichst begangen.

Man sieht ferner, wie bey ersterem Feste, wovon in der ersten Relation Meldung geschehen, einem Ringen und Gefechte der Türken zu, welche sich die Hälse brechen, und nebst der Ehre des Sieges ein Papier mit Aspern verdienen, welche Summe in Vergleichung des obigen Geschenks, welches ein fremder Arzt für die Cur eines Deys erhalten, sich nicht hoch belaufen kann. Es beliebte dem Aga, welcher ein Sohn des Deys ist, uns noch etliche Tage aufzuhalten, indem er von dem Maler verlangte, ihm ein Pferd zu malen, dessen er sich zu seiner Fohlenzucht bedienen wollte. Er war Willens, dieses Bild den Mutterpferden vor die Augen zu stellen, in Hofnung Pferde von gleicher Farbe und Eigenschaften mit dem Bilde zu bekommen. Man konnte ihm diese Gefälligkeit in Ansehung der Freundschaft die er uns auf der Reise erwiesen, nicht abschlagen, wogegen er versprach, in meiner Abwesenheit einige seltene Thiere für mich aufsuchen zu lassen. Ich habe den schwedischen Herrn Consul gebeten, ihn seines Versprechens zu erinnern, und wenn sich etwas finden sollte, solches über Schweden oder

Hol-

Holland zu senden. Wir reiseten nach genommenem Abschied, von dem Dey, der sich noch das Vergnügen machte, unsere Zeichnungen, Kräuter und Fische zu sehen, den 16ten Junii von Algier ab.

Mein Vorrath an lebendigen Thieren bestand: in 2 Straußen, 1 jungen Löwen, 3 wilden hirschartigen Ochsen oder Pascheralaasch, 3 afrikanischen Füchsen, 1 Ichneumon, einer Genette, welches eine Art Katzen ist, einer Gazelle und etlichen Chamäleons. Es verdienten die Strauße allein eine sonderbare Attention; der Löwe war ein Jüngling guter Hofnung, und die übrigen Thiere, dafern sie hätten leben können, würden Ew. K. M. Vergnügen gemacht haben. Ich hatte den 3 afrikanischen Kälbern, weil sie der harten Nahrung nicht gewohnt waren, ihre Säugammen, eine Anzahl Ziegen zugeordnet; und zu bequemer Ueberkunft der Strauße, welche zu Lande große Tagereisen gewohnt sind, da sie hingegen zu Wasser gar selten dauern, hatte ich einem Sklaven, Johann Caspar Rinnebergen, aus Eisenach gebürtig, zu seiner Freyheit einigen Vorschub gethan. Er

ist ein in der Chirurgie wohlerfahrner Mensch, und wird, da er Ew. K. M. seine Freyheit und künftiges Glück schuldig ist, in Begleitung der Thiere und die übrige Zeit seines Lebens aller= unterthänigste Dienste thun. Wir langten nach einer Schiffahrt von 6 Tagen, auf welcher wir die Küste von Afrika im Gesichte behielten, den 21sten Junii in Bonna an. Wir paßirten das Cap Bugerone, Cap Ferro und das Cap Mabra, bald mit guten, bald mit widrigen Winden und untermengten Windstillen: wobey zu merken, daß der Strom der See doch immer gute Dienste thut, indem man mit demselben doch immer etwas avanciret, welche Bewegung der See ge= gen Osten vermuthlich den Inseln des Archipe= lagus zuzuschreiben ist. Wir hatten je zur Zeit das Vergnügen, dem Spiel der Delphinen, Do= raden und Pelanguen zuzusehen. Es ist keine nothwendige Folge, daß solches einen Sturm bedeuten müsse. Wir büßeten in den ersten Ta= gen die Gazelle und einen Bacheralaasch ein, welche vermuthlich die Seekrankheit, welcher auch die Thiere unterworfen sind, nicht wie wir ausstehen konnten. Nachdem ich das Schiff

mit

mit frischem Wasser und andern Lebensmitteln für Personen und Thiere versorget, seegelte Johann Heinrich Büchner, in Begleitung obgemeldteten Sklavens und eines auch in Algier freygewordenen Hamburgers, von Bonna ab. Von dem Erfolg seiner Reise und Ueberkunft nach Marseille habe ich von ihm selbst folgende Nachricht erhalten.

„Es war am 22sten Junii da ich von Bonna „Abschied nahm, und ehe wir Marseille erreichten, „haben wir fünfmal Sturm gehabt. In Algier „glaubte ich, daß wir auf Wilstons Schiffe et„was erlitten hätten, nunmehr aber weiß ich „es besser. Wir fuhren die beyden ersten Tage „in etwas fort, und erlangten nach etlichen „Stürmen Sardinien, ohngefähr 30 Meilen „von Bonna. Da wir aber in den Hafen zu „Cagliari einlaufen wollten, kam ein entsetz„licher Landwind, der hernach auf der See grös„ser wurde und endlich einen völligen Sturm „verursachte, so daß wir wieder ganz an das „Maurische Land angetrieben wurden. Der „Capitain und sein Pilote rechnete, daß wir „nur noch 9 Meilen von Tunis wären; wie wir

„denn bereits das Land wieder sahen. Er re=
„solvirte sich, die Focke beyzusetzen und zu pran=
„gen; da wir denn mit Lebensgefahr besagtes
„Cagliari wieder sahen und den 1sten Jul. da=
„selbst einliefen. Der englische Consul an die=
„sem Orte ließ uns wissen, daß, wenn wir hier
„Quarantaine halten wollten, wir mit 10 Ta=
„gen abkommen könnten; da nun noch der
„Wind contrair war, so acceptirte ich es, und
„hielt daselbst diese 10 Tage aus, worauf wir
„Gesundheitsbriefe bekamen. Der Kapitain
„muthete mir zu, das Ankergeld und die Un=
„kosten zu bezahlen, worinn ich nicht willigen
„wollte. Er fieng darüber einen entsetzlichen
„Zank an, und da weder gute noch böse Worte
„etwas bey mir helfen wollten, fragte er, ob ich
„nicht wisse, was Schiffer= und Kapitain=
„Recht wäre; ich dürfte ihm nicht viel sagen,
„er wolle mich an den Mastbaum binden und
„peitschen lassen. Ich fragte ihn, ob er nie=
„mals einen beleidigten Passagier gesehen, und
„ließ mir meine Pistolen bringen, welche ich
„vor seinen Augen ladete und ferner fragte, ob
„er mich noch wollte peitschen lassen: Er ant=
„wortete,

„wortete, er wolle seine Revanche in Marseille
„nehmen. Sein Geiz war Schuld, daß er kei=
„nen guten Wind abwarten wollte, sondern
„den 11ten Julii wieder unter Seegel gieng.
„Wir hatten noch einen entsetzlichen Sturm,
„welcher uns den 21sten nach Hyeres bey Tou=
„lon schmiß, und den 24sten langten wir zu
„Marseille an. Man muthete uns zu, die
„Quarantaine noch einmal zu halten und die
„Tage zu suppliren; nach vielen Vorstellungen
„wurden auch die Thiere ans Land gebracht.
„die Strauße leben zu jedermanns Verwun=
„derung, nach so viel Stürmen, und der Löwe
„auch. Die 2 wilden Kälber sind noch vor
„Cagliari gestorben. Der Erzbischof in Cagliari
„schenkte dem König 2 Thiere, welche Mufflones
„genennet werden. Es ist ein Mann und ein
„Weib, und sie haben die Größe der Ziegen.
„Der holländische Kapitain, welcher die Thiere
„in Algier nicht an Bord nehmen wollte, hat
„einiger Thierhäute wegen, welche er im Schiffe
„gehabt, 30 Tage Quarantaine halten müssen.
„Es ist ihm recht geschehen.“

 Nach=

Nachdem wir uns in Bonna einige Tage aufgehalten hatten, entschloß ich mich, eine Landreise bis nach Constantia, einer Hauptstadt einer Provinz gleiches Namens zu thun, wohin ich durch besondere Briefe von dem Gouverneur in Algier recommendiret worden, theils die dasigen Alterthümer zu sehen, theils einen Versuch zu thun, ob ich einige Thiere erhalten könne. Ich war genöthiget, wegen Unsicherheit der Wege, zumal da überhaupt alle Christen bey damaligen Umständen der Zeit, wegen zu befürchtender Belagerung Algiers verhaßt waren, eine Begleitung von 6 Spahis zu mir zu nehmen; in deren Gesellschaft und da wir alle wohl bewehret waren, wir eine kleine Caravane ausmachten. Wir reiseten durch eine angenehme mit Oliven- und Ziziphusbäumen besetzte Fläche, von welchen letzteren die Stadt den Namen hat, indem das alte Hippone oder Bonna in maurischer Sprache Haineba oder Ziziphus-Wald wegen Vielheit derselben genennet wird. Niemals hat sich das fruchtbare Mauritanien uns in dieser Schönheit gezeiget, wo die Menge der Kornhaufen, welche das Feld bedecken, bey da-

maliger Erndtezeit nebst den grünenden Bäumen und Gebüschen, dem Auge, welches bis hieher nur unwegsame Felsen und rauhe Berge zu sehen gewohnet war, eine angenehme Veränderung machten. Die Einwohner dreschen ihr Korn auf eben dem Felde, welches die Frucht getragen, zu welcher Arbeit sie sich ihrer Ochsen bedienen, welche über das ausgebreitete Korn hin und her gehen und die Körner von den Aehren absondern. Die seltenen Blumen aber fiengen an zu mangeln, da wegen der großen Hitze die Flor nur bis zu Ende des Junii dauert; hingegen mangelte es nicht an allerhand Saamen, welchen wir jetzo zu Errichtung eines afrikanischen Gartens mit allem Fleiße sammeln. Nachdem wir den Fluß über eine Brücke, welche von uralter Arbeit war, paßiret, ruheten wir bey zunehmender Hitze, welche zu ertragen wir bereits gewohnt sind, in einem Duar, oder aus Zelten zusammengesetzten Dorfe, in der Landschaft Dagossa und suchten in der Hütte des Cheques oder Aeltesten des Ortes Schatten, welcher für Pferde und Personen Nahrung schaffen muß sobald ein Rei-

sender

sender in Begleitung eines Dollmetschers und einiger Spahis ankömmt. Nach Verfließung einiger Stunden verfolgten wir unsern Weg, und bemüheten uns, einen gewissen Mar zu erreichen, woselbst wir sowohl bequem Lager als Verstärkung unserer Suite haben sollten, weil wir des folgenden Tages einige Berge passiren mußten, deren Einwohner ihre Freyheit bis dato behalten, und in einem immerwährenden Kriege mit den Algierern sind. In besagtem Dorfe, dessen Cheque ausdrückliche Ordre unsertwegen von dem Cayde aus Bonna erhalten, mangelte es nicht an guter Bewirthung, und der Schlaf war auf unsern mitgenommenen wollenen Decken süße. Denen in Algier bey der ersten Landreise zurückgebliebenen Gefährten, welche diesmal das Vergnügen die Gebirge zu sehen haben wollten, kam es ungewohnt vor, unter einem schwarzen Zelte zu übernachten, in welchem wir Ziegen und Kälber zu unsern Nachbarn hatten; die übrigen hatten etwas mehr Erfahrung. Man hatte nicht Ursache mit Sorge zu schlafen; die Gastfreyheit ist eine Eigenschaft der Mauren. Die Fremden

werden

werden genau bewachet, und eine Garde wachsamer Hunde erinnert die Einwohner, im Fall die räuberischen Cabaylen aus den Gebirgen etwas unternehmen sollten, in welchem Fall sie mit Schießgewehr und Lanzen genugsam versehen sind. Wir dienten den Einwohnern mit einigen Arzneyen, die sie verlangten. Diese Leute glauben, daß alle Christen überhaupt in der Arzneykunst erfahren sind. Es belagerten uns eine Menge Zuschauer, welche uns zu sehen ein Vergnügen hatten.

Des andern Tages verfolgten wir unsern Weg, durch die Gegenden des Stammes Bnesalah, in Begleitung des Cheqs erwähnten Ortes, welcher seiner Ordre gemäß für unsere Sicherheit sorgen mußte. Unsere Spahis giengen beständig voraus, um die gefährlichen Oerter zu recognosciren, welche wir ohne Anstoß paßirten, und des Abends, nachdem wir erst zweymal über ermeldeten Fluß gegangen, in dem Lager des Beys von Constantia anlangten. Die der Republik Algier unterworfenen Mauren, werden durch Beys, deren jeder eine Anzahl türkischer Infanterie und mohrischer Spahis com=

commandiret, in Devotion erhalten. Diese befinden sich mitten unter ihrer kleinen Armee, unter Zelten, und verändern meist alle Tage den Ort; und indem sie in der Provinz hin- und herziehen, treiben sie den Tribut mit der größten Schärfe ein, um die Summe, welche sie dem Gouverneur erlegen müssen, aufzubringen: wobey sie nicht vergessen, sich zu bereichern, weil bey allen Gewaltthätigkeiten die sie ausüben, sich niemand über sie beklagen kann. Sie entschuldigen sich, in Person nach Algier zu kommen, indem sie wohl wissen, daß es ein gefährlicher Ort für sie sey, weil ein jeder Türke sich diesen einträglichen Posten wünschet; dahingegen sie ihre Califen absenden, den Tribut zu überbringen; sie selbst setzen sich nicht in Gefahr, und erhalten sich dadurch, daß sie ihren Soldaten allen Muthwillen verstatten und ihren Sold vermehren.

Der Bey von Constantia befand sich in seinem Lager, welches diesmal ausserordentlich stark war, und gleichwohl in nicht mehr als 800 Türken und 1000 Spahis bestand, womit er im Stande war, nicht allein

die

die Mauren im Zaum zu halten, sondern auch noch Krieg zu führen. Sobald man ihm unsere Ankunft meldete, mußten wir vor ihm erscheinen, und nachdem er die Ursache unserer Reise vernommen, und aus den mithabenden Briefen ersehen, daß wir unter dem Schutze des Deys zu ihm gekommen, wurde uns ein sauberes Zelt angewiesen und zu unserer Verpflegung Anstalt gemacht. Unser Unglück wollte, daß wir auch hier Verwirrungen und Krieg antreffen mußten. Der Bey hatte vor kurzem einen benachbarten Cheque in einem Treffen überwunden, ihn seiner Würde entsetzet, und einen andern gegen Erlegung einer großen Summe zu dieser Würde erhoben. Der erstere, welcher von seinen Unterthanen Boesseys oder Pater Patriae genennet wurde, suchte seine verlohrne Dignität wieder zu erlangen, und erbot sich nebst Uebersendung einiger Geisseln 30000 Piasters sogleich, und künftig 10000 Piasters jährlichen Tribut zu erlegen. Dieses war genug, den andern zu ruiniren, welcher, seiner erlegten Geldsumme ohngeachtet, auf Befehl des Beys in seinem Daar oder Dorfe von den Spahis geplündert und verjagt wurde. Wir

sahen des andern Tages die Wirkung dieser Ungerechtigkeit. Man brachte Menschen und Vieh in das Lager, und die ersten wurden losgelassen, ohne ihnen das geringste zu ihrer Nothdurft zu gestatten.

Das Lager war dazumahl in einer der angenehmsten Gegenden Numidiens, welches zur Zeit der glückseligen Regierung der Römer eine der schönsten Provinzen gewesen seyn muß, wovon die vielen Alterthümer zeugen, welche man antrift. Man siehet noch an den verfallenen Mauern deutliche Merkmale der römischen Architektur, wiewohl wenige den Veränderungen der Zeit und der Gewaltthätigkeit der Saracenen, Gothen, Vandalen und Mauren haben widerstehen können. Der Bey gab uns genugsame Begleitung, um einige Rudera vormaliger Städte und Castelle zu sehen. In einem alten Castell, welches die Mauren Tiffesch nennen, fanden sich einige Inscriptionen mit saubern lateinischen Buchstaben: z. E.

D. M. S.
IVLIA IANVARIA. P. V.
A. LXXXXVII. H. S. E.

DIS MANIB. SAC.
... TERENTIVS FAB.

Der=

Dergleichen Grabschriften sind uns in solcher Menge vorgekommen, daß wir endlich müde wurden, selbige, wenn sie nicht etwas sonderliches enthielten, zu sammeln. Einige Stunden von diesem Orte, war eine seltene Antiquität, welche zu sehen, wir nicht versäumen wollten. Wir kamen dahin auf einem wohlgepflasterten Landwege, welcher von Tunis nach Constantia führt, und ohne Zweifel ein Ueberbleibsel alter Zeiten ist, indem die Barbaren, seitdem sie die alten Einwohner vertrieben, weit davon entfernt gewesen, daß sie eine ordentliche Landstraße hätten unterhalten sollen. Wir erstaunten nicht wenig über die traurigen Ueberreste einer der größten Städte voriger Zeiten. Man sah wohlgeordnete Portale, marmorne Säulen, verschiedene Castelle und eine große Menge noch vester Mauern, welche wegen Zusammenfügung der größten Quadersteine, die Zeit oder die vielen Kriege nicht hatten zerstören können. Auch sah man eine Menge Grabschriften, die aber weiter nichts besonders enthielten, als daß sie in Ansehung des reinen Lateins und der wohlgemachten Buchstaben, von ihrem römischen Ur-

Ursprunge zeugten. Unsere vorzügliche Aufmerksamkeit aber verdiente ein noch ziemlich langes Amphitheater, welches 150 Schritte im Diameter hatte, und in allen Stücken, daß es zu den römischen Schauspielen gedienet hatte, kenntlich war; denn man sah sowohl die Behältnisse der Thiere, welche zu den Kampfjagden gebraucht wurden, als auch die in einem halben Zirkel übereinander gebaueten Sitze, von welchen noch 10 Reihen unverändert waren. Ich suchte vergebens einige Inscriptionen zu finden, welche mir einen Begriff von diesem Orte hätte machen können; ich werde mich aber bemühen, in *Strabone, Ptolemaeo* und in den *Itinerariis Antonini*, welche die alte Geographie Numidiens und Lybiens beschrieben, einige Muthmaaßungen zu finden. Die Mauren nennen den Ort Hamessa und ist solcher anderthalb Tagereisen von Tunis entlegen.

Wir hätten zu einer andern Zeit unsern Weg weiter verfolgen können; allein diesesmal konnte, wegen der streifenden Araber kaum ein ganzes Heer diese Unternehmung wagen; überdies konnten es auch unsere in Bonna zurückgeblie-

benen

benen Habseligkeiten, und die Absichten einige Observationen bey der Corallenfischerey in Cale und Tabarcke zu machen, nicht verstatten. Wir kehrten daher nach dem Lager zurück und machten mit demselben die folgenden Tage über keine Bewegung, weil bemeldeter Boysier, erst die stipulirte Summe erlegen sollte. Indessen ruheten wir einen Tag nahe an einer zerstörten Stadt, in welcher wir folgende 2 Inscriptionen antrafen:

☧ DEO IVVANTE TEMPORIBVS IVSTI
NIANI THEODORAE
M. M. DOMINORVM NOSTRORVM.

Ferner:

D. M. S.
P. L. H. CA. GADOPVS SERVVS
PRAEFECTVS IN BRITANIA EQ.
ALARIS MILITATVS RAVNIACODIS
MISSVS REDIENS GADI. A. V. FATA
PATRIAE SVAE VIXIT A. LXXX. H. F.
FIL. N. S. P. LICIN. MANVRIVS.

Nachdem es uns verdrüßlich fiel, die Zeit mit den gewöhnlichen kleinen Tagereisen des Lagers

zuzubringen, erhielten wir eine Escorte von dem Bey, mit Briefen an den Cayde zu Constantia, woselbst wir wohl gepfleget und wie gewöhnlich frey gehalten wurden; wiewohl die an die Domestiquen gegebenen Geschenke, ein mehreres, als wir genossen, betrugen. Constantia ist die Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, und hat ohne Zweifel ihren Namen von Constantino erhalten, welches die in diesen Gegenden ausgegrabenen Münzen, die größtentheils von diesem Kaiser sind, bezeugen. Ich habe deren einige, die selten sind, erhalten. Inzwischen ist der Ort eine der ältesten römischen Kolonien, und hat vor der Zeit Constantini vermuthlich einen andern Namen gehabt. Eine zerstümmelte Inscription könnte hierinn einiges Licht geben.

AED. III. VIR. PR — —
IT INCOLAE — —
RVSICA DEBIS
PONTIFEX MAX.

Man kann von dieser uralten Stadt, zu der Zeit da sie in Flor gewesen, keine andere als hohe Gedanken haben; indem wir in einer zer-

stüm-

stümmelten Inscription die Erwähnung eines Capitoliums gefunden.

— ARGENTEVM IN CAPITOLIO

— — LX AS. CCCXII.

In andern wird der Triumvirat- und Consulat-Würden gedacht; doch bin ich nicht so glücklich gewesen, eine einzige Inscription, die einen vollkommenen Begriff von ihrem Inhalte hätte geben können, anzutreffen. Denn da die öffentlichen Monumente auf große Steine eingegraben wurden, so haben sich derselben die Mauren bedienet, ihre elenden Hütten damit zu befestigen. Die sehenswürdigen Alterthümer dieser Stadt bestehen in einer römischen Brücke, einigen Wasserleitungen und einem sehr schönen Triumphbogen. Die erstere ist das vollkommenste Stück, was ich bisher in diesen Ländern gesehen. Die Stadt lieget auf einem hohen Felsen, und ein gleich hoher Berg gegenüber, hat vermuthlich einen andern Theil dieser Stadt ausgemacht; indem, diese Felsen aneinander zu hängen, die Kunst und der Fleiß der Römer einen erstaunenswürdigen Bau einer Brücke unternommen, deren höchster Bogen

100 Schuh beträgt. Der Fluß Susseymare verliehret sich gerade unter dieser Brücke, und stürzet sich in eine in den Felsen von der Natur gebildete Höle; und nachdem er 100 Schritt unter der Erde sich verborgen, wird er durch eine Oefnung in dem Berge auf 10 Schritte sichtbar und verdeckt sich abermals 30 Schritte lang; wornach er völlig zum Vorschein kömmt, und zwischen unersteiglichen Felsen, welche ihn gleichsam gefangen halten, hinläufet, bis er auf der Nordostseite über einen steilen Felsen bis 30 Schuh hoch, mit verschiedenen Abfällen sich hinunter stürzet. Bey diesem seltnen Wasserfall, welcher zu der Zeit als wir ihn beobachteten, bey einfallenden Sonnenstrahlen einen Regenbogen in seinem durch die Gestalt des Falles zertheilten kleinen Stäubchen bildete, ist der Felsen, auf welchem die Stadt liegt, von einer solchen Höhe, daß wir von oben herab, die Personen auf eine ungewöhnliche Art verkleinert sahen. Von diesem Felsen stürzet man die in Ehebruch begriffenen Weiber; welche Execution öfters geschiehet, indem diese Kreaturen, des Zwanges ohngeachtet in welchen sie leben, dennoch

noch Gelegenheit finden, ihre Männer zu hintergehen. Bemeldeter Felsen ist mit verschiedenen durch die Natur in ihn gearbeiteten Grotten versehen, in deren einer wir bey damaliger Hitze eine angenehme Erquickung fanden.

Wir unternahmen des folgenden Tages (den 3ten Julii) die Zeichnung der Stadt, der Brücke, des an der Stadt liegenden Triumphbogens und der Wasserleitungen, und hatten zu unserer Bedeckung 2 Spahis. Wir waren bereits von dem Pöbel zu verschiedenen malen insultiret worden, welcher in Ansehung unserer Vielheit und weil wir die Stadt in Augenschein genommen, uns für Spanier und Kundschafter hielt; allein niemals sind wir in so verdrüßlichen Umständen und in solcher Gefahr gewesen als bemeldeten Tages, da wir Abends von der Zeichnung der Brücke zurück kamen. Es war eine unzählige Menge Volks zusammengelaufen, welche alles Widerstandes ohngeachtet, den die Spahis thun können, uns mit Steinen verfolgten, die von Gewichte und meistentheils wohl gerichtet waren. Die Attaque war in schönster Ordnung und wurde noch dazu von einem Anführer

führer commandiret. Ein Spahi salvirte sich. Der andere, ein deutscher Renegate entfernte sich auch, allein aus anderer Absicht. Er kam mit Flinte, Pistolen und Säbel gewafnet wieder, attaquirte den Pöbel, verwundete etliche und zerstreute die übrigen. Bey geforderter Satisfaktion von dem Cayde hatten wir Ursache zufrieden zu seyn; indem der eine, welchen der Spahi so wohl gezeichnet hatte, die Bastonnade bekam, und meiner Vorbitte es zuschreiben mußte, daß er nicht halb todtgeschlagen wurde. Der Dey hatte bey erhaltener Nachricht von unserm Zufalle, Befehl gegeben, den Anführer zu suchen, welcher flüchtig worden war. Der Cayde versicherte, daß er wegen des verletzten Rechts der Gastfreyheit, welche Tugend die Türken in einem hohen Grade ausüben, zumal wir von dem Dey geschützt und in seinem eignen Hause wohnten, andern zum Exempel gespießet werden solle. Schon ein leichteres Verbrechen ist genug, einem Mauren das Leben abzusprechen. — Inzwischen waren wir mit unserer Entdeckung zufrieden, indem sowohl die Brücke als die an selbiger befindlichen Hyeroglyphen

roglyphen und Wahrzeichen eine besondere Attention verdienen. Der römische Adler ist eine Probe des Alterthums und römischen Bürgerrechts dieser Stadt; das unter demselben befindliche Bild einer Weibsperson, ist das Kennzeichen der römischen Colonien. Die Einwohner sagen, daß es das Bild einer entblößeten Weibsperson sey, wovon man die Bedeutung nicht leicht finden würde. Die beyden im Streit begriffenen Elephanten bedeuten die in Numidien geführten Kriege. Der Anker, vermuthlich die Seemacht dieser großen Stadt, die nicht so gar weit von dem Meere entfernt ist. Ich habe die Zeichnung dieser Brücke im Kleinen beygefügt *), um eine Probe des Fleisses meiner Gefährten zu geben, welche alle Umstände und was zu Bereicherung einer vollständigen Historie dienen kann, anzumerken und zu zeichnen nicht ermangeln. — Wir entfernten uns von diesem Ort aus Furcht größern Unglücks und machten uns das Vergnügen, durch einen kleinen Umweg die in Numidien sehr gepriese-

 nen

*) Sie fehlet aber bey dem abgeschriebenen Manuscripte, welches mir mitgetheilt worden.

nen warmen Bäder, Hamam Secut, oder die Bäder des Zorn Gottes zu sehen. Wir fanden selbige in einer Fläche, in angenehmer Gegend. Die Quellen sind in ungemeiner Anzahl, doch sind deren 6 die den übrigen an Schönheit und Stärke des Brudels vorgehen. Ein Stück Fleisch wurde in 5 Minuten weich und eßbar gekochet; der große Dampf erweckte bey den nahestehenden einen Schweiß, und man mußte das Gesichte abwärts wenden, wenn man das Wasser mit einem Gefäß schöpfen wollte. Dieses Wasser führt viel Kalkmaterie bey sich, welche sich nach und nach ansetzt und nach Verlauf einer gewissen und vermuthlich sehr langen Zeit, eine 6 oder mehr Fuß hohe Pyramide bildet, welche, sobald sie die Höhe erreichet, daß das Wasser nicht mehr übersteigen kann, dem Brudel keinen Ausfluß mehr verstattet, der aber hernach einen neuen Ausgang suchet. Auf diese Art haben wir über 100 Pyramiden gezähler, welche vormals so viel Quellen gewesen waren, deren einige ganz verstopft sind, einige annoch überlaufen, andere das verschlossene Wasser noch in sich murmelnd hören lassen. Die fabel-

haften

haften Einwohner dichten, daß die Pyramiden in Stein verwandelte Menschen sind. Die Natur des Wassers ist eisenhaltig, färbet sich mit den Galläpfeln braun, läßt, mit dem Alkali vermischt, einen Bodensatz fallen, und der Grundsatz ist alkalischer Natur, denn es brauset mit dem Eßig. Es müssen diese Wasser bey den Römern im Gebrauch gewesen seyn: wovon die noch übrigen Ruinen und einige Merkmale vormaliger Badstuben und Kanäle zeugen, durch welche das Wasser dahin geleitet worden. Ich habe dabey auf einem zerbrochenen Steine die römischen Buchstaben gefunden:

— M. PENIVS —

— FELIX PATER —

— LI — —

Indem wir so in Betrachtung dieser Quellen begriffen waren, kamen drey mit Lanzen bewehrte Männer zu uns, welche sich aber bey Erblickung unserer Waffen wiederum verlohren. Unsere Spahis erinnerten uns, es sey nun aus Zaghaftigkeit oder aus gegründeter Furcht, eiligst aufzubrechen. Wir schliefen in einem Daar, unter ausgestellter Wache, welche die Einwohner

wohner selbst hielten, weil unser Renegat den Cheq bedrohete, er wolle für jeden Asper den wir verlieren dürften, einen Piaster wieder fodern. —

Wir langten darauf, nachdem wir einige Ruinen besehen, die gleichwohl nichts sonderliches in sich enthielten, den 14ten Julii wieder in Bonna an, besahen die durch das Bischofthum St. Augustini bekannt gewordenen Oerter, welche die Einwohner selbst für heilig halten, indem sie glauben, daß ihnen nicht erlaubt sey, Seeräuberey zu treiben, weil *Santo Augustino*, dessen Grab unter ihnen sey, hievor einen Abscheu habe. Das vorgegebene Grab *Augustini* und *Sanctae Monicae* sind griechische Konvente und Klöster. Die sogenannten Gärten des Augustins sind wohlgeordnete Alleen von Ziziphus- Maulbeer- Mandel- Citronen- Orangen- Feigen- und Olivenbäumen. Das alte Hippone ist eine Meile Weges von der Stadt, welche eigentlich Haineba heißt, nahe an dem Cap Matra, bey dem Eingange des Golfo gelegen, und bestehet aus alten Ruinen. Das Kastell ist annoch in gutem Stande. Die Franzosen haben hier ein wohleingerichtetes Komptoir,

und treiben mit Korn, Gerste, Bohnen, Häuten, Honig, Wachs, einen vortheilhaften Handel, der nicht nur der ganzen Provinz, das derselben mangelnde Korn, sondern auch den Theilhabern der Kompagnie in Marseille einen guten Vortheil bringt; wiewohl nicht zu läugnen, daß der Unterhalt ihrer Agenten, Gouverneurs und anderer Offiziere auf der barbarischen Küste große Summen kostet. Es bestehet bemeldete Compagnie d'Afrique in Marseille, in den Häusern der Herren Maystre, Naville & Bourguet, Claude Naques & Auriel, deren Circularschreiben auf diesen Küsten mir gute Dienste gethan haben.

Wir begaben uns den 15ten Julii auf eine Tarquinische *) Sandal oder Barque, und da wir bemeldeten Tages nicht abschiffen konnten, verfolgten wir unsere Reise des andern Tages bey besserm Winde und kamen, nachdem wir le Bastion de France, das vormalige Castell der Franzosen, welches sie zu verlassen, durch die Mauren genöthiget worden, vorbeygeschiffet, in la Cales an. Dieses ist eine auf einem halbinsel-

*) Vermuthlich Tangerische? B.

inselförmigen Felsen erbaute Vestung mit zugehörigen Magazinen. Bemeldete Compagnie d'Afrique unterhält einen Gouverneur, nebst einer kleinen Garnison, welche theils zur Beschützung des Castells, theils zu Bedeckung des Viehes auf der Weide und zu Begleitung der Holz- und Viktualien holenden Wagen dienen. In dem mit Algier Ao. 1694 geschlossenen Frieden war der Kompagnie erlaubt, in einem besondern Hause eine Anzahl Maurische Geisseln zu halten, weil diesen Leuten sonst nicht zu trauen ist. Der Platz war diesesmal wegen der durch mehrerwähnten Boesseis commandirten räuberischen Araber in Furcht; welche, um die dem Dey in Constantia erlegten 30000 Piasters zu remboursiren, in dem Lande allerhand Gewaltthätigkeiten ausübten, und denen der Kompagnie zugehörigen Mauren vor kurzem ihr Vieh weggetrieben hatten, mit Bedrohung, den Platz selbst anzugreifen: welches diesesmal dem Kornhandel großen Schaden gethan. Der Corallenfang wird hier mit gutem Fortgange getrieben, und da die benachbarten Genueser auf der Insel Tabacka ein gleiches Recht haben, so

setzt

setzt es zu Zeiten wegen überfahrner Gränzen, von einer oder der andern Seite Verdrüßlichkeit. Und obgleich bemeldete Tabackiner mit Algier in Frieden stehen, so wurde doch im Angesichte des Castells durch einen Algierischen Corsaren, eine ihrer Corallenbarquen weggenommen, weil solche ausser den gewöhnlichen Gränzen gefischet hatte.

Ich habe dem Corallenfang beygewohnet. Die Barquen werfen auf gut Glück ein von Holz verfertigtes und wie ein Kreutz gebildetes Instrument aus, an welchem ein Gewichte hängt und welches mit Estappe oder aus Flachs und Hanf verfertigten Faden, umgeben ist. Bemeldetes Instrument lassen sie bis auf den Grund, welcher nach Gelegenheit 70 bis 80 Ellen tief ist; da sich denn die Corallenäste nebst andern Meergewächsen in der Estappe verwickeln und zerbrochen oder ganz, nachdem es das Glück füget, herauf gebracht werden. Die Corallenäste sind sowohl in- als ausser dem Wasser hart, doch sind ihre äussersten Spitzen, die wie Knöpfe formiret werden und nach Art der Blumen von einem Calice unterhalten sind, weich,

und

und mit einem milchfarbenen Safte angefüllet; welcher Knopf nach und nach härter wird und der Coralle den Zusatz und Wachsthum giebt, dahingegen sich eine neue Extremität ansetzet. Den aus bemeldetem Knopfe kommenden Saft, hält man für den Saamen der Corallen, welcher, indem er auf einem Holze, Bein oder andern Körper sich veste ansetze, sein Geschlecht vermehre. Die Madreporen, Reteporen, Ceratophyten, Fungi, Alcyonia werden nicht geachtet und zuweilen die seltensten Stücke in die See geworfen. Ich habe von einem und dem andern eine Sammlung gemacht.

Nicht weit von Cale liegen die Ruinen der Vaterstadt des *Augustinus Thugastes*: und einige andere, an einer See, die halbgesalzenes Wasser führet, liegende Mauern, möchten wohl Madaura seyn, weil Augustinus meldet, daß er dahin in die Schule gesendet worden. — In Meynung, einige neue Entdeckungen in plantis Marinis zu machen, ließen wir uns in einer der Kompagnie zugehörigen Barque nach Tabarca überbringen, und langten daselbst in einer Zeit von 6 Stunden an. Dieses ist ein kleiner von

der

der Natur und Kunst bevestigter Felsen, dessen Spitze ein starkes Castell hat. Sie ist von dem vesten Lande einige 100 Schritte entfernet, und treibt mit den Mauren vortheilhaften Handel, gleichwie auch der Corallenfang von den Einwohnern mit gutem Fortgange getrieben wird. Die Insel ist ein Eigenthum der Lommelini in Genua, welche diesen Felsen zuerst als ein Geschenk von einem Tunetanischen Magnaten erhalten, weil sie ihn, da er ihr Gefangener worden, auf Treu und Glauben losgelassen. Carl V. bevestigte diesen Ort, um sich dessen auf seiner Expedition gegen Tunis zu bedienen, nachdem die Insel unter spanischer Protection gewesen; jetzt aber schützt er sich selbst. Die Einwohner sprechen ein verdorben Italienisch. Auf dem vesten Lande bey dem Einflusse des Flusses Goudilbarbar siehet man die Ueberreste der vormals berühmten bischöflichen Stadt Tabruqua oder Tabuthra nebst einigen Inscriptionen, welche ich übergehe, — weil ich glaube, daß ein Medikus so viel als möglich sich dispensiren soll, Leichensteine in seinem Journal aufzuzeichnen.

Nach einigen angemerkten Seepflanzen und Fischen, fuhren wir in einer wohl armirten Fre-

gatte, weil bemeldeter Corsar der eine Tabarkinische Barque weggenommen, sich noch in diesen Wassern befand, nach Cap negro ab. Der Gouverneur dieser Insel hatte uns bey unserer Ankunft, in Meynung, daß wir Franzosen wären, (um uns die Erinnerung seines letzthin unter den Kanonen des Forts Cale erlittenen Schadens empfinden zu lassen) sehr kaltsinnig aufgenommen; wollte aber itzt diesen Fehler ersetzen, indem er uns bey der Abfahrt mit Kanonenschüssen begrüßen ließ. Wir erreichten Cap negro noch diesen Tag (den 25sten Jul.) und wurden, in Ansehung des vor uns hergehenden gemessenen Befehls, uns wohl zu bewirthen, mit Kanonenschüssen begrüßet. Der Gouverneur und die übrigen Herren Offiziere dieses Forts empfiengen uns an dem Ufer. Wir schrieben aber diese Ehre lediglich dem großen Namen des Königs unsers Herrn zu, und suchten solche von uns abzulehnen.

Wir hatten nunmehr das Königreich Tunis betreten, und da der Bey desselben sich in seinem Lager, eine Tagereise vom Cap negro befand, hielt ich für nöthig, mich zu ihm zu verfügen,

um ihm die an ihn in Händen habenden Briefe des Deys von Algier, deren Inhalt ich bereits oben erwähnet, zu überreichen. Er hatte die Gütigkeit, da er von dem Gouverneur, unserm Wirthe, benachrichtiget worden, daß Fremde angekommen wären, die ihn zu sehen wünschten, einen Renegaten nebst einigen Spahis zu meiner Sicherheit zu überschicken. Ich reisete demnach den 28. Jul., in Begleitung Christian August Ebersbachs, ab, und erreichte Abends das Lager bey Begia, der Hauptstadt einer Provinz gleiches Namens. Wir erschienen vor Ihrer Excellenz, denn dies ist sein gehöriger Titel. Er konnte nicht begreifen, wie ein König sich die Mühe geben könnte, der Wissenschaften wegen so viel Leute abzusenden, und wiewohl die Briefe die ich ihm überreichte, sehr vortheilhaft für mich geschrieben waren, hat er doch an unserer Unschuld gezweifelt, bis sein Medikus, der aus den Zeitungen unsere Abreise aus Sachsen vernommen, und daß wir nach Tunis kommen sollten, ihm bereits vorher erzählet, ihm die Sache begreiflich machte. Wir wurden in seinem Pallaste, welcher nicht barbarisch war,

indem man von dem Königreiche Tunis, was das Gouvernement anlanget, zum voraus gute Gedanken fassen kann, bequemlich angewiesen, und überflüßig bewirthet.

Des Tages darauf baten wir um Erlaubniß, einige Alterthümer zu besehen, welches er uns abschlug, unter dem Vorwande, daß er uns nicht in Gefahr setzen wolle; es sey eine Schande für ihn, wenn uns etwas widriges begegnen sollte. Doch erlaubte er uns die Stadt Begia zu sehen, deren Mauern und Grundsteine der Häuser annoch von altem römischen Baue sind. Wir wurden von einer unzähligen Menge Volks umgeben, welches unsere unschuldige Beschäftigung des Abschreibens einiger Inscriptionen, abermals übel auslegte. Ich werde dieselben anderweit aufzuzeigen nicht vergessen. Eine ist wegen der Deutlichkeit des Inhalts würdig beygebracht zu werden:

FILIO DIVI COMMODI FRATER

IMP. XII. COS. III. PP.

— QVAE ADNEPM AVRELIO ANTO

NIN. ET AVSPICIIS DIVINIS.

Ueber dem Castell ward *Caji Iulii Aureliani* in einer Inscription gedacht. — Nach-

Nachdem aber der Zulauf des Volks immer größer wurde, auch bereits einige Steine zu fliegen anfiengen, retirirten wir uns bey Zeiten, nahmen von dem Bey Abschied, und schliefen ausser dem Pallaste in einem für uns aufgeschlagenen Zelte, weil wir des Morgens zeitlich aufbrechen wollten. Wir haben diesen Tag eine unbegreifliche Hitze ausgestanden. Wir besuchten unterwegens die Bleyminen, die sich daselbst befinden, und sahen, daß sich die Leute mit dem Pochen, Waschen und Schmelzen der Minern ganz wohl behelfen konnten. Wir vergaßen auch nicht, ein unweit gelegenes Wasser zu besehen, welches an Geschmacke sehr süße war, und die ersten Grade der Hitze hatte. Der allenthalben sich anlegende gelbe Kalk, nebst dem Geschmacke gab deutlich an, daß es ein eisenhaltiges Wasser sey. Wir hätten dazumal diese sehr seltene Brunnen gern mit einer frischen Quelle vertauscht; unser mitgenommenes Wasser war von der Sonnenhitze verdorben, und wir fanden nichts anders als das Wasser eines Baches, welches sehr eckelhaft war. Nachdem wir einige Stunden unter den Bäumen geruhet,

und das Vergnügen hatten, eine Menge mit Früchten angefüllter aber noch unreifer Granatbäume zu sehen, eilten wir, vor Nachts nach Cap negro zu kommen. Von hieraus bemerkten wir in einem Felsen verschiedene viereckigte eingehauene Hölen, in welchen man bequemlich sitzen und liegen, aber nicht stehen konnte. Es hatte blos das Eisen Theil an dieser Arbeit gehabt, weil es ein harter und vereinigter Fels war. Unser Begleiter sagte uns, daß die Einwohner dieses für Hölen vormaliger Einsiedler hielten. Wir haben dergleichen auch auf dem vesten Lande bey Tabarka angetroffen.

Nachdem ich wieder in Cap negro angelanget, entschloß ich, wegen einiger in der Gesellschaft sich ereignenden Krankheiten, welche bey der bisher ausgestandenen Hitze fast unvermeidlich gewesen, einige Tage ruhig zuzubringen: theils weil wir uns zusammen das Vergnügen machen wollten, den glückseligen Namenstag unsers allergnädigsten Königs und Herrn zu begehen, theils weil ich vor der Ankunft des Beys in Tunis daselbst ohnedem nichts hätte vornehmen können. Dieses erwünschte Fest fiel den 3. August

ein,

ein, und da der Gouverneur, Msr. Soret sich eine Freude machte, nebst der ganzen Nation unserm Vergnügen hülfreiche Hand zu leisten, wurde gedachter Tag mit öffentlichen Gebetern in der Kapelle des Orts, für Sr. Königl. Majestät und des Königl. Hauses Wohlergehen feyerlich begangen, und der hohe Name unsers Königs und Herrn mit einem Salut Royal, von 21 Kanonenschüssen von dem Kastell und von der im Gewehr stehenden Militz mit einer Salve verehret. Die Nation divertirte sich mit uns, und da wir ein wahrhaftiges Vergnügen hatten, Ihro Maj. in so fernen Landen verehret zu sehen, beschlossen wir diesen Tag mit einer Maurischen Musik, nach welcher die Domestiquen ein wohlgeordnetes mohrisches Ballet tanzten, in welchem sie alle Actionen eines Arztes an einem Kranken lächerlich genug vorstellten. Wir vergaßen alle bisherige Beschwerlichkeiten und fiengen an gleichsam neu zu leben, zumal die Gesundheit der kranken Gefährten sich auch wieder eingestellet hatte. Die unterthänigste Devotion beseelte auch eine poetische Feder, deren Arbeit ich einzurücken nicht vergessen soll:

Hier, wo ein schwarzes Volk an Farbe und an Sitten
In rauhen Bergen wohnt, in Rohr geflochtnen Hütten;
Wo die Vernunft erstickt, die Menschheit untergeht,
Und der Verwandelung kaum schwächlich widersteht;
Hier, wo es Menschen giebt, die denen Thieren gleichen;
Hier, wo sich die Natur kaum noch durch dunkle Zeichen,
Daß sie noch wirkend sey und lebe, kenntlich macht;
Da sie die Mißgeburt der Mauren vorgebracht.
Hier, wo kein guter Stern durch Einfluß seiner Kräfte
Die böse Eigenschaft verdorbner Erdensäfte
Zu bessern fähig ist. — Hier, wo das Volk, das Land
So wenig Gutes hat, als Feuchtigkeit ihr Sand;
Hier kommt und sammlet euch; Gehorsam, Ehrfurcht, Liebe,
Erfüllet unsre Brust, erwecket heiße Triebe;
Setzt unsern Regungen ein neues Feuer bey,
Und weiset, daß der Tag Augusti heute sey,
Er ist es, dieser Tag, der unter denen Tagen,
Das was Augustus ist; darf man es anders wagen,
Wenn es nicht strafbar ist, daß diesen unsern Held
Ein schwacher Kiel vergleicht mit etwas in der Welt.
Er ist es, dieser Tag, den tausend große Sachen
Unsterblich, unerhört und unvergeßlich machen:
Kommt Demuth, Dankbarkeit, belebet unsre Pflicht,
Ehrt eures Königs Ruhm und seines Namens Licht.
Ach! gönnt uns dieses Glück, ihr Brüder, treue Sachsen,

Wenn

Wenn etwa ohngefähr die Palmen, die hier wachsen,
Augusto lieber sind, als Lorbeern die ihr brecht;
Vergebt der Eifersucht, wir fodern unser Recht,
Die wir bald mit Gefahr den Namen unsers Helden
Dem Volke Lybiens in heisser Luft vermelden,
Die wir bald wiederum, in See bey Sturm und Wind,
Ein ungewisses Spiel erzürnter Wellen sind.
Wiewohl, wir danken es dem Himmel, dem Geschicke
Und was dem ähnlich ist, Augusti Stern und Glücke,
Das unser Führer ist, das, nächst Gott, für uns wacht,
Daß uns noch keine Noth die Reise bitter macht.
Ihr habt, ihr fühlet ihn! Ach möchten wir zuweilen
Dies angenehme Loos, dies Glücke mit euch theilen!
Dee Mangel lehret uns Augusti großen Werth,
Je mehr man ihn nicht hat, je mehr man ihn begehrt.
Doch seht die Wirkungen, die unermeßne Freude
Der Seele Bildungskraft, erblickt ihn, da wir heute
Wir gleichwohl auch sein Volk uns freudigst unterstehn,
Sein hohes Namensfest entfernet zu begehn.*
Wir stellen uns ihm vor, wir fallen ihm zu Füssen,
Und da wir seine Hand im Geiste freudig küssen,
Ist nur sein hohes Wohl, durch Gottes gute Hand,
Die Hofnung saget ja, Glück, Reichthum, Vaterland.
Mars leihet uns den Knall der donnernden Carthaunen,
Die Berge Africä erzittern und erstaunen,
Und ihr, gescheuchtes Volk, begreift nicht was es sey;
Die Freunde freuen sich, ihr Zuruf stimmt uns bey.
Der Höchste hört den Wunsch. Versichrung, Glaube, Hoffen,

 Sagt

Sagt, daß es schon geschehn, daß es schon eingetroffen,
Augustus sey beglückt, nichts fehle seiner Macht,
Das Schicksal habe ihm noch mehrers zugedacht.
Die Andacht rührt den Geist und suchet diesem Feste
Den schönsten Weyhrauch aus; das Lob bricht Myrthen-Aeste,
Die Freude zündet an, die Liebe mehrt die Gluth,
Die Unterthänigkeit vergießt das Opferblut.
Ein Danklied macht den Schluß. Nun fahret fort ihr Zeiten,
Augusti großen Ruhm vermehret auszubreiten.
Du aber, schönster Tag, verfolge deine Bahn,
Triff uns in andrer Luft erfreuet wieder an.

Nachdem wir Gott für Ew. K. Maj. allerhöchstes Wohlergehen gedanket, schickten wir uns zu unserer fernern Reise nach Tunis an. Hier hörten wir die vollkommene Nachricht, daß die Spanier ihre Unternehmung auf Oran glücklich ausgeführet hätten. Ich kann die allgemeine Naserey und den Haß der Mauren überhaupt gegen alle Christen, nach dieser Post, nicht genugsam beschreiben: Wir schätzten uns glücklich, daß wir hier ausser Gefahr waren; in jener Gegend aber dürften uns diese Barbaren übel mitgespielet haben. In Oran selbst hatte der Pöbel den französischen Chancellier umgebracht,

bracht, und würden den übrigen Ausländern ein gleiches haben wiederfahren lassen, wenn sie sich nicht in des englischen Consuls Hause wohl verschlossen gehalten hätten; bey welcher Action eine Anzahl Mauren erschossen worden. So sehr das Interesse der Tunitaner und Algierer unterschieden ist, so nehmen jene dennoch Theil an der allgemeinen Schande ihrer Nation, und üben, wo sie können, Rache wider alle Christen aus. Die benachbarten Einwohner waren um so viel mehr in Wuth, weil sie glaubten, daß die Freudensbezeugung in Cap negro, indem der Knall der Kanonen sich weit und breit hatte hören lassen, wegen der Eroberung Orans angestellet worden.

Cap negro, welches theils wegen der finstern Gestalt der Berge, theils wegen der häufig daselbst sich ereignenden Schiffbrüche also genennet wird, liegt unter dem 34. Grad, 36 Minuten nördlicher Breite und ist Anfangs von den Genuesern und Engeländern, Ao. 1683 aber von den Franzosen angebauet und mit einem Castell versehen worden, zu dessen mehrerer Bevestigung ihnen die gescheiterten Schiffe Kanonen

nen im Ueberflusse gegeben haben. Ihr Handel bestehet in Korn, Gerste, Bohnen, Wolle und Häuten, wofür sie den Mauren einen unter ihnen ausgemachten Preis bezahlen. Die Lieferungen nach Marseille sind sehr stark. Man expedirt die Schiffe so geschwind als möglich wegen des zu befürchtenden Unglücks, da, wie gesagt, diese Küsten für die Schiffahrt so gefährlich sind. Von hier sendete ich drey mit Plantis marinis angefüllte Kisten auf Marseille ab, und hatte ausser der gewöhnlichen Höflichkeit des Herrn Gouverneurs auch den Vortheil, von der Natur einer Reise auf Senegal genau unterrichtet zu werden, indem dieser Mann auf der Küste Guinea eine Zeitlang der indianischen Kompagnie Dienste gethan hat. Sein Rath ist, mich nach Port Louis in Bretagne zu begeben, woselbst ich alle Monat Schiffe antreffen könnte, die entweder auf Senegal gehen, oder doch daselbst Wasser nehmen, und nachher die Reise nach Ostindien verfolgen. Die indische Kompagnie würde gar gern zum Dienste des Königs, als in einem ausserordentlichen Fall, ein anderes Schiff einige Monat darauf beordern, in

Senegal anzulanden, um uns an Bord zu nehmen, da wir denn bis auf das Cap negro, das Cap de bonne Espérance und noch weiter, weil diese Schiffe bis China gehen, bequemlich kommen könnten. Ich habe bereits, um die Zeit der Abreise einiger Schiffe zu erfahren, an meine Correspondenten geschrieben, um mich, in Ansehung meiner Rückreise von diesen Küsten, darnach zu richten.

Wir verfolgten unsern Weg zu Wasser bis Biserta, in einer der Kompagnie zuständigen Fregatte. Dieses ist das Utica der Alten und eine der vornehmsten Seestädte voriger Zeiten, welches aus der sonderbaren Einrichtung des Havens zu schließen, der mit einem engen und gleichwohl zur Einfahrt der Schiffe bequemen Kanale aus der See in die Stadt gehet. Dieser Kanal erstreckt sich drey deutsche Meilen ins Land und hält eine Art einer Ebbe und Fluth. Eine alte römische Brücke gehet über diesen Kanal und eine erstaunliche Menge Fische werden in denselben mit der Fluth hineingetrieben, welche den Ort bereichern, da die Einwohner damit einen großen Handel treiben. Diesesmal

mal habe ich keine andere Art Fische als Muge oder Mugiles, Lupos marinos, Pelamydes und Anguillas angetroffen, da die Fische wie die Blumen sich monatlich verändern. Erstere werden in solchem Ueberflusse gefangen, daß man ganze Barquen mit ihnen anfüllet. Die Ovaria werden insonderheit getrocknet und Butargo genennet. Sie sind mit Oel und Eßig eine Delicatesse des Landes. Im übrigen ist die Stadt regelmäßig und von einem sehr schönen Prospekt. Von ihren römischen Alterthümern zeuget unter andern diese vollkommene auf einer Säule sich befindende Inscription:

IMP. CAES.
M. AVRELIVS ANTONINVS
PIVS FELIX AVGVSTVS
PARTHICVS MAX. BRITA
NICVS MAX. GERMANICVS
MAX. TRIB. POT. XVIIII COS. III.
P.P. RESTITVIT.
XLIX.

Die Herren Consuls französischer und englischer Nation hatten inzwischen für unsere Bequemlichkeit gesorget, und wegen des Rechts

uns

uns zu bewirthen einen freundlichen Streit gehabt. Der französische Consul *le Chevalier de St. Gervais*, sendete uns bis nach Biserta seinen Dollmetscher zu, nebst einigen Wagen für die Personen; da wir denn nicht säumeten, uns nach Tunis zu begeben, woselbst wir in dem Hause der französischen Nation allen Vorschub und Bequemlichkeiten zu unsern Untersuchungen fanden. — Ein nach Marseille abgehendes Schiff erinnert mich meiner Schuldigkeit, Ew. Königl. Maj. von unsern bisherigen Begebenheiten allerunterthänigsten Bericht zu erstatten. Ich hoffe in diesem wohleingerichteten Lande, woselbst für unsere Personen alle Sicherheit ist, zumal der Dey bey vorgestern gehabter Audienz alle Gewogenheit versicherte, dem Könige gute Dienste zu thun: da ich bereits einen schönen Strauß, einen Haliætum oder sehr großen und zahmen Steinadler, einen schönen Cercopithecum oder Meerkatze und einige kleine Thiere aufgebracht. Bey meinen Landreisen hoffe ich gleichen Fortgang zu haben, wovon ich allerunterthänigsten Bericht zu erstatten, nicht ermangeln werde.

Nach-

Nachschrift des Herausgebers.

Kenner der Naturgeschichte, Alterthümer und Erdbeschreibung des nördlichen Afrika, werden in diesen Berichten vielleicht ziemlich viel unrichtig geschriebene Namen und andere Wörter bemerken, und einige Erläuterungen, die gut hätten können angebracht werden, vermissen. Dieses rühret daher, daß ich die etwas fehlerhaft und nicht sehr leserlich geschriebene Handschrift nicht allemal verbessern konnte, indem mir die Hülfsmittel zu Berichtigungen ꝛc. öfters nicht bey der Hand waren. — Daß ich den poetischen nonsensikalischen Glückwunsch S. 408—410, nur der Vollständigkeit wegen, zur Abwechslung und zum Lachen habe stehen lassen, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

B.

VI.

Vermischte kürzere Nachrichten und Anzeigen.

Die Bekanntmachung der 2 Auszüge im III. Stück kann vielleicht Gutes wirken, und deswegen lasse ich sie abdrucken: ich hoffe, dem im 2ten Auszuge genannten verdienten Gelehrten nicht zu nahe zu treten: es wäre ganz wider meine Absicht; es giebt mehr Orte, wo die Aufseher kostbarer Sammlungen nicht in Stand gesetzt werden, solche gehörig aufzustellen, zu unterhalten rc. rc.

In dem folgenden Artikel, bitte ich auch, nicht Tadel und Zanksucht zu suchen: zur Bekanntmachung von A. habe ich mich freywillig erboten, und wie konnte ich der Versuchung widerstehen, eine der leichtsinnigsten hämischen Aeusserungen, aus Achtung für meinen würdigen bejahrten Collegen, zu widerlegen, da es in dieser Sammlung so schicklich geschehen konnte. Dieser Umstand hat mich veranlaßt, in B. und C. auch zu meiner eigenen Vertheidigung etwas anzubringen. Niemand wird mir nachreden können, daß ich mich gerne herumbalge, obschon ich schon mehrmalen angezapft worden: zu der in B. gerügten, leicht zu mißdeutenden und mir schon längst bekannten Stelle hatte ich bis jetzt stille geschwiegen, und den mir in einer so allgemein gelesenen Schrift wie Schlözers Staatsanzeigen beygebrachten Hieb, mußte ich, wenn mir mein guter Name lieb ist, bey gegenwärtiger guten Gelegenheit sogleich abzuwenden suchen. B.

Innerliche Beschaffenheit der Krimmischen Münzsorten von Schahin Gheray Han, Sohn des Sultans Achmet Gheray.

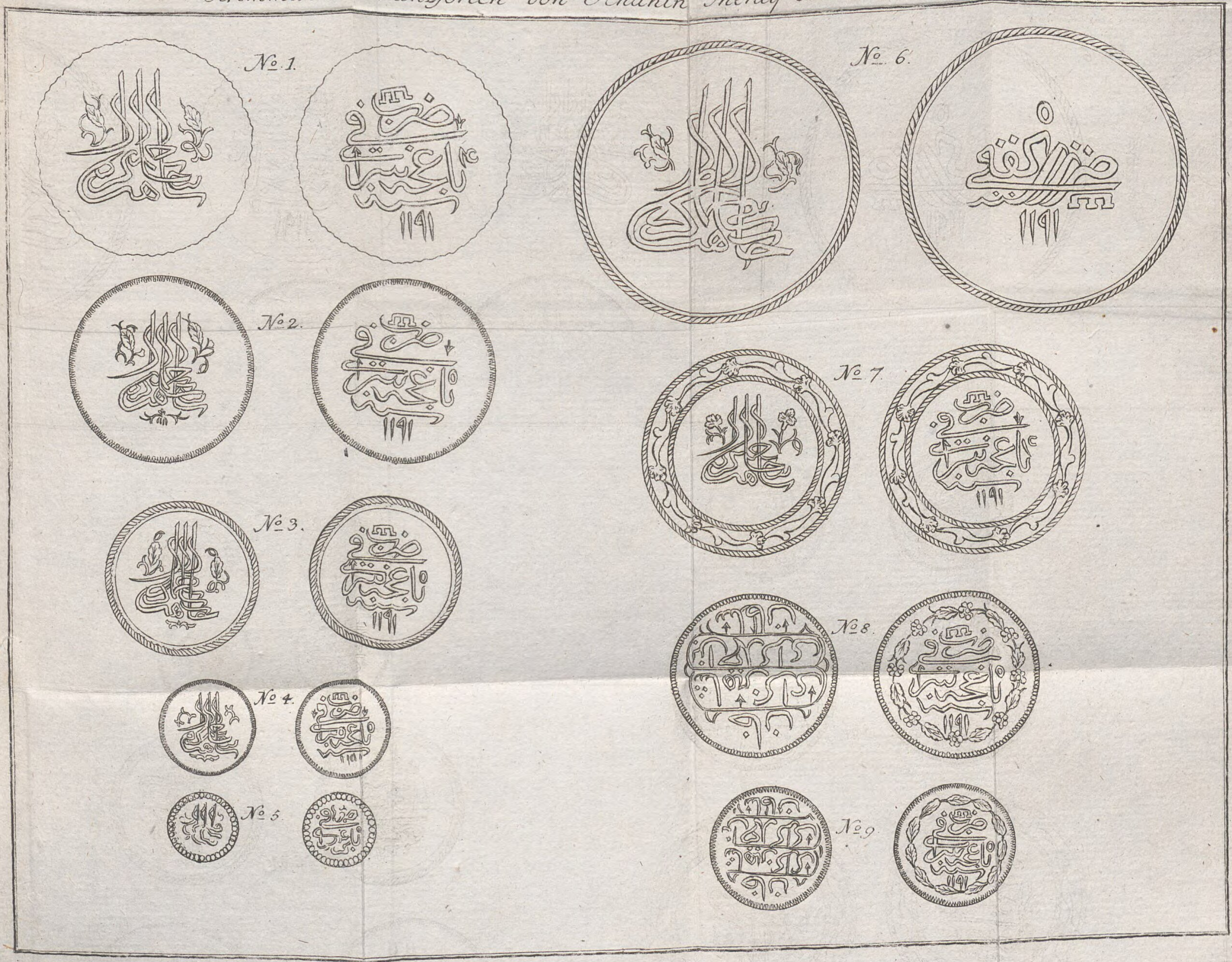
in Silber — in Kupfer

Numros	Auf die rohe Köllnische Mark gehen		Gehalt.		Auf die feine Köllnische Mark gehen		Gegen den Münz-Preis	Ist ein Stück in pohlnischem Silber werth			Gegen den Ausmünzungs-Preis	Ist ein Stück in pohlnischem Gelde werth.			Gegen den deutschen Convent. Münz-Fuß	Ist ein Stück in Deutschland werth			Nros.	Aufs rohe Köllnische Pfund gehen	Gegen den pohlnisch. Ausmünz. Preis.	Ist ein Stück in pohlnisch. Kupfer-Gelde werth.	
	Stükke	Theile eines Stücks	Loth	Grän	Stükke	Theile eines Stücks	Gulden.	Guld.	Gr.	Schilling	Gulden	Guld.	Gr.	Schilling	Rthlr.	Rthlr.	Gr.	Pf.		Stükke	Gulden	Guld.	Gr.
I.	11	$\frac{3975}{10000}$	12	—	15	$\frac{1966}{10000}$	78	5	3	$2\frac{9454}{10000}$	80	5	7	$2\frac{7901}{10000}$	$13\frac{1}{2}$	—	21	–$\frac{6881}{10000}$	VI.	$6\frac{2991}{10000}$	4	—	$19\frac{1}{5}$
II.	14	$\frac{1852}{10000}$	7	10	30	$\frac{392}{10000}$	—	2	17	$2\frac{6946}{10000}$	—	2	19	$2\frac{6866}{10000}$	—	—	10	$7\frac{8329}{10000}$	VII.	—	—	—	—
III.	30	$\frac{2566}{10000}$	7	10	64	$\frac{728}{10000}$	—	1	6	$1\frac{5628}{10000}$	—	1	7	$1\frac{3721}{10000}$	—	—	4	$11\frac{9318}{10000}$	VIII.	$34\frac{4563}{10000}$	4	—	$3\frac{2}{5}$
IV.	147	$\frac{2719}{10000}$	7	10	311	$\frac{8699}{10000}$	—	—	7	$1\frac{5097}{10000}$	—	—	7	$2\frac{865}{10000}$	—	—	1	–$\frac{3128}{10000}$	IX.	$71\frac{8596}{10000}$	„	—	$1\frac{3}{5}$
V.	1092	$\frac{2666}{10000}$	7	10	2313	$\frac{351}{10000}$	—	—	1	–$\frac{149}{10000}$	—	—	1	–$\frac{373}{10000}$	—	—	—	$1\frac{6601}{10000}$	—	—	—	—	—

NB. No. 7, ist ein halber silber Rubel, auf Kupfer geprägt — Ueberhaupt sind diese Münzen in einzelnen Stükken, ihrer unordentlichen Ausmünzung wegen auf keinen genauen Werth festzusetzen — weil die Stükke zuweilen, um 20, 40 Prcto. am Schroot unterschieden sind — Der Gehalt ist eben so wenig bestimmt, und kann es nicht seyn, weil die Silber nach dem Probierstein beschikket werden — Der festgesezte Gehalt, solte wie bey der Türkischen Münze 8 Lötig seyn; bey den besten aber, finden sich nur 7 Lot. 10 Gr., und bey den schlechten nicht mehr als 6 Lot. 16 Gr., welches zuweilen an Schroot wieder ersezt ist —

Probirt in Warschau den 10. Julii 1781 — von J. A. Helms, Aßistent des Herrn Gen. Münz Wardein Schröder.

Krimmische Münzsorten von Schahin Gheray Han. vom Jahr. 1780. zu Bernoulli's Samml. XI. B.



I.

Krimmische Münzsorten vom J. 1780.

Als vor zwey Jahren mein würdiger und berühmter Freund, Hr. Ferber, damals Professor in Mietau, jetzt ordentl. Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, sich in Warschau aufhielte, bekam er in der Münze daselbst einen schönen Abdruck in Lahn- oder Flittergold, der Krimmischen Münzsorten vom J. 1780, von Schahen Gheray Han, Sohn des Sultans Achmet Gheray: (so lautete die Ueberschrift), nebst einer genauen Berechnung ihres Werths und Gehalts, auf einer Tabelle. Er hat mir die Gefälligkeit erwiesen, mir diese Abdrücke zum Behuf meiner Sammlung zu überlassen; sie erscheinen hiermit auf der Kupfertafel dieses Bandes, sehr genau von Herrn Berger in Kupfer gestochen, und beyliegende, nach der in Warschau geschriebenen, hier abgedruckte Tabelle, enthält alles was mir sonst darvon bekannt ist: ausgenommen, daß auf dem Papiere, auf welchem die

Abdrücke aufgeklebt sind, noch folgende Anmerkungen stehen:

Bey No. 1 stehet	—	—		1 Rubel.
— No. 2	—	—	—	½ Rubel.
— No. 3	—	—	—	¼ Rubel.
— No. 4	—	—	—	5 Kopek.
— No. 5	—	—	—	1 Kopek.
— No. 6	—	Alte Kupfermünze.		
— No. 9	—	Neue Kupfermünze: ist nach Rußischer Währung ausgemünzt.		

Ich hoffe, dieses seltene Stück werde sowohl den Münzliebhabern, als denen die sich an den jetzt so berüchtigten Krimmischen Angelegenheiten intereßiren, nicht gleichgültig seyn.

B.

2.

Nachricht aus Liefland, aus einem Briefe daher vom $\frac{12}{23}$ Febr. 1783.

Es steht uns in diesem Lande eine große und wichtige Veränderung bevor, wobey wir den Verlust unserer Privilegien befürchten müssen. Die Kaiserin hat schon befohlen, daß die Statthalter-

halterschaftsregierung, gleichwie in Rußland, also auch in Liv= und Esthland noch in diesem Jahre eingeführet werden soll. Das Nähere ist uns noch unbekannt. Der neue erhöhete Zoll ist schon seit dem 1sten Jänner bezahlt worden. Ueberhaupt scheint es, man habe hierbey die Absicht, den Absatz desjenigen, was die Natur und Kunst in Rußland hervorbringt, zu befördern. Bücher, mathematische und musikalische Instrumente sind zollfrey, gleichwie die Apothekerwaaren, und einige andere. Die Kurländer wird man in ihrem Handelswesen sehr einschränken; welche einen Landtag halten wollen, um Abgeordnete nach St. Petersburg zu senden. Wir hofften, unser Mannlehnrecht durch die Gnade der Kaiserin verbessert zu sehen. Auch diese Hofnung ist nun verschwunden, indem Ihro Kaiserl. Majestät neulich ein gewisses Mannlehngut, welches schon vor vielen Jahren nach damaliger Gewohnheit verkaufet, und dessen Kauf damals gerichtlich bestätiget worden, einzuziehen befohlen hat.

Bey der 1782 gehaltenen Revision hat man im Herzogthum Liefland 525,310 Seelen, und in Esthland 198,695 Seelen gefunden.

3.
Auszug zweyer Briefe aus Göttingen.
An Herrn ....n in L.

a) vom 14ten Februar 1783.

Sie haben vermuthlich von der großen Silberstuffe gehört, die hier aus dem Museo gestohlen worden. Es war dem Diebe leicht es zu bewerkstelligen, weil man es schlecht verwahrt, keine Wache davor, und der Zugang allen hiesigen gemeinen Leuten vergönnet war. Man weiß izt, daß die Stuffe zerschlagen; etliche Pfund Kalkspath fand man in einem hiesigen Holz, wo aber der Thäter mit dem Silber hin ist, — da ist keine Spur. Nun ist doppelte Wache hingestellt fürs Museum, und was man noch zur Sicherheit anwenden wird, das sollen Sie nächstens hören. Man geht überhaupt mit Sachen der Kunst hier übel um. In einem hiesigen Hause, das Zeughaus genannt, vorzeiten eine Kirche, stehen verschiedne Modelle, an einem Ort wo noch Reste von einem gewesenen Altar stehen. Diesen Ort nennt man die Modell-

dellkammer. Die Modelle stünden zwar gut; allein ein hiesiger Maler hat die Erlaubniß, sich dieses Orts als Werkstätte zu bedienen; er malt darinn Tapeten oder andere Dekorationen, wie z. B. ohnlängst die Franzosen mit ihren Ombres Chinoises hier vorstelleten. Ich glaube, der Mann thut den Modellen keinen Schaden; allein so hat er doch Leute, die aus Neugierde sehen wollen, wie so etwas zusammengefügt; andere Unkundige kommen mit dazu, wollen's auch einsehen, und so wird so was leicht verdorben. Wo ist nun allemal ein Künstler, der so eine Maschine wieder in Ordnung bringt, wenn solche verdorben. Ich wünschte von Herzen, daß man darauf mehr Acht hätte *).

---

b) Monat April 1783.

Sie meynen, es wäre niemand aufgetragen, für hiesige Kostbarkeiten zu sorgen; meines Wissens hat der Professor Blumenbach die Sorge über das Naturalienkabinet; so genau habe ich mich

*) Die Schuld dieser Vernachläßigung scheint daran zu liegen, daß niemanden die Sorge für solche Kostbarkeiten eigentlich aufgetragen ist. ....n.

mich noch nicht darnach erkundigt, ich werde es aber unter der Hand thun. Verdrüßlichkeiten wollte ich mich nicht aussetzen; es laufen hier so sehr viele Pasquils herum, noch wegen der Silberstufe, und wäre der Professor Blumenbach nicht des Hrn. Hofrath Heynens Schwager, ich hätte es vielleicht nicht mit dem Hrn. Professor theilen wollen; so aber ist alles abgethan, Herr B. gerechtfertiget, und man will sagen, er werde eine Reise thun, wozu der Hof noch das Geld hergeben würde.

4.
Einige Zurechtweisungen.

A. In den Voyages en différens pays de l'Europe en 1774, 1775 & 1776. A la Haye 1777 lieset man: T. I. p. 88, unter des Verfassers Nachrichten von der hiesigen Akademie der Wissenschaften, folgende Stelle: M. *Formey* est le Sécrétaire perpétuel de cette Académie, c'est ce même M. *Formey* qui a écrit tant de livres médiocres, qui dans ce siecle très-éclairé, ont eu plus de débit que les bons, comme M. *Luzac* libraire et imprimeur de Leyden, qui a imprimé

une

une bonne partie de ces ouvrages, le raconte lui-même à tout le monde, en riant de tout son cœur. Hr. Geh. Rath Formey, einer der friedfertigsten Gelehrten die ich kenne, dessen Ruhm über armselige Stichreden erhaben ist, und der unmittelbare Angriffe sogar, mehrentheils verachtet und unbeantwortet läßt, ließ sich auch diese nicht anders zu Herzen gehen, als in so fern er sich von Mr. *Luzac* so unbarmherzig verspottet sahe; und demohngeachtet ergriff er erst nach einigen Jahren die Gelegenheit eines nach Holland reisenden Freundes, um Hrn. Luzac ein paar Worte darüber zu schreiben: dieser antwortete ihm unterm 9ten Febr. d. J. In einem sehr höflichen und das ganze Gepräg der Hochachtung und Freundschaft an sich tragenden Eingang, versichert er Hrn. Formey, daß, obschon ihre Verbindungen nach dem Druck des Philosophe Chrétien aufgehöret, doch seine besondere Hochschätzung für den würdigen Verfasser nie keine Verminderung erlitten habe, u. d. gl. m. Hiernächst fährt er fort, wie folget:

„Mais, direz vous, d'où vient donc cette virulente sortie contre moi dans les Voyages de

Pilati? Si vous avez été surpris de l'y trouver, vous ne le serez pas moins d'apprendre, que ce que Mr. *Pilati* y a raporté est une *fausseté*. Comme je ne lis gueres d'Ouvrages françois, je n'avois pas lu même ces Voyages, lorsque, me trouvant un jour à *La Haye*, un de mes Amis me parla du passage que vous avez en vue. Je le lus, j'en fus indigné, & résolu de vous écrire qu'il étoit faux que j'eusse jamais parlé de cette façon, de vous Monsieur & de vos productions littéraires. Vous noterez, Monsieur, qu'alors je n'avois encore jamais ni vu ni parlé à Mr. *Pilati*, que je ne le connoissois ni de près ni de loin. Si je n'ai point satisfait aux premiers mouvemens d'indignation que je conçus sur la lecture de cet injurieux morceau de la plume de Mr. *Pilati*, c'est que j'en ai été détourné par des distractions & des occupations, qui, me faisant remettre d'un jour à l'autre de Vous écrire, m'y ont fait renoncer ensuite, ayant égard au peu d'influence que ces sortes de traits ont sur l'esprit des personnes de jugement, & qu'en général on fait mieux de les mépriser que de s'y montrer sensible. Quelque tems après Mr. *Pilati* vint ici à Leyde, avec

deux

deux ou trois Cavaliers Ruſſes, confiés à ſa direction. Cela me procura l'occaſion de le voir. Je lui fis des plaintes ſur l'impoſture dont il s'étoit ſervi, & lui dis, que j'avois voulu Vous en écrire, & que ſi jamais l'occaſion s'en préſentoit je ne manquerois pas de vous déſabuſer. Il me communiqua alors qu'un de ſes amis lui avoit aſſuré que je jugeois de vos Ouvrages comme il s'en était expliqué; je lui fis obſerver, que quand on le lui auroit aſſuré de mille côtés, celà encore ne l'authoriſeroit pas à l'affirmer; & qu'en tout cas il n'étoit pas permis d'abuſer le Public comme il l'avoit fait; que cela tenoit plus que de l'indécence. J'y ajoutai que j'avois toujours eſtimé vos connoiſſances & vos lumières; que je Vous avois conſidéré ſous deux points de vue: comme Savant, & comme par état voué à l'utilité publique. Que Vous aviez donné des preuves de la profondeur de votre eſprit par les piéces qu'on trouve dans les *Mélanges Philoſophiques*; que toutes vos productions n'avoient pas été compoſées pour les Savans; que la pluspart avoient été deſtinées à l'inſtruction & à l'utilité du Public; & que par là Vous aviez fait plus de

bien

bien à la Société, que ne le font souvent les ouvrages les plus savans. Qu'on se trompoit en voulant aprécier vos mérites comme Savant, par la lecture du *Philosophe Chrétien*, ouvrage que je considérois comme un des meilleurs qui depuis bien des années avoient paru, vu le bien que sa lecture fait à ceux qui s'en occupent. Voilà, Monsieur, en substance, comment j'ai parlé à Mr. Pilati, comment j'ai jugé de vos ouvrages, & comment j'en juge encore: si Vous croyez que ce que je viens de Vous exposer puisse contribuer à remédier à l'impression que l'imposture de Mr. *Pilati* a faite ou pourroit faire dans la suite, vous pouvez, Monsieur, faire usage de ce que j'ai l'honneur de Vous marquer, de telle façon que Vous le jugerez convenable. Je n'ai jamais ni pensé ni parlé de Vous de différentes façons. — *) Mais, mon cher Monsieur, puisque j'en suis sur cet Article, c'est à dire sur celui des impostures, valent-elles la peine de nous y arrêter? Pour moi, je Vous avouerai, que je

*) Was jetzt folgt gehöret zwar nicht mehr zu dem vorhergehenden, schlägt aber auch in den Gegenstand dieses Abschnittes ein, und wird nicht ungerne gelesen werden.

je ſuis inſenſible à tout ce qui s'imprime pour ou contre moi. Je ne ſai ſi vous liſez le *Politique Hollandois*. Irai-je, Monſieur, me fâcher de ce que ce drôle ignorant lâche contre moi. Il a l'impudence de me faire Auteur de la *Richeſſe de la Hollande*, dans le tems que je déſavoue publiquement de l'être, & que j'en convaincs tous ceux qui veulent ouvrir les yeux, par l'ouvrage hollandois que j'ai donné ſous le même titre. Il me dit auteur de pluſieurs Ecrits hollandois, ſans autre indice que ſon imagination échaufée. Irai-je me compromettre avec un homme, qui ne ſe ſoutient à Amſterdam que par le talent honteux d'outrager le chef de la République, de calomnier la maiſon d'Orange, de répandre des impoſtures contre le prince Stadhouder actuel, & de fomenter la diviſion & la diſcorde dans l'Etat. Je laiſſe là, Monſieur, ces vils Ecrivains; & ne m'embaraſſe pas plus d'eux que s'ils n'exiſtoient ou n'écrivoient pas. Au reſte, Monſieur, à cette occaſion je crois devoir Vous dire, pourque Vous le diſiez à vos Amis, & ceux-ci aux leurs, qu'il eſt faux que la nation ſoit indiſpoſée contre le Prince ou ſon gouvernement. Le gros

de

de la Nation penſe différemment: ce ne ſont que ceux qui veulent ſe rendre maitre de la Magiſtrature, ou qui s'en ſont rendus maîtres, qui font toutes ſortes d'efforts pour faire paroître l'état des choſes ſous ce point de vue. Mille & mille Citoyens, qui craignent de s'expoſer au reſſentiment des nos nouveaux Ariſtocrates, la pluspart des jeunes gens, qui n'ont ni mérites ni talens, & encore moins d'expérience, remercient dans leur cœur votre Monarque des démarches qu'il fait faire, & qui n'ont pas pu éviter la cenſure du *Politique Hollandois*, & encore moins celle de mon Couſin le *Gazettier de Leyde*.

B. In (Sinners) Voyage dans la Suiſſe occidentale Berne 1781, welche unter dem Titel: hiſtoriſche und literariſche Reiſe durch das Abenländiſche Helvetien, Leipzig 1782 überſetzt worden, ſtehet voran ein kritiſches Verzeichniß oder mit des Hrn. Ueberſetzers Worten: eine Notiz der nützlichſten Bücher für das Studium der Geographie und Hiſtorie der Schweiz. Die Bücher ſind mit ihren urſprünglichen Titeln angeführt: die franzöſiſchen nämlich mit den franzöſiſchen Titeln, und die deut-

ſchen

schen Bücher mit den deutschen Titeln; jedoch ist darinn, S. XVII ein mir, vielleicht sehr nachtheiliges Versehen vorgegangen: es werden meine Lettres sur différens sujets &c. angeführt, aber unter einem deutschen Titel: Briefe über verschiedene Gegenstände, geschrieben während einer Reise in den Jahren 1774 und 1775 ꝛc. Das Buch scheinet dem Hrn. Uebersetzer unbekannt zu seyn, sonst hätte er wohl, wie bey den übrigen französischen den Titel in der Ursprache beybehalten. Ganz gleichgültig indessen wäre mir dieser Umstand, wenn nicht in der Notiz des Buches stünde: der Verfasser — hat an allen Orten wo von der Mineralogie und den Naturalienkabinetten die Rede ist, Andreäs Briefe abgeschrieben. Alle die Leser nun, denen meine Briefe nicht bekannt sind, werden glauben, sie seyen deutsch herausgekommen, und ein großer Theil sey nur aus einem andern deutschen Werke ausgeschrieben, oder gar, ohne den Verfasser zu nennen, ausgestohlen, da sich doch die Sache ganz anders verhält. Ich wollte mir ein Verdienst daraus machen, und sehe es noch als einen Vorzug meiner Lettres &c. an,

daß

daß ich aus einem großen, theuren und schätzbaren Werke, wie Andreäs Briefe, welches wahrscheinlich niemals ganz wird übersetzt werden, das wesentlichste was in meine Reisebeschreibung paßte, auszog und übersetzte, und auf diese Weise ein wichtiges Werk eines Deutschen, den Fremden bekannt machte; dieser Auszug hat mir nicht geringe Mühe verursacht, um ihn zu meiner Reiseroute und zu der Ordnung meiner übrigen Materialien anzupassen; ich habe ihn hin und wieder, theils aus eigener Erfahrung, theils aus mitgetheilten handschriftlichen Nachrichten vermehret, und insonderheit fiel mir wegen der Kunstwörter die Uebersetzung schwer: ich mußte zwey berühmte hiesige Gelehrte, Martini und Gerhard, öfters um Rath fragen ꝛc. — ich überlasse nun jedem billigen Leser zu urtheilen, ob dies heiße, Andreäs Briefe abschreiben, und hoffe, der Herr Uebersetzer selbst, über den ich mich darum nicht beschwere, werde mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen und im Fall einer 2ten Auflage, diese Stelle ändern.

C. In des Hrn. Hofrath Schlözers Statsanzeigen XI. Heft, in einem Aufsatze von dem

Preuss.

Preuss. Westphalen stehet: einige einsichtsvolle Männer, welche Westfalen nicht so wie Bernoulli durchlaufen, sondern merere Jare Einwoner desselben gewesen sind, haben behaupten wollen 2c. 2c. Mit diesem B. kann schwerlich ein anderer dieses Namens als ich — oder bescheidener — meine Wenigkeit gemeynt seyn: aber wie komme ich zu der Ehre, hier und ganz allein aufgeführt zu werden? ich, der ich nie keine Zeile über Westphalen geschrieben. Ich kann mir diesen unverdienten Ausfall nicht anders erklären, als daß der Herr Verfasser ein paar in dieser Sammlung stehende aber ganz sichtbar, nach Titel und andern Umständen, nicht von mir abgefaßte Reisebeschreibungen mir zugeeignet hat: selbst dieses wäre nicht wahrscheinlich, wenn man nicht ein paar Seiten weiter, eine ähnliche Uebereilung in Ansehung des Hrn. Prof. Beckmanns in Göttingen bemerkte, worüber Hr. Schlözer den Verfasser zurechte gewiesen hat. Der Herr Hofrath konnte nicht so genau wie im letztern Fall wissen, wie sehr am unrechten Orte mein Name hier vorkommt; besser unterrichtet, hoffe ich, er werde auch mich gele-

gelegentlich vor seinen Lesern rechtfertigen. — Ich kann nicht umhin noch anzumerken, daß sogar die wirklichen Verfasser der Reisen durch Westphalen in meiner Sammlung, keine Ahndung des Westphälischen Patrioten verdienen würden: sie haben nichts wider Westphalen und dessen Einwohner geschrieben, und wie kann doch der Patriot einem Reisenden, der ohne Anmaaßung einem Herausgeber erlaubte, flüchtige Bemerkungen aus seinem Tagebuche für eine Sammlung kurzer Aufsätze auszuziehen, gram werden, daß er nicht das ganze Land und alle Vorzüge desselben beschrieben hat: ja von einem Reisebeschreiber ex professo kann dieses nicht gefordert werden: wäre dies, so müßte man $\frac{999}{1000}$ aller Reisebeschreibungen ins Feuer werfen. — Ich setze noch den Fall, ich selbst hätte einmal eine Reise durch Westphalen geschrieben, so ist ja meine Manier bekannt: ich würde alles aufgesucht haben, was zum Lobe des Landes, der Einwohner und des Zustandes der Gelehrsamkeit hätte dienen können; wie in meinen übrigen Länder- und Reisebeschreibungen geschehen, und besonders in Absicht der so oft ausgelachten Pommern, deren der Patriot erwähnet und sie zu seinen Landsleuten gesellet: — es scheinet wahrlich aus dem ganzen Zusammenhang, es sey eine Mackel an mir, in den Augen des

Patrio-

Patrioten, daß ich in Berlin wohne! — Seine Absichten übrigens verdienen alles Lob; ich wünsche, daß er seinen Hauptzweck erreiche, und unter andern daß die abscheulichen Gefängnisse in Minden, die Schaudern erregen, mögen verbessert werden. Anzurathen aber ist ihm, daß er sich von seinem Patriotismus nicht zu Uebereilungen verleiten lasse; daß er gegen die Obern, von denen die Erfüllung seiner Wünsche abhängt, weniger Leidenschaft zeige, und daß er nicht Unschuldige, die nichts mit der Sache zu thun haben, die selbst jedes Gute, und jedem Gutes wünschend, ordentlich ihren Weg gehen, mit in's Spiel ziehe *).

*) Bald nachdem ich dies geschrieben, fällt mir eine Stelle aus Sulzers Tagebuch einer — 1775 und 1776 gethanen Reise. Leipzig 1780 unter die Augen, die ich zu meiner Revanche dem Westphälischen Patrioten zu beherzigen überlasse;

„— — — Hingegen, schreibt Sulzer, macht „mich nichts schneller und gewisser traurig, als „wenn ich in einen schmutzigen, finstern, übel ge„bauten und schlecht im Bau unterhaltenen Ort „komme, dergleichen man in dem nördlichen „Deutschland, besonders in Westphalen so „viele sieht. Es beunruhiget mich sehr, wenn „ich mir dabey vorstelle, wie schlecht es in den „Köpfen und Herzen der Menschen aussehen „müsse, die so elend wohnen, ohne gewahr zu „werden, daß ihnen in einem so wesentlichen Be„dürf=

5.
Nachtrag zu der Ankündigung einer vollständigen Erdbeschreibung von Indien

(s. X. B. dieser Samml. 447. S.)

Die Ausführung dieses Unternehmen ist nun, vorzüglich in Absicht der Kupferplatten, in vollem Betrieb, und ich kann schon jetzt anzeigen, daß ich viel mehr an Kupferstichen bey der Quartausgabe liefern werde als in der ersten Ankündigung versprochen worden; sie werden sich auf wenigstens 40 belaufen, und wahrscheinlich auf einige mehr. Auch in Ansehung der Zusätze habe ich meinen Plan ausgedehnt, und werde ihn so ausführen, wenn die Anzahl der Pränumeranten nicht allzuviel unter einer nicht übertriebenen Erwartung bleibt. Denen, welche auf die Octavausgabe pränumeriren, verspreche ich einen sauberen Nachstich von der vortreflichen auf 2 großen Blättern ohnlängst in

„dürfnisse etwas fehle. Solche Menschen sind „nothwendig dumm und unempfindlich, es sey, „daß Armuth und Dürftigkeit, oder brutale Ty„ranney, oder irgend eine andere Pest der Seelen „sie dahin gebracht habe." — Man merke sichs wohl: dies schrieb kein flüchtiger Reisebeschreiber, sondern ein gesetzter, erfahrungsreicher Philosoph, am Ende eines im Nachdenken und gemeinnütziger Thätigkeit rühmlich verwendeten Lebens: wenn ich mich unterfienge so etwas zu schreiben, wie würd' es mir ergehen!

in England herausgekommenen Charte des Hrn. Rennell, von ganz Indien, mit Inbegriff nämlich der Halbinsel, und eine dritte große Charte die ich aber noch nicht mit Gewißheit bestimmen darf: vielleicht wird es diejenige seyn, welche Hr. Anquetil verfertiget hat, die er für meine Quartausgaben unter seiner Aufsicht in Paris stechen läßt, und von welcher er mir folgendes schreibt: „Ich habe vieler Abhaltungen „ohngeachtet, mich an die schwere Arbeit ge„macht, die großen in dem Journal des Sçavans „beschriebenen Charten des Pater Tieffenthaler „in Eine und auf einen kleineren Maasstab zu „bringen. Meine Charte enthält demnach den „ganzen Lauf des Gagra, und den ganzen Lauf „des Ganges; sie ist 27$\frac{3}{4}$ Zoll breit und beynahe „22 Zoll hoch. In einer Tabelle sind alle auf „den Originalien vorkommende Oerter verzeich„net, und in den Zwischenräumen sind 5 nach „Originalzeichnungen abgenommene Stücke an„gebracht: nämlich 1) der Ausfluß des Ganges „aus dem sogenannten Kuhberg. 2) Die vor„gebliche Quelle des Ganges, nach den chine„sischen Lamas. 3) Die erste Quelle des Gagra. „4) Der feuerspeyende Berg von Doulou Bassar. „5) Die 2te Quelle des Gagra; — alles mit „den gehörigen Scalen versehen; und mit Er„klärungen in persischer Sprache, mit der Lese-

 „art

„art und mit der Uebersetzung dieser Erklärun=
„gen. Diese Generalcharte macht ein Ganzes
„aus, welches, ohne des geographischen Nutzens
„zu gedenken, für die Liebhaber der orientali=
„schen Literatur überaus viel anziehendes hat*).“

Gesetzt nun, daß ich diese letztere Charte, der Octavausgabe nicht beyfügen könnte, so werde ich gewiß ausser den zwey ohngefähr eben so großen Blättern des Hrn. Rennell sonst noch eine wichtige Charte liefern, so daß man allein an Charten einen dem Pränumerationspreis (1 Thlr. 8 Gr.) für das ganze Werk, nahe kommenden Werth erhält. Dieses kann geschehen, weil die Platten auch bey meiner französischen Uebersetzung von Tieffenthalers Erdbeschreibung können gebraucht werden. Darum ist aber auch begreiflich, daß die Auflage von jeder Ausgabe die Anzahl der Pränumeranten nur wenig übersteigen kann, und die übrigen Exemplare viel höher als der Pränumerationspreis war, werden verkauft werden. Wer demnach ausgesuchte Exemplare der Kupferstiche verlangt, wer

*) Aus einem andern Schreiben des Hrn. Anquetil verdient noch angemerkt zu werden, daß er nächstens ein Lexicon der Indostanschen Sprache in 4to. herausgiebt: in 2 Theilen; 1) Mohrisch, Persisch, Latein, Französisch. 2) Französisch und Mohrisch; so daß die Kenntniß von Indien, dem Lande und der Sprache nach zu gleicher Zeit befördert wird.

wer nicht Gefahr laufen will, das Buch gar nicht oder nicht anders als zu denen im Buchhandel gewöhnlichen Preisen zu erhalten, beliebe sich je eher je lieber zu melden. Für Deutschland ist der Pränumerationstermin für die deutschen Ausgaben nur bis Ende der bevorstehenden Michaelmesse; ausser Deutschland bis Neujahr; allgemein aber bis Neujahr für die französischen.

Pränumerationspreis der

deutschen	Octavausgabe	1 Thlr.	8 Gr.
— — —	Quartausgabe	5 Thlr.	—
— französ.	Octavausgabe	1 Thlr.	12 Gr.
— — —	Quartausgabe	6 Thlr.	—

Alles nach dem sächsischen Conventionsfuß.

6.

Nachricht
von der Fortsetzung dieser Sammlung kurzer Reisebeschreibungen ꝛc.

Gegenwärtig erscheinet der XIte Band meiner Sammlung kurzer Reisebeschreibungen ꝛc. der XIIte wird vor Ende des Novembers auch fertig, und mit demselben diese erste Sammlung geschlossen seyn; ausgenommen, daß ich nicht ermangeln werde, künftiges Jahr den versprochenen Supplementen= und Registerband, nachfolgen zu lassen; nur kann ich die Zeit nicht so

genau bestimmen, theils wegen der großen mir und der Druckerey bevorstehenden Arbeit mit der Erdbeschreibung von Indien, theils weil den Besitzern der Sammlung vortheilhafter seyn wird, wenn ich mehr Berichtigungen und Zusätze abwarte, und auf das Register den möglichsten Fleiß anwende. Dieser Band wird zweyter überzähliger Band heißen, weil die Beschreibung von Neuenburg der erste ist; er wird Zusätze vornämlich zu eben dieser Beschreibung und zu des Hrn. Wilse Reisebeobachtungen, nebst ein paar Kupfertafeln enthalten; den Herrn Pränumeranten auf den 3ten Jahrgang der Sammlung für 12 Groschen, und denen unter ihnen, welche auch auf die nun anzufangende neue Sammlung werden pränumeriret haben, umsonst abgelassen werden. Von dem ersten überzähligen Band aber, einem reichhaltigen Buch von $32\frac{1}{2}$ Bogen, mit einer großen fein gestochenen Landcharte, ist niemals die Rede gewesen, wie einige Personen behaupten wollten, ihn umsonst zu geben: der Pränumerationspreis war 18 Gr.; seit Ostern bis jetzt, (aber nur für die Besitzer der Sammlung) 1 Thlr. und hinführo bleibt es ohne Unterschied, bey dem einmal festgesetzten, noch sehr billigen Preis 1 Thlr. 6 Gr.

Aufgemuntert durch den Beyfall vieler Leser dieser Sammlung und durch einen schönen sich

je

je mehr und mehr anhäufenden Vorrath an Materialien, werde ich selbige fortsetzen, aber mit dem etwas veränderten Titel: neue Sammlung; damit diejenigen, welche dieses Werk nicht vom ersten Anfang an kaufen wollen, nur mit dieser neuen Periode anfangen und doch ein completes Werk erhalten können. Auch sonst bin ich darauf bedacht, den Ankauf sowohl der ersten als der zweyten Sammlung dem Publikum zu erleichtern, und in dieser Absicht thue ich folgende Vorschläge.

1. Die neue Sammlung wird, wie die erste, aus 12 Bänden oder 3 Jahrgängen bestehen, nebst 1 oder 2 überzähligen Bänden zu billigen aber jetzt noch nicht bestimmbaren Bedingungen. Man verbindet sich, die ganze neue Sammlung, alle 3 Jahrgänge hindurch zu nehmen, bezahlt aber, wenn man nicht gerne auf einen ganzen Jahrgang 1 ganzen Dukaten pränumeriren will, nur einen halben Dukaten für 2 Bände voraus: also beym Unterzeichnen, ½ Duk. für die 2 ersten Bände; nach Empfang des zweyten, wieder ½ Duk. für den 3ten und 4ten u. s. w.

2. Nach dem ersten Jahrgang der Sammlung haben, ohne der Abgestorbenen zu gedenken, nicht wenige Subscribenten, die diese 4 Bände nicht nach ihrem Geschmack fanden, allzugeschwinde den Muth verlohren, und sich nicht

vor=

vorgestellt, wie sehr das Werk sich verbessern würde, (denn daß es sich viel verbessert habe, ist keine Praleren, sondern allgemeines Zeugniß:) vielleicht bereuen sie itzt ausgetreten zu seyn: in diesem Fall schlage ich vor, das versäumte nachzuholen, und zugleich auf zwey Bände der ersten und zwey Bände der neuen Sammlung, als z. B. auf den V. und VIten von 1782 und I und II. 1784. hiernächst auf den VII. und VIII. 1782 und III. IV. 1784 u. s. w. mit Einem Dukaten zu pränumeriren, da ich dann die alten zugleich mit den neuen nachliefern würde.

3. Nach den 2 ersten Jahrgängen sind wohl wenige ganz freywillig und aus Mißvergnügen ausgetreten; allein durch Todesfälle, Reisen, Veränderungen in den Vermögensumständen u. d. gl. werden doch manche nur die 2 ersten Jahrgänge besitzen: diesen erbiete ich mich ebenfalls den Jahrgang 1783 in 2 Terminen, mit dem ersten Jahrgang 1784 der neuen Sammlung für 1 Dukaten nachzuliefern.

In beyden Fällen 2. u. 3. gelten die zwey überzähligen Bände für einen halben Jahrgang und werden mit $\frac{1}{2}$ Duk. voraus bezahlt.

4. Ich wünschte eben so bequeme Vortheile in Absicht des ersten Jahrgangs, 1781, und demnach der ganzen ersten Sammlung anbieten zu können; allein dies gehet nicht gut an, weil nur

noch

noch sehr wenige ganz complete Exemplare dieses Jahrgangs vorhanden sind: Wer von der ersten Sammlung noch gar nichts hat, dem kann ich mich nicht anders gefällig erzeigen, als daß ich gegen 2 vollwichtige alte Louisd'or, in ein oder zweymalen netto und postfrey eingesandt, die eilf ersten Bände und den ersten überzähligen ablasse, und den zwölften nebst dem 2ten überzähligen, ohne Nachschuß nachliefere. Mit der Bestellung, in Rücksicht dieses letzten Vorschlags wäre aber keine Zeit zu verliehren.

Für die Neue Sammlung allein, stehet der Pränumerationstermin bis zum 1sten April 1784 offen, und die Namen der vor dieser Zeit mir bekannt werdenden Beförderer werden in den zwey ersten Bänden verzeichnet werden. Die combinirte Pränumeration aber, auf die erste und die neue Sammlung, wird nur bis zum 1. Jan. 1784 angenommen, oder höchstens von sehr entfernten Liebhabern ausser Deutschland, bis 1. April 1784.

Alle Buchhandlungen und andere Collektoren die in Berlin, Hamburg und Leipzig ihre Exemplare in Empfang nehmen oder durch ihre Kommißionäre nehmen lassen, beziehen von den Pränumerationen auf die neue Sammlung, $\frac{1}{6}$ oder $16\frac{2}{3}$ Procent Rabat, wenn sie auf nicht weniger als 8 Exemplare, und 25 Procent, wenn sie auf nicht weniger als 16 Exemplare pränumeriren.

Andere

Andere Collektoren, die weder in Berlin, noch Leipzig, noch Hamburg ihre Exemplare in Empfang nehmen, genießen $\frac{1}{8}$ Procent Rabat, wenn sie auf nicht weniger als 8 Expl. und $\frac{1}{6}$, wenn sie auf nicht weniger als 18 pränumeriren.

Auf weniger als 8 Exemplare nehme ich selbst ausser Berlin keine Pränumeration an, und versende demnach an keinen Ort weniger als 8 Exempl. zusammen: es müßte denn an specielle Freunde seyn, mit denen ich zugleich in andern Angelegenheiten, in unvermeidlichem Verkehr, und Briefwechsel stünde; wer nicht so viel Pränumeranten zusammenbringt, beliebe mit einem andern Collektor oder einer Buchhandlung, zusammenzutreten und des Rabats wegen sich zu vergleichen; ich gönne gerne andern die vollständige angebotene Provision, um mir dagegen die Mühe und Unkosten der Versendung und des Briefwechsels zu erleichtern.

In der Schweitz und angränzenden Provinzen können die Liebhaber hinführo sich entweder an die Buchhandlung der Herren Orell, Geßner, Füeßli und Comp. in Zürich, oder an den Herrn Doktor und Professor, Daniel Bernoulli in Basel, wenden, nachdem mein anderer Bruder, Herr Jacob Bernoulli, diese letztere Stadt verlassen hat.

Berlin, den 18. Sept. 1783.

Joh. Bernoulli.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XII 85

XXXXX XXXXX
(1-44) I.86

XX (11) III.87

XXXXX (9-12)
II.90
II.92

X 7/96

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 11

Berlin (1783)

It.coll. 17-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465300-8
VD18 80076564-001